This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

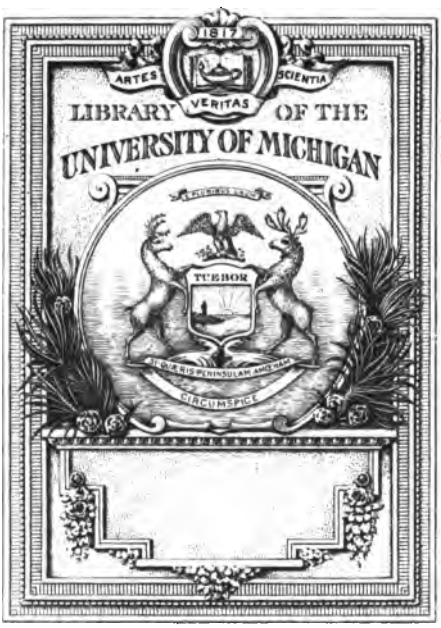
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



Digitized by Google

838
660
.G732

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Goethe-Kalender

auf das Jahr 1908

Zu Weihnachten 1907 herausgegeben von Otto Julius Bierbaum, mit Schmuck von E. R. Weiß. Wiedergaben einer Zeichnung von Karl Bauer, einer Bronce von Hans H. Busse und einer Reihe von Mephistophelesbildern im Dieterich'schen Verlage (gegründet zu Göttingen 1760) bei Theodor Weicher in Leipzig

Digitized by Google

Digitized by Google

838
G60
G732

Goethe-Kalender

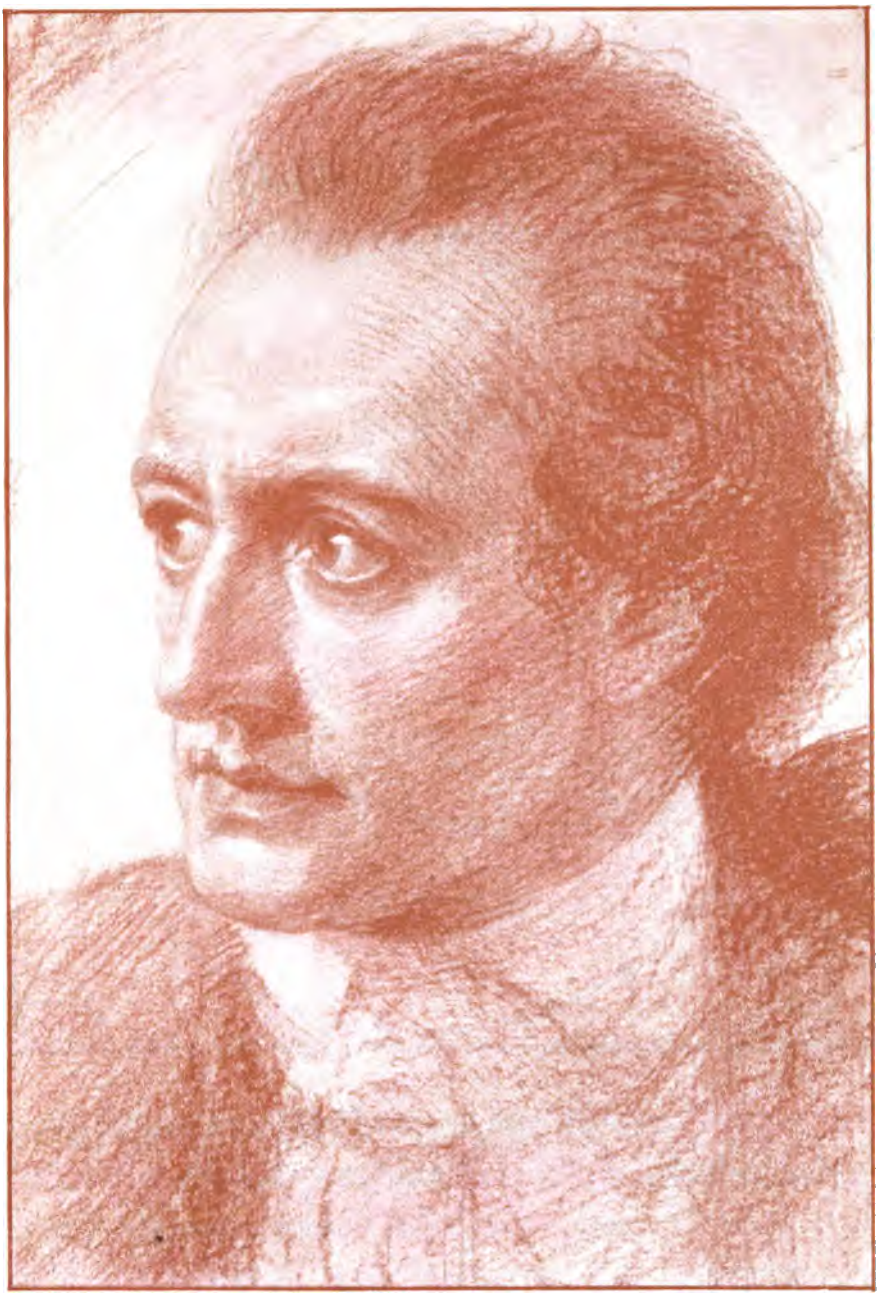
auf das Jahr

1908

Digitized by Google

Der Goethe-Kalender auf das Jahr 1908 wurde im Auftrage der Dieterich'schen Verlagsbuchhandlung, Theodor Weicher, in Leipzig in der Buchdruckerei von Fr. Richter, G. m. b. H., Leipzig in 17000 Exemplaren hergestellt, davon 1000 Stück auf stärkeres Papier zum Stückpreise von 3 Mark. Die Autotypie nach der Bauerschen Zeichnung ist bei Dr. Albert & Co. in München gedruckt. Die Anordnung des Schmuckes ist vom Herausgeber getroffen worden.

Digitized by Google



Der junge Goethe

Für den Goethe-Kalender gezeichnet von **Karl Bauer**

Digitized by Google

Digitized by Google

Goethe-Kalender

auf das Jahr 1908

Zu Weihnachten 1907 herausgegeben von Otto Julius Bierbaum, mit Schmuck von E. R. Weiß, Wiedergaben einer Zeichnung von Karl Bauer, einer Bronce von Hans H. Busse und einer Reihe von Mephistophelesbildern im Dieterich'schen Verlage (gegründet zu Göttingen 1760) bei Theodor Weicher in Leipzig

Digitized by Google

Digitized by Google

Goethe
Herbert
12-31-41
44598

Zum dritten Jahrgange

Reichskanzler Fürst Bülow, der sich auch sonst gerne Goethischer Worte bedient, hat zur letzten Reichstagswahl eine Goethe-Parole ausgegeben: „Die Forderung des Tages", — dieselbe, die im zweiten Jahrgange des Goethe-Kalenders die Mitte der Sentenzentafel des Januars einnimmt. Auch sein Hauptschlagwort von der Paarung zwischen Liberalen und Konservativen mutet in einem gewissen Sinne goethisch an, — freilich im Sinne einer Forderung, die über die des Tages und heutiger Parteiparolen hinausgeht. In Goethes Weltanschauung haben sich Konservatives und Liberales zur Erzeugung einer vollkommenen Einheit gepaart, in deren Weite sich diese Begriffe durchaus nicht widersprechen. Sie widersprechen sich in der Tat nur in der Enge politischer Anschauungen, die mit Weltanschauung gar nichts zu tun haben oder verkümmerte Weltanschauung sind.

Die Forderung des Tages an den Staatsmann bringt es mit sich, daß er diesen verengten Begriffen Rechnung tragen muß, aber für ihn sowohl wie für jeden wirklich Gebildeten besteht darüber hinaus die ideale Forderung, dahin zu wirken, daß in immer weiteren Kreisen die politischen Anschauungen sich zu einer Weltanschauung erweitern, in der die Widersprüche der Enge als Ergänzungen wirksam werden. Gebricht eine solche Weltanschauung den regierenden Kreisen und intelligenten Oberschichten eines modernen großen Staatswesens, so wird dieses den Forderungen des Tages vielleicht gerade eben noch im Sinne bureaukratischer Erledigung gerecht werden können, zu einer gedeihlichen Lösung der großen Fragen aber, die alle Tagesforderungen überschatten und eines Tages die gewaltige Forderung der Zeit sein werden, wird es nicht fähig sein. Die Parolen des Tages und der Tagesinteressen wechseln mit dem Tage, das Schwergewicht der Macht im Staate kann sich verschieben, ehrwürdige Institutionen können nichtswürdig werden, aber alles vermag herrschend und schlichtend ein umfassender Weltverstand zu überdauern, der die in Gegensätzen gesetzmäßig bewegte menschliche Natur klar erkennt und zur Richtschnur eines vernünftig besonnenen Willens nimmt. Dieser Verstand für das Bedürfnis der menschlichen Natur, möglichst im Gewohnten zu verharren und doch auch immer ins Bessere vorwärts zu gelangen, diese realistische, goethische Weltauschauung, die einseitig „liberalen" Phrasen ebenso unzugänglich ist, wie einseitig „konservativen" Aspirationen, dafür aber das Gefühl für das rechte Maß dieser beiden Triebkräfte aufs deutlichste in sich empfindet, ist eigentlich die politische Kardinaltugend, deren Besitz allein zum Regieren berechtigt.

Digitized by Google

In einer solchen Weltanschauung ist auch für die vernünftigen Forderungen des Sozialismus Platz, sofern sie nicht die unantastbare Wahrheit des Goethischen Satzes außer Augen lassen:

„Alles was wirken soll, muß sich an ein Vorhandenes anschließen, sich auf irgend etwas Gewohntes gründen."

Die Freunde des Goethe-Kalenders werden dies Jahr eingeladen, sich vornehmlich auch mit derartigen Fragen unter Goethischer Führung zu beschäftigen. Dies setzt einige Arbeit voraus, — aber es gibt keinen Gipfel, der ohne Anstrengung erstiegen werden könnte. Und erst der macht sich seine Aussicht zu eigen, der ihn mehr als einmal besteigt. Der gute Rat sich begegnender Gebirgsbewohner möge dabei beherzigt werden: „Laß dir Zeit!" Vom 1. Januar 1908 bis zum 1. Januar 1909 ist ja eine gute Spanne.

Die Sprüche der Sentenzentafeln gegenüber dem Kalendarium sind diesmal zumeist den bisher ungedruckt gewesenen unter den „Maximen und Reflexionen" des 21. Bandes der Schriften der Goethe-Gesellschaft zu Weimar entnommen. Die Freilassung eines Streifens für Notizen trägt vielfach geäußerten Wünschen Rechnung.

Die Mephistopheles-Galerie gehört zum Kapitel des „bösen Goethe". Ich erinnere an das Citat Minors auf Seite 108 des zweiten Jahrganges (Therese Huber). Die Bilder wurden auf Tafeln vereinigt, um den augenblicklichen Vergleich der Auffassungen zu ermöglichen. Es ergeben sich dabei recht interessante Beobachtungen. Dr. Alexander Tille hat darüber im Vorwort zum Katalog seiner einzigartigen Faust-Galerie Treffendes bemerkt. Für die Überlassung der Vorlagen zur Wiedergabe im Goethe-Kalender werden ihm dessen Leser gleich mir dankbar sein, wie auch Herrn Karl Bauer, Herrn Hans H. Busse und Herrn Dr. Kippenberg für die schönen Blätter, die der Goethe-Kalender dieses Jahr ihnen verdankt, sowie meinem Freunde Hermann Bahr für die Erlaubnis zum Abdruck seines Aufsatzes.

Für 1909 darf ich die vollzählige Reihe aller der durch Auffassung und Kunst gleich bedeutenden Goethebildnisse Karl Bauers versprechen.

Pasing, im August 1907.

Otto Julius Bierbaum.

Digitized by Google

Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen
Die Sonne stand zum Grusse der Planeten,
Bist alsobald und fort und fort gediehen
nach dem Gesetz, wonach du angetreten.
So musst du sein, dir kannst du nicht entfliehen,
So sagten schon Sibyllen, so Propheten;
Und keine Zeit und keine Macht zerstückelt
Geprägte Form, die lebend sich entwickelt.

Nach der am Eingange von Goethes Arbeitszimmer aufgehängten Bronce-Maske von Hans H. Busse.

Januar (Winter-Monat) hat 31 Tage

1908	Protestantischer Januar	Katholischer Januar	Russisch-griechischer Dezember 1907	Sonnen-Aufg.	Sonnen-Untg.	Mond-Aufg.	Mond-Untg.	☾ Lauf
				U. M.	U. M.	U. M.	U. M.	Z.
1 M.	Neujahr	Neujahr	19 Bonifacius	8 14	3 53	5 0	1 58	
2 D.	Abel, Seth	Makarius	20 Ignatius	8 14	3 54	6 22	2 38	
3 F.	Enoch, Daniel ●	Genovefa	21 Juliana	8 13	3 55	7 39	3 31	
4 S.	Methusalem	Titus	22 Anastasia	8 13	3 56	8 45	4 39	
5 S.	S. n. Neujahr	S. n. Neujahr	23 4. Advent	8 13	3 58	9 37	5 58	
6 M.	Heilige 3 Könige	Heilige 3 Könige	24 Eugenia	8 13	3 59	10 17	7 23	
7 D.	Melchior	Lucian	25 Christtag	8 12	4 0	10 47	8 47	
8 M.	Balthasar	Severinus	26 F. d. M. G.	8 12	4 1	11 11	10 9	
9 D.	Caspar	Julian	27 Stephanus	8 11	4 3	11 32	11 28	
10 F.	Paulus E. ☽	Agathon	28 20000 Mrt.	8 11	4 4	11 51	Mrg.	
11 S.	Erhard	Hygin	29 Unsch. Kdl.	8 10	4 5	12 10	12 43	
12 S.	1. S. n. Epiph.	1. S. n. Epiph.	30 S. n. Weihn.	8 10	4 7	12 30	1 57	
13 M.	Hilarius	Gottfried	31 Melania	8 9	4 8	12 52	3 9	
14 D.	Felix	Felix	1 Januar 1909	8 8	4 10	1 18	4 18	
15 M.	Habakuk	Maurus	2 Sylvester	8 7	4 12	1 50	5 24	
16 D.	Marcellus	Marcellus	3 Malachia	8 6	4 13	2 30	6 25	
17 F.	Antonius	Antonius	4 70 Apostel	8 5	4 15	3 17	7 19	
18 S.	Prisca ♈	Petri Stuhlfeier	5 Theopemp.	8 4	4 16	4 12	8 4	
19 S.	2. S. n. Epiph.	2. S. n. Epiph.	6 Epiphanias	8 3	4 18	5 13	8 41	
20 M.	Fabian, Seb.	Fabian, Seb.	7 Joh. d. T.	8 2	4 20	6 18	9 11	
21 D.	Agnes	Agnes	8 Geo. Chosev.	8 1	4 21	7 25	9 35	
22 M.	Vincentius	Vincentius	9 Polyeuct	8 0	4 23	8 33	9 56	
23 D.	Emerentiana	Emerentiana	10 Greg. v. N.	7 59	4 25	9 41	10 15	
24 F.	Timotheus	Timotheus	11 Theodosius	7 58	4 27	10 51	10 32	
25 S.	Pauli Bekehr.	Pauli Bekehr.	12 Tatiana	7 56	4 29	Mrg.	10 50	
26 S.	3. S. n. Epiph. ☾	3. S. n. Epiph.	13 1. S. n. Ep.	7 55	4 30	12 2	11 8	
27 M.	Joh. Chrysost.	Joh. Chrysost.	14 Väter z. S.	7 54	4 32	1 16	11 29	
28 D.	Karl	Karl der Große	15 Paul v. Th.	7 52	4 34	2 34	11 54	
29 M.	Samuel	Franz v. Sales	16 Petri Kettf.	7 51	4 36	3 53	12 28	
30 D.	Adelgunde	Martina	17 Anton d. G.	7 49	4 38	5 11	1 12	
31 F.	Valerius	Petr. Nolasc.	18 Athanasius	7 48	4 40	6 22	2 11	

Jüdischer Kalender.

Jahr 5668.

1. Schebat fällt auf den 4. Januar.

100 jähriger Kalender.

Dieser Monat ist anhaltend und mit geringer Unterbrechung kalt bis zum 30., wo windiges und gelindes Wetter eintritt.

Mond-Wechsel.

3. ● 11 Uhr abends, Neumond. 4. Mond in Erdnähe. 10. ☽ 3 Uhr nachm., erstes Viertel. 18. ○ 3 Uhr nachmitt., Vollmond. 19. Mond in Erdferne. 26. ☾ 4 Uhr nachmitt., letztes Viertel.

Witterung der Mondviertel. Neumond d. 3. große Kälte. — Erstes Viertel d. 10. anhaltend kalt. — Vollmond den 18. wird gelinde. — Letztes Viertel den 26. trübe und gelinde.

2. Januar Sonne in Erdnähe. Am 3. Jan. unsichtbare Sonnenfinsternis.

Planeten-Erscheinungen.

☿ Merkur ist unsichtbar. ♀ Venus, Abendstern, wächst an Sichtbarkeitsdauer bis auf 2½ Stunden. ♂ Mars, rechtläufig in den Fischen, geht nachts gegen 10¾ unter. ♃ Jupiter, rückläufig im Krebs, ist die ganze Nacht hindurch über dem Gesichtskreise. ♄ Saturn, rechtläufig im Wassermann, steht abends zeitig im Süden. Untergang vor 10 Uhr. ♅ Uranus ist nicht zu sehen.

Digitized by Google

Notizen:

Wie haben sich die Deutschen nicht gebärdet, um dasjenige abzuwehren, was ich allenfalls gethan und geleistet habe, und thun sie's nicht noch? Hätten sie alles gelten lassen und wären weiter gegangen, hätten sie mit meinem Erwerb gewuchert, so wären sie weiter, wie sie sind.

Wer freudig thut und sich des Gethanen freut, ist glücklich.

Mit Ungeduld bestraft sich zehnfach Ungeduld; man will das Ziel heranziehen und entfernt es nur.

Wer hätte mit mir Geduld haben sollen, wenn ich's nicht gehabt hätte?

Es gibt keine Lage, die man nicht veredeln könnte durch Leisten oder Dulden.

Wenn man von den Leuten Pflichten fordert und ihnen keine Rechte zugestehen will, muß man sie gut bezahlen.

In der jetzigen Zeit soll niemand schweigen oder nachgeben; man muß reden und sich rühren, nicht um zu überwinden, sondern sich auf seinem Posten zu erhalten; ob bei der Majorität oder Minorität, ist ganz gleichgültig.

Aufrichtig zu sein, kann ich versprechen, unparteiisch zu sein, aber nicht.

Digitized by Google

Februar (Hornung) hat 28 Tage

1908	Protestantischer Februar	Katholischer Februar	Russisch-griechischer Januar	Sonnen-Aufg.	Sonnen-Untg.	Mond-Aufg.	Mond-Untg.	☾ Lauf
				U. M.	U. M.	U. M.	U. M.	T.
1 S.	Brigitta	Ignatius	19 Macarius	7 46	4 42	7 22	3 24	♋
2 S.	4. S. n. Epiph. ●	Mariä Lichtm.	20 2. S. n. Ep.	7 45	4 43	8 8	4 48	
3 M.	Blasius	Blasius	21 Maximus	7 43	4 45	8 43	6 16	
4 D.	Veronica	Andreas	22 Timotheus	7 41	4 47	9 11	7 43	
5 M.	Agatha	Agatha	23 Clemens	7 40	4 49	9 34	9 6	
6 D.	Dorothea	Dorothea	24 Xenia	7 38	4 51	9 54	10 25	
7 F.	Richard	Romuald	25 Gregor Th.	7 36	4 53	10 14	11 42	
8 S.	Salomon	Joh. v. Matha	26 Xenophon	7 34	4 55	10 34	Mrg.	
9 S.	5. S. n. Epiph. ☽	5. S. n. Epiph.	27 3. S. n. Ep.	7 33	4 57	10 56	12 57	
10 M.	Renata	Scholastica	28 Ephraim	7 31	4 59	11 21	2 8	
11 D.	Euphrosyna	Desiderius	29 Theophor.	7 29	5 1	11 51	3 16	
12 M.	Severin	Eulalia	30 3 Hohenpr.	7 27	5 3	12 28	4 19	
13 D.	Benignus	Benignus	31 Cyrus	7 25	5 5	1 13	5 15	
14 F.	Valentinus	Valentinus	1 Februar	7 23	5 6	2 5	6 3	
15 S.	Formosus	Faustinus	2 Chr. Empf.	7 21	5 8	3 4	6 42	
16 S.	Septuagesimä	Septuagesimä	3 4. S. n. Ep.	7 19	5 10	4 8	7 14	
17 M.	Constantia ♈	Donatus	4 Isidorus	7 17	5 12	5 15	7 40	
18 D.	Concordia	Simeon	5 Agatha	7 15	5 14	6 23	8 2	
19 M.	Susanna	Gabinus	6 Bukol v. S.	7 13	5 16	7 32	8 21	
20 D.	Eucherius	Eleutherius	7 Parthenius	7 11	5 18	8 42	8 39	
21 F.	Eleonora	Eleonora	8 Th. Strat.	7 9	5 20	9 53	8 56	
22 S.	Petri Stuhlf.	Petri Stuhlf.	9 Nikephor.	7 7	5 21	11 5	9 13	
23 S.	Sexagesimä	Sexagesimä	10 5. S. n. Ep.	7 5	5 23	Mrg.	9 33	
24 M.	Schalttag	Schalttag	11 Blasius	7 3	5 25	12 20	9 56	
25 D.	Matthias ☾	Matthias	12 Meletius	7 1	5 27	1 36	10 25	
26 M.	Victorinus	Walpurga	13 Martinian.	6 58	5 29	2 52	11 3	
27 D.	Nestor	Nestor	14 Auxentius	6 56	5 31	4 4	11 53	
28 F.	Hektor	Leander	15 Onesimus	6 54	5 33	5 7	12 57	
29 S.	Justus	Romanus	16 Pamphilus	6 52	5 35	5 58	2 15	

Jüdischer Kalender.

Jahr 5668.

1. Adar
fällt auf den 3. Februar.

14. Adar, Klein-Purim,
fällt auf den 16. Februar.

100jähriger Kalender.

Am 2. und 3. trübe und gelinde, vom 4. bis 6. kalt und trübe, vom 10. an Regen. 13. bis 26. Schnee und Kälte, dann mildes Wetter.

Mond-Wechsel.

2. ● 10 Uhr vormittags Neumond. Mond in Erdnähe. 9. ☽ 5 Uhr morg., erstes Viertel. 15. Mond in Erdferne. 17. ○ 10 Uhr vormitt., Vollmond 25. ☾ 4 Uhr morg., letztes Viertel.

Witterung der Mondviertel.

Neumond d. 2. feucht und mäßig kalt. — Erstes Viertel den 9. Wind und Schnee. — Vollmond den 17. vermutlich starke Kälte. — Letztes Viertel d. 25. Tauwetter.

Planeten-Erscheinungen.

☿ Merkur ist fast den ganzen Monat sichtbar, um die Mitte ¾ Stunden lang. ♀ Venus ist Ende des Monats abends drei Stunden lang sichtbar. ♂ Mars, rechtläufig in Fische und Widder, bleibt bis nachts 10¾ Uhr über dem Gesichtskreise. ♃ Jupiter, rückläufig im Krebs, ist noch die ganze Nacht hindurch zu beobachten. ♄ Saturn, rechtläufig im Wassermann, ist nur noch in den ersten Abendstunden sichtbar. ♅ Uranus ist nicht zu sehen.

Digitized by Google

Notizen:

Der liebt nicht, der die Fehler des Geliebten nicht für Tugenden hält.

Wenn mir eine Sache mißfällt, so laſſ' ich ſie liegen oder mache ſie beſſer.

Wer in ſich recht ernſtlich hinabſteigt, wird ſich immer nur als Hälfte finden; er faſſe nachher ein Mädchen oder eine Welt, um ſich zum Ganzen zu conſtituieren, das iſt einerlei.

In der Geſellſchaft ſind alle gleich. Es kann keine Geſellſchaft anders als auf den Begriff der Gleichheit gegründet ſein, keineswegs aber auf den Begriff der Freiheit. Die Gleichheit will ich in der Geſellſchaft finden; die Freiheit, nämlich die ſittliche, daß ich mich ſubordiniren mag, bringe ich mit.

Die Geſellſchaft, in die ich trete, muß alſo zu mir ſagen: „Du ſollſt allen uns andern gleich ſein.“ Sie kann aber nur hinzufügen: „Wir wünſchen, daß du auch frei ſein mögeſt“, das heißt: Wir wünſchen, daß du dich mit Überzeugung, aus freiem, vernünftigem Willen deiner Privilegien begibſt.

Geſetzgeber oder Revolutionärs, die Gleichſein und Freiheit zugleich verſprechen, ſind Phantaſten oder Charlatans.

Digitized by Google

März (Frühlings-Monat) hat 31 Tage

1908	Protestantischer März	Katholischer März	Russisch-griechischer Februar	Sonnen-Aufg.	Sonnen-Untg.	Mond-Aufg.	Mond-Untg.	☾ Lauf
				U. M.	U. M.	U. M.	U. M.	Z.
1 S.	Estomihi	Quinquagesimä	17 Mjäsopp.	6 50	5 36	6 37	3 40	
2 M.	Luise ●	Simplicius	18 Leo P.	6 47	5 38	7 8	5 8	
3 D.	Fastnacht	Fastnacht	19 Archipp. A.	6 45	5 40	7 33	6 34	
4 M.	Aschermittwoch	Aschermittwoch	20 Leo v. Cat.	6 43	5 42	7 55	7 58	
5 D.	Friedrich	Friedrich	21 Timotheus	6 41	5 44	8 15	9 19	
6 F.	Eberhardine	Victor	22 Märt. in E.	6 38	5 46	8 35	10 37	
7 S.	Felicitas	Thomas von Aq.	23 Polycarp.	6 36	5 48	8 57	11 52	
8 S.	1. Invocavit	1. Invocavit	24 Süropust	6 34	5 49	9 21	Mrg.	
9 M.	Prudentius ☽	Franziska	25 Tarasius	6 31	5 51	9 50	1 4	
10 D.	Henriette	40 Märtyrer	26 Fastnacht	6 29	5 53	10 25	2 10	
11 M.	Quatember	Quatember	27 Aschermitt.	6 27	5 55	11 7	3 10	
12 D.	Gregor d. Gr.	Gregor d. Gr.	28 Basilius	6 24	5 57	11 57	4 1	
13 F.	Ernst	Euphrasia	29 Cassianus	6 22	5 58	12 55	4 43	
14 S.	Zacharias	Mathilde	1 März	6 20	6 0	1 58	5 17	
15 S.	2. Reminiscere	2. Reminiscere	2 Invocavit	6 18	6 2	3 4	5 44	
16 M.	Cyriacus	Heribert	3 Eutropius	6 15	6 4	4 12	6 7	
17 D.	Gertrud	Gertrud	4 Gerasimus	6 13	6 5	5 21	6 27	
18 M.	Sächs. Bußt. ☿	Cyrillus	5 Konon	6 11	6 7	6 31	6 45	
19 D.	Joseph	Joseph	6 42 Märtyr.	6 8	6 9	7 43	7 2	
20 F.	Hubert	Joachim	7 Basilius	6 6	6 11	8 56	7 19	
21 S.	Benedictus	Benedictus	8 Theophylus	6 3	6 12	10 11	7 38	
22 S.	3. Oculi	3. Oculi	9 Reminiscere	6 1	6 14	11 27	8 0	
23 M.	Eberhard	Otto	10 Quadratus	5 59	6 16	Mrg.	8 26	
24 D.	Gabriel	Gabriel	11 Sophron.	5 56	6 18	12 43	9 0	
25 M.	Mariä Verk. ☾	Mariä Verk.	12 Theophanes	5 54	6 19	1 55	9 44	
26 D.	Emanuel	Ludgerus	13 Nicephor.	5 51	6 21	3 0	10 42	
27 F.	Rupert	Rupert	14 Benedictus	5 49	6 23	3 53	11 53	
28 S.	Gideon	Guntram	15 Agapius	5 47	6 25	4 35	1 13	
29 S.	4. Lätare	4. Lätare	16 Oculi	5 44	6 26	5 8	2 37	
30 M.	Guido	Quirinus	17 Al. u. Mac.	5 42	6 28	5 34	4 3	
31 D.	Philippine	Balbina	18 Cyrill. v. J.	5 40	6 30	5 56	5 28	

Jüdischer Kalender.

Jahr 5668.

1. Veadar fällt auf den 4. März.

13. Veadar, Fasten-Esther, fällt auf den 16. März.

14. Veadar, Purim, fällt auf den 17. März.

15. Veadar, Schuschan-Purim, fällt a. d. 18. März.

100jähriger Kalender.

Bis zum 5. mild, vom 6. bis 9. feucht, 13. bis 16. starker Regen, 18. bis 20. Glatteis, vom 22. bis 29. rauh und stürmisch, den 31. Regen.

Mond-Wechsel.

1. Mond in Erdnähe.
2. ● 8 Uhr abends, Neumond. 9. ☽ 11 Uhr abends, erstes Viertel.
13. Mond in Erdferne.
18. ☽ 3 Uhr morgens, Vollmond. 25. ☾ 2 Uhr nachmitt., letzt. Viertel.
29. Mond in Erdnähe.

Mitterung der Mondviertel. Neumond den 2. trübe und regnerisch. – Erstes Viertel den 9. erzeugt Frost. – Vollmond den 18. bringt Stürme. – Letztes Viertel d. 25. Regen.

Den 21. März Frühlings Anfang. Tag- und Nachtgleiche.

Planeten-Erscheinungen.

☿ Merkur ist nicht zu sehen.

♀ Venus geht Ende März nachts 10¾ Uhr unter, Sichtbarkeitsdauer nahe 4 Stunden.

♂ Mars, rechtläuf. im Widder, bleibt bis nachts 10¾ Uhr im Westen sichtbar.

♃ Jupiter, rückläufig im Krebs, ist fast noch die ganze Nacht über dem Gesichtskreise.

♄ Saturn, rechtläufig in d. Fischen, verschwindet abends in der Dämmerung im Westen.

♅ Uranus geht früh 3 Uhr auf.

Digitized by Google

Notizen:

Sobald die Tyrannei aufgehoben ist, geht der Conflict zwischen Aristokratie und Demokratie unmittelbar an.

Fehler der sogenannten Aufklärung: daß sie Menschen Vielseitigkeit gibt, deren einseitige Lage man nicht ändern kann.

Dem Menschen ist verhaßt, was er nicht glaubt, selbst gethan zu haben; deßwegen der Parteigeist so eifrig ist. Jeder Alberne glaubt, in 's Beste einzugreifen, und alle Welt, die nichts ist, wird zu was.

Gott, wenn wir hochstehen, ist alles; stehen wir niedrig, so ist er ein Supplement unserer Armseligkeit.

Glaube ist Liebe zum Unsichtbaren, Vertrauen auf's Unmögliche, Unwahrscheinliche.

Das Christenthum steht mit dem Judentum in einem weit stärkern Gegensatz als mit dem Heidenthum.

Die christliche Religion ist eine intentionirte politische Revolution, die, verfehlt, nachher moralisch geworden ist.

Die Ohrenbeichte im besten Sinne ist eine fortgesetzte Katechisation der Erwachs'nen.

Digitized by Google

April (Oster-Monat) hat 30 Tage

1908	Protestantischer April	Katholischer April	Russisch-griechischer März	Sonnen-Aufg.	Sonnen-Untg.	Mond-Aufg.	Mond-Untg.	☾ Lauf
				U. M.	U. M.	U. M.	U. M.	Z.
1 M.	Theodora ●	Hugo	19 Cryſ. u. D.	5 37	6 32	6 16	6 50	
2 D.	Theodoſia	Franz v. Paul.	20 Märt. v. S.	5 35	6 34	6 36	8 11	
3 F.	Chriſtian	Richard	21 Jacob. B.	5 33	6 35	6 57	9 30	
4 S.	Ambroſius	Iſidorus	22 Baſilius	5 30	6 37	7 20	10 45	
5 S.	5. Judica	5. Judica	23 Lätare	5 28	6 39	7 47	11 56	
6 M.	Sixtus	Cöleſtinus	24 Zacharias	5 26	6 40	8 19	Mrg.	
7 D.	Cöleſtin	Hermann	25 Mar. V.	5 23	6 42	8 59	1 0	
8 M.	Heilmann ☽	Albert	26 Gabr. Erz.	5 21	6 44	9 47	1 56	
9 D.	Bogislaus	Mar. Cleoph.	27 Matrona	5 19	6 46	10 42	2 42	
10 F.	Ezechiel	Ezechiel	28 Hilarion	5 17	6 47	11 44	3 19	
11 S.	Hermann	Leo der Große	29 Marc. v. A.	5 14	6 49	12 49	3 48	
12 S.	6. Palmarum	6. Palmarum	30 Judica	5 12	6 51	1 57	4 12	
13 M.	Juſtinus	Hermenegild	31 Hypatius	5 10	6 53	3 6	4 33	
14 D.	Tiburtius	Raimund	1 April	5 7	6 54	4 16	4 51	
15 M.	Obadias	Anaſtaſia	2 Titus	5 5	6 56	5 28	5 8	
16 D.	Gründonnst. ♈	Gründonnerst.	3 Niketas	5 3	6 58	6 42	5 25	
17 F.	Karfreitag	Karfreitag	4 Joſeph	5 1	7 0	7 58	5 43	
18 S.	Florentin	Eleutherius	5 Theodulus	4 59	7 1	9 15	6 3	
19 S.	Oſterſonntag	Oſterſonntag	6 Palmarum	4 56	7 3	10 33	6 28	
20 M.	Oſtermontag	Oſtermontag	7 Georg v. M.	4 54	7 5	11 48	7 0	
21 D.	Adolf	Anſelm	8 Herodeon	4 52	7 7	Mrg.	7 41	
22 M.	Lothar	Soter u. Cajus	9 Eupſychius	4 50	7 8	12 56	8 34	
23 D.	Georg ☾	Georg	10 Gründonn.	4 48	7 10	1 53	9 40	
24 F.	Albert	Adalbert	11 Karfreitag	4 46	7 12	2 37	10 57	
25 S.	Marcus Ev.	Marcus Ev.	12 Baſil. v. P.	4 44	7 13	3 11	12 19	
26 S.	1. Quaſimod.	Weiß. Sonntag	16 Oſterfeſt	4 42	7 15	3 39	1 42	
27 M.	Anaſtaſius	Anaſtaſius	17 Oſtermontag	4 40	7 17	4 1	3 4	
28 D.	Thereſe	Vitalis	15 Martinus	4 38	7 19	4 20	4 26	
29 M.	Sibylla	Petrus M.	16 Agapia	4 35	7 20	4 39	5 46	
30 D.	Joſua ●	Kath. v. Siena	17 Simeon	4 33	7 22	4 59	7 6	

Jüdiſcher Kalender.

Jahr 5668.

1. Niſan fällt auf den 2. April.

15. Niſan, Paſſah-Anfang,* fällt auf den 16. April.

16. Niſan, zweites Feſt,* fällt auf den 17. April.

21. Niſan, ſiebentes Feſt,* fällt auf den 22. April.

22. Niſan, achtes Feſt,* fällt auf den 23. April.

Die mit * bezeichneten Feſte werden ſtreng gefeiert.

100jähriger Kalender.

Vom 1. bis 13. windig, trübe und regneriſch, vom 14. bis 20. kalt, am 21. ſchön, vom 22. bis 25. leidlich, vom 25. bis zu Ende Regen.

Mond-Wechſel.

1. ● 6 Uhr vormitt., Neumond. 8. ☽ 6 Uhr abends, erſtes Viertel. 10. Mond in Erdferne. 16. 6 Uhr abends Vollmond. 23. ☾ 8 Uhr abends, letztes Viertel. 25. Mond in Erdnähe. 30. ● 5 Uhr nachmitt., Neumond.

Witterung der Mondviertel. Neumond d. 1. Regen und Wind. — Erſtes Viertel den 8. naßkalt. — Vollmond d. 16. heiter. — Letztes Viertel d. 23. unſtätes Wetter. — Neumond den 30. warm und angenehm.

Planeten-Erſcheinungen.

☿ Merkur bleibt unſichtbar.

♀ Venus iſt abends bis nach 11 Uhr 4 Stunden lang ſichtbar.

♂ Mars, rechtläufig im Stier, verſchwindet nachts 10¾ Uhr im Nordweſten.

♃ Jupiter, rechtläufig im Krebs, erſcheint abends zeitig im Oſten.

♄ Saturn bleibt unſichtbar.

♅ Uranus, rechtläufig im Schützen, geht früh zwiſchen 2¼ und 1 Uhr auf.

Digitized by Google

Notizen:

Wenn ein gutes Wort eine gute Statt findet, so findet ein frommes Wort gewiß noch eine bessere.

Toleranz sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein: sie muß zur Anerkennung führen. Dulden heißt beleidigen.

Majestät ist das Vermögen, ohne Rücksicht auf Belohnung oder Bestrafung recht oder unrecht zu handeln.

Herrschen und genießen geht nicht zusammen. Genießen heißt, sich und andern in Fröhlichkeit angehören; herrschen heißt, sich und anderen im ernstlichsten Sinne wohlthätig sein.

Herrschen lernt sich leicht, regieren schwer.

Versuche, die eigene Autorität zu fundieren: sie ist überall begründet, wo Meisterschaft ist.

Wer klare Begriffe hat, kann befehlen.

Wer vorsieht, ist Herr des Tags.

Es ist besser, es geschehe dir Unrecht, als die Welt sei ohne Gesetz. Deßhalb füge sich jeder dem Gesetze.

Der rechtliche Mensch denkt immer, er sei vornehmer und mächtiger, als er ist.

Digitized by Google

Mai (Wonne-Monat) hat 31 Tage

1908	Protestantischer Mai	Katholischer Mai	Russisch-griechischer April	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Untg.	Mond- Aufg.	Mond- Untg.	☾ Lauf
				U. M.	U. M.	U. M.	U. M.	Z.
1 F.	Philipp., Jac.	Philipp., Jac.	18 Johannes	4 31	7 24	5 20	8 23	
2 S.	Sigismund	Athanasius	19 Joh. Höhl.	4 29	7 25	5 45	9 37	
3 S.	2. Mis. Dom.	† Erfindung	20 Quasimodog.	4 28	7 27	6 15	10 46	
4 M.	Florian	Monica	21 Januarius	4 26	7 29	6 51	11 47	
5 D.	Gotthard	Pius	22 Theodorus	4 24	7 31	7 36	Mrg.	
6 M.	Dietrich	Joh. v. d. Pf.	23 Georgins	4 22	7 32	8 29	12 37	
7 D.	Gottfried	Stanislaus	24 Sabas	4 20	7 34	9 29	1 18	
8 F.	Stanislaus ☽	Mich. Ersch.	25 Marc. Ev.	4 18	7 35	10 33	1 51	
9 S.	Hiob	Gregor Naz.	26 Basil. v. A.	4 16	7 37	11 40	2 17	
10 S.	3. Jubilate	3. Jubilate	27 Mis. Dom.	4 15	7 39	12 49	2 38	
11 M.	Mamertus	Mamertus	28 Jas. u. Sos.	4 13	7 40	1 58	2 57	
12 D.	Pankratius	Pankratius	29 9 Märtyr.	4 11	7 42	3 9	3 14	
13 M.	Servatius	Servatius	30 Jakobus A.	4 10	7 43	4 22	3 30	
14 D.	Christian	Bonifacius	1 Mai	4 8	7 45	5 37	3 47	
15 F.	Sophie	Sophie	2 Athan. d. G.	4 7	7 47	6 55	4 6	
16 S.	Honoratus ♈	Joh. v. Nep.	3 Tim. u. M.	4 5	7 48	8 16	4 29	
17 S.	4. Cantate	4. Cantate	4 Jubilate	4 4	7 50	9 35	4 58	
18 M.	Liborius	Venantius	5 Irene	4 2	7 51	10 48	5 36	
19 D.	Sara	Petr. Cölestin	6 Hiob	4 1	7 53	11 50	6 26	
20 M.	Franziska	Bernardin	7 Chr. † a. H.	3 59	7 54	Mrg.	7 30	
21 D.	Prudens	Felix	8 Joh. Ev.	3 58	7 56	12 39	8 45	
22 F.	Helena	Julia	9 Jesaias	3 57	7 57	1 16	10 6	
23 S.	Desiderius ☾	Desiderius	10 Simon Zel.	3 55	7 58	1 45	11 28	
24 S.	5. Rogate	5. Rogate	11 Cantate	3 54	8 0	2 8	12 50	
25 M.	Urban	Urban	12 Epiphanius	3 53	8 1	2 28	2 11	
26 D.	Eduard	Philipp Neri	13 Glyceria	3 52	8 3	2 46	3 30	
27 M.	Beda	Beda	14 Isidorus	3 51	8 4	3 4	4 47	
28 D.	Himmelf. Chr.	Himmelf. Chr.	15 Pachomius	3 49	8 5	3 24	6 4	
29 F.	Maximilian	Maximus	16 Theodorus	3 48	8 7	3 47	7 19	
30 S.	Wigand ●	Ferdinand	17 Andron. Ap.	3 47	8 8	4 13	8 31	
31 S.	6. Exaudi	6. Exaudi	18 Rogate	3 46	8 9	4 46	9 36	

Jüdischer Kalender.

Jahr 5668.

1. Jjar
fällt auf den 2. Mai.

18. Jjar, Lag-Beomer,
fällt auf den 19. Mai.

1. Sivan
fällt auf den 31. Mai.

100jähriger Kalender.

Bis zum 9. schön und warm, vom 10. bis 13. heiß, dann bis zum 23. kalt und Regen, vom 25. bis 27. trübe, 28. und 29. kalt, 30. und 31. schön.

Mond-Wechsel.

8. ☽ 12 Uhr mittags, erstes Viertel. Mond in Erdferne. 16. ♂ 6 U. vormitt., Vollmond. 20. Mond in Erdnähe. 23. ☾ 1 Uhr morgens, letztes Viertel. 30. ● 4 Uhr morg., Neumond.

Witterung der Mondviertel. Erstes Viertel den 8. kühl und regnerisch. — Vollmond den 16. Regen und Sonnenschein. — Letzt. Viertel den 23. furchtbare Wärme. — Neumond den 30. trübe u. Regen.

Planeten-Erscheinungen.

☿ Merkur ist im letzten Drittel des Mai abends bis zu ¾ Std. lang zu sehen. ♀ Venus, Abendstern, nimmt an Sichtbarkeitsdauer ab von 4 bis auf 3 Stunden. ♂ Mars, rechtläufig in Stier und Zwillinge, geht nachts zwischen 11 und 10 Uhr unter. ♃ Jupiter, rechtläufig im Krebs, ist zu Ende Mai bis Mitternacht üb. d. Gesichtskreise. ♄ Saturn steht früh noch in der hellen Dämmerung im Osten. ♅ Uranus, rückl. im Schützen, geht um Mitternacht herum auf.

Digitized by Google

Notizen:

Wäre es Gott darum zu thun gewesen, daß die Menschen in der Wahrheit leben und handeln sollten, so hätte er seine Einrichtung anders machen müssen.

Man könnte zum Scherze sagen, der Mensch sei ganz aus Fehlern zusammengesetzt, wovon einige der Gesellschaft nützlich, andre schädlich, einige brauchbar, einige unbrauchbar gefunden werden. Von jenen spricht man Gutes: nennt sie Tugenden; von diesen Böses: nennt sie Fehler.

Der Wolf im Schafpelze ist weniger gefährlich als das Schaf in irgend einem Pelze, wo man es für mehr als einen Schöps nimmt.

Eitelkeit ist eine persönliche Ruhmsucht: man will nicht wegen seiner Eigenschaften, seiner Verdienste, Thaten geschätzt, geehrt, gesucht werden, sondern um seines individuellen Daseins willen. Am besten kleidet die Eitelkeit deßhalb eine frivole Schöne.

Dummheit, seinen Feind vor dem Tode, und Niederträchtigkeit, nach dem Siege zu verkleinern.

Es giebt Menschen, die auf die Mängel ihrer Freunde sinnen; dabei ist nichts zu gewinnen. Ich habe immer auf die Verdienste meiner Widersacher Acht gehabt und davon Vortheil gezogen.

Digitized by Google

Juni (Brach-Monat) hat 30 Tage

1908	Protestantischer Juni	Katholischer Juni	Russisch-griechischer Mai	Sonnen-Aufg.	Sonnen-Untg.	Mond-Aufg.	Mond-Untg.	☾ Lauf
				U. M.	U. M.	U. M.	U. M.	Z.
1 M.	Nicodemus	Juventius	19 Patricius	3 46	8 10	5 27	10 31	
2 D.	Marquard	Erasmus	20 Thaleläus	3 45	8 11	6 17	11 16	
3 M.	Erasmus	Klotilde	21 Julianus	3 44	8 12	7 15	11 52	
4 D.	Ulrike	Quirinus	22 Himlf. Chr.	3 43	8 13	8 18	Mrg.	
5 F.	Bonifacius	Bonifacius	23 Mich. v. S.	3 43	8 14	9 24	12 20	
6 S.	Benignus	Norbert	24 Simeon	3 42	8 15	10 32	12 43	
7 S.	H. Pfingstfest ☽	H. Pfingstfest	25 Exaudi	3 42	8 16	11 41	1 3	
8 M.	Pfingstmont.	Pfingstmontag	26 Carpus A.	3 41	8 17	12 50	1 20	
9 D.	Barnim	Felicianus	27 Therapon	3 41	8 18	2 1	1 36	
10 M.	Quatember	Quatember	28 Niketas	3 40	8 19	3 14	1 52	
11 D.	Barnabas	Barnabas	29 Theodosia	3 40	8 19	4 30	2 10	
12 F.	Claudina	Basilides	30 Isaak v. D.	3 39	8 20	5 50	2 30	
13 S.	Tobias	Ant. v. Padua	31 Hermas Ap.	3 39	8 21	7 11	2 56	
14 S.	Trinitatisfest ♈	Fest d. h. Dr.	1 Juni Pfst.	3 39	8 21	8 29	3 29	
15 M.	Vitus	Vitus	2 Pfingstm.	3 39	8 22	9 38	4 14	
16 D.	Justina	Benno	3 Lucillianus	3 39	8 22	10 34	5 14	
17 M.	Volkmar	Adolf	4 Metrophan.	3 39	8 23	11 17	6 27	
18 D.	Arnolph	Fronleichnam	5 Dorotheus	3 39	8 23	11 49	7 49	
19 F.	Gerv. u. Pr.	Gerv. u. Prot.	6 Bessarion	3 39	8 24	Mrg.	9 14	
20 S.	Raphael	Sylverius	7 Theodotus	3 39	8 24	12 14	10 38	
21 S.	1. S. n. Trin. ☾	2. S. n. Pfingst.	8 Trinitatisf.	3 39	8 24	12 35	11 59	
22 M.	Achatius	Paulinus	9 Cyrill. v. Al.	3 39	8 24	12 54	1 18	
23 D.	Basilius	Edeltraud	10 Timotheus	3 39	8 24	1 12	2 36	
24 M.	Joh. d. Täufer	Joh. d. Täufer	11 Barth. u. B.	3 40	8 24	1 31	3 52	
25 D.	Elogius	Prosper	12 Onuphrius	3 40	8 24	1 51	5 6	
26 F.	Jeremias	Joh. u. Paul	13 Acyline	3 40	8 24	2 16	6 18	
27 S.	Siebenschläfer	Ladislaus	14 Elisa Pr.	3 41	8 24	2 46	7 25	
28 S.	2. S. n. Trin. ●	3. S. n. Pfingst.	15 1. S. n. Trin.	3 41	8 24	3 23	8 24	
29 M.	Peter u. Paul	Peter u. Paul	16 Tychon	3 42	8 24	4 10	9 13	
30 D.	Pauli Ged.	Pauli Ged.	17 Manuel	3 42	8 24	5 5	9 52	

Jüdischer Kalender

Jahr 5668.

6. Sivan, Wochenfest,* fällt auf den 5. Juni.

7. Sivan, zweites Fest,* fällt auf den 6. Juni.

1. Thamuz fällt auf den 30. Juni.

Die mit * bezeichneten Feste werden streng gefeiert.

100jähriger Kalender.

Vom 1. bis 3. schön und warm, vom 4. bis 6. trübe, den 7. Regen, dann angenehm warm bis zum 26., am 30. eine auffallend kalte Nacht.

Mond-Wechsel.

5. Mond in Erdferne. 7. ☽ 6 Uhr morgens, erstes Viertel. 14. ☽ 3 Uhr nachmitt., Vollmond. 16. Mond in Erdnähe. 21. ☾ 6 Uhr vormitt., letzt. Viertel. 28. ● 6 Uhr nachmitt., Neumond.

Witterung der Mondviertel. Erstes Viertel d. 7. schwül. — Vollm. d. 14. bringt Gewitter. — Letztes Viertel d. 21. stürmisches Wetter. — Neumond d. 28. Regen und Wind.

Den 22. Juni Sommers Anfang. Längster Tag.

Den 28. Juni sichtbare Sonnenfinsternis.

Planeten-Erscheinungen.

☿ Merkur ist Anfang Juni abends noch 1/2 Stunde lang zu sehen. ♀ Venus, Abendstern, nimmt an Sichtbarkeitsdauer ab bis auf 1/2 Std. ♂ Mars, rechtläufig in den Zwillingen, ist abends nur noch kurze Zeit im Nordwesten zu sehen. ♃ Jupiter, rechtläufig im Krebs, rückt nach und nach in die Abenddämmerung. ♄ Saturn, rechtläufig in den Fischen, geht Ende Juni um Mitternacht auf.

♅ Uranus geht zeitig abends auf.

Digitized by Google

Notizen:

Warum man doch ewige Mißreden hört? Sie glauben sich alle etwas zu vergeben, wenn sie das kleinste Verdienst anerkennen.

Vom Verdienste fordert man Bescheidenheit; aber diejenigen, die unbescheiden das Verdienst schmälern, werden mit Behagen angehört.

Ich bin mit allen Menschen einig, die mich zunächst angehen, und von den Übrigen laff' ich mir nichts mehr gefallen, und da ist die Sache aus.

Eine nachgesprochene Wahrheit verliert schon ihre Grazie, aber ein nachgesprochener Irrtum ist ganz ekelhaft.

Eine richtige Antwort ist wie ein lieblicher Kuß.

Man frage nicht, ob man durchaus übereinstimmt, sondern ob man in Einem Sinne verfährt.

Nichts Peinlichers habe gefunden, als mit jemand in widerwärtigem Verhältniß zu stehen, mit dem ich übrigens aus Einem Sinne gern gehandelt hätte.

Die ungeheuerste Cultur, die der Mensch sich geben kann, ist die Überzeugung, daß die andern nicht nach ihm fragen.

Digitized by Google

Juli (Heu-Monat) hat 31 Tage

1908	Protestantischer Juli	Katholischer Juli	Russisch-griechischer Juni	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Untg.	Mond- Aufg.	Mond- Untg.	☾ Lauf
				U. M.	U. M.	U. M.	U. M.	Z.
1 M.	Theobald	Theobald	18 Leontius	3 43	8 24	6 6	10 23	
2 D.	Mar. Heimf.	Mariä Heimf.	19 Judas Ap.	3 44	8 23	7 12	10 48	
3 F.	Cornelius	Hyacinth	20 Methodius	3 44	8 23	8 19	11 8	
4 S.	Ulrich	Ulrich	21 Julianus	3 45	8 22	9 27	11 26	
5 S.	3. S. n. Trin.	4. S. n. Pfingst.	22 2. S. n. Trin.	3 46	8 22	10 35	11 42	
6 M.	Jesaias ☽	Jesaias	23 Agrippina	3 47	8 21	11 43	11 58	
7 D.	Demetrius	Wilibald	24 G. J. d. T.	3 48	8 21	12 54	Mrg.	
8 M.	Kilian	Kilian	25 Febronia	3 49	8 20	2 7	12 14	
9 D.	Cyrillus	Cyrillus	26 Dav. v. Th.	3 50	8 19	3 23	12 32	
10 F.	7 Brüder	7 Brüder	27 Samson	3 51	8 19	4 42	12 55	
11 S.	Pius	Pius	28 Cyrus u. J.	3 52	8 18	6 2	1 24	
12 S.	4. S. n. Trin.	5. S. n. Pfingst.	29 Peter, Paul	3 53	8 17	7 17	2 2	
13 M.	Margareta ♉	Margareta	30 12 Apostel	3 54	8 16	8 21	2 54	
14 D.	Bonaventura	Bonaventura	1 Juli	3 55	8 15	9 11	4 3	
15 M.	Apostel Teil.	Apostel Teilung	2 Kl. d. M. G.	3 57	8 14	9 48	5 24	
16 D.	Walter	Mar. v. Berge	3 Hyacinth.	3 58	8 13	10 17	6 51	
17 F.	Alexius	Alexius	4 Andreas	3 59	8 12	10 40	8 18	
18 S.	Karolina	Friedericus	5 Athan. v. A.	4 0	8 11	11 0	9 43	
19 S.	5. S. n. Trin.	6. S. n. Pfingst.	6 4. S. n. Trin.	4 2	8 10	11 18	11 5	
20 M.	Elias ☾	Margareta	7 Thom. u. A.	4 3	8 8	11 37	12 24	
21 D.	Daniel	Praxedes	8 Procopius	4 4	8 7	11 57	1 41	
22 M.	Maria Magd.	Maria Magd.	9 Pancratius	4 6	8 6	Mrg.	2 57	
23 D.	Albertine	Apollinaris	10 45 Märtyr.	4 7	8 4	12 20	4 9	
24 F.	Christine	Christine	11 Euphemia	4 9	8 3	12 48	5 17	
25 S.	Jakobus	Jakobus	12 Procl. u. H.	4 10	8 1	1 23	6 18	
26 S.	6. S. n. Trin.	7. S. n. Pfingst.	13 5. S. n. Trin.	4 11	8 0	2 6	7 10	
27 M.	Berthold	Pantaleon	14 Aquila Ap.	4 13	7 59	2 58	7 52	
28 D.	Innocenz ●	Innocenz	15 Cyric. u. J.	4 15	7 57	3 57	8 25	
29 M.	Martha	Martha	16 Athenogenes	4 16	7 55	5 1	8 52	
30 D.	Beatrix	Abdon	17 Marina	4 17	7 54	6 8	9 14	
31 F.	Germanus	Ignaz Loyola	18 Hyacinthus	4 19	7 52	7 16	9 32	

Jüdischer Kalender.

Jahr 5668.

17. Thamuz, Fasten, Tempeleroberung, fällt auf den 16. Juli.

1. Ab fällt auf den 29. Juli.

100jähriger Kalender.

Am 1. und 2. Nebel, vom 3. bis 6. Regen und warm, vom 7. bis 14. windig, den 15. Gewitter und Regen, dann schön bis zu Ende.

Mond-Wechsel.

2. Mond in Erdferne. 6. ☽ 9 Uhr abends, erst. Viertel. 13. ☉ 11 Uhr abends, Vollmond. 15. Mond in Erdnähe. 20. ☾ 1 U. nachmitt., letzt. Viertel. 28. ● 8 Uhr vormitt., Neumond. 30. Mond in Erdferne.

Mitterung der Mondviertel. Erstes Viertel den 6. angenehm und fruchtbar. — Vollmond den 13. große Hitze und Ungewitter. — Letztes Viertel den 20. gutes Erntewetter. — Neumond den 28. trübe und regnerisch.

5. Sonne in Erdferne. 23. Juli Anf. d. Hundst.

Planeten-Erscheinungen.

☿ Merkur ist Ende Juli früh 1/4 Stunde lang zu sehen.

♀ Venus wird als Morgenstern bis zu 1 Stunde lang sichtbar.

♂ Mars ist unsichtbar geworden. ♃ Jupiter, rechtläufig in Krebs und Löwe, steht abends in der hellen Dämmerung im Westen. ♄ Saturn, rechtläufig in den Fischen, kommt vor Mitternacht im Osten zum Vorschein. ♅ Uranus, rückläufig im Schützen, steht um Mitternacht im Süden.

Digitized by Google

Notizen:

Es ist nichts inconsequenter als die höchste Consequenz, weil sie unnatürliche Phänomene hervorbringt, die zuletzt umschlagen.

Mystik: eine unreife Poesie, eine unreife Philosophie;
Poesie eine reife Natur;
Philosophie: eine reife Vernunft.

Das Fürchterlichste ist, wenn platte unfähige Menschen zu Phantasten sich gesellen.

Das Absurde, Falsche läßt sich jedermann gefallen: denn es schleicht sich ein; das Wahre, Derbe nicht: denn es schließt aus.

Das Genie mit Großsinn sucht seinem Jahrhundert vorzueilen; das Talent aus Eigensinn möchte es oft zurückhalten.

Der echte Deutsche bezeichnet sich durch mannigfaltige Bildung und Einheit des Charakters.

Die gewöhnlichen Theaterkritiken sind unbarmherzige Sündenregister, die ein böser Geist vorwurfsweise den armen Schächern vorhält ohne hülfreiche Hand zu einem bessern Wege.

Schauspieler gewinnen die Herzen und geben die ihrigen nicht hin; sie hintergehen aber mit Anmuth.

Digitized by Google

August (Ernte-Monat) hat 31 Tage

1908	Protestantischer August	Katholischer August	Russisch-griechischer Juli	Sonnen-Aufg.	Sonnen-Untg.	Mond-Aufg.	Mond-Untg.	☾ Lauf
				U. M.	U. M.	U. M.	U. M.	Z.
1 S.	Petri Kettenf.	Petri Kettenf.	19 Makr. u. D.	4 21	7 50	8 24	9 48	♑
2 S.	7. S. n. Trin.	8. S. n. Pf.	20 6. S. n. Trin.	4 22	7 49	9 32	10 3	♑
3 M.	Auguſt	Stephan Erf.	21 Sim. u. J.	4 24	7 47	10 40	10 19	♑
4 D.	Perpetua	Dominicus	22 Mar. Magd.	4 25	7 45	11 51	10 36	♒
5 M.	Dominicus ☽	Maria Schnee	23 Trophimus	4 27	7 43	1 4	10 56	♒
6 D.	Verkl. Chriſti	Verkl. Chriſti	24 Chriſtina	4 28	7 42	2 20	11 21	♒
7 F.	Donatus	Cajetanus	25 E. d. h. Ann.	4 30	7 40	3 37	11 53	♓
8 S.	Ladislaus	Cyriacus	26 Hermolaus	4 32	7 38	4 53	Mrg.	♓
9 S.	8. S. n. Trin.	9. S. n. Pf.	27 7. S. n. Trin.	4 33	7 36	6 2	12 37	♓
10 M.	Laurentius	Laurentius	28 Prochorus	4 35	7 34	6 58	1 37	♓
11 D.	Titus	Tiburtius	29 Callinicus	4 37	7 32	7 42	2 52	♈
12 M.	Klara ♉	Klara	30 Silas Ap.	4 38	7 30	8 15	4 18	♈
13 D.	Hildebrandt	Hippolytus	31 Eudocim.	4 40	7 28	8 41	5 47	♈
14 F.	Euſebius	Euſebius	1 Auguſt	4 42	7 26	9 3	7 16	♉
15 S.	Mar. Himmelf.	Mar. Himmelf.	2 Stephanus	4 43	7 24	9 22	8 43	♉
16 S.	9. S. n. Trin.	10. S. n. Pf.	3 8. S. n. Trin.	4 45	7 22	9 41	10 6	♉
17 M.	Bertram	Liberatus	4 7 Jüng. i. E.	4 47	7 20	10 1	11 27	♊
18 D.	Emilia ☾	Helena	5 Euſignius	4 48	7 18	10 23	12 45	♊
19 M.	Sebald	Sebald	6 Verkl. Chr.	4 50	7 16	10 50	2 0	♊
20 D.	Bernhard	Bernhard	7 Dometian	4 52	7 14	11 23	3 10	♋
21 F.	Anaſtaſius	Anaſtaſius	8 Emilian	4 53	7 12	Mrg.	4 13	♋
22 S.	Oswald	Timotheus	9 Matthias	4 55	7 10	12 3	5 8	♋
23 S.	10. S. n. Trin.	11. S. n. Pf.	10 9. S. n. Trin.	4 57	7 7	12 53	5 53	♋
24 M.	Bartholom.	Bartholom.	11 Euplus	4 58	7 5	1 50	6 29	♌
25 D.	Ludwig	Ludwig	12 Photius	5 0	7 3	2 53	6 57	♌
26 M.	Irenäus ●	Zephyrinus	13 Maximus	5 2	7 1	3 59	7 19	♌
27 D.	Gebhard	Rufus	14 Micha Pr.	5 3	6 58	5 7	7 38	♍
28 F.	Auguſtinus	Auguſtinus	15 Mar. Himf.	5 5	6 56	6 15	7 55	♍
29 S.	Joh. Enthptg.	Joh. Enthptg.	16 H. Bild Chr.	5 7	6 54	7 23	8 11	♎
30 S.	11. S. n. Trin.	12. S. n. Pf.	17 10. S. n. Trin.	5 8	6 52	8 32	8 26	♎
31 M.	Rebekka	Raimund	18 Florus	5 10	6 49	9 41	8 42	♎

Jüdiſcher Kalender.

Jahr 5668.

9. Ab, Faſten, Tempelverbrennung, fällt auf den 6. Auguſt.

1. Elul fällt auf den 28. Auguſt.

100jähriger Kalender.

Vom 1. b. 8. warm und angenehm, am 13. und 14. Regen, vom 15. b. 18. ſchön, vom 21. bis 26. Regen, alsdann wieder ſchön.

Mond-Wechſel.

5. ☽ 11 U. vormittags, erſt. Viertel. 12. ♉ 6 U. morg., Vollmond, in Erdnähe. 18. ☾ 10 Uhr abends, letzt. Viertel. 26. ● 12 Uhr mittern. Neumond, in Erdferne.

Mitterung der Mondviertel. Erſtes Viertel den 5. unfreundlich. — Vollmond d. 12. heiter und warm. — Letztes Viertel d. 18. Gewitterneigung. — Neumond den 26. veränderlich

24. Aug. Ende d. Hundst.

Planeten-Erſcheinnngen.

☿ Merkur iſt die erſten Tage d. M. früh noch 1/4 Stunde lang zu ſehen. ♀ Venus, Morgenſtern, nimmt bis Ende Auguſt an Sichtbarkeitsdauer bis auf 3 Stunden zu. ♂ Mars und ♃ Jupiter ſind wegen ihrer Zuſammenkunft mit der Sonne nicht ſichtbar. ♄ Saturn, rückläufig in den Fiſchen, iſt die ganze Nacht hindurch zu beobachten. ♅ Uranus, rückläufig im Schützen, geht nach Mitternacht unter.

Digitized by Google

Notizen:

Gemüth hat jedermann, Naturell manche, Kunstbegriffe sind selten.

Die jungen Leute sind neue Aperçus der Natur.

Wenn die Jugend ein Fehler ist, so legt man ihn sehr bald ab.

In den Zeitungen ist alles Offizielle geschraubt, das Übrige platt.

Die Deutschen der neueren Zeit haben nichts anders für Denk- und Preßfreiheit gehalten, als daß sie sich einander öffentlich mißachten dürfen.

Die Deutschen der alten Zeit freute nichts, als daß keiner dem andern gehorchen durfte.

Zu berichtigen verstehen die Deutschen, nicht nachzuhelfen.

Die Gewalt einer Sprache ist nicht, daß sie das Fremde abweis't, sondern daß sie es verschlingt.

Philologen: Apollo Sauroktonos, immer mit dem spitzen Griffelchen in der Hand aufpassend, eine Eidechse zu spießen.

Bei'm Zerstören gelten alle falschen Argumente, bei'm Aufbauen keineswegs. Was nicht wahr ist, baut nicht.

Digitized by Google

September (Herbst-Monat) hat 30 Tage

1908	Protestantischer September	Katholischer September	Russisch-griechischer August	Sonnen-Aufg.	Sonnen-Untg.	Mond-Aufg.	Mond-Untg.	☾ Lauf
				U. M.	U. M.	U. M.	U. M.	3.
1 D.	Ägidius	Ägidius	19 Andr. Str.	5 12	6 47	10 52	9 0	
2 M.	Rahel, Lea	Stephan	20 Samuel	5 13	6 45	12 6	9 22	
3 D.	Manſuetus ☽	Manſuetus	21 Thaddäus	5 15	6 43	1 21	9 51	
4 F.	Moſes	Roſalia	22 Agathonic.	5 17	6 40	2 36	10 28	
5 S.	Nathanael	Laurentius	23 Lupus	5 18	6 38	3 46	11 18	
6 S.	12. S. n. Trin.	13. S. n. Pf.	24 11. S. n. Trin.	5 20	6 36	4 46	Mrg.	
7 M.	Regina	Regina	25 Bartholom.	5 22	6 33	5 34	12 24	
8 D.	Mariä Geb.	Mar. Geb.	26 Hadr. u. N.	5 23	6 31	6 11	1 44	
9 M.	Bruno	Gorgonius	27 Poimen	5 25	6 29	6 40	3 11	
10 D.	Soſthenes ♈	Nikolaus v. T.	28 Moſ. v. Äth.	5 27	6 26	7 3	4 42	
11 F.	Gerhard	Protus	29 Joh. Enth.	5 28	6 24	7 24	6 11	
12 S.	Ottilie	Guido	30 Alexander	5 30	6 22	7 43	7 38	
13 S.	13. S. n. Trin.	14. S. n. Pf.	31 12. S. n. Trin.	5 32	6 19	8 3	9 3	
14 M.	Kreuz-Erhöh.	Kreuz-Erhöh.	1 September	5 33	6 17	8 25	10 25	
15 D.	Conſtantia	Nicomedes	2 Mamas	5 35	6 14	8 50	11 44	
16 M.	Quatember	Quatember	3 Anthymus	5 37	6 12	9 21	12 59	
17 D.	Lambertus ☾	Lambertus	4 Babylas	5 38	6 10	9 59	2 7	
18 F.	Siegfried	Thom. v. Vill.	5 Zacharias	5 40	6 7	10 46	3 5	
19 S.	Januarius	Januarius	6 Mich. Erz.	5 42	6 5	11 41	3 53	
20 S.	14. S. n. Trin.	15. S. n. Pf.	7 13. S. n. Trin.	5 43	6 2	Mrg.	4 31	
21 M.	Matthäus Ev.	Matthäus	8 Mar. Geb.	5 45	6 0	12 43	5 1	
22 D.	Moritz	Moritz	9 Joach. u. A.	5 47	5 58	1 49	5 25	
23 M.	Joel	Thekla	10 Theodora	5 48	5 55	2 57	5 45	
24 D.	Johann. Empf.	Johann. Empf.	11 Menodora	5 50	5 53	4 5	6 2	
25 F.	Kleophas ●	Kleophas	12 Autonom.	5 52	5 51	5 13	6 18	
26 S.	Cyprianus	Cyprianus	13 Cornelius	5 54	5 48	6 22	6 33	
27 S.	15. S. n. Trin.	16. S. n. Pf.	14 † Erhöhung	5 55	5 46	7 32	6 48	
28 M.	Wenzeslaus	Wenzeslaus	15 Niketas	5 57	5 44	8 44	7 5	
29 D.	Michael	Michael	16 Euphemia	5 59	5 41	9 57	7 26	
30 M.	Hieronymus	Hieronymus	17 Sophia	6 0	5 39	11 12	7 51	

Jüdiſcher Kalender.

Jahr 5669.

1. Tiſchri, Neujahrs-Feſt,* fällt auf den 26. September.

2. Tiſchri, zweites Feſt,* fällt auf den 27. September.

3. Tiſchri, Faſten-Gedaljah, fällt auf den 28. September.

Die mit * bezeichneten Feſte werden ſtreng gefeiert.

100jähriger Kalender.

Vom 1. bis 6. ſchön und warm, 7. bis 9. trübe und kalt, 13. bis 16. ſchön, 17. unbeſtändig, 18. Regen, 19. bis 21. ſchön, dann bis zu Ende trübe und regneriſch.

Mond-Wechſel.

3. ☽ 10 Uhr abends, erſtes Viertel. 9. Mond in Erdnähe. 10. ○ 1 Uhr nachmitt., Vollmond. 17. ☾ 12 Uhr mittags, letzt. Viertel. 22. Mond in Erdferne. 25. ● 4 U. nachmitt., Neumond.

Witterung der Mondviertel. Erſtes Viertel den 3. trübe und kühl. — Vollmond den 10. warm und angenehm. — Letztes Viertel d. 17. Regen und Wind. — Neumond den 25. anhaltend regneriſch.

Herbſtes Anfang den 23. September. Tag- und Nachtgleiche.

Planeten-Erſcheinungen.

☿ Merkur bleibt unſichtbar. ♀ Venus iſt als Morgenſtern 3½ Std. ſichtbar. ♂ Mars, rechtläufig im Löwen, iſt früh noch unſichtbar. ♃ Jupiter, rechtläuf. im Löwen, wird gegen Ende d. M. früh wieder einige Stunden ſichtbar. ♄ Saturn, rückläufig in den Fiſchen, iſt die ganze Nacht hindurch über dem Geſichtskreiſe. ♅ Uranus, rückläufig im Schützen, geht vor Mitternacht unter.

Digitized by Google

Notizen:

Unsere Eigenschaften müssen wir cultiviren, nicht unsre Eigenheiten.

Bescheidenheit gehört in gute geschlossene Gesellschaft. Schon in größerer Societät steht das Unbescheidne immer im Vortheil, aber Derbheit, ja Grobheit gehört in eine Volksversammlung, wo der Pöbel mitreden will, und den man überschreien oder selbst schweigen und sich nach Hause drücken muß.

Man hat den Epikur, der ein armer Hund war, wie ich, sehr mißverstanden, wenn er das Höchste in die Schmerzlosigkeit legte.

Die Güte des Herzens nimmt einen weiteren Raum ein als der Gerechtigkeit geräumiges Feld.

Drei Dinge werden nicht eher erkannt, als zu gewisser Zeit:
ein Held im Kriege,
ein weiser Mann im Zorn,
ein Freund in der Noth.

Drei Classen von Narren:
die Männer aus Hochmuth,
die Mädchen aus Liebe,
die Frauen aus Eifersucht.

Toll ist:
wer Thoren belehrt,
Weisen widerredet,
von hohlen Reden bewegt wird,
Huren glaubt,
Geheimnisse Unsichern vertraut.

Google

Oktober (Wein-Monat) hat 31 Tage

1908	Protestantischer Oktober	Katholischer Oktober	Russisch-griechischer September	Sonnen-Aufg.	Sonnen-Untg.	Mond-Aufg.	Mond-Untg.	☾ Lauf
				U. M.	U. M.	U. M.	U. M.	T.
1 D.	Remigius	Remigius	18 Eumenius	6 2	5 37	12 26	8 24	
2 F.	Vollrad	Leodegar	19 Trophim.	6 4	5 34	1 37	9 9	
3 S.	Ewald ☽	Candidus	20 Eusthatius	6 5	5 32	2 39	10 7	
4 S.	16. S. n. Trin.	17. S. n. Pf.	21 15. S. n. Trin.	6 7	5 29	3 30	11 20	
5 M.	Fides	Placidus	22 Phocas	6 9	5 27	4 9	Mrg.	
6 D.	Charitas	Bruno	23 Joh. Empf.	6 10	5 25	4 40	12 42	
7 M.	Spes	Marcus P.	24 Thekla	6 12	5 23	5 4	2 9	
8 D.	Ephraim	Brigitta	25 Euph. u. S.	6 14	5 20	5 25	3 37	
9 F.	Dionysius ♈	Dionysius	26 Verb. Joh.	6 16	5 18	5 44	5 5	
10 S.	Amalia	Franz Borgia	27 Callistratus	6 17	5 16	6 3	6 31	
11 S.	17. S. n. Trin.	18. S. n. Pf.	28 16. S. n. Trin.	6 19	5 13	6 24	7 56	
12 M.	Ehrenfried	Maximilian	29 Cyriacus	6 21	5 11	6 48	9 19	
13 D.	Koloman	Eduard	30 Gregorius	6 23	5 9	7 17	10 38	
14 M.	Wilhelmine	Calixtus	1 Oktober	6 25	5 6	7 52	11 52	
15 D.	Hedwig	Therese	2 Cyprianus	6 26	5 4	8 37	12 57	
16 F.	Gallus	Gallus	3 Dionysius	6 28	5 2	9 30	1 50	
17 S.	Florentin ☾	Hedwig	4 Hierotheus	6 30	5 0	10 31	2 32	
18 S.	18. S. n. Trin.	19. S. n. Pf.	5 17. S. n. Trin.	6 32	4 58	11 36	3 5	
19 M.	Ptolemäus	Petrus v. Alc.	6 Thom. Ap.	6 34	4 56	Mrg.	3 31	
20 D.	Wendelin	Wendelin	7 Serg., Bac.	6 35	4 53	12 43	3 52	
21 M.	Ursula	Ursula	8 Pelagia	6 37	4 51	1 52	4 9	
22 D.	Cordula	Cordula	9 Jakobus	6 39	4 49	3 1	4 25	
23 F.	Severinus	Joh. v. Capist.	10 Eulampius	6 41	4 47	4 10	4 40	
24 S.	Salome	Raphael	11 Philipp. A.	6 43	4 45	5 20	4 55	
25 S.	19. S. n. Tr. ●	20. S. n. Pf.	12 18. S. n. Trin.	6 44	4 43	6 32	5 11	
26 M.	Amandus	Evaristus	13 Carpus	6 46	4 41	7 46	5 30	
27 D.	Sabina	Sabina	14 Nazarius	6 48	4 39	9 2	5 54	
28 M.	Simon, Juda	Simon, Juda	15 Euphemius	6 50	4 37	10 18	6 24	
29 D.	Engelhard	Narcissus	16 Longinus	6 52	4 35	11 31	7 5	
30 F.	Hartmann	Serapion	17 Hosea Pr.	6 54	4 33	12 36	7 59	
31 S.	Reform.-Fest	Wolfgang	18 Lukas Ev.	6 56	4 31	1 30	9 6	

Jüdischer Kalender.

Jahr 5669.

10. Tischri, Versöhnungsfest,* fällt auf den 5. Oktob.
15. Tischri, Laubhüttenfest,* fällt auf den 10. Oktober.
16. Tischri, zweites Fest,* fällt auf den 11. Oktober.
21. Tischri, Palmenfest, fällt auf den 16. Oktober.
22. Tischri, Laubh.-Ende,* fällt auf den 17. Oktober.
23. Tischri, Gesetzesfreude,* fällt auf den 18. Oktober.
1. Marcheschwan fällt auf den 26. Oktober.

100jähriger Kalender.

Vom 1. bis 12. unbeständig, vom 13. bis 24. kühl und trocken, vom 25. bis 28. Regen, am 29. und 30. kalt, am 31. Regen.

Mond-Wechsel.

3. ☽ 7 Uhr vorm., erstes Viertel. 8. Mond in Erdnähe. 9. ☉ 10 Uhr abends, Vollmond. 17. ☾ 5 Uhr morg., letztes Viertel. 20. Mond in Erdferne. 25. ● 8 Uhr vormittags, Neumond.

Witterung der Mondviertel. Erstes Viertel den 3. unstät. — Vollmond den 9. hell u. kalt. — Letztes Viertel den 17. naßkalt. — Neumond d. 25. trübe und regnerisch.

Planeten-Erscheinungen.

☿ Merkur bleibt unsichtbar.
♀ Venus, Morgenstern, hat eine Sichtbarkeitsdauer von 3½ Stunden. ♂ Mars, unsichtbar, steht in der hellen Morgendämmerung. ♃ Jupiter, rechtläufig im Löwen, wird früh vor 3 Uhr im Osten sichtbar ♄ Saturn, rückl. im Wassermann, ist die ganze Nacht hindurch sichtbar. ♅ Uranus, rechtläufig im Schützen, geht abends vor 10 Uhr unter.

Digitized by Google

Notizen:

Wer muß Langmuth üben?
Der große That vorhat,
bergan steigt,
Fische speis't.

Wer vorsieht, ist Herr des Tags.

Das Leben vieler Menschen besteht aus Klatschigkeiten, Tägigkeiten, Intrigue zu momentaner Wirkung.

Wenn die Affen es dahin bringen könnten, Langeweile zu haben, so könnten sie Menschen werden.

Alle unmittelbare Aufforderung zum Ideellen ist bedenklich, besonders an die Weiblein. Wie es auch sei, umgibt sich der einzelne bedeutende Mann mit einem mehr oder weniger religios-moralisch-ästhetischen Serail.

Man kann niemand lieben, als dessen Gegenwart man sicher ist, wenn man sein bedarf.

Man beobachtet niemand als die Personen, von denen man leidet. Um unerkannt in der Welt umherzugehen, müßte man nur niemand wehe thun.

Sage nicht, daß du geben willst, sondern gib! Die Hoffnung befriedigst du nie.

Google

November (Nebel- oder Windmonat) hat 30 Tage.

1908	Protestantischer November	Katholischer November	Russisch-griechischer Oktober	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Untg.	Mond- Aufg.	Mond- Untg.	☾ Lauf
				U. M.	U. M.	U. M.	U. M.	Z.
1 S.	20. S. n. Tr. ☽	Aller Heiligen	19 19. S. n. Trin.	6 58	4 29	2 12	10 24	
2 M.	Aller Seelen	Aller Seelen	20 Artemius	7 0	4 27	2 43	11 47	
3 D.	Gottlieb	Hubert	21 Hilarion	7 1	4 25	3 8	Mrg.	
4 M.	Charlotte	Karl Borrom.	22 M. G. Bild	7 3	4 23	3 29	1 12	
5 D.	Erich	Emmerich	23 Jakobus A.	7 5	4 22	3 48	2 38	
6 F.	Leonhard	Leonhard	24 Arethas	7 7	4 20	4 6	4 2	
7 S.	Erdmann	Engelbert	25 Marcianus	7 9	4 18	4 25	5 26	
8 S.	21. S. n. Tr. ♈	22. S. n. Pf.	26 20. S. n. Trin.	7 11	4 16	4 47	6 50	
9 M.	Theodorus	Theodorus	27 Nestor	7 12	4 15	5 13	8 12	
10 D.	Martin Papst	Andreas Avel.	28 Terentius	7 14	4 13	5 45	9 30	
11 M.	Martin Bischof	Martin Bischof	29 Anastasia	7 16	4 12	6 26	10 41	
12 D.	Kunibert	Martin Papst	30 Zenobius	7 18	4 10	7 16	11 42	
13 F.	Eugen	Stanislaus K.	31 Stachys	7 20	4 8	8 15	12 30	
14 S.	Levinus	Jucundus	1 November	7 22	4 7	9 20	1 7	
15 S.	22. S. n. Trin.	23. S. n. Pf.	2 21. S. n. Trin.	7 23	4 5	10 27	1 35	
16 M.	Ottomar ☾	Edmund	3 Akepsimas	7 25	4 4	11 35	1 58	
17 D.	Hugo	Greg. Thaum.	4 Joannicius	7 27	4 3	Mrg.	2 16	
18 M.	Buß- u. Bettag	Otto	5 Galaktion	7 29	4 1	12.44	2 32	
19 D.	Elisabeth	Elisabeth	6 Paulus	7 31	4 0	1 53	2 47	
20 F.	Edmund	Felix v. Valois	7 Lazarus	7 32	3 59	3 3	3 2	
21 S.	Mariä Opfer.	Mariä Opfer.	8 Mich. Erz.	7 34	3 57	4 14	3 17	
22 S.	Totenfest	24. S. n. Pf.	9 22. S. n. Trin.	7 36	3 56	5 28	3 34	
23 M.	Clemens ●	Clemens	10 Erastus	7 37	3 55	6 44	3 56	
24 D.	Lebrecht	Lebrecht	11 Menas	7 39	3 54	8 2	4 24	
25 M.	Katharina	Katharina	12 Joh. Eleem.	7 41	3 53	9 19	5 1	
26 D.	Konrad	Konrad	13 Joh. Chrys.	7 42	3 52	10 29	5 52	
27 F.	Lot	Virgilius	14 Phil. Ap.	7 44	3 51	11 28	6 56	
28 S.	Günter	Sosthenes	15 Gurias	7 46	3 50	12 14	8 12	
29 S.	1. Advent	1. Advent	16 23. S. n. Tr.	7 47	3 49	12 49	9 34	
30 M.	Andreas ☽	Andreas	17 Greg. v. N.	7 49	3 49	1 15	10 58	

Jüdischer Kalender.

Jahr 5669.

1. Kislev fällt auf den 25. November.

100jähriger Kalender.

Vom 1. bis 22. trübe, regnerisch und unbeständig, 23. hell und kalt, 24. gelinde, worauf bis zu Ende unangenehmes Wetter eintritt.

Mond-Wechsel.

1. ☽ 3 Uhr nachmitt., erst. Viertel. 5. Mond in Erdnähe. 8. ♈ 9 U. vormittags, Vollmond. 16. ☾ 1 Uhr morgens, letztes Viertel. Mond in Erdferne. 23. ● 11 U. abends, Neumond. 30. ☽ 11 Uhr abends, erstes Viertel. Mond in Erdnähe.

Witterung der Mondviertel. Erstes Viertel den 1. unfreundlich. — Vollmond d. 8. Regen und Sturm. — Letztes Viertel den 16. kalt u. trocken. — Neumond den 23. Frost und Schnee. — Erst. Viertel den 30. mäßig kalt u. Schnee.

Planeten-Erscheinungen.

☿ Merkur ist früh fast den ganzen Monat sichtbar, um die Mitte über eine Stunde lang. ♀ Venus glänzt 3 Std. lang als Morgenstern. ♂ Mars, rechtläufig in der Jungfrau, geht früh gegen 4¾ Uhr auf. ♃ Jupiter, rechtläufig im Löwen, ist Ende d. M. in der zweiten Hälfte der Nacht sichtbar. ♄ Saturn, rückläufig im Wassermann, steht abends vor 10 Uhr im Süden. ♅ Uranus geht abends vor 8 Uhr unter.

Digitized by Google

Notizen:

Es ist keine Kunst, eine Göttin zur Hexe, eine Jungfrau zur Hure zu machen; aber zur umgekehrten Operation, Würde zu geben dem Verschmähten, wünschenswerth zu machen das Verworfene, dazu gehört entweder Kunst oder Charakter.

Eltern und Kindern bleibt nichts übrig, als entweder vor oder hinter einander zu sterben, und man weiß am Ende nicht, was man vorziehen sollte.

Es ist mit den Jahren wie mit den Sibyllinischen Büchern: je mehr man ihrer verbrennt, desto theurer werden sie.

Höchst merkwürdig ist, daß von dem menschlichen Wesen das Entgegengesetzte übrig bleibt: Gehäus' und Gerüst, worin und womit sich der Geist hienieden genügte, sodann aber die idealen Wirkungen, die in Wort und That von ihm ausgingen.

Das geht so fröhlich ins allgemeine;
Ist leicht und selig, als wär's auch reine!
Sie wissen gar nichts von stillen Riffen,
Und wie sie schiffen,
Die lieben Heitern,
Sie werden wie gar nichts zusammenscheitern.

Halte Dich ans Weil und frage nicht Warum!

Digitized by Google

Dezember (Christ-Monat) hat 31 Tage.

1908	Protestantischer Dezember	Katholischer Dezember	Russisch-griechischer November	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Untg.	Mond- Aufg.	Mond- Untg.	☾ Lauf
				U. M.	U. M.	U. M.	U. M.	Z.
1 D.	Arnold	Eligius	18 Plato	7 50	3 48	1 36	Mrg.	
2 M.	Candidus	Bibiana	19 Obadja Pr.	7 51	3 47	1 55	12 21	
3 D.	Cassian	Franz Xaver	20 Greg. Dec.	7 53	3 47	2 12	1 44	
4 F.	Barbara	Barbara	21 Mar. Eing.	7 54	3 46	2 30	3 6	
5 S.	Abigail	Sabbas	22 Philemon	7 56	3 45	2 50	4 27	
6 S.	2. Advent	2. Advent	23 24.S.n.Trin.	7 57	3 45	3 13	5 48	
7 M.	Antonia ♈	Ambrosius	24 Katharina	7 58	3 45	3 41	7 7	
8 D.	Mariä Empf.	Mariä Empf.	25 Clemens	7 59	3 44	4 18	8 22	
9 M.	Joachim	Leokadia	26 Ulypius	8 1	3 44	5 4	9 28	
10 D.	Judith	Melchiades	27 Jakob. v. P.	8 2	3 44	5 59	10 22	
11 F.	Waldemar	Damasus	28 Stephanus	8 3	3 44	7 2	11 5	
12 S.	Epimachus	Epimachus	29 Paramon.	8 4	3 44	8 10	11 37	
13 S.	3. Advent	3. Advent	30 1. Advent	8 5	3 44	9 19	12 1	
14 M.	Israel	Nicasius	1 Dezember	8 6	3 44	10 28	12 21	
15 D.	Johanna ☾	Eusebius	2 Habakuk, P.	8 7	3 44	11 36	12 38	
16 M.	Quatember	Quatember	3 Zephanja	8 8	3 44	Mrg.	12 53	
17 D.	Lazarus	Lazarus	4 Barbara	8 8	3 44	12 44	1 7	
18 F.	Christoph	Mariä Erw.	5 Sabbas	8 9	3 44	1 53	1 22	
19 S.	Manasse	Nemesius	6 Nikolaus	8 10	3 44	3 5	1 38	
20 S.	4. Advent	4. Advent	7 2. Advent	8 10	3 45	4 20	1 58	
21 M.	Thomas Ap.	Thomas A.	8 Patapius	8 11	3 45	5 38	2 22	
22 D.	Beata	Flavian	9 Em. d. h. A.	8 11	3 46	6 56	2 55	
23 M.	Ignatius ●	Victoria	10 Menas E.	8 12	3 46	8 11	3 40	
24 D.	Adam, Eva	Adam, Eva	11 Daniel	8 12	3 47	9 17	4 40	
25 F.	Heil. Christfest	Heil. Christfest	12 Spiridion	8 13	3 48	10 10	5 54	
26 S.	Stephanus	Stephanus	13 Eustratius	8 13	3 48	10 50	7 18	
27 S.	S. n. Weihn.	S. n. Weihn.	14 3. Advent	8 13	3 49	11 20	8 44	
28 M.	Unsch. Kindl.	Unsch. Kindl.	15 Eleutherius	8 13	3 50	11 43	10 9	
29 D.	Jonathan	Thomas B.	16 Haggai Pr.	8 14	3 51	12 2	11 32	
30 M.	David ☽	David	17 Daniel Pr.	8 14	3 52	12 20	Mrg	
31 D.	Sylvester	Sylvester	18 Sebastian	8 14	3 53	12 37	12 53	

Jüdischer Kalender.

Jahr 5669.

25. Kislev, Tempelweihe, fällt auf den 19. Dezember.

1. Tebeth fällt auf den 25. Dezember.

100jähriger Kalender.

Am 1. und 2. kalt, am 3. u. 4. Schnee, 12. Regen, 13. bis 16. trübe, 17. bis 20. unbeständig, 21. Schnee, vom 22. bis zu Ende ziemlich kalt.

Mond-Wechsel.

7. ☽ 11 Uhr abends, Vollmond. 14. Mond in Erdferne. 15. ☾ 10 Uhr abends, letztes V. 23. ● 1 Uhr nachmitt., Neumond. 26. Mond in Erdnähe. 30. ☽ 7 U. vormitt., erst. Viertel.

Witterung der Mondviertel. Vollmond den 7. trübe und gelinde. — Letztes Viertel den 15. starke Kälte. — Neumond den 23. kalt. — Erstes Viertel den 30. hell und kalt.

22. Dez. Winters Anfang. Kürzester Tag. 23. Dezemb. unsichtbare Sonnenfinsternis.

Planeten-Erscheinungen.

☿ Merkur wird nach dem 3. Dez. unsichtbar. ♀ Venus, Morgenstern, nimmt an Sichtbarkeitsdauer ab bis auf $1^1/_2$ Stunde. ♂ Mars, rechtläufig in Jungfrau und Wage, geht früh gegen $4^1/_2$ Uhr auf. ♃ Jupiter, rechtläufig im Löwen, kommt vor Mitternacht im Osten zu Gesicht. ♄ Saturn, rechtläufig in den Fischen, steht zeitig abends im Süden. ♅ Uranus ist unsichtbar.

Digitized by Google

Notizen:

Was heißt du denn Sünde? — Wie jedermann:
Wo ich finde, daß man's nicht lassen kann.

Der böse Wille, der den Ruf eines bedeutenden Mannes gern vernichten möchte, bringt sehr oft das Entgegengesetzte hervor: er macht die Welt aufmerksam auf eine Persönlichkeit, und da die Welt, wo nicht gerecht, doch gleichgültig ist, so läßt sie sich's gefallen, nach und nach die guten Eigenschaften desjenigen gewahr zu werden, den man ihr auf das schlimmste zu zeigen Lust hatte. Ja, es ist sogar im Publikum ein Geist des Widerspruchs, der sich dem Tadel wie dem Lobe entgegensetzt, und im ganzen braucht man nur nach Möglichkeit zu sein, um gelegentlich zu seinem Vorteil zu erscheinen; wobei es dann hauptsächlich darauf ankommt, daß die Augenblicke nicht allzu kritisch werden und der böse Wille nicht die Oberhand habe zur Zeit, wo er vernichten kann.

Die Deutschen haben von jeher die Art, daß sie es besser wissen wollen als der, dessen Handwerk es ist, daß sie es besser verstehen als der, der sein Leben damit zugebracht.

Digitized by Google

Digitized by Google

[Funfzehn Parabeln]

Salomons Königs von Israel und Juda güldne Worte von der Ceder biss zum Issop

„Es stand eine herrliche Ceder auf Libanon, in ihrer Krafft vor dem Antlitz des Himmels".

1.

Es stand eine herrliche Ceder auf Libanon in ihrer Krafft vor dem Antlitz des Himmels. Und dass sie so strack dastund des ergrimmten die Dornstrauche umher und riefen: wehe dem Stolzen er überhebt sich seines Wuchses! Und wie die Winde die Macht seiner Äste bewegten, und Balsamgeruch das Land erfüllte, wandten sich die Dörner und schrien: wehe dem Übermütigen, sein Stolz brausst auf wie Wellen des Meers, verdirb ihn heiliger vom Himmel!

2.

Eine Ceder wuchs auf zwischen Tannen, sie theilten mit ihr Regen und Sonnenschein. Und sie wuchs, und wuchs über ihre Häupter und schaute weit ins Thal umher. Da riefen die Tannen: ist das der Danck dass du dich nun überhebest, dich die du so klein warst, dich die wir genährt haben! Und die Ceder sprach rechtet mit dem der mich wachsen hies.

3.

Und um die Ceder stunden Sträucher. Da nun die Männer kamen vom Meer, und die Axt ihr an die Wurzel legten, da erhub sich ein Frohlocken: Also strafet der Herr die Stolzen, also demütigt er die Gewaltigen!

4.

Und sie stürzte und zerschmetterte die Frohlocker, die verzettelt wurden unter dem Reisig.

5.

Und sie stürzte und rief: Ich habe gestanden, und ich werde stehen! Und die Männer richteten sie auf zum Maste im Schiffe des Königs, und die Segel wehten von ihm her, und brachte die Schäze aus Ophir in des Königs Kammer.

6.

Eine iunge Ceder wuchs schlank auf und schnell und drohte die andern zu überwachsen. Da beneideten sie alle. Und ein Held kam und hieb sie nieder, und stuzte ihre Äste, sich zur Lanze wider die Riesen. Da riefen ihre Brüder Schade! schade!

Digitized by Google

7.

Die Eiche ſprach: ich gleiche dir Ceder! Thor! ſagte die Ceder: als wollt ich ſagen ich gleiche dir.

8.

Zwey Bircken ſtritten: wer der Ceder am nächſten käme. Bircken ſeyd ihr! ſagte die Ceder.

9.

Uns iſt wohl ſagte ein brüderlich gleicher Tannenwald zur Ceder, wir ſind ſo viel und du ſtehſt allein. Ich habe auch Brüder, ſagte die Ceder wenn gleich nicht auf dieſem Berge.

10.

Ein Wald ward ausgehauen, die Vögel vermiſſten ihre Wohnungen, flatterten umher und klagten: Was mag der Fürſt für Abſichten haben! den Wald! den ſchönen Wald! Unſre Neſter! Da ſprach einer der aus der Reſidenz kam ein Papagey: Abſicht Brüder! Er weis nichts drum.

11.

Ein Mädgen brach Roſen vom Strauch und kränzte ihr Haupt mit. Das verdroſſ die Ceder und ſprach, warum nimmt ſie nicht von meinen Zweigen. Stolzer ſagte der Roſenſtock, laſſ mir die meinen!

12.

Ein Wandrer der unter der Eiche Mittagsruh gehalten hatte, erwachte, ſtreckte ſich, ſtand auf, und wollte weiter. Der Baum rief ihm zu: Undanckbarer! Hab ich dir nicht meinen Schatten ausgebreitet, und nun nicht einen Blick! Du! mir! Lächelte der Wanderer zurück ſchauend.

13.

Das Gräslein da der Wind drüber ſpielte, ergözte ſich und rief: binn ich doch auch da, binn ich doch auch gebildet klein aber ſchön, und binn! Gräslein in Gottes Nahmen ſagte die Ceder.

14.

Ein Waldſtrom ſtürzte die Tannen drunter und drüber in Thal herab und Sträucher und Sprösling und Gräſer und Eichen. Ein Prophete rief zuſchauend vom Fels: Alles iſt gleich vor dem Herrn.

15.

Ha ſagte die Ceder wer von meinen Zweigen brechen will muſſ hoch ſteigen! Ich ſagte die Roſe habe Dornen.

Digitized by Google

Der böse Goethe*)

Von Hermann Bahr.

Eine kluge Berlinerin hat mir einmal gesagt: „Ich mag Goethe nicht, er erinnert mich zu sehr an Paul Lindau. Ich mag solche gelassen heitere, ewig gleiche Menschen nicht, denen es nie schlecht geht!“ Man wird das paradox finden. Aber ich kann es schon begreifen. Der Goethe, den wir in der Schule lernen, der olympische, ungetrübt strahlende, niemals verzagende, ruhig erhabene, dieser unmenschliche Goethe muß wirklich jeder tieferen und sehnsüchtigen Natur verdächtig sein. Er ist aber nur eine Fabel der Germanisten. Diese haben sich einen Goethe erfunden, der ungefähr den Werken seiner Reife entspricht. Sie sind nämlich schlechte Psychologen und meinen, in seinen Werken drücke der Dichter das Wesen und die Stimmung aus, die er im Leben hat. Dies ist es aber nicht, sondern da drückt er aus, was ihm im Leben fehlt. Er ist in seinen Werken, was er im Leben gern wäre. Er überwindet sich in ihnen und wird, wonach er sich sehnt. Und wie wir die Würde und das Maß der alten Statuen erst begreifen, wenn uns die Not, die Wut, die Hysterie der Griechen aufgegangen ist, so kann nur, wer zuvor den bösen Goethe gesehen hat, erst die Schönheit des heiter gütigen erkennen.

„Man sah ihm an, daß er in sich selber ruht und über Lob und Tadel erhaben ist,“ hat Eckermann von ihm gesagt, und Schiller schrieb: „Während wir anderen mühselig sammeln und prüfen müssen, um etwas Leidliches langsam hervorzubringen, darf er nur leis an dem Baum schütteln, um sich die schönsten Früchte, reif und schwer, zufallen zu lassen.“ Auch Grillparzer schildert ihn ähnlich: „Er sah halb wie ein König aus und halb wie ein Vater.“ Doch findet dieser schon, er habe „etwas unendlich Rührendes“ gehabt. Er mochte durchfühlen, was es ihn gekostet haben muß, zum „König“ zu werden, und wie schwer diese Leichtigkeit, diese Ruhe, diese Sicherheit erzwungen worden waren.

Bevor er es sich abgerungen hatte, so zu scheinen, wie er gern gewesen wäre, finden wir ihn ganz anders geschildert. 1779 schreibt Frau Schlosser an Jacobi: „Goethe kann gut und brav, auch groß sein, nur in Liebe ist er nicht fein und dazu wirklich nicht groß genug. Er hat zu viel Mischungen in sich, die wirren, und da kann er die Seite, wo eigentlich Liebe ruht, nicht blank und eben lassen. Goethe ist nicht glücklich, und kann schwerlich glücklich werden.“ Um dieselbe Zeit heißt es in einem Briefe Wielands über ihn: „Zum Glück mußte sich's treffen, daß der fast immer wütige Mensch diesen Tag gerade in

*) Mit freundlicher Genehmigung des Verfassers aus seinem bei S. Fischer in Berlin erschienenen Buche „Dialog vom Tragischen“.

Digitized by Google

seiner besten rezeptivsten Laune und so amusable war, wie ein Mädchen von Sechszehn . . . Ein paar Tage darauf gestund er selbst, daß er in drei Jahren vielleicht nicht wieder in diesen Grad von Rezeptivität und Offenheit jedes Sinnes für ein opus hujus furfuris et farinae kommen würde." November 1779 kommt Lavater mit dem Herzog und Goethe zu Bodmer, und dieser erzählt: „Als wir standen, stellte Lavater Goethe vor mich und sagte, ich sollte die Augenbrauen, die Stirn, den Mund (alles in seinen Kunstwörtern) begucken, ob ich darin nicht einen bösen Menschen erblicke." Frau Herder schreibt an ihren Mann 1778: „Goethe besucht mich meistens alle andern Tag. Er war gestern nachmittag da. Er ist beinahe wie ein Chamäleon: bald bin ich ihm gut, bald nur halb." 1806 schildert ihn Stephan Schütze in der Gesellschaft bei Johanna Schopenhauer: „Es konnte einem ganz ängstlich zumute werden, wenn er verstimmt in die Gesellschaft trat und aus einem Winkel in den andern ging . . . Das Merkwürdigste war, ihn fast jedesmal in einer andern Stimmung zu sehen, so daß, wer ihn mit einem Mal zu fassen glaubte, sich das nächste Mal gewiß gestehen mußte, daß er ihm wieder entschlüpft sei. Man hatte bald einen sanft ruhigen, bald einen verdrießlich abschreckenden (auch Kummer drückte sich gewöhnlich bei ihm durch Verdrießlichkeit aus), bald einen sich absondernden, schweigsamen, bald einen beredten, ja redseligen, bald einen episch-ruhigen, bald — wiewohl seltener — einen feurig-aufgeregten, begeisterten, bald einen ironisch-scherzenden, schalkhaft neckenden, bald einen zornig scheltenden, bald sogar einen übermütigen Goethe vor sich." Und als er einmal, erzählt Schütze weiter, Calderons standhaften Prinzen vorlas, sei er, „bei der Szene, wo der Prinz als Geist mit der Fackel in der Nacht dem kommenden Heere voranleuchtet, so von der Schönheit der Dichtung hingerissen worden, daß er mit Heftigkeit das Buch auf den Tisch warf, daß es auf die Erde fiel." Ebenso habe er sich aber auch kindisch freuen können, wenn es in den Weimarischen Volksstücken recht „verrucht" zuging, was „in seinem Munde für ein Lob zu achten war."

Er ist nicht glücklich und kann schwerlich glücklich werden, der immer wütige Mensch, beinahe wie ein Chamäleon, bald verdrießlich abschreckend, bald verrucht vergnügt, alles mit Heftigkeit, alles extrem und täglich ein anderes, wie er es einmal an die Stein nennt, „inneres Wetter" — dies ist nun freilich der Goethe nicht, den uns der gute Eckermann vorgemacht hat. Dienstag, den 10. Juni 1823 war Eckermann zum ersten Mal bei Goethe, dem es in jenen Jahren zur Maxime geworden war, daß der „durch seine Leidenschaften und Schicksale verdüsterte Mensch der Klarheit und der Aufheiterung bedarf." So zog er den gelehrigen jungen Mann an sich, um ihm den Anblick einer vollendeten Bildung zu gewähren und durch ihn „die Seligkeit der eigenen Kultur auf die Nachkommen auszugießen." Er zeigte sich ihm so, wie er unter den Deutschen fortzuleben und fortzuwirken gesonnen war, um diesem leidenschaftlichen und trüben Volke zu einer helleren und friedlichen Kultur zu helfen. „In seinen Empfindungen heiter und jung wie der beginnende Lenz, in seinen Worten alt an Weisheit",

Digitized by Google

so der aufblickenden Nation dargeboten, mochte er hoffen, ihr die Tugenden der schönen Sitte aufzuzwingen. Deshalb hat er sich vor Eckermann immer, wie wir heute sagen würden: „stilisiert", nämlich, wie er glaubte, daß ihn die Deutschen brauchten. Man merkt aber doch oft bald seinen Zorn, bald seine Wehmut durch, und wie gelassen und überlegen er sich gewaltsam halten mag, immer, immer „sitzt ihm ein stiller, trauriger Zug über der Seele". (Auch dieser Ausdruck ist aus einem Briefe an die Stein.) Immer wieder die Klage über seine tiefe Einsamkeit: „Sie mögen nun denken, wie es um die Meinungen der Masse aussah und wie man eigentlich immer allein stand." (Ähnlich heißt es in der Campagne: „Man kann sich keinen isolierteren Menschen denken als ich damals war und lange Zeit blieb." Und ähnlich sagt er einmal zum Kanzler von Müller: „Der Meister belegt, in welcher entsetzlichen Einsamkeit er verfaßt worden, bei meinem stets aufs allgemeinste gerichteten Streben.") Und immer wieder auch die Erinnerung an Zeiten, „wo ich mit Tränen einschlief". Und immer wieder die Sorge, wie „herzlich schlecht es uns alten Europäern geht ... Man sollte oft wünschen, auf einer der Südseeinseln als sogenannter Wilder geboren zu sein, um nur einmal das menschliche Dasein ohne falschen Beigeschmack, durchaus rein, zu genießen. Denkt man sich bei deprimierter Stimmung recht tief in das Elend unserer Zeit hinein, so kommt es einem oft vor, als wäre die Welt nach und nach zum jüngsten Tage reif. Und das Übel häuft sich von Generation zu Generation! Denn nicht genug, daß wir an den Sünden unserer Väter zu leiden haben, sondern wir liefern auch diese geerbten Gebrechen, mit unseren eigenen vermehrt, unseren Nachkommen." Und dann tauchen so merkwürdige Sätze auf: „Übrigens aber ist der Mensch ein dunkles Wesen, er weiß nicht, woher er kommt, noch wohin er geht, er weiß wenig von der Welt und am wenigsten von sich selber. Ich kenne mich auch nicht, und Gott soll mich auch davor behüten." Und endlich gar das furchtbare Bekenntnis: „Man hat mich immer als einen vom Glück besonders Begünstigten gepriesen; auch will ich mich nicht beklagen und den Gang meines Lebens nicht schelten. Allein im Grunde ist es nichts als Mühe und Arbeit gewesen, und ich kann wohl sagen, daß ich in meinen fünfundsiebzig Jahren keine vier Wochen eigentliches Behagen gehabt."

Zelter ist vielleicht der einzige Mensch gewesen, den Goethe wirklich gern gehabt hat. Er sah ihn tief unter sich, aber eigentlich mochte er ihn manchmal insgeheim beneiden, weil diesem tüchtigen „Lebe, Lust- und Reise-Mann" gewährt war, sich immer gleich zu bleiben. Der brave Berliner schlug fest um sich, nicht weiter, als daß er selbst noch die Wirkungen gewahren konnte, und wie er, immer nur der Forderung des Tages ergeben, alles um sich gedeihen sah, mochte er ihm recht als der Tätige erscheinen, der immer zu nützen, zu helfen bereit steht. Neben ihm kommt er sich selbst als der Einsiedler vor, „dem Nachdenken und der Betrachtung hingegeben, die Gegenwart aufopfernd, der Zukunft sich widmend", und während jener, „in die kreiselnde Bewegung

Digitized by Google

einer großen Königstadt verschlungen", doch seiner immer gewiß bleibt, braucht er die Ruhe seines Gartens am Stern, um „sich zu sammeln und zu manchem guten Hervorbringen zu einigen und zu innigen." Er seufzt: „Es ist mir doch, als wenn selbst gute und vorzügliche Menschen an gewissen Tagen, unter gewissen Umständen, nichts zu taugen verdammt wären." Und ein anderes Mal, vom Misanthropen des Molière sprechend: „Freilich mußte er (Molière) das aus seinem eigenen Busen nehmen, er mußte seine eigenen Beziehungen gegen die Welt schildern; aber was für Beziehungen! Die allgemeinsten, die es nur geben kann. Ich wollte wetten, du hast dich auf mehr als einer Stelle auf der Tat ertappt. Und spielst du nicht dieselbe Rolle gegen deine Tagesgenossen? Ich bin alt genug geworden und habe es doch noch nicht so weit gebracht, mich an die Seite der epikurischen Götter zu setzen". Und einmal, der Qual des nutzlosen Ringens fast erliegend: „Wenn der Mensch nicht von Natur zu seinem Talent verdammt wäre, so müßte man sich als töricht schelten, daß man sich in einem langen Leben immer neue Pein und wiederholte Mühsal aufladet."

Aber nirgends richtet sich der böse Goethe strenger und mächtiger auf als in den Unterhaltungen mit dem Kanzler von Müller. Der Kanzler bemerkt einmal: „Neue Lehre, wie schwer es ist, mit Goethe umzugehen." Bald finden wir ihn „taciturn und marode", „abgespannt und einsilbig", „nicht aufgelegt" und: „nichts ist peinlicher, als das Zusammensein mit ihm, wenn er jeden Gesprächsfaden sogleich fallen läßt oder abreißt", auf jede Frage mit: „Gute Menschen! Es ist ihnen aber nicht zu helfen," oder „Da mögt ihr jungen Leute zusehen, ich bin zu alt dazu" antwortet und manche lange Pause mit nichts als „Hm! Hm!" ausfüllt, auch wohl den Kopf wie aus Schläfrigkeit sinken läßt; bald „leidenschaftlich und abstoßend" in seiner „Grobianslaune" oder gar von jener „bitter-humoristischen Stimmung und sophistischen Widerspruchsart, die man so ungern zuweilen an ihm wahrnimmt ... wie schmerzlich ist es doch, solch eines Mannes innere Zerrissenheit zu gewahren, zu sehen, wie das verlorene Gleichgewicht seiner Seele sich durch keine Wissenschaft, keine Kunst wieder herstellen läßt, ohne die gewaltigsten Kämpfe, und wie die reichsten Lebenserfahrungen, die hellste Würdigung der Weltverhältnisse ihn davor nicht schützen konnten!" So gräbt er sich in seiner „Dachshöhle" ein und sieht zu, wie er sich „durchflicke", in einer ungeheuren Entsagung: „Ich will nichts von den Freuden der Welt, wenn sie mich nur auch mit ihren Leiden verschonen wollte!" Und „seine ganze Haltung" gibt „den Begriff eines unbefriedigten, großartigen Strebens, einer gewissen inneren Desperation". Und wenn wir ihn einmal sagen hören: „Man muß nur immer sorgen, erregt zu werden, um gegen die Depression anzukämpfen", dann verstehen wir den „olympischen" Goethe erst: er ist in der furchtbaren Not des „bösen" geboren worden.

Der olympische der Germanisten kann uns nicht helfen. Wir begreifen ihn nicht, wir empfinden nur das eigene Leid desto härter. Aber der böse mag uns trösten: denn er lehrt, wozu dem Menschen die Qual gegeben wird, und wir

Digitized by Google

verstehen durch ihn das Wort Hebbels, das vielleicht alles Geheimnis enthält: „Was du meine Krankheit nennst, ist zugleich die Quelle meines, wie jedes höheren Lebens. Für das, was den Menschen Glück heißt, hab ich niemals viel Sinn gehabt und verliere ihn mehr und mehr; dafür gibt es einzelne Stunden, die mich mit einem überschwenglichen Reichtum innerer Fülle überschütten; dann löst sich mir jedes Rätsel, ich fühle mich selbst in meiner Würde und meiner Kraft, ich erkenne, daß meine größten Schmerzen nur die Geburtswehen meiner höchsten Genüsse sind."

Lili's Park*)

Ist doch keine Menagerie
So bunt als meiner Lili ihre!
Sie hat darin die wunderbarsten Thiere,
Und kriegt sie 'rein, weiß selbst nicht wie.
O wie sie hüpfen, laufen, trappeln,
Mit abgestumpften Flügeln zappeln,
Die armen Prinzen allzumal,
In nie gelöschter Liebesqual!

Wie hieß die Fee? — Lili? — Fragt nicht nach ihr!
Kennt ihr sie nicht, so danket Gott dafür.

Welch ein Geräusch, welch ein Gegacker,
Wenn sie sich in die Thüre stellt
Und in der Hand das Futterkörbchen hält!
Welch ein Gequick, welch ein Gequacker!
Alle Bäume, alle Büsche
Scheinen lebendig zu werden:

*) Auch dies als ein Zeichen des „bösen" Goethe, der „wütig" sein konnte, — sogar humoristisch. In den Lili-Liedern finden wir ihn öfters, — humoristisch und anders. Z. B. „still und wild". Sein Bild ist dort das Bild

„Des Menschen, der in aller Welt,
Nie findet Ruh noch Rast,
Dem wie im Hause, so im Feld
Sein Herze schwillt zur Last."

Für „der Liebe alles heilenden Giftbalsam" hat er im „Liede des Brander" (Auerbachs Keller) den Vergleich mit Rattengift. Und er ruft:

„Liebe! Liebe! Laß mich los!"

Digitized by Google

So ſtürzen ſich ganze Herden
Zu ihren Füßen; ſogar im Baſſin die Fiſche
Patſchen ungeduldig mit den Köpfen heraus:
Und ſie ſtreut dann das Futter aus
Mit einem Blick — Götter zu entzücken,
Geſchweige die Beſtien. Da geht's an ein Picken,
An ein Schlürfen, an ein Hacken;
Sie ſtürzen einander über die Nacken,
Schieben ſich, drängen ſich, reißen ſich,
Jagen ſich, ängſten ſich, beißen ſich,
Und das um ein Stückchen Brot,
Das, trocken, aus den ſchönen Händen ſchmeckt,
Als hätt' es in Ambroſia geſteckt.

Aber der Blick! auch der Ton!
Wenn ſie ruft Pipi! Pipi!
Zöge den Adler Jupiters vom Thron;
Der Venus Taubenpaar,
Ja der eitle Pfau ſogar,
Ich ſchwöre, ſie kämen,
Wenn ſie den Ton von weitem nur vernähmen.

Denn ſo hat ſie aus des Waldes Nacht
Einen Bären, ungeleckt und ungezogen,
Unter ihren Beſchluß herein betrogen,
Unter die zahme Compagnie gebracht,
Und mit den andern zahm gemacht:
Biß auf einen gewiſſen Punkt verſteht ſich!
Wie ſchön und ach! wie gut
Schien ſie zu ſeyn! Ich hätte mein Blut
Gegeben, um ihre Blumen zu begießen.

„Ihr ſagtet ich! Wie? Wer?"
Gut denn, ihr Herrn, g'rad' aus: Ich bin der Bär!
In einem Filetſchurz gefangen,
An einem Seidenfaden ihr zu Füßen.
Doch wie das alles zugegangen,
Erzähl' ich euch zur andern Zeit;
Dazu bin ich zu wüthig heut.

Denn ha! ſteh' ich ſo an der Ecke,
Und hör' von weitem das Geſchnatter,
Seh' das Geflitter das Geflatter,

Digitized by Google

Kehr' ich mich um
Und brumm',
Und renne rückwärts eine Strecke,
Und seh' mich um
Und brumm',
Und laufe wieder eine Strecke,
Und kehr' doch endlich wieder um.

Dann fängt's auf Einmal an zu rasen,
Ein mächt'ger Geist schnaubt aus der Nasen,
Es wildst die innere Natur.
Was, du ein Thor, Ein Häschen nur!
So ein Pipi! Eichhörnchen, Nuß zu knacken!
Ich sträube meinen borst'gen Nacken,
Zu dienen ungewöhnt.
Ein jedes aufgestutztes Bäumchen höhnt
Mich an! ich flieh' vom Boulingreen,
Vom niedlich glatt gemähten Grase,
Der Buchsbaum zieht mit eine Nase.
Ich flieh' in's dunkelste Gebüsche hin,
Durch's Gehäge zu dringen,
Ueber die Planken zu springen!
Mir versagt Klettern und Sprung,
Ein Zauber bleyt mich nieder;
Ein Zauber häkelt mich wieder,
Ich arbeite mich ab, und bin ich matt genung,
Dann lieg' ich an gekünstelten Kaskaden,
Und kau' und wein' und wälze halb mich todt,
Und ach! es hören meine Noth
Nur porzellanene Dreaden.

Auf Einmal! Ach es dringt
Ein seliges Gefühl durch alle meine Glieder;
Sie ist's die dort in ihrer Laube singt!
Ich höre die liebe, liebe Stimme wieder,
Die ganze Luft ist warm, ist blüthevoll.
Ach! singt sie wohl, daß ich sie hören soll?
Ich dringe zu, tret' alle Sträucher nieder,
Die Büsche fliehn, die Bäume weichen mir,
Und so — zu ihren Füßen liegt das Thier.

Sie sieht es an: „Ein Ungeheuer! doch drollig!
Für einen Bären, zu mild,

Digitized by Google

Für einen Pudel, zu wild,
So zottig, täpsig, knollig!"
Sie streicht ihm mit dem Füßchen übern Rücken,
Er denkt im Paradiese zu seyn.
Wie ihn alle sieben Sinnen jücken!
Und Sie, sieht ganz gelassen drein.
Ich küß ihre Schue, kau' an den Sohlen,
So sittig als ein Bär nur mag,
Ganz sachte heb' ich mich, und schwinge mich verstohlen
Leis' an ihr Knie — Am günst'gen Tag
Läßt sie's geschehn, und kraut mir um die Ohren,
Und patscht mich mit muthwillig derbem Schlag;
Ich knurr', in Wonne neu geboren;
Dann fordert sie mit süßem, eitlem Spotte:
Allons tout doux! eh la menotte!
Et faites Serviteur,
Comme un joli Seigneur.
So treibt sie's fort mit Spiel und Lachen;
Es hofft der oft betrogne Thor;
Doch will er sich ein Bißchen unnütz machen
Hält sie ihn kurz als wie zuvor.

Doch hat sie auch ein Fläschchen Balsam Feuers,
Dem keiner Erde Honig gleicht,
Wovon sie wohl einmal, von Lieb' und Treu' erweicht,
Um die verlechzten Lippen ihres Ungeheuers
Ein Tröpfchen mit der Fingerspitze streicht,
Und wieder flieht und mich mir überläßt,
Und ich dann, losgebunden, fest
Gebannt bin, immer nach ihr ziehe,
Sie suche, schaudre, wieder fliehe —
So läßt sie den zerstörten Armen gehn,
Ist seiner Lust, ist seinen Schmerzen still;
Ha! manchmal läßt sie mir die Thür halb offen stehn,
Seitblickt mich spottend an, ob ich nicht fliehen will.

Und ich! — Götter ist's in euren Händen,
Dieses dumpfe Zauberwerk zu enden;
Wie dank ich, wenn ihr mir die Freyheit schafft!
Doch sendet ihr mir keine Hülfe nieder —
Nicht ganz umsonst reck' ich so meine Glieder,
Ich fühl's! Ich schwör's! Noch hab' ich Kraft.

Digitized by Google

Goethe im kritiſchen Zerrſpiegel ſeiner Zeit

„Sag mir doch! von deinen Gegnern
Warum willſt du gar nichts wiſſen?“
Sag mir doch! ob du dahintrittſt
Wo man in den Weg . . . . .?

Berthold Litzmann hat das böſe, aber nicht unberechtigte Wort Goethe-Snobismus geprägt, das iſt zu deutſch die Windbeutelei, die mit Goethe getrieben wird. Auf das Nietzſche-Gigerl iſt der Goethe-Geck gefolgt. Eine Weile noch, und auch dieſe Modeerſcheinung wird vorüber getänzelt ſein. Es iſt kein Grund, ſich über das Gethue aufzuregen, das ſchließlich doch auch eine Art Huldigung der Zeit an Ewiges iſt.

Ueberragende Größe wird immer neben der nur langſam anwachſenden Schaar wirklicher Begreifer zwei ungleichartige Horden im Gefolge haben: die lauten, leeren Schwärmer, die etwas Großes ſcheinen möchten, indem ſie ſich als Verſteher der Größe aufſpielen, und die ebenſo lauten und leeren Schmäher, die ihre Bedeutung dadurch beweiſen wollen, daß ſie ſich von der Größe nicht imponieren laſſen. Man wird immerhin ſagen dürfen, daß die ſeichten Adoranten ſympathiſcher ſind, als die flachen Obtrectatoren. Es giebt, einen Lieblingsausdruck des alten Goethe zu gebrauchen, „gute Kinder“ darunter. Die Verkleinerer aber ſind ein widerwärtig gehäſſiges Volk und ſchlechthin ſcheußlicher Anblick. Der Geiſt der Schwere, Dummheit, Niedertracht, des Neides, Unvermögens und der Gemeinheit zu Gerichte ſitzend über die ſchenkende Tugend des Genius: dieſe pöbelhafte Anmaßung muß den Zorn jedes Rechtſchaffenen ſelbſt dann noch erregen, wenn ſie ſchon längſt dem Alles ins Reine und Klare ſchlichtenden Urteile der Zeit verfallen iſt. Dieſes greuelhafte Mißverhältnis empört, weil es grundunſinnig iſt und die ſchöne Einbildung zu erſchüttern ſcheint, die man immer wieder braucht, wenn man ein innerlich harmoniſches Verhältnis zum Leben gewinnen will: daß nämlich der Sinn des Lebens Vernunft habe, ein Geſetz, gegründet auf wirkliche Werte, das die Herrſchaft der wirkenden Kräfte über die laſtende Maſſe ſichert. Es empört, auch wenn wir zu der feſten Ueberzeugung gekommen ſind, daß dieſe Einbildung kein Wahn, ſondern beſtätigte Wahrheit iſt. Denn es beſtätigt doch auch die andere Wahrheit, daß die Maſſe ſich immer wieder gegen die bewegende Kraft, den ſouveränen Geiſt, ſtemmt und ihn irritiert. Ja, auch dann bleibt dieſes Mißverhältnis ärgerlich, wenn wir eingeſehen haben, daß auch dieſer (im Grunde paſſive) Widerſtand

Digitized by Google

nötig ist zur Anregung der Kraft, daß in seiner Ueberwältigung eine der Aufgaben des Geistes liegt.

Es bleibt ärgerlich, weil es, wie begründet es auch in der Mechanik des Lebens sein mag, ein häßlicher Anblick ist. Doch ist es heilsam, auch diese häßliche Wahrheit ins Auge zu fassen und mit ihr zu rechnen wie mit allen andern Unvermeidlichkeiten. Es liegt für jeden, der strebend sich zu wirken bemüht (gleichviel auf welchem Gebiete), auch eine Art Trost darin, zu erkennen, daß selbst die Größten den miserablen Haß und die widerwärtige Ueberhebung der Alberiche des Geistes zu erdulden hatten.

Indessen erstaunen wir doch immer aufs Neue, wenn wir davon vernehmen. Zumal, wenn wir hören, wie wütend allerhand Erbärmlichkeit Goethe ansprang, wundern wir uns. Wir begreifen es nur mühsam, daß dieser Gewaltige aus der Nähe nicht sogleich ganz ermessen worden ist. Er ist es so wenig worden, daß ganz und gar winzige es wagen konnten, ihn wie einen ihresgleichen abzukanzeln. Und doch wäre es viel mehr verwunderlich, wenn es anders gewesen wäre. Denn es ist nur wenig Menschen die Gabe verliehen, ihr geistiges Auge so einzustellen, daß es geistige Größe auch aus der Nähe umfassen kann, und unter diesen Begabten sind nicht alle zugleich auch in dem Sinne auserwählt, daß sie anzuerkennen vermögen, was sie erkennen. Ja, es gibt unter ihnen solche, denen erkannte Größe ein Ärgernis ist. Sie suchen sie erst vor sich selbst und dann vor den andern herabzusetzen. Der Neid, der Aberkenner, ist bei ihnen größer, als die Begabung, zu erkennen.

Es sind also unter den schon überhaupt nicht zahlreichen Erkennern nur wenig Anerkenner, und unter diesen bilden wiederum die positiven Temperamente die Minderzahl, die das Bedürfnis empfinden, für das Anerkannte freudig lebhaft einzutreten als seine Verkünder und Herolde. Je entschiedener sie es thun, um so sicherer ist es, daß sie nicht bloß das Echo wirklichen oder geheuchelten Verständnisses im Publikum, sondern auch den mißtönigen Widerspruch derer wecken, denen dieser Erfolg schon an sich widerlich ist und überdies unberechtigt erscheint, weil sie nicht einmal nachzuerkennen vermögen, was die Herolde verkündet haben. Da sie zumeist selber Herolde sind, aber Herolde der Mittelmäßigkeit, so kommt der Ärger über die Konkurrenz dazu, und wenn sie sich gar auch noch als Konkurrenten des Gepriesenen fühlen, wird der Ärger zur Wut. Unvermögen und Neid, durcheinandergefilzt zu einer abscheulichen schwammigen Masse, bilden die Hauptbestandteile der Grundschicht, aus denen sich die Sumpfflora von hämischem Hohn, verächtlicher Herabsetzung, selbstgefälliger Witzelei, fälschender Darstellung, grober Schimpferei, kurz von all den häßlichen Wucherpflanzen entwickelt, die man auch heute noch dort vorfindet, wo sich nicht „kritische Wälder“ im Sinne Herders, sondern kritische Sümpfe ausbreiten.

Einen solchen kritischen Sumpf hat Herr Dr. Michael Holzmann in den Schriften eines Zeitgenossen Goethes mit Namen Franz von Spaun entdeckt,

Digitized by Google

und er hat Auszüge daraus in seinem sehr lesenswerten Buche „Aus dem Lager der Goethegegner“*) veröffentlicht, das als Ergänzung der bekannten Braunschen Sammlung „Schiller und Goethe im Urteile ihrer Zeitgenossen“ hier bestens empfohlen sei. Die für die ganze Gattung charakteristische Probe entstammt den im Jahre 1822 erschienenen Vermischten Schriften von Franz von Spaun, und zwar einer

Protestation gegen die Staelische Apotheose des Göthischen Faustus.**)

„Es hat sich auf unserm deutschen Parnaß eine Ministerial-Coalition gebildet, welche die Absicht zu haben scheint, den gesunden Menschenverstand, den guten Geschmack und allen ächten Kunstsinn aus Deutschland zu verbannen, und dagegen die erbärmlichste Phantasterei, den unsinnigsten Aberglauben, den tollesten Mystizismus an die Tagesordnung zu bringen. Zu diesem löblichen Endzwecke bedienen sie sich der deutschen litterarischen Journale, deren Redaktion sie an sich gerissen haben. In diesen posaunen sie die jämmerlichste Stümperarbeit als Produkte des erhabensten Genies aus, wenn diese Sudeleien von einem der Nostraten gefaselt worden sind ..... Doch daran genügt ihnen nicht. Sie bemühen sich auch durch das expraktizirte Urtheil einiger Ausländer von Reputation zu imponiren. Die Frau von Stael schrieb über unsere Litteratur eine Schlegeliade, in welcher sie gleich einem wohlabgerichteten Canarien-Vogel, das Lied unserer Transzendentalen meisterhaft singt. Sie stellt, wie alle diese Herren, Goethe auf den höchsten Gipfel des deutschen Parnasses, und rühmt alles, was er sudelte, die Wahlverwandtschaften, welche in Frankreich kein Glück machten, ausgenommen, als das non plus ultra von Eleganz, blühender Einbildungskraft, Erhabenheit der Ideen u. s. w.

In Niederdeutschland scheint es diesen Herren gelungen zu haben, den gesunden Menschen-Verstand unter den Fuß zu bringen und sein Stümpfchen Licht ganz auszutreten ..... Aber die Reklamationen der wenigen Gerechten in unserem litterarischen Sodoma kommen nicht zur Kenntniß des Publikums ..... Damit doch aber diese litterarischen Geschichtsschreiber bie sorgfältigerem Nachforschen sich zu überzeugen Gelegenheit haben mögen, daß die Verfinsterung des Verstandes bei uns nicht allgemein war, und daß es doch rari nantes in Gurgite vasto gab, die ihre Stimme gegen die Tyrannei und Barbarei des Unsinns erhoben haben, so habe ich mich entschlossen, eine Kritik des göthischen Meisterwerks, seiner Tragödie Faustus, drucken zu lassen, in der Hoffnung, dadurch zu bewirken, daß doch wenigstens einige Leser von der Contagion des schlechten Geschmackes werden gerettet, und dahin gebracht werden mögen, nicht bloße Nachtreter der niederdeutschen Immortalitäts-Krämer zu seyn, sondern die Augen zu öffnen, Selbstdenker und Selbstrichter zu werden.

Die Tragödie des Faustus ist, so versichern uns seine Ruhmstrompeter, was

*) B. Behrs Verlag in Berlin W 35.

**) Vermischte Schriften von Franz von Spaun. München 1822. Teil II. S. 159—226.

Digitized by Google

den Italienern die Comedia divina ist, nur in einer weit höheren Categorie. Der Held dieses Trauerspiels ist nicht der berüchtigte Faust, sondern der Mephistopheles, der leidige Satan, doch kein gemeiner Teufel, kein Miltonischer, kein Klopfstockischer (so!) sondern ein Teufel eigener Art, ein mehr humanisirter Teufel, ein ganz eigenes Geschöpf der sublimesten göthischen Phantasie; ein Zauberbild ganz neuer Art, von Meisterhand entworfen und colorirt. Alles ist göttlich in dieser magischen Darstellung, die eine unerschöpfliche Ueppigkeit blüthenreicher Imagination mit der erhabensten Diktion vereiniget und den Leser in immerwährender Spannung nie getäuschter Erwartung erhält, und ihm das Wonnegefühl schauderhafter Bilder in vollem Maaße gewähret ..... Rezensenten, denen es damit Ernst ist, begnügen sich nicht im Allgemeinen, Blumen mit voller Hand auszustreuen, sie gehen ins Detail, und führen die schärfsten Stellen des Gedichts als Belege ihres Kunstrichter-Urtheiles an. Nicht so die Lobredner des Faustus. Die Frau von Stael, welche mit äusserster Anstrengung in ihr französisches Trompetchen stößt, wagt es nicht, auch nur eine Stelle wörtlich zu übersetzen; weil sie wahrscheinlich fürchtete, daß die Belege das Widerspiel von dem beweisen würden, was sie behauptet.

Als ich den Faustus zu Handen nahm, so wußte ich schon, daß die Gesetzgeber unseres deutschen Parnasses alle Gesetze cassiret hatten, welche dem Aufstuge unseres Genies Fesseln anlegten. Ich war vorbereitet, eine romantische Schöpfung nach dem neuesten Geschmacke zu finden. Allein was ich fand, übertraf meine Erwartung, und ich hatte nicht sobald den Prolog im Himmel gelesen, als ich dieses Meisterwerk unter den Tisch warf.

Diese Scene ist aus dem Buche Hiob entlehnt, oder vielmehr parodirt ..... Die drei Erzengel treten vor und relationiren, daß in der Planeten-Welt alles gut gehe; aber in so gemeinen nonsenskalischen Ausdrücken, daß man über die Unbeholfenheit dieser himmlischen Hofkavaliere vor Ärger lachen muß. Raphael sagt: „daß der Anblick der Sonne den Engeln Stärke gebe, wenn keiner sie ergründen mag.“ Dieses ist ein ganz erbärmliches Gallimathias, in das kein Exeget ein Atom gesunden Menschen-Verstandes exegesiren kann. Auch kann er nicht Deutsch, und sagt im Ablativ am ersten Tag statt am ersten Tage. Ebenso kauderwelsch und platt ist die Dicerie des Gabriels, die der des Raphaels geradezu widerspricht, denn der erste sagt, die Sonne reise im Donnergange. Gabriel aber versichert, der Erde Pracht drehe sich unbegreiflich schnelle (wegen des Reims mit Helle). Also ist entweder Raphael oder Gabriel ein Erzstümper im Weltsysteme. Er sagt, das Meer schäume auf in breiten Flüssen im Grund(e) der Felsen; dieses ist geradezu nicht wahr. Die Quellen, wenn sie auch durch Infiltration der Meere entstehen, schäumen nicht in breiten Flüssen, sondern in sehr kleinen und schmalen Bächen auf. Auch Gabriel begehet jämmerliche Schnitzer gegen die Grammatik, um des lieben Reimes willen.

Michael liefert auch Beiträge zu den Elegantiis des Martinus Scriblerus. Die Stürme, spricht er, bilden wüthend eine Kette.

Digitized by Google

„Da schlägt ein blitzendes Verheeren
Dem Pfade vor des Donnerschlags."

Es sollte heissen: (vor) dem Pfade des Donnerschlags. Das Verheeren schlägt vor dem Donnerschlage? und das blitzende Verheeren geht vor dem Donnerschlage? Was ist ein Pfad des Donnerschlags? Seit wenn denkt man sich den Tag Gottes wandelbar? Die lieben Bothen reden so albern, daß der liebe Herr-Gott nichts klügers thun könnte, als sie in die Schule schicken, um etwas Grammatik und physische Astronomie zu studieren. Keiner von unsern Hofschranzen ist ein so jämmerlicher Ignorant, als die lieben göthischen Erzengel.

An diesem jämmerlichen Hofe ist Mephistopheles der Hofnarr, aber ein ganz erbärmlicher langweiliger Narr. Der liebe Herr-Gott, hätte er sich auch das Lachen nicht abgewöhnt, konnte doch unmöglich über seine schlechten Späße und seiner auf allen vier Füssen hinkenden Vergleichung des Menschen mit der langbeinigen Cicade lachen. Der Kreis des Hofgesindes hat Recht, wenn es diesen dummen Teufel verhöhnt ..... Den lieben Herr-Gott ärgert es ein wenig, daß er dem Mephistopheles nichts zu Danke machen kann und fragt ihn dann, ob er seinen Knecht, den Faust, kenne. Nun erwartet man eine charakterische Schilderung des Helden und seines unersättlichen Durstes nach überirdischen Kenntnissen; ..... allein dieses wird mit acht schlechten Versen abgefertiget, und der Teufel sagt:

„Und alle Näh' und alle Ferne
Befriedigt nicht die tiefbewegte Brust."

Von solchem Kauderwelsch mag der Teufel ein Wort verstehen.

Der liebe Herr-Gott ist auch in Gleichnissen unglücklich ..... Diese allerhöchste Conversation muß wohl nach Tische statt gehabt und der liebe Herr-Gott sich am Nektar ein Prälaten-Räuschchen angetrunken haben, denn nun fängt er an, so albernes Zeug zu schwätzen, daß Gott-Vater im Tollhause es nicht ärger machen könnte ..... Hierauf folgt ein mystisches Gallimathias, mit dem sich das Gallimathias im Medecinmalgrélui gar nicht messen kann

„Wir gönnen euch, ihr ächten Götter Söhne,
Euch zu erfreuen der lebendig reichen Schöne."

Wir schwache Erdensöhne verstehen nicht, wie das Werdende die Göttersöhne umfassen könne mit den holden Schranken der Liebe, und wie man die schwankende Erscheinung mit daurenden Gedanken befestigen könne. Unserer beschränkten Fassungskraft erscheint diese elende Reimlerey als ein sinn- und hirnloses Wortgedudel ..... Uebrigens wird jeder, in der Mechanik der Versifikation auch nur halb Eingeübte, erkennen, daß Herr von Göthe ein sehr schlechter Versifex sey. Bey jeder Zeile thut der Vers entweder der Construktion, oder dem Gedanken, den er hineinzuzwängen sich mühet, Abbruch. Dieser Prolog ist ein wahres Muster, wie man nicht in Versen schreiben soll. Die verflossenen Zeitalter haben nichts aufzuweisen, das in Rücksicht auf anmassende

Digitized by Google

Erbärmlichkeit mit dieſem Prolog zu vergleichen wäre ..... Ich muß mich aber kurz faſſen, weil ich ein lang und leider auch langweiliges Stück Arbeit übernommen habe. Dem Leſer ſoll ich beweiſen, daß der berüchtigte Fauſt eine uſurpirte und unverdiente Celebrität genießet und ſie nur dem verderblichen Gemeingeiſte einer Associatio obscurorum virorum verdanke ..... Mich veranlaſſet keine Celebritäts-Rivalität über des Herrn von Göthe Fauſt die Lauge ſtrenger Kritik auszugießen. Ich wandle nicht auf ſeinem Pfade zum Parnaſſe, und würde mich freuen, wenn er unſere deutſche Sprache mit einem Meiſterwerke bereichert hätte ..... Unter der Menge von Bravorufern mag zwar meine Stimme verhallen, doch genügt mir, mein Möglichſtes gethan zu haben; und gelingt es mir, auch nur einen Leſer zu bekehren, und von Anbetung dieſes Ungeheuers zurückzubringen, ſo ſoll mich meine undankbare Mühe nicht gereuen. Ich habe dem Herrn Verfaſſer ſchon gleich Anfangs die Verbindlichkeit, die ariſtoteliſche Regel der drey Einheiten erlaſſen; dennoch iſt eine andere Einheit in der Vernunft und nicht in der Authorität gegründet, und dieſes iſt die Einheit des Zweckes ..... Der Charakter des Helden des Stückes muß Haltung haben, und muß in allen verſchiedenen Situationen, in die er verſetzt wird, derſelbe bleiben. Jedermann wird eingeſtehen, daß ein Schauſpiel, in welchem dieſes natürliche Geſetz der Dramaturgie nicht beobachtet wird, Stümper-Arbeit ſey.

Den Geſichtspunkt beſtimmt der Titel, oder wie hier der Prolog. D Teufel hat dem erzdummen lieben Herrgotte darüber eine Wette angeboten: D

„Ein guter Menſch in ſeinem dunklen Drange
Sich ſey des rechten Weges wohl bewußt“

..... Gott ſagt ja; der Teufel wettet auf Nein, und ſoll ſeine Wett gewinnen. Da erwartet man alſo mit Recht einen ſchweren Kampf zwiſch dem dunklen Drange zum Guten und den Lockungen des Teufels zum Böſe und hier liegt ein unerſchöpflicher Schatz moraliſcher Darſtellungen, die ei Dichter, welcher die Weihe der Kraft erhalten hätte, ſehr gut benutzet habe würde. Dazu war nicht einmal viel hocus pocus nothwendig .....; aber d Göthiſche Fauſt iſt ein armſeliger Pedant, der in der gemeinſten Sprache gemeinſten Ideen auskramt. Es lohnt gar nicht die Mühe, daß der Teu ſeine Anſtelligkeit aufbiethet, um ihn zu kapern. Er gehöret ihm ja ſch mit Seele und Leib zu, ehe noch der Bocksfüßler erſcheint. Er iſt ja e Freigeiſt .....

Dafür, weil er ſich nämlich nicht fürchtet, iſt ihm auch alle Freu entriſſen. Er will ein Selbſtmörder werden ..... Allein iſt dieſer attentir Selbſtmord wenigſtens gut und erhaben motivirt? ..... Ach nein, der arm Fauſt ſpricht ein ganz unverſtändliches Kauderwelſch, in dem ſchlechteſten G reimſel, das je in 5ta von irgend einem Studenten verſifiziret worden iſt. Me Präzeptor hätte mir den Steiß vollgehauen, wenn ich ſo ſchlechte Verſe, w die folgenden, gemacht hätte

Digitized by Google

Der oberste Kopf wurde von Eduard Grützner für die Gesellschaft „Hölle" in München gemalt. Die Darstellungen links und rechts von ihm entstammen der Serie von Delacroix, die Goethe noch kennen gelernt hat. Die Szene darunter ist aus den „Bildern zu Goethes Faust von P. Cornelius, gestochen von F. Ruscheweyh" (1816). Der Kopf darunter ist die Wiedergabe eines französischen Aquarells von etwa 1830. Die Szene darunter gibt einen Stich nach J. H. Ramberg aus der „Minerva" von 1828 wieder. Der Mephisto im Gespräch mit Martha ist von Hosemann, der Mephisto als Faust im Stuhle von Gabriel Max.

Die Reproduktionen der Stiche nach Cornelius und Ramberg sind dem „Goethebilderbuch für das deutsche Volk" (Verlag von Schulze & Co. in Leipzig) entnommen; die übrigen Bilder wurden nach Vorlagen aus der Bode-Tilleschen Faust-Galerie angefertigt, die Herr Dr. Alexander Tille

UNIV. OF MICH.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Er ſetzt die kriſtallne reine Schale,
Die er zog aus ihrem allten Futterale,

an, und kredenzt ſie, wem? dem Morgen. Da ſingt es ..... Chriſtus iſt erſtanden. Dieſes tiefe Summen, und dieſer helle Ton ziehen ihm mit Gewalt das Glas vom Munde. Er glaubt zwar nicht an Chriſtus und die Auferſtehung (alſo gehöret er ſchon zum Teufel) aber es erinnert ihn an ſeine Knabenjahre. Er fängt an zu weinen, und die Erde hat ihn wieder. Worüber ſie dann ſehr froh iſt. Die Jünger ſingen. (Welche Jünger?)

Hat der Begrabene
Schon ſich nach oben (nicht nach unten)
Lebend Erhabene
Herrlich erhoben.

Die Feder fällt mir aus der Hand! ... Dieſen Augias-Stall zu reinigen, iſt mehr als Herkuliſche Arbeit.

Von dem unedlen der Diktion, von der Erbärmlichkeit der Verſifikation, werde ich in der Folge ſchweigen; an dem, was der Leſer ſah, hat er Beweiſe genug, daß der Herr Verfaſſer in Beziehung auf den Verſebau ſich auch nicht mit den mittelmäßigen Dichtern der alten Schule meſſen könne. Der Gegenſtand unſerer Kritik ſey alſo nur die Reihe und der Zuſammenhang der Scenen, die Maſchinerie des Gedichtes, die Verkettung des Ideenganges.

Fauſt und Wagner gehen ſpazieren ..... Bauern beim Tanze und beim Geſange ſehr gemeiner Lieder, erkennen den braven Doktor, der mit ſeinem Vater ſie in der Peſt curirte, und danken ihm ..... Sie gehen weiter, und Wagner meint, es ſey herzerhebend, den Dank und die Verehrung der Menſchen zu erndten. Fauſt aber geſtehet, daß er und ſein Vater mit hölliſchen Latwergen, in dieſen Thälern, dieſen Bergen weit ſchlimmer als die Peſt getobt. Dieſer Gedanke iſt nicht ſchlecht, aber ſehr platt und gemein vorgetragen .....

..... Sie nehmen (S. 194 ff.) den Pudel mit nach Hauſe. Es iſt die Pflicht eines Kritikers, nicht bloß zu tadeln und die ſtümperhaften Fehler auszuheben; er ſoll auch das Gute ins gehörige Licht ſtellen. Allein ich biethe jeden auf, in dieſer oder irgend einer der vorigen Scenen auch nur eine gute Stelle aufzufinden, wo ein erhabener Gedanke in guten fehlerfreyen Verſen ganz und edel ausgedrückt iſt. Verſe, wie die folgenden:

Du haſt wohl Recht, ich finde nicht die Spur,
Von einem Geiſte und alles iſt Dreſſur

ſind unter aller Kritik und ſo ſind faſt alle .....

Der pudelnärriſche Pudel iſt nun niemand anders als der leydige Gott ſey bey uns ..... Bey Fauſt (dem Freygeiſte), der an keinen Teufel, keine Hölle, keinen Chriſtus glaubt, regt ſich die Liebe Gottes, der Pudel wird unruhig.

Er kriegt bey dieſer frommen Stimmung lange Weile. Er ſehnt ſich nach Offenbarung.

Die nirgends würdiger und ſchöner brennt,
als in dem neuen Teſtament(e)
Die Offenbarung brennt im Teſtament! Ohe!

Digitized by Google

Er will es ins Deutsche übersetzen und bleibt im Anfange stecken. Für: im Anfange war das Wort, übersetzt er: Im Anfange war die That! Da heulte der Pudel jämmerlich, vermuthlich über die schlechte Uebersetzung ..... zuletzt verwandlet sich der Pudel in einen fahrenden Scholasten, um dem Faust Gelegenheit zu einem albernen Spaße zu geben. Wer bist Du? fragt Faust —

Ein Theil von jener Kraft,
Die stets das Böse will und stets das Gute schaft.

Man merke nun dieses Apophthegma der allerneuesten Schule. Nur das Widersprechende ist wahr; nur das Ungereimte ist sublim. Bey allen seinen Hexenkünsten ist Faust kein Oedip, und kann dieses Räthsel nicht lösen. Er fordert den Schlüssel oder Auflösung desselben:

Ich bin ..... der Geist der stets verneint.
So ist denn alles, was ihr Sünde,
Zerstörung, kurz das Böse nennt,
Mein eigentliches Element.

Da ist dem Faust nun klar, wer er sey ..... Faust sagt ihm, er treibe da ein schlechtes Handwerk; er solle sich auf ein besseres verlegen. Mephistopheles bittet sich Bedenkzeit aus. Nun bittet er um Erlaubniß, sich zu entfernen ..... Faust aber hält ihn fest.

Der Teufel macht bonne mine à mauvais jeu; und läßt ihn von seinen Geistern durch ein erbärmliches Dideldumdey in den Schlaf singen. Sobald Faust eingeschlafen ist, commandiret Mephistopheles den Ratten das Pentagramma wegzufressen und macht sich aus dem Staube ..... Ob es möglich ist, einen albernern, unzusammenhängendern Traum zu träumen? ..... Uebrigens ist er ein dummer Teufel; er sagt gerade zu, was er ist, und daß er seine Freude daran hat, alles zu verderben. Wenn also Faust sich mit ihm einläßt, so ist es seine Schuld. Wir können mit ihm kein Mitleid haben.

Da erscheint wieder Mephistopheles ..... als galonirter Junker. Er ladet den Faust ein, sich auch so zu costumiren, um frey zu erfahren, was das Leben sey. Allein er findet ihn in hypochondrischer Laune. Er schwätzt wie ein Narr, und verflucht den Saft der Trauben, die Liebeshuld, die Hoffnung ..... dann macht er sich verbindlich, des Teufels zu werden, wenn dieser bewirken könne, daß er (Faust) beruhigt auf dem Bette faulenze, sich selbst gefalle, und mit Genusse betrogen werde. Der Teufel geht den Acord ein ..... Das traurigste bey der Sache ist, daß der Sieg dem Teufel gar keine Mühe macht, seine Schalkheit und Anstelligkeit zu gar keiner schweren Arbeit auffordert. Da ist auch nicht der Schatten eines Kampfes zwischen Tugend und Laster. Faust ist vielmehr recht froh, daß der Teufel den Contract eingehet ..... Ihn eckle alles Wissen an. Er wolle sich im Meere der Sinnlichkeit ersäufen ..... Nun merke wohl, geliebter Leser, daß alle diese Thorheiten keine Eingebungen des Teufels seyen. Mephistopheles sucht ihn vielmehr durch ein ebenso plattes und langweiliges Kauderwelsch zur Raison zu bringen. Er widerräth ihm das Spekuliren .....

Digitized by Google

Der Mephistopheles erkennt selbst, daß Faust schon vor dem Contracte von einem Teufel besessen war. Wir aber glauben, daß er nicht in die Hölle, sondern in das Narrenhaus gehöre, mit allem was sein ist, nemlich Händ und Füßen, Kopf und Hintern. Vom sublimen Gallimathias, Unsinn in hochtönenden Worten, haben uns manche Dichter Muster gegeben, aber den göthischen Gallimathias mögte ich als ein genre nouveau, den popularen Gallimatheus nennen, denn er wird in der gemeinsten und schlechtesten Sprache vorgetragen ..... Das Gespräch zwischen dem Schüler und Mephistopheles ist eine von der Haupthandlung ganz isolirte Episode, in der einige wahre und isolirte Bemerkungen in einem Meere platten Gewäsches ersäuft werden. Doch zeigt sich auch hier der Pferdefuß nicht des Teufels, sondern der neuen transzendentalen Schule in dem Erbhasse gegen die Logik, die der Transzendental-Philosophie ebenso zuwider ist, als dem Teufel das Weihwasser ..... Faust will sich stürzen in das Rauschen der Zeit, in das Rollen der Begebenheit, und Mephistopheles führt ihn nicht in den Strudel der großen Welt, sondern in einen Bierkeller, wo Mephistopheles ganz zwecklose Mirakel wirkt. ..... In der vorigen Scene sahen wir den Faust noch in der vollen Blüte der Jugend und Kraft, mit vollen frischen Wangen ..... Gleich auf der folgenden Seite ist er 60 Jahre alt, und der Teufel führt ihn zu einer Hexe, die in ihrer Küche den Trank bereitet, welcher dem Faust ..... 30 Jahre vom Halse schaffen soll. Meerkatzen kochen den Brey zu dieser Universal-Tinktur.

Nun folgt eine ganz jämmerliche apokalyptische Konversation zwischen den Katzen und dem Teufel, während welcher Faust einen weiblichen Engel in einem Zauberspiegel sieht, in den er rasend verliebt wird, ungeachtet er noch die Last seiner überflüssigen 30 Jahre trägt, die über das Normalalter der Liebe hinaus sind. Der Teufel verspricht ihm dieses Götterkind zu kupplen und amusirt sich mit den Katzen, die breite Bettler-Suppe kochen ..... Mephistopheles verlangt für seinen Freund ein Gläschen vom Tranke der Unsterblichkeit. Er wird mit den hirnlosesten Ceremonien gereicht ..... Faust ist betrogen. Er hat ein Stimulans bekommen, statt des Trankes der Unsterblichkeit, denn der Teufel sagt leise:

Du siehst mit diesem Tranke im Leibe
Bald Helenen in jedem Weibe.

.... Faust sieht Margarethen, ein gemeines Bürgermädchen, und wird rasend verliebt. Er sagt dem Teufel, daß, wenn er ihm das Mädchen nicht gleich schaffe, so kündige er ihm den Handel auf. Der Teufel versichert, dieses gehe nicht so schnell an. Indessen wolle er ihn noch an demselben Abend in ihr Schlafgemach introduziren, und übernimmt die Anschaffung von Präsenten. Der Teufel hält Wort. Faust weidet sich an ihrem Dunstkreise ...

Zusammenkunft mit Faust im Garten: ... Liebes-Erklärung, die so zärtlich ist, daß die Schöne sagt:

Mich überläuft's.

Digitized by Google

Was überläuft denn dem schönen Kinde?

Zweytes zärtliches rendés-vous im Gartenhäuschen, wo geküßt wird, das aber Mephistopheles, man weiß nicht warum, unterbricht.

Nun wird Faust ein Einsiedler, aber der Teufel lockt ihn aus seiner Höhle, und führt ihn in Gretchens Arme zurück. Er will mit ihr zu Grunde gehen ... Gretchen sehnt sich nach dem geliebten Faust, kommt bei Martha mit ihm zusammen und fängt an, ihn zu katechisiren. Sie fragt ihn, ob er an Gott glaube? Er antwortet ein transzendentales Gallimathias ... Wie es mit dem Christentum stehe? Er stockt! Sie warnet ihn vor seinem Kameraden ... Mephistopheles ärgert sich darüber, daß seine Phisiognomie dem Mädchen nicht gefalle. Er sagt zu Faust:

Du übersinnlich sinnlicher Freyer!
Ein Mägdlein naß*) führt dich ...

Du Spottgeburt von Dreck und Feuer!

antwortet Faust. Solche Elegantias Frucht bringet die allerneueste romantische Poesie.

Die Mama ist am Schlaftrunke gestorben. Gretchen bekömmt einen dicken Bauch und einen schlechten Leumund. Sie bethet zur Mutter Gottes, aber die Mater dolorosa hilft ihr nicht aus der Noth ... Gretchen gehet in den Dom, wo der Teufel ihr den Beichtspiegel vorhält ... daß sie ohnmächtig wird.

In die Strafreden des Teufels fällt der Chor mit dem lateinischen Dies irae, dies illa u. s. w. ein; aber Gretchen verstehet ja kein Latein, also muß diese Strofe ohne Einwirkung auf sie seyn; warum ihr der böse Geist gerade in der Kirche zusetzt und ihr schlechte Verse ins Ohr orgelt? ... Faust zieht mit dem Mephistophes auf den Blocksberg in der Walpurgis-Nacht. Mephistopheles befiehlt einem Irrlichte, ihnen den Weg zu weisen. Sie singen ein Terzett, welches jämmerlicher Nonsense ist. Sie sagen, daß sich die Klippen bücken, die Felsennasen, blasen; Fels und Bäume, die irren Lichter, schneiden Gesichter; Mephistopheles räth dem Faust, des Felses Rippen zu packen. Wie langweilig dieser Schnickschnack sey, ist schon daraus abzunehmen, daß sogar die Wurzeln der Bäume zu gähnen anfangen. In diesem Hexenfeste ist nicht Ein Atom von Witz und Laune ..... So schöne Verslein zu machen, kostet Mühe. Um wieder zu Athem zu kommen, sind die folgenden Verse in Prosa. Gretchen hat ihr Kind ermordet, und sitzt im Kerker, während er auf dem Blocksberge tanzte. Ein großer herrlicher Geist ist ihm erschienen. Er murret gegen diesen Geist, daß er ihn an diesen Schandgesellen schmiede, ungeachtet ihm sein (Fausts) Herz wohl bekannt sey.

Der Teufel beruhigt ihn, indem er ihm verspricht, den Gefängnißwärter einzuschläfern, die Schlüssel zu stehlen und für Pferde zu sorgen.

Faust und Mephistopheles reiten bei dem Rabenstein vorbei nach dem Kerker. Faust horcht an der Thüre von Gretchens Kerker, hört sie singen.

*) Hier dürfte vielleicht absichtliche Fälschung anzunehmen sein. Bm.

Digitized by Google

Meine Mutter, die Hur,(re)
Die mich umgebracht hat,
Mein Vater, der Schelm,
Der mich (geſſen) hat.

Gretchen iſt ſtocknärriſch. Er will ſie aus dem Gefängniſſe führen; allein ſie will nicht oder kann ihm nicht folgen. Warum? Mephiſtopheles ſchleppt den Fauſt mit ſich fort.

Dem Himmel ſey es gedankt; ich bin am Ende. Je mehr ich über dieſe lange Litaney von Unſinn nachdenke, je mehr wird mir wahrſcheinlich, es gelte eine Wette, daß, wenn ein berühmter Mann ſich einfallen laſſe, den flacheſten, langweiligſten Unſinn zuſammen zu ſtoppeln, ſo werde ſich doch eine Legion alberner Litteratoren, und ſchwindelnder Leſer finden, die in dieſem plattfüßigen Unſinne tiefe Weisheit und große Schönheiten zu finden, und heraus zu exegiſiren wiſſen werden. Die berühmten Männer haben dieſes mit dem Prinzen Piribinker, und dem unſterblichen Dalai Lama gemein, daß man ihren Kaka als Confekt auftiſcht, und als Reliquien verehret. War dieſes des Herrn v. Göthe's Abſicht, ſo hat er die Wette gewonnen ..... Auch wenn's eine Wette gilt, ſo hat es der Herr von Göthe doch übertrieben; wären ſeine Knittelverſe auch nur halb ſo ſchlecht, ſo wären ſie doch ſchlecht genug; wäre ſein Herr Gott auch nur halb ſo albern, ſo wäre er dumm genug. Sein Fauſt iſt ein gar erbärmlicher unbedeutender Schafskopf. Der Teufel hat gar keine Ehre von ſeinem Siege; der Göthiſche Teufel iſt auch nur ſtark im Geſichter ſchneiden. Er thut nichts, das eines ſolchen Geiſtes würdig wäre. Er iſt ein ganz gemeiner Teufel, der nicht einmal ſo viel im Vermögen hat, daß er ſich einen Bock anſchaffen könnte, um auf den Blocksberg-Ball zu reiten; ein froſtiger Teufel, dem ganz winterlich im Leibe iſt; die Kühlheiten, die er ſpricht, hätte Herr von Göthe doch hie und da mit Witz und Laune würzen können; er hätte doch ſeine Wette gegen den geſunden Menſchen-Verſtand gewonnen. Wenn ein Mann von Witz und Verſtand den Narren ſpielt, ſo verräth er ſich doch immer, ſo wie der Teufel ſich am Pferdefuß verräth, wenn er auch den Heiligen ſpielt. Der Herr von Göthe ſpielt ſeine Rolle gar zu natürlich, und läßt uns auch nicht von Weitem errathen, daß ſein Unſinn die Maske ſeiner Satyre ſey .....

Es mögen wohl einige Intentionen im Fauſt ſeyn; allein ein guter Dichter muß ſie nicht hinkleckſen; er muß die Kunſt verſtehen, ſie richtig zu zeichnen und zu illumniren. Ein reicherer Stoff für die Poeſie iſt nicht leicht zu finden, und man wird dem Dichter gram, daß er ihn ſo jämmerlich verhunzt hat .....

Dieſe Diarrhö von unverdaueten Ideen rühret nicht von einem übermäßigen Andrange von geſunden Flüſſigkeiten, ſondern von einer Relaxation des Sphinkſers des Verſtandes her, und iſt ein Beweis einer ſchwachen Conſtitution. Es giebt Leute, von denen ſchlechte Verſe wie Waſſer fließen, aber dieſe Incontinentia urinae poeticae, dieſe Diabetes mellitus fader Reimlereyen befällt nie einen guten Poeten ..... Wenn ſich Göthes Genie von allen Feſſeln frey

Digitized by Google

gemacht hat, so kann ja die Fluth seiner Ideen die Dämme der Kunst nicht durchbrechen; sie sind schon durchbrochen. Doch wenn wir auch nicht mißbilligen, daß sich ein Author über conventionelle Regeln der Composition hinaussetze, so müssen ihm die Gesetze des gesunden Menschen-Verstandes, der Grammatik und des Rythmus heilig seyn; auch bey Dramen, wo der Zauberstab im Spiele ist, erlaubt man ihm nur eine Hypothese als Maschinerie und dieser muß er treu bleiben. Es muß ein dignus vindice nodus geschürzt werden, die Hexereyen müssen zu grossen Resultaten führen. Bey dem Faust ist das Resultat, den Patienten zu ganz gemeinen Verbrechen zu verleiten und seinem Verführer sind seine Zauberkünste nicht nothwendig; alles, was er thut, hätte irgend ein kupplerischer Schuft ohne Hexerey ebenso gut leisten können. Er ist filzig, wie ein Wucherer, ungeachtet ihm die vergrabenen Schätze zu Gebothe stehen .....

Kurz ein miserabler Teufel, der bey Lessings Marinelli in die Schule gehen könnte. Diesem nach cassire ich im Namen des gesunden Menschen-Verstandes das Urtheil der Frau von Stael zu Gunsten des gedachten Fausts und verurtheile ihn nicht in die Hölle, die dieses frostige Produkt abkühlen könnte, da sogar dem Teufel dabey winterlich im Leibe ist, sondern um in die Cloacam parnassi preziptiret zu werden. Von Rechtswegen."

Ungefähr um dieselbe Zeit (1821) hat sich ein anderer Wiener, der Gymnasiallehrer Martin Span, im „Konversationsblatt", einer „Zeitschrift für wissenschaftliche Unterhaltung" über „Goethe als Lyriker" hergemacht. Sein Elaborat enthält wie in einem Extrakte den unsterblichen Geist des in die Literatur verschlagenen deutschen Schulmeisters, der froh ist, wenn er Regenwürmer findet. Es ist ein Gespenst; ja; und ein groteskes Gespenst; gewiß; aber ach: es geht noch immer um, und nicht bloß Kinder und alte Weiber bekreuzigen sich vor ihm. — Magister Span bedauert, wie es auch die heutigen Spänlinge zu thun pflegen (denn diese Sippschaft bleibt sich bis ins Einzelne gleich) in seiner Einleitung das Fehlen eines Lessing, „dessen Riesenkraft allein hinreichend gewesen wäre, diese verderbliche Seuche (der Goethischen Lyrik) von der Ehre der deutschen Urteilskraft entfernet zu halten." Dann fährt er fort: „Wir wollen nun die goldenen Gedichte des Herrn v. Göthe nach den noch älteren Gesetzen der Vernunft in den kritischen Schmelztiegel bringen; meine Parallelen sollen den Dienst des Bleyes vertreten und die fremdartigen Schlacken entfernen." Das erste Gedicht, an das sich das Blei des Magisters wagt, ist das Lied „An die Günstigen" und lautet in der schlackenhaften Goethischen Form so:

Dichter lieben nicht zu schweigen,
Wollen sich der Menge zeigen.
Lob und Tadel muß ja seyn!
Niemand beichtet gern in Prosa;
Doch vertrauen wir oft sub Rosa
In der Musen stillem Hain.

Was ich irrte, was ich strebte,
Was ich litt und was ich lebte,

Digitized by Google

Sind hier Blumen nur im Strauß;
Und das Alter wie die Jugend
Und der Fehler wie die Tugend
Nimmt sich gut in Liedern aus.

Spans Blei läßt nicht viel davon übrig. Schon die Ueberschrift wird geändert.

An die Freunde meiner Muse.

Nach Herrn v. Göthe umgeändert von M. Span.

Dichter, ungeneigt zu schweigen,
Wollen sich der Menge zeigen;
Denn nach Lobe streben sie,
Kündend vor dem Volksgewühle
Das Geheimniß der Gefühle,
Die der Musenhain verlieh.

All mein Irren und mein Streben,
Was ich fühlt' und dacht' im Leben,
Zeiget dieser Blumenstraus.
Wie mein Alter so die Jugend,
Wie mein Fehler so die Tugend,
Spricht in Liedchen hier sich aus.

Dazu die Interpretation:

„Die Proposition: „Ich habe die Verirrungen und Bestrebungen, die Leiden und Freuden meines ganzen Lebens in Lieder gebracht, deren Sammlung ich den Freunden meiner Muse als einen Blumenstraus überreiche," ist sehr unrichtig vorgetragen. Herr von Göthe will sagen, daß die Dichter nicht gern schweigen, d. i. daß sie ihre Gedichte nicht gern unbekannt lassen; sagt aber dafür: „die Dichter lieben nicht (um) zu schweigen"; und das heißt in der deutschen Sprache nicht Les poetes n'aiment pas à se taire, sondern pour se taire, also ganz was Anderes, als er sagen will. Das Vorwort „zu" mit dem Infinitive bezeichnet 1) den Bestimmungsbegriff („die Pflicht zu schweigen"); 2) den Zutheilungsbegriff („Geneigt zu schweigen"); 3) den Zweck und Absichtsbegriff („Ich komme zu hören, venio auditum, auditurus"); 4) den Begriff der Möglichkeit („Das Buch ist zu haben"); 5) den Begriff der Nothwendigkeit („Hievon ist zu schweigen"); aber niemahls bedeutet es den transitiven Begriff, zu dessen Bezeichnung gesagt werden muß: „Die Dichter lieben das Schweigen nicht." Der dritte Vers soll dem vorhergehenden als Causal-Satz folgen, gibt aber gegen die Denkgesetze non causam ut causam; denn auch der erbärmlichste Reimer läßt seine Reimereyen nicht darum bekannt werden, weil nach seiner Meinung der Tadel seyn muß, sondern um als witziger Kopf gelobet zu werden. „Niemand beichtet gern in prosa" ist eine falsche Metapher; weil bey den Christen und Juden und bey den Budhaisten kein Mensch in Versen beichtet. „Vertrau'n" ist erstlich eine zu harte Syncope, und ein syntactischer Fehler per defectum, weil dieses Zeitwort als Transitivum einen Accusativ verlangt. „In der Musen stillem Hain(e)" ist nebst dem Sprachfehler mit dem Hauptsatze

Digitized by Google

disharmonisch. Wenn der Dichter nur im Musenhaine den Gehalt seiner Lieder etwann den Göttinnen selbst oder einem begegnenden Musensohne anvertrauet: so höret ja die Volksmenge nichts davon, und diese soll doch laut des zweyten Verses der ersten Strophe sie vernehmen. In der zweyten Strophe sind die intransitiven Zeitwörter, „irren, streben, leben" mit einem transitiven Accusative gefüget, welchen sie nicht annehmen können. In dem dritten Verse ist das restrictive Bindewort „nur" außer seiner zweydeutigen Stellung auch aus dem Grunde fehlerhaft, weil hier keine Restriction Statt haben kann, ausgenommen wenn Herr v. Göthe sagen will, daß seine Gedichte nur Blumen und keine assa foetida seyen. Statt „im" sollte in einem „Strauß(e)" gesagt seyn; weil hier nicht der Spezialbegriff, sondern der Einheitsbegriff zu bezeichnen ist. Die drey Schlußverse würden minder unrichtig als Causal-Satz durch „denn" verbunden seyn, als durch „und" im copulativen Bezuge. Auch „gut" kann in dem letzten Verse nur im ästhetischen, und nicht im moralischen Sinne eine Wahrheit geben. Moralische Fehler können niemahls in Liedern sich moralisch gut ausnehmen, aber wohl zum Ärgernisse unverwahrter Gemüther ein ergiebiges Mittel des moralischen Verderbnisses werden; so wie im Gegentheile Gedichte, welche auf die Gottheit und ihre moralische Weltregierung einen lehrreichen Bezug haben, welche das Gemüth an die Pflichten des Menschen und an das bevorstehende Schicksal seiner unsterblichen Seele erinnern, welche die Segnungen der Sittenreinheit, die traurigen Folgen der Laster, Mäßigung bey sinnlichen Freuden, Starkmuth im Unglücke, gottesfürchtige Besinnung im Glücke, mit der eindringenden Anmuth echter Poesie dem Leser und Hörer an das Herz legen, gewiß Eines der ersprießlichsten Beförderungsmittel der Tugend und gesellschaftlichen Wohlfahrt sind. Dieß war die weise Ursache, wegen welcher Plato, nicht die poetischen Lehrer der Tugend, wohl aber die erotischen und regellos sinnlichen Dichter aus seinem idealischen Staate mit vollem Rechte verbannte. Herr v. Göthe hätte in Plato's Staate keine Aufnahme gefunden, noch weniger Einer seiner Jünger mit seinen Frivolitäten . . . . ."

Das „Gedicht" ist ein unbezahlbarer Leckerbissen. Denn in der That: so und nichts anders sähe ein Goethisches Lied aus, wenn es nicht von Goethe, sondern von einem kritischen Schulmeister „verfertiget" worden wäre.

Möchten doch alle Spänlinge ihre Kritiken auf diese lehrreich amüsante Art illustrieren! O. J. B.

Digitized by Google

Auf Nicolai's Freuden des jungen Werther

Mag jener dünkelhafte Mann
Mich als gefährlich preiſen:
Der plumpe, der nicht ſchwimmen kann,
Er will's dem Waſſer verweiſen!
Was ſchiert mich der Berliner Bann,
Geſchmäcklerpfaffenweſen!
Und wer mich nicht verſtehen kann,
Der lerne beſſer leſen.

Wahrhaftes Mährgen

Ich führt ein'n Freund zum Maidel jung
Wollt ihm zu genieſſen geben,
Was alles es hätt gar Freud genung:
Friſch junges warmes Leben!
Wir fanden ſie ſitzen an ihrem Bett,
Thät ſich auf ihr Händlein ſtützen.
Der Herr macht ihr ein Compliment,
Thät gegen ihr über ſitzen.
Er ſpitzt die Nas, er ſturt ſie an,
Betracht ſie rüber hinüber,
Und um mich wars ſchon lang gethan;
Die Sinnen gingen mir über.

Der liebe Herr für allen Dank
Zieht mich drauf in eine Ecken
Und ſagt, ſie wär doch allzu ſchlank
Und hätt auch Sommerflecken!
Da nahm ich von mein Kind Adieu
Und ſcheidend ſah ich in die Höh,
Ach Herre Gott! Ach Herre Gott,
Erbarm dich doch des Herren!

Da führt ich ihn in die Gallerie
Voll Menſchenglut und Geiſtes.
Mir wird da gleich, ich weis nicht wie,
Mein ganzes Herz zerreißt es.

Digitized by Google

O Maler! Maler! ruf ich laut,
Belohn dir Gott dein Malen!
Hätt ich nur jetzo meine Braut,
Wollt ſie für dich bezahlen.

Und ſieh, da ging mein Herr herum
Und ſtochert ſich die Zähne,
Regiſtrirt in Catalogum
Mir meine Götterſöhne.
Mein Buſen war ſo voll und bang
Von hundert Welten trächtig,
Ihm war bald was zu kurz, zu lang,
Wägt alles gar bedächtig.

Da warf ich in ein Eckgen mich
In ſüſe Liebesbanden!
Um ihn verſammelten Männer ſich,
Die ihn einen Kenner nannten.

Der Kritiker als Künſtler und Mitgenoſſe
oder
Der Künſtler und Mitgenoſſe als Kritiker
Kritiſches und Kritikbezügliches von Goethe

I

Man nimmt oft das Wort Talent, als wenn es der Gegenſatz von Genie wäre, wo nicht gar, doch wenigſtens etwas ſehr Subordinirtes. Wir ſollten aber bedenken, daß das eigentliche Talent nichts ſein kann als die Sprache des Genies. Wir ſind oft gar zu freigebig mit allgemeinen Worten, und ſchneiden, wenn wir ein Buch geleſen haben, das uns von Seite zu Seite Freude gemacht und aller Ehren werth vorgekommen iſt, endlich gern mit der Scheere ſo gerade durch, als durch einen weißen Bogen Papier. Wenn ich ein ſolches Werk auch als ein bloßes Schnitzbildchen anſehe, ſo wird doch der feinſten Scheere unmöglich, alle

Digitized by Google

kleinen Formenzüge und Linien, worin der Werth liegt, herauszusondern. Es ist nachher noch eins, was man nicht so leicht an einem Werke schätzt, weil es so selten ist: daß nämlich der Autor nichts hat machen wollen und gemacht hat, als was eben da steht. Für das Gefühl, die Kunst und Feinheit, so Vieles wegzulassen, gebührt ihm freilich der größte Dank, den ihm aber auch nur der Künstler und Mitgenosse giebt.

II

Was die großen Anforderungen betrifft, die man jetzt an den Dichter macht, so glaube ich, daß sie nicht leicht einen Dichter hervorbringen werden. Die Dichtkunst verlangt im Subject, das sie ausüben soll, eine gewisse gutmüthige, in's Reale verliebte Beschränktheit, hinter welcher das Absolute verborgen liegt. Die Forderungen von oben herein zerstören jenen unschuldigen, productiven Zustand, und setzen, vor lauter Poesie, an die Stelle der Poesie etwas, das nun ein- für allemal nicht Poesie ist, wie wir in unsern Tagen leider gewahr werden, und so verhält es sich mit den verwandten Künsten, ja der Kunst im weitesten Sinne. Dies ist mein Glaubensbekenntniß, welches übrigens keine weitern Ansprüche macht.

III

Mir kommt aber immer vor, wenn man von Schriften, wie von Handlungen, nicht mit einer liebevollen Theilnahme, nicht mit einem gewissen partheiischen Enthusiasmus spricht, so bleibt so wenig daran, daß es der Rede gar nicht werth ist. Lust, Freude, Theilnahme an den Dingen ist das einzige Reelle, und was wieder Realität hervorbringt; alles Andere ist eitel und vereitelt nur.

IV

Von der lieben deutschen Literatur habe ich rein Abschied genommen. Fast bei allen Urtheilen waltet nur der gute oder der böse Wille gegen die Person, und die Fratze des Partheigeistes ist mir mehr zuwider als irgend eine andere Carricatur.

V

Die Gebrüder Schlegel waren und sind, bei so viel schönen Gaben, unglückliche Menschen ihr Leben lang. Sie wollten mehr vorstellen, als ihnen von Natur gegönnt war, und mehr wirken, als sie vermochten. Daher haben sie in Kunst und Literatur viel Unheil angerichtet.

VI

Ich habe die Garve'schen Briefe gelesen, und wünschte ich, der arme, alte, kranke Mann schölte noch viel ärger auf uns, wenn er dadurch nur auf seine übrige Lebenszeit gesund und froh werden könnte. Welch eine Litanei von jammervollen Betrachtungen läßt sich nicht bei diesen Blättern recitiren! Bemerkt man doch bei diesem so guten und wackern Manne keine Spur eines ästhetischen Gefühls! Wie natürlich es doch solche Sittenrichter finden, daß

Digitized by Google

ein Autor Zeit seines Lebens seine besten Bemühungen verkennen, sich retardiren, necken, hänseln und hudeln lasse, weil das nun einmal so eingeführt ist! Und dabei soll er geduldig, seiner hohen Würde eingedenk, mit übereinander geschlagenen Händen, wie ein ecce Homo dastehen, nur damit Herr * * und seines Gleichen auch in ihrer Art für Dichter passiren können.

VII

Daß Bürger's Talent wieder zur Sprache kommt, wundert mich nicht. Es war ein entschiedenes deutsches Talent, aber ohne Grund und ohne Geschmack, so platt wie sein Publikum. Ich habe gewiß, als junger Enthusiast, zu seinem Gelingen vor der Welt viel beigetragen. Zuletzt aber war mir's doch gräßlich zu Muth, wenn eine wohlerzogene Hofdame, im galantesten Negligé, die Frau Fips oder Faps, wie sie heißt, vordeclamirte. Es ward bedenklich, den Hof, den man ihr zu machen angefangen hatte, weiter fortzusetzen, wenn sie auch übrigens ganz reizend und appetitlich aussah. Schiller hielt ihm freilich den ideal geschliffenen Spiegel schroff entgegen, und in diesem Sinne kann man sich Bürgers annehmen. Indessen konnte Schiller dergleichen.

VIII

Gedichte von einem polnischen Juden*)

Zuvörderst müssen wir versichern, daß die Aufschrift dieser Bogen einen sehr vorteilhaften Eindruck auf uns gemacht hat. Da tritt, dachten wir, ein feuriger Geist, ein fühlbares Herz, bis zum selbständigen Alter unter einem fremden rauhen Himmel aufgewachsen, auf einmal in unsere Welt. Was für Empfindungen werden sich in ihm regen, was für Bemerkungen wird er machen, er, dem alles neu ist? Auch nur das flache, bürgerliche, gesellig und gesellschaftliche Leben genommen, wie viel Dinge werden ihm auffallen, die durch Gewohnheit auf euch ihre Wirkung verlohren haben? Da, wo ihr an langer Weile schmachtet, wird er Quellen von Vergnügen entdecken; er wird euch aus eurer wohlhergebrachten Gleichgültigkeit reißen, euch mit euern eignen Reichthümern bekannt machen, euch ihren Gebrauch lehren. Dagegen werden ihm hundert Sachen, die ihr so gut seyn laßt, unerträglich seyn. Genug, er wird finden, was er nicht sucht, und suchen, was er nicht findet. Dann seyne Gefühle, seine Gedanken in freyen Liedern der Gesellschaft, Freunden, Mädchen mittheilen, und wenn er nichts neues sagt, wird alles eine neue Seite haben. Das hofften wir, und griffen — in Wind.

In denen fast zu langen und zu eitlen Vorberichtsbriefen erscheint er in Selbstgefälligkeit, der seine Gedichte nicht entsprechen.

Es ist recht löblich, ein polnischer Jude seyn, der Handelschaft entsagen,

*) Aus den Rezensionen in den Frankfurter gelehrten Anzeigen vom Jahre 1772. — Diese Rezension ist ein Bekenntnis höchst subjektiver Art; Sehnsucht und Inbrunst malen ich selbst und ein Ideal.

Digitized by Google

sich den Musen weihen, Deutsch lernen, Liederchen ründen; wenn man aber in allem zusammen nicht mehr leistet, als ein christlicher Etudiant en belles lettres auch, so ist es, däucht uns, übel gethan, mit seiner Judenschaft ein Aufsehen zu machen.

Abstrahirt von allem, producirt sich hier wieder ein hübscher junger Mensch, gepudert und mit glattem Kinn, und grünem goldbesetztem Rock (s. S. 11. 12), der die schönen Wissenschaften eine Zeit lang getrieben hat und unterm Treiben fand, wie artig und leicht das sey, Melodiechen nachzutrillern. Seine Mädchen sind die allgemeinsten Gestalten, wie man sie in Societät und auf der Promenade kennen lernt, sein Lebenslauf unter ihnen der Gang von tausenden; er ist an den lieben Geschöpfen so hingestrichen, hat sie einmal amüsirt, einmal ennuyirt, geküßt, wo er ein Mäulchen erwischen konnte. Ueber diese wichtigen Erfahrungen am weiblichen Geschlecht ist er denn zum petit volage geworden, und nun, wenn er mehr Zurückhaltung bey einem Mädchen antrifft, beklagt er sich bitterlich, daß er nur den Handschuh ehrerbietig kosten, sie nicht beym Kopf nehmen und weidlich anschmatzen darf; und das alles so ohne Gefühl von weiblichem Werth, so ohne zu wissen, was er will.

Laß, o Genius unsers Vaterlands, bald einen Jüngling aufblühen, der voller Jugendkraft und Munterkeit zuerst für seinen Kreis der beste Gesellschafter wäre, das artigste Spiel angäbe, das freudigste Liedchen sänge, im Rundgesange den Chor belebte, dem die beste Tänzerin freudig die Hand reichte, den neusten, mannigfaltigsten Reihen vorzutanzen, den zu fangen die Schöne, die Witzige, die Muntre alle ihre Reize ausstellten; dessen empfindendes Herz sich auch wohl fangen ließe, sich aber stolz im Augenblicke wieder losriß, wenn er aus dem dichtenden Traum erwachend fände, daß seine Göttin nur schön, nur witzig, nur munter sey; dessen Eitelkeit, durch den Gleichmuth einer Zurückhaltenden beleidigt, sich der aufdrängte, sie durch erzwungne und erlogne Seufzer und Thränen und Sympathien, hunderterley Aufmerksamkeiten des Tags, schmelzende Lieder und Musiken des Nachts endlich auch eroberte und — auch wieder verließ, weil sie nur zurückhaltend war; der uns dann all seine Freuden und Siege und Niederlagen, all seine Thorheiten und Resipiscenzen mit dem Muth eines unbezwungenen Herzens vorjauchzte, vorspottete! Des Flatterhaften würden wir uns freuen, dem gemeine, einzelne weibliche Vorzüge nicht genugthun.

Aber dann, o Genius, daß offenbar werde, nicht Fläche, Weichheit des Herzens sey an seiner Unbestimmtheit schuld, laß ihn ein Mädchen finden seiner werth!

Wenn ihn heiligere Gefühle aus dem Geschwirre der Gesellschaft in die Einsamkeit leiten, laß ihn auf seiner Wallfahrt ein Mädchen entdecken, deren Seele ganz Güte, zugleich mit einer Gestalt ganz Anmuth, sich in stillem Familienkreis häuslicher thätiger Liebe glücklich entfaltet hat; die Liebling, Freundin, Beystand ihrer Mutter, die zweyte Mutter ihres Hauses ist, deren stets liebwürkende Seele jedes Herz unwiderstehlich an sich reißt, zu der Dichter und

Digitized by Google

Weise willig in die Schule giengen, mit Entzücken schauten eingeborne Tugend, mitgebornen Wohlstand und Grazie. Ja, wenn sie in Stunden einsamer Ruhe fühlt, daß ihr bey all dem Liebeverbreiten noch etwas fehlt, ein Herz, das, jung und warm wie sie, mit ihr nach fernern, verhülltern Seligkeiten dieser Welt ahndete, in dessen belebender Gesellschaft sie nach all den goldnen Aussichten von ewigem Beysammenseyn, daurender Vereinigung, unsterblich webender Liebe fest angeschlossen hinstrebte!

Laß die Beyden sich finden, beym ersten Nahen werden sie dunkel und mächtig ahnden, was jedes für einen Inbegriff von Glückseligkeit in dem andern ergreift, werden nimmer von einander lassen. Und dann lall er ahndend und hoffend und genießend, „was doch keiner mit Worten ausspricht, keiner mit Thränen, und keiner mit dem verweilenden vollen Blick und der Seele drin." Wahrheit wird in seinen Liedern seyn und lebendige Schönheit, nicht bunte Seifenblasen-Ideale, wie sie in hundert deutschen Gesängen herum wallen.

Doch ob's solche Mädchen giebt? Ob's solche Jünglinge geben kann? — Es ist hier vom polnischen Juden die Rede, den wir fast verloren hätten; auch haben wir nichts von seinen Oden gesagt. Was ist da viel zu sagen! Durchgehends die Göttern und Menschen verhaßte Mittelmäßigkeit. Wir wünschen, daß er uns auf denen Wegen, wo wir unser Ideal suchen, einmal wieder, und geistiger begegnen möge.

IX

Herder hat ein Werk drucken lassen: Aelteste Urkunde des Menschengeschlechts. Es ist ein so mystisch weitstrahlsinniges Ganze, eine in der Fülle verschlungener Größe lebende und rollende Welt, daß weder eine Zeichnung nach verjüngtem Maßstabe einigen Ausdruck der Riesengestalt nachäffen, oder eine treue Silhouette einzelner Theile melodisch-sympathetischen Klang in der Seele anschlagen kann. Er ist in die Tiefen seiner Empfindung hinabgestiegen, hat darin alle die hohe heilige Kraft der simpeln Natur aufgewühlt, und führt sie nun in dämmerndem, wetterleuchtendem, hier und da morgenfreundlich lächelndem Orphischen Gesang vom Aufgang herauf über die weite Welt, nachdem er vorher die Lasterbrut der neuen Geister, De- und Atheisten, Philologen, Textverbesserer, Orientalisten u. s. w. mit Feuer und Schwefel und Fluthsturm ausgetilgt. Sonderlich wird Michaelis von Scorpionen getödtet. Aber ich höre das Magistervolk schon rufen: er ist voll süßen Weines, und der Landpfleger wiegt sich auf seinem Stuhl und spricht: Du rasest!

X

Klopstocks herrliches Werk hat mir neues Leben in die Seele gegossen. Die einzige Poetik aller Zeiten und Völker, die einzigen Regeln, die möglich sind! Das heißt Geschichte des Gefühls, wie es sich nach und nach festigt und läutert, und wie mit ihm Ausdruck und Sprache sich bildet; und die biedersten Aldermanns-Wahrheiten von dem, was edel und knechtisch ist am Dichter. Das

Digitized by Google

alles aus dem tiefsten Herzen, eigenster Erfahrung, mit einer bezaubernden Simplicität hingeschrieben. — Der unter den Jünglingen, den das Unglück unter die Recensentenschaar geführt hat, und der nun, wenn er das Werk las, nicht seine Feder wegwirft, alle Kritik und Kritelei verschwört, sich nicht geradezu wie ein Quietist zur Contemplation seiner selbst niedersetzt — aus dem wird nichts. Denn hier fließen die heiligen Quellen bildender Empfindung lauter aus vom Thron der Natur.

XI

Es schleicht ein Manuscript herum von Diderot: Jacques le fataliste et son maître, das ganz vortrefflich ist. Eine sehr köstliche und große Mahlzeit, mit großem Verstand für das Maul eines einzigen Abgottes zugerichtet und aufgetischt. Ich habe mich an den Platz dieses Bel's gesetzt, und in sechs ununterbrochenen Stunden alle Gerichte und Einschiebschüsseln in der Ordnung und nach der Intention dieses köstlichen Kochs und Tafeldeckers verschlungen. Es ist nachher von Mehrern gelesen worden; diese aber haben leider alle, gleich den Priestern, sich in das Mahl getheilt und da genascht, und jeder sein Lieblingsgericht davon geschleppt. Man hat ihn verglichen, einzelne Stellen beurtheilt u. s. w.

XII

Wir haben schon in Deutschland mehrmals den Fall gehabt, daß sehr schöne Talente sich zuletzt in den Pedantismus verloren. Und so geht es auch nun Voß. Vor lauter Prosodie ist ihm die Poesie ganz entschwunden. Und was soll es nun gar heißen, eine einzelne rhythmische Form, das Sonett z. B., mit Haß und Wuth zu verfolgen, da sie ja nur ein Gefäß ist, in das jeder den Gehalt hineinlegen kann, was er vermag. Wie lächerlich ist's, mein Sonett, in dem ich einigermaßen zu Ungunsten der Sonette gesprochen, immer wiederkäuen, aus einer ästhetischen Sache eine Partheisache zu machen, und mich auch als Partheigesellen heranzuziehen, ohne zu bedenken, daß man recht gut über eine Sache spaßen oder spotten kann, ohne sie deswegen zu verachten und zu verwerfen.

XIII

Eine der lustigsten Begebenheiten unsres Zeitalters kann ich nicht verschweigen. Wielanden ist durch ein heimlich demokratisches Gericht verboten worden, die Fortsetzung seiner Gespräche im Merkur drucken zu lassen. Das nächste Stück wird zeigen, ob der gute Alte gehorcht. Der arme Verfasser des goldenen Spiegels und des Agathon, der zu seiner Zeit Königen und Herren die wundersamsten Wahrheiten sagte, der sich auf die Verfassungen so trefflich verstand, als es noch keine gab, der edle Vorläufer des neuen Reichs muß nun in den Zeiten der Freiheit, da Herr P. täglich den bloßen Hintern zum Fenster hinaus reckt, da Herr G. mit der liberalsten Zudringlichkeit einem neuen Könige eine unbedingte Preßfreiheit abtrotzt, die Schooßkinder seines

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Alters, die Producte einer Silberhochzeit, gleich namenlosen Liebeskindern, verheimlichen. Er suchte für diese Producte, mit denen er sich im Stillen beschäftigt hatte, einiges einzuernten. Er las sie in allen Etagen unsres Geschmacks- und Gesellschaftshauses vor, und ward mit mäßiger Gleichgültigkeit aufgenommen. Jetzt hör' ich, ist ihm angekündigt worden, diese Mestizen eines aristodemokratischen Ehebandes in der Stille zu erdrosseln, und im Keller zu begraben; denn ausgesetzt dürfen sie nicht einmal werden.

XIV

Alfieri ist merkwürdiger, als genießbar. Seine Stücke erklären sich durch sein Leben. Er peinigt Leser und Hörer, wie er sich als Autor peinigt. Seine Natur war vollkommen gräflich, d. h. stockaristokratisch. Er haßte die Tyrannei, weil er in sich selbst eine Tyrannenader fühlte, und das Schicksal hatte ihm eine recht gebührende Tribulation zugedacht, als es ihn durch die Hände der Sansculotten noch leidlich genug bestrafte. Eben diese seine innere Adels- und Hofnatur tritt zum Schlusse recht lustig hervor, da er sich selber für seine Verdienste nicht besser zu belohnen weiß, als daß er sich einen Orden verfertigen läßt. Konnte er deutlicher zeigen, wie eingefleischt ihm jene Formen waren?

XV

Welch eine große Gabe Napoleons Leben von Walter Scott für mich sein würde, habe ich seit der ersten Ankündigung gefühlt, und deshalb die Menschen, wie sie auch sind, erst ausreden und ausklatschen lassen. Doch enthalte ich mich nunmehr nicht länger, und nehme das Buch getrost vor. Er ist 1771, gerade beim Ausbruch der amerikanischen Revolution, geboren; ihm ist, wie mir das Erdbeben von Lissabon, so der Theekasten-Sturz bei Boston, ein Jugendeindruck geworden, und wie viel Wundersames hat er, als Engländer, bei sich müssen vorübergehen lassen. Meine Betrachtungen darüber theile ich gelegentlich mit. Auch schon vorläufig fand ich das Publikum sich betragend wie immer. Die Kunden erlauben wohl dem Schneider hier oder dort ein gewisses Tuch auszunehmen; den Rock aber wollen sie auf den Leib gepaßt haben, und sie beschweren sich höchlich, wenn er ihnen zu eng oder zu weit ist. Am besten befinden sie sich in den polnischen Schlafröcken des Tags- und der Stunden, worin sie ihrer vollkommensten Bequemlichkeit pflegen können; da sie denn, wie man sich wohl erinnern wird, sich gegen meine Wahlverwandtschaften, wie gegen das Kleid des Nessus, gebehrdet haben.

Wer Zeit und Lust hat, den bedeutenden Gang der Weltgeschichte, in dem wir seit funfzig Jahren mit fortgerissen worden, bei sich im Stillen zu wiederholen, und darüber noch einmal nachzudenken, dem kann man nichts Besseres rathen, als Napoleons Leben von Walter Scott von Anfang bis zu Ende ruhig durchzulesen. Ein verständiger, wackerer, bürgerlicher Mann, dessen Jüng-

Digitized by Google

lingszeit in die französische Revolution fiel, der, als Engländer in seinen besten Jahren, diese wichtige Angelegenheit beobachtete, betrachtete und sie gewiß vielfach durchsprach: dieser ist noch überdies der beste Erzähler seiner Zeit, und giebt sich die Mühe, uns die ganze Reihe des Verfolgs, nach seiner Weise, klar und deutlich vorzutragen. Wie er auf seinem politisch-nationalen Standpunkt sich gegen das Alles verhält, wie er, über den Canal herüberschauend, dies und jenes anders ansieht, als wir auf unserm beschränkten Platz im Continent: das ist mir eine neue Erfahrung, eine neue Welt-, Ein- und Ansicht. Durchaus bemerklich ist aber, daß er als rechtlicher bürgerlicher Mann spricht, der sich bemüht, in frommem, gewissenhaftem Sinne die Thaten zu beurtheilen, und sich streng vor aller Macchiavellischen Ansicht hütet, ohne die man sich kaum mit der Weltgeschichte abgeben möchte.

Über den Walter Scottschen Napoleon bemerke ich kürzlich so viel. Das Werk sei wie es wolle, ich bin ihm Dank schuldig. Es hat mir über die sechs Wochen des vergangenen Jahrs glücklich hinausgeholfen, welches keine Kleinigkeit ist, wenn man die einsamen Abende bedenkt, die unser einer mit Interesse zubringen will, indessen alles, was nur Leben hat, sich hinzieht nach Theater, Hoffesten, Gesellschaften und Tänzen. Das Werk fand ich sehr bequem als Topik zu gebrauchen, indem ich Capital nach Capital beachtete, was ich allenfalls Neues empfing, was mir in der Erinnerung hervorgerufen ward; sodann aber ein vergessenes Selbsterleben hineinlegte an Ort und Stelle, so daß ich jetzo schon nicht mehr weiß, was ich im Buche fand, und was ich hineingetragen habe. Genug, mir ist der lange, immer bedeutende Zeitraum von 1789 an, wo nach meiner Rückkunft aus Italien der revolutionäre Alp mich zu drücken anfieng, bis jetzt, ganz klar und zusammenhängend geworden. Ich mag auch die Einzelheiten dieser Epoche jetzt wieder leiden, weil ich sie in einer gewissen Folge sehe. Hier also wieder ein Beispiel meiner egoistischen Leseweise. Was ein Buch sei, bekümmert mich immer weniger; was es mir bringt, was es in mir aufregt, das ist die Hauptsache. Daß Walter Scott gesteht: der Engländer thue keinen Schritt, wenn er nicht ein english object vor sich sieht, ist ganz allein viele Bände werth.

XVI

Der Bewohner einer großen Stadt ist wie zu einem ununterbrochenen Feste eingeladen, wo er nur zu naschen braucht, um satt zu werden, indessen wir andern am großen Kamin uns zur Noth erwärmen, und von Zeit zu Zeit nachsehen, ob die selbstgezogenen Kartoffeln, die wir beigesetzt, gahr geworden, worauf die Enkel sehnsüchtig warten, sich und dem Ahnherrn die Ungeduld auf den Maultrommeln nicht ganz ungeschickt zu beschwichtigen suchend, an welchem Bilde man denn den treuen Schüler des Doctor Primrose erkennen wird. Warum ich diesen werthen Namen gerade nenne, und meinen Zustand nach dem

Digitized by Google

Bilde seiner Familie symbolisire, will ich mit Wenigem erklären. In diesen Tagen kam mir von ungefähr der Landprediger von Wakefield zu Händen. Ich mußte das Werklein von Anfang bis zu Ende wieder durchlesen, nicht wenig gerührt von der lebhaften Erinnerung, wie viel ich dem Verfasser in den siebziger Jahren schuldig geworden. Es wäre nicht nachzukommen, was Goldsmith und Sterne gerade im Hauptpunkt der Entwicklung auf mich gewirkt haben. Diese hohe wohlwollende Ironie, diese Billigkeit bei aller Widerwärtigkeit, diese Gleichheit bei allem Wechsel, und wie alle verwandte Tugenden heißen mögen, erzogen mich aufs löblichste, und am Ende sind es denn diese Gesinnungen, die uns von allen Irrschritten des Lebens endlich wieder zurückführen. Merkwürdig ist noch hiebei, daß Yorik sich mehr in das Formlose neigt, und Goldsmith ganz Form ist, der ich mich denn auch ergab, indeß die werthen Deutschen sich überzeugt halten, die Eigenschaft des wahren Humors sei das Formlose.

XVII

In meinen Wahlverwandtschaften bin ich bemüht gewesen, die innige wahre Katharsis so rein und vollkommen als möglich abzuschließen. Deshalb aber bild' ich mir nicht ein, irgend ein hübscher Mann könne dadurch von dem Gelüst, nach eines Andern Weib zu blicken, gereinigt werden. Das sechste Gebot, welches schon in der Wüste dem Elohim-Jehova so nöthig schien, daß er es mit eignen Fingern in Granittafeln einschnitt, wird in unserm löschpapiernen Katechismus immerfort aufrecht zu halten nöthig sein.

XVIII

Verbrechen können an und für sich auf der Bühne nicht lächerlich sein, sie müßten denn etwas von ihrer Eigenschaft verlieren, und dies geschieht, wenn sie durch Noth oder Leidenschaft gleichsam gezwungen verübt werden. In diesem Falle sind die vier Personen in meinem Lustspiel die Mitschuldigen. Was sie thun, sind eigentlich nur Vergehen; der Buffo entschuldigt sein Vergehen durch das Recht des Wiedervergeltens, und somit wäre nichts daran auszusetzen. Auch ist es in der deutschen Literatur geschätzt. So oft es jedoch seit funfzig Jahren auf dem Theater hervortauchte, hat es sich niemals eines günstigen Erfolgs zu erfreuen gehabt. Dies kommt daher, weil das Verbrechen innere Apprehension hervorbringt, und der Genuß am Lächerlichen durch etwas beizemischtes Bängliches gestört wird. Das Gefühlerregende, Gemüthliche will man n der Darstellung nicht herabsteigen sehen, und wenn man sich gleich tagtäglich Liebeswechsel erlaubt, so möchte man da droben gern etwas Besseres gewahr verden. Besonders ist dies Art der Deutschen, worüber viel zu sagen wäre. Nur so viel: Das Widerspenstige eines solchen Stoffes muß durch Verstand nd Anmuth bezwungen werden, und dies ist nur wenigen Dichtern gelungen.

Digitized by Google

XIX

Was den einigermaßen paradoxen Titel der Vertraulichkeiten aus meinem Leben: Wahrheit und Dichtung betrifft, so ward derselbe durch die Erfahrung veranlaßt, daß das Publikum immer an der Wahrhaftigkeit solcher biographischen Versuche einigen Zweifel hege. Diesem zu begegnen, bekannte ich mich zu einer Art von Fiction, gewissermassen ohne Noth, durch einen gewissen Widerspruchsgeist getrieben; denn es war mein ernstestes Bestreben, das eigentliche Grundwahre, das, insofern ich es einsah, in meinem Leben obgewaltet hatte, möglichst darzustellen und auszudrücken. Wenn aber ein solches in spätern Jahren nicht möglich ist, ohne die Rückerinnerung und also die Einbildungskraft wirken zu lassen, und man also immer in den Fall kommt, gewissermaßen das dichterische Vermögen auszuüben, so ist klar, daß man mehr die Resultate, und wie wir uns das Vergangene jetzt denken, als die Einzelnheiten, wie sie sich damals ereigneten, aufstellen und hervorbringen werde. Bringt ja selbst die gemeinste Chronik nothwendig etwas von dem Geiste der Zeit mit, in der sie geschrieben wurde. Wird das vierzehnte Jahrhundert einen Kometen nicht ahnungsvoller überliefern, als das neunzehnte? Ja, ein bedeutendes Ereigniß wird man, in derselben Stadt, Abends anders als am Morgen erzählen hören. Dieses alles, was dem Erzählenden und der Erzählung angehört, habe ich hier unter dem Worte: Dichtung begriffen, um mich des Wahren, dessen ich mir bewußt war, zu meinem Zwecke bedienen zu können.

XX

Ich habe die ganz besondere Qual, daß gute, wohlwollende, verständige Menschen meine Gedichte auslegen wollen, und dazu die Specialissima, wobei und wovon sie entstanden seien, zu eigentlichster Einsicht für unentbehrlich halten, anstatt daß sie zufrieden sein sollten, daß ihnen irgend einer das Speciale so in's Allgemeine emporgehoben, damit sie es wieder in ihre eigene Specialität ohne Weiteres aufnehmen können.

XXI

Es ist mir oft, bis zur langen Weile, versichert worden: ein Poet sei kein Grammatiker. Homer, Homeriden, Rhapsoden und alle das confuse Geschlecht haben so hingesaalbadert, wie Gott gewollt, bis sie endlich so glücklich gewesen, daß man ihr dummes Zeug aufgeschrieben, da denn die Grammatiker sich ihrer erbarmt, und es nach zweitausendjährigem Renken und Rücken endlich so weit gebracht, daß außer den Priestern dieser Mysterien Niemand mehr von der Sache wisse noch wissen könne. Neulich versicherte mich Jemand: Xenophon habe eben so schlechte Prosa geschrieben, als ich; welches mir denn zu einigem Troste dienen sollte.

Digitized by Google

Diné zu Coblenz

im Sommer 1774.

Zwiſchen Lavater und Baſedow
Saß ich bey Tiſch des Lebens froh.
Herr Helfer, der war gar nicht faul,
Setzt ſich auf einen ſchwarzen Gaul,
Nahm einen Pfarrer hinter ſich
Und auf die Offenbarung ſtrich,
Die uns Johannes der Prophet
Mit Räthſeln wohl verſiegeln thät;
Eröffnet die Siegel kurz und gut,
Wie man Theriaksbüchſen öffnen thut
Und maß mit einem heiligen Rohr
Die Cubusſtadt und das Perlenthor
Dem hocherſtaunten Jünger vor.
Ich war indeß nicht weit gereiſ't,
Hatte ein Stück Salmen aufgeſpeiſ't.
Vater Baſedow, unter dieſer Zeit,
Packt einen Tanzmeiſter an ſeiner Seit,
Und zeigt ihm, was die Taufe klar
Bei Chriſt und ſeinen Jüngern war;
Und daß ſich's gar nicht ziemet jetzt,
Daß man den Kindern die Köpfe netzt.
Drob ärgert ſich der andre ſehr,
Und wollte gar nichts hören mehr
Und ſagt: es wüßte ein jedes Kind,
Daß es in der Bibel anders ſtünd'.
Und ich behaglich unterdeſſen
Hätt' einen Hahnen aufgefreſſen.

Und wie nach Emaus, weiter ging's
Mit Geiſt und Feuerſchritten,
Prophete rechts, Phrophete links,
Das Weltkind in der Mitten.

Ich habe nie mit euch geſtritten,
Philiſter-Pfaffen! Neider-Brut!
Unartig ſeid ihr wie die Britten;
Doch zahlt ihr lange nicht ſo gut.

Halte Dich im Stillen rein
Und laß es um Dich wettern;
Je mehr du fühlſt ein Menſch zu ſeyn,
Deſto ähnlicher biſt Du den Göttern.

Digitized by Google

Ein sozialistisches Bekenntnis zu Goethe aus der Zeit Proudhons

Für und wider zu dieser Stunde
Quängelt Ihr nun schon seit vielen Jahren:
Was ich gethan, Ihr Lumpenhunde!
Werdet Ihr nimmermehr erfahren.

Göthe.

Das Buch, dem die folgenden Ausführungen entnommen sind, ist vierzehn Jahre nach Goethes Tode und sechs Jahre nach dem Erscheinen von Proudhons: „Qu'est ce que c'est que la propriété?" unter dem Titel „Ueber Goethe vom menschlichen Standpunkt" erschienen (Darmstadt, bei Carl Wilhelm Leske 1846). Sein Verfasser, der damals neunundzwanzigjährige Karl Grün, ist, später als Kulturhistoriker bekannt geworden, 1887 siebzigjährig in Wien gestorben. Er war mit Proudhon befreundet und gehört zu den frühesten Propagandisten sozialistischer Ideen in Deutschland.

Sein Buch ist in hohem Grade lesenswert und merkwürdig. Es nimmt in der Literatur über Goethe sowohl wie in der sozialistischen Literatur eine besondere Stelle ein. Es enthält reine und rechte Ansichten über seinen großen Gegenstand, die nicht einmal heute als Gemeingut des ganzen gebildeten Deutschland angesprochen werden dürfen, — geschweige denn, daß es erlaubt wäre, zu glauben, dieses Bekenntnis eines Sozialisten von 1846 hätte Aussicht in das Glaubensbekenntnis der meisten Sozialisten von 1908 aufgenommen zu werden.

Gleichviel, ob man den sozialistischen Standpunkt des Verfassers teilt oder nicht: Auch von ihm aus ergibt sich ein schöner Überblick über das Reich und die Macht des „heimlichen Kaisers". Möge ihn die Gemeinde des Goethe-Kalenders im Geiste ihres dauernden Jahresregenten jenseits aller „einseitigen Parolen" genießen!

„Göthe! Was verdanke ich ihm nicht! Er ist der Schutzgeist meiner Jugend gewesen, der stille, weise Meister, der mir das Ewige in großen Bildern entgegenhielt, wenn ich an der Richtigkeit der öffentlichen und Privatverhältnisse verzweifeln wollte; der Lenker, dessen Zügel ich empfand, wenn ich im Ueberschwenglichen und Unförmlichen mich zu verlieren drohte. So lange ich fühle, habe ich Göthe geliebt, so lange ich denke, weiß ich warum. Nehmt Ihn in Euer Wesen auf, und er wird Euch sicher und wohlbehalten durch die engherzigen und einseitigen Parolen hindurch führen. Wen Er geweiht hat, bei dem muß alles Schöne und Große den reinsten Anklang finden. Jetzt, da wir

Digitized by Google

die Anhöhe erklommen haben, von wo aus sich die Entwicklung der Menschheit bequem überschauen läßt, jetzt, da zu einer abgeschlossenen und klar umschriebenen Gestalt geworden ist, was der Genius der Zukunft sein sollte: wie lächeln wir der Befangenen und Afterweisen, die uns gerne haben wollten, wie ihrer Einen! Göthe ist mit uns. Hegel und Börne, Deutschland und Frankreich, Göthe und die Revoluzion, Vaterland und Welt: diese Gegensätze sind unfähig geworden, unser Inneres zu zerreißen; wir verschmelzen sie zu dem Vollgefühle menschlicher Bestimmung, der unsere Seele gehört — und ging' es in die Hölle.

An der Hand der Kunst hat die bettelnde Menschheit die Zeit durchschritten, durch den Athem der Kunst ist sie belebt worden, wenn ihr die Lazarusglieder zusammenbrechen wollten: die Kunst wollen wir behalten.

Deutschland hat einen Dichter besessen, der von allen Dichtern der Welt sich sowohl auf den menschlichen Inhalt als auf die schöne Form verstand, wie Keiner vor ihm noch nach ihm. Um der größte Dichter auch für alle Zukunft zu werden, dazu fehlte Göthe'n blos ein besserer Stoff als das achtzehnte Jahrhundert in Deutschland, und eine glücklichere Form als die deutsche Sprache. Berücksichtigt man diese beiden Umstände, so ist Göthe der größte Künstler, von dem wir Kunde haben. Es ist nichts als menschlicher Inhalt in Göthe, pulsirender, aus dem Leben gegriffener Inhalt; und wie der Dichter diesen Inhalt griff, wie er ihn mit seinen Meisterhänden formte, davon gibt noch immer jenes Entzücken kund, das uns beim Lesen der Iphigenie oder des Tasso durchbebt.

Diesen Herren Atomisten, Götheanern und Göthomanen wollen wir das Brett unter den Füßen wegziehen, indem wir den räthselhaften Geheimderath von Weimar als Flügelmann oder Tambour-Major direkt in unsere Reihen stellen. Sie sollen sich wundern, über die Maßen, wenn wir ihnen die große Festung im Innern ihres Reiches wegnehmen und deren Bombenmörser direkt auf sie selbst spielen lassen.

Wir müssen ihnen zeigen, daß Göthe der Dichter des Menschlichen war, welches freilich sehr weit über die Gränzen des Freiheitsgekreisches, der Aufregung, der Unruhe und der Oppozizion hinausliegt, daß Göthe in seiner ästhetischen Welt bereits die ganze Entwicklung antizipirt hatte, welche eben jetzt am Gähren und Keimen ist, daß Göthe den Menschen so darstellte und dachte, wie wir ihn heute verwirklichen wollen. Göthe war der praktischen Entwicklung seiner Zeit so weit vorausgeeilt, daß er sich gegen sie nur abweisend, nur ab-

Digitized by Google

wehrend verhalten zu können glaubte; Göthe trifft erſt mit der heutigen Bewegung zuſammen. Der heutige Göthe — und das ſind ſeine Werke — iſt ein wahrer Koran des Menſchenthums, ein Kodex für die radikale Umgeſtaltung der Geſellſchaft; Göthe iſt ſo wenig veraltet, daß er vielmehr eben erſt geboren wird.

Der Göthe war Euer Eins und Alles; unter die Götterruhe dieſer Statue dachtet Ihr Euch zu ducken. Aber ſeht, ſeine Götterruhe kam blos daher, daß er den inneren Widerſtreit ſchon in ſich durchgekämpft hatte, der Jene noch in Erregung verſetzte, daß er faſt gar nicht mehr berührt wurde von dem Zweifel, der Jene noch quälte, daß er ruhig, über ſein Jahrhundert weg, das Ideal des folgenden an die Wand des Himmels verzeichnete. Er hat ein Jahrhundert lang unbeweglich auf ſeinem Piedeſtale geſtanden; aber ich glaube jetzt, er ſchreitet. Und wenn er ſchreitet, ſo iſt das ein ſicheres Zeichen, daß das Jahrhundert ebenfalls marſchirt. Göthe's Indifferenz iſt die Ruhe des Rieſen, der mit Einem Schritte Allen voraus iſt, und der überzeugt iſt, ſie werden ihm nicht nachkommen. Euere Indifferenz iſt die Furcht der Zwerge, die gewiß ſind, daß ſie beim erſten Schritt zurückbleiben.

Aus Göthe'ſchem Leder ſich den Riemen der Indifferenz herausſchneiden, iſt gerade als wenn man die Indifferenz in der Natur ſich zum Muſter nehmen wollte. Die Natur ſagt allerdings auch mit Montaigne: Que sais-je? Was weiß ich? Ich ergreife keine Partei. Da ſeht Ihr zu. Wenn man ihr aber in's Herz ſchaut, wenn man bis zu ihrem Kerne vordringt, ſo wird man allerdings etwas gewahr, und zwar etwas ſehr Beſtimmtes und Entſchiedenes. Göthe iſt wie die Natur, unbeſtimmt, univerſell, Alles tragend und hegend, ein Allorganismus; ſieht man ihm aber in's Herz, ſo wird man ſtets die entſchiedene Richtung ſeiner Schöpferkraft auf das Menſchliche hin entdecken.

Der Indifferentismus, der ſich in wichtigen menſchlichen Dingen geltend machen will, findet keine Falte in Göthe's königlichem Mantel zum Verſteck, keinen Winkel ſeines Hauſes, wo er jenes Lotterkiſſen niederlegen könnte. Der Indifferentismus, der ſich auf Göthe ſtützt, hat Göthe gar nicht geleſen.

Für einſeitige, bornirte, egoiſtiſche Parteiſucht findet ſich allerdings in dem großen Humaniſten keine Aushülfe; dieſe einſeitige Parteiſucht, die immer ein einzelnes Intereſſe vorſchieben muß, um eine Gegenpartei zu bekämpfen und zu beeinträchtigen, iſt vielmehr in ſeinem Kunſtuniverſum jedesmal ſo vernichtet, wie die Natur das Gift durch das Gegengift, die Aktion durch die Reaktion aufhebt; es iſt ſehr leicht zu begreifen, warum Göthe'n alles Koterieweſen, alle politiſche Eigenſucht von jeher in ſolche Verzweiflung geſetzt hat. Die Menſchheit aber und die Menſchlichkeit, wenn man deren Weſen, deren Geltendmachung, deren Widerſtreit wider das Unmenſchliche noch Partei nennen will — ſo iſt Göthe einer der ſtrengſten und unerbittlichſten Parteigeiſter. Da iſt er unbeugſam, da macht er nicht die mindeſte Konzeſſion, da geht er immer entſchieden mitten durch.

Digitized by Google

In welchem Manne aber von deutschem Ursprunge wäre das alte, abstrakte Kunstbewußtsein mächtiger, reiner und freier gewesen, als in Göthe? Welche Natur könnte es uns eher verrathen, was die Macht des Ideals vermag, als die seine? Bei wem wäre dieses Ideal getreuer durch alle Gedanken und Empfindungen hindurchgegangen, als bei ihm? Wer repräsentirte besser als Göthe den deutschen Genius, der sich selbst aufgeben müßte, hätte es niemals ein Griechenland gegeben, dessen Hauch ihm belebend und erquickend durch Kopf und Busen drang, also daß er jene von den Pietisten so schmählich verzerrte „Wiedergeburt" leibhaftig an sich erfuhr? Wer endlich eignete sich vollkommner dazu, die ganze Abstrakzion des bloßen Kunstbewußtseins zur beängstigenden Erscheinung zu steigern, als gerade Göthe, der bei allen Geschenken der Musen und Grazien, bei aller Gunst der Fürsten und der Völker, bei allem Anspruch auf eine olympische Existenz, keine sechs Wochen seines achtzigjährigen Lebens wirklich glücklich gewesen ist?

Göthe hat das Kunstbewußtsein in sich zur Vollendung gebracht, wie Hegel das metaphysische, Fichte das sittliche, das deutsche Volk das religiöse Bewußtsein. Wir brauchen seine Welt nur aufzuschließen, den hohen Damm, der sie vor Berührung mit der Wirklichkeit schützen soll, nur zu durchstechen, so strömt uns auch hier die Fülle um unser verlangendes Herz; ja die Welt des Göthe'schen Kunstbewußtseins ist uns noch kostbarer und nützlicher, weil die Kunst in Gestalten zu denken gezwungen ist, weil wir es hier nicht mit Vorstellungen und Begriffen zu thun haben, sondern mit gestalteten Empfindungen und Anschauungen, weil wir hier vor Augen sehen, wie das Ideal existiren und in seiner Sphäre realisirt werden kann, weil es sich hier um Wesen von unserem eigenen Bein und Blut handelt.

Er hat es nun einmal verschmäht, in den Dienst der Freiheitsapostel zu treten. Wenn ihr nicht mit ihm auskommt, so ist's an Euch, größer zu werden, nicht an ihm, sich kleiner zu machen.

„Willst Du uns denn nicht auch was gönnen,
Kannst ja, was mancher And're kann."
Wenn sie mich heute verbrauchen können,
Dann bin ich ihnen ein rechter Mann.

Er hat für die Zukunft gesäet, er hat eine Aloe gepflanzt, die im achtzigsten Jahre blüht. Er gönnte den Übrigen, den Kleinen, ihren Ruhm des Augenblicks; zollt ihm dafür wenigstens die Anerkennung, daß er der Menschheit und der Zukunft gegenübersteht.

„Wer in der Weltgeschichte lebt,
Dem Augenblick' sollt' er sich richten?
Wer in die Zeiten schaut und strebt,
Nur der ist werth, zu sprechen und zu dichten."

Digitized by Google

Über Voltaire sagt Göthe bei Gelegenheit seines Straßburger Aufenthaltes: „Er hatte die Religion und die heiligen Bücher, worauf sie gegründet ist, um den sogenannten Pfaffen zu schaden, niemals genug herabsetzen können, und mir dadurch manche unangenehme Empfindung erregt.“ Göthe will sagen, der praktische Zweck, den Pfaffen zu schaden, sei Voltaire'n die Hauptsache gewesen, die Religion selbst anzugreifen, sei ihm, nur um dieses Zweckes willen, beigefallen. Und die Religion herabzusetzen, wem kann das heute noch einfallen, außer einigen wenigen Buschmanns-Naturen, die von jeder historischen Erscheinung vermeinen, sie sei nur deßhalb vorhanden, damit sie ihren fuseligen Witz an ihr auslassen könnten. Die Religion herabsetzen, heißt, vom Wesen der Religion gar nichts verstehen. Die Religion ist lauter menschlicher, wahrer und vernünftiger Inhalt, nur auf den Kopf gestellter Inhalt; fing doch der große und schöne Lessing bereits an, hinter der Dreieinigkeit einen tiefen, symbolischen Sinn zu ahnen. Religionsspötter sind in der Literatur gar nicht mehr vorhanden, im Leben sind es hohle Töpfe und Tröpfe, die von nichts wissen, als von sich selbst, das heißt von gar nichts. Komm her, du pilgernder Proletarier, der du nach Trier zum heiligen Rocke wallfahrtest, um Vergebung für all' deine großen und kleinen Verbrechen zu erlangen, vielleicht sie gar für die Fleischeslust bedarfst, der du dich unterwegs, auf der Wallfahrt, hingegeben, — daß du zu mir kommen könntest, ich will dir den Rock und den Heiland und die Vergebung der Sünden begreiflich machen, und wir wollen zusammengehen, — wenn auch nicht nach Trier.

Göthe dachte der Bibel gegenüber also: „Das Innere, Eigentliche einer Schrift, die uns besonders zusagt, zu erforschen, sei eines Jeden Sache, und dabei vor allen Dingen zu erwägen, wie sie sich zu unserem eigenen Innern verhalte, und in wiefern durch jene Lebenskraft die unserige erregt und befruchtet werde: alles Äußere hingegen, was auf uns unwirksam oder einem Zweifel unterworfen sei, habe man der Kritik zu überlassen, welche, wenn sie auch im Stande sein sollte, das ganze zu zerstückeln und zu zersplittern, dennoch niemals dahin gelangen würde, uns den eigentlichen Grund, an dem wir festhalten, zu rauben, ja uns nicht einen Augenblick an der einmal gefaßten Zuversicht irre zu machen. Diese aus Glauben und Schauen entsprungene Überzeugung, welche in allen Fällen, die wir für die wichtigsten erkennen, anwendbar und stärkend ist, liegt zum Grunde meinem sittlichen sowohl, als literarischen Lebensbau, und ist als ein wohl angelegtes und reichlich wucherndes Kapital anzusehen, ob wir gleich in einzelnen Fällen zu fehlerhafter Anwendung verleitet werden können. Durch diesen Begriff ward mir denn die Bibel erst recht zugänglich. Ich hatte sie, wie bei dem Religionsunterrichte der Protestanten geschieht, mehrmals durchlaufen, ja mich mit derselben sprungweise, von vorn nach hinten, und umgekehrt, bekannt gemacht. Die derbe Natürlichkeit des Alten Testaments und die zarte Naivetät des Neuen hatte mich im Einzelnen angezogen; als ein Ganzes wollte sie mir zwar niemals recht entgegentreten, aber die verschiedenen

Digitized by Google

Karakter der verschiedenen Bücher machten mich nun nicht mehr irre; ich wußte mir ihre Bedeutung der Reihe nach treulich zu vergegenwärtigen und hatte überhaupt zu viel Gemüth an dieses Buch verwandt, als daß ich es jemals wieder hätte entbehren sollen. Eben von dieser gemüthlichen Seite war ich gegen alle Spöttereien geschützt, weil ich deren Unredlichkeit sogleich einsah. Ich verabscheute sie nicht nur, sondern ich konnte darüber in Wuth gerathen, und ich erinnere mich noch genau, daß ich in kindlich fanatischem Eifer Voltaire'n, wenn ich ihn hätte habhaft werden können, wegen seines Sauls gar wohl erdrosselt hätte." Die Stelle verdient wieder in's Gedächtniß gerufen zu werden, sie ist der Protest, den Göthe damals wider die Aufklärerei einlegt, bis in diesen Tagen der Beweis geliefert ward, wie man von demselben Standpunkte des Ernstes und der Würde den theologischen Anmaßungen gründlicher beikommen kann, als es das Ecrasez l'infâme jemals vermochte.

Göthe hielt sich am Leben, an der Wirklichkeit; es war dies sowohl künstlerischer Zug an ihm, als menschlicher. Er wußte ganz genau, und hat es über sechszig Jahre lang bethätigt, daß nur die Wirklichkeit, das Naheliegende, das Erlebte im Dichter zünden soll, daß nur der Künstler fest und sicher steht, welcher im Boden seiner Zeit wurzelt, rage er auch nachher über die höchsten Kirchthürme hervor.

„Eh' er singt und eh' er aufhört,
Soll der Dichter leben."

Göthe besaß aber auch ferner jene keusche Anschmiegsamkeit, jenes kindliche Sichhingeben an die Gegenwart, an die Entwickelung der Zeit selbst, daß gewiß nichts irgend Bedeutendes sich ereignete oder vorbereitete, ohne daß die Geburtswehen durch seine Seele gezogen wären. Er war die Memnonssäule, die vom Sonnenschein, wie vom Sturm, zuerst berührt, zitterte und erklang, so daß Tausende ihm nachzitterten und nachklangen. Wie sollte er das soziale Wehe nicht empfunden haben, das von der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts an erst in leisen Stimmen, dann immer stärker anschwellend, zuletzt mit Sturmesgebrülle durch die alte europäische Welt ertönte, jenes Gewitter in der sittlichen Atmosphäre, das an den Rechten des dritten Standes nur seinen Blitzableiter fand, und das sich jetzt abermals über unseren Häuptern sammelt? Den Kampf mit der Religion hat Göthe bis zum Prometheus und Faust durchgekämpft; sehen wir zu, wie er den Kampf mit den sozialen Verhältnissen aufnahm, die er selbst in so nahe Verbindung mit jener gebracht hat.

„Abenteuer? schreibt er in Werther's Namen aus der Schweiz, warum brauche ich das alberne Wort, es ist nichts Abenteuerliches in einem sanften Zuge, der Menschen zu Menschen hinzieht. Unser bürgerliches Leben, unsere falschen Verhältnisse, das sind die Abenteuer, das sind die

Digitized by Google

Ungeheuer, und sie kommen uns doch so bekannt, so verwandt wie Onkel und Tanten vor!"

Das Mißbehagen an den gesellschaftlichen Zuständen, der oft geheime, oft offenbare Drang, etwas — man weiß nicht recht was? — zu ändern; die ganze Wucht von Herkommen, Gewohnheit, Sitte, ja in der höchsten Verzweiflung das Leben selbst abzuschütteln; jener Humanitätsdrang, von oben herab die sogenannten niederen Klassen zu heben, Alles als Brüder zu umfassen; die Philosophie der Freiheit, die von Frankreich aus den Weg nach Deutschland fand, und zugleich wieder die Philosophie der Verzweiflung, welche England nach Deutschland absetzte; das unsägliche, schwer zu umschreibende Gefühl, das Dasein für ein Unglück statt für eine süße Gewohnheit zu nehmen: Alles das hat Göthe'n gemartert, gepeinigt, zum Kampfe herausgefordert, Alles das ist ritterlich von ihm durchgerungen worden. Wenn jene verzweiflungsvolle Qual des Lebens, jener kranke Reiz, die Dinge auf den Kopf zu stellen, damit sie wenigstens einmal ein anderes, zerstreuendes Ansehen gewännen, sich zuletzt das Bette der französischen Revoluzion gruben und sich darin eindämmen ließen, so hat Göthe diesen Vertrag seinerseits nicht gut geheißen, sondern er hat, auf der ersten Fährte weiter schreitend, die eigentliche Frage fort und fort zu lösen gesucht und ist so, weit entfernt, hinter der Zeit zurückgeblieben zu sein, ihr vielmehr um ein Jahrhundert vorausgeeilt. Hier steht das Ideal, dort hinten die Wirklichkeit. Die Geschichte steht auf 1789; Göthe auf 1889!

Aber sich zum Fürstendiener herzugeben, aber seinem Götz'schen Freiheitspathos so untreu zu werden! — Wo gab es denn damals eine andere Stellung, eine mehr populäre Art der öffentlichen Thätigkeit, wo war das Tribunal und die Oppoſizion, als Göthe im Jahre 1775 Legazionsrath mit Sitz und Stimme wurde? Aber Ihr meint, Göthe habe sich für sein ganzes Leben eine falsche Stellung dem Volke gegenüber gegeben, er sei ein Aristokrat geworden und geblieben. O, über die heuchlerischen Täppse! Wem dient denn Ihr, wie bewährt Ihr Euer Freiheitspathos? Die Fürsten haßt Ihr, die fürstliche Gewalt wollt Ihr zu einem Schattenspiele herabsetzen, das lebendige Gesetz schildert Ihr als eine Ausgeburt der untersten Hölle; und Euer angebeteter Fürst ist das schnöde Metall, Euer Gesetz ist todt und starr, durch den Wahnsinn einer Abstimmung hervorgebracht, unerbittlich wie eine Guillotine, und es selbst auszuüben, es wie ein neues chirurgisches Instrument recht bald coram publico anzuwenden, drängt Ihr Euch wie besessen herbei.

... Wenn der Welt keine andere Alternative übrig bliebe, als worauf Ihr besteht, man sollte an den Hof des russischen Kaisers gehen, um wie viel mehr an den Hof Karl August's von Sachsen-Weimar!

Der fünfundzwanzigjährige Göthe trat mit der ganzen Fülle der Lebensluſt, ja des Lebensübermuthes in diesen Kreis. Er wurde der Reigenführer jener gesellschaftlichen Symposien, und blieb wahrscheinlich nicht zurück, wenn das Symposium auch einmal gegen Ende in die Saturnalie umschlug. Er war be-

Digitized by Google

liebt, verehrt, angebetet, seines Fürsten Freund, Rivalitäten konnten nicht neben ihm bestehen; seine Muse wurde hier eine Weile lang nicht blos die Begleiterin des Lebens überhaupt, sondern die bloße Begleiterin des Weimar'schen Lebens, der „guten Gesellschaft". Aber schon der Rezensent Göthe's im französischen Globe von 1826 erkennt an, daß diese Epoche, wo der Dichter, in die Welt, in's Geschäft eintretend, eine Zeit lang von aller Produkzion abgehalten worden, ein gewisser mittlerer Uebergangszustand gewesen sei, wo er im geselligen Umgange die düstere Rauhheit seiner Jugend verloren und sich unbewußt zu einer zweiten Darstellungsweise vorbereitet habe.

Während aber Alle, selbst der Herzog, das Vergnügen um des Vergnügens willen immer noch fortzusetzen schienen, während sie den Anschein gewannen, als werde das zum Selbstzweck für sie, was für Göthe nur eine vorübergehende Abklärung sein konnte, seufzte Er wieder zuerst auf und klagte brieflich über des Herzogs Jagd- und Hetzlust, er seufzte, da oben werde in Einem Tage mehr vergeudet, als da unten herbeigeschafft werden könne. Riemer erzählt, Göthe habe vom 14. Februar bis zum 28. März 1779 am Tage die Straßen des Herzogthums besichtigt, in den Amtshäusern die junge Mannschaft zum Kriegsdienste auserlesen, Abends und Nachts, in den kleinen Ortschaften rastend, an seiner Iphigenie gearbeitet! Im Jahre 1782 schreibt Göthe an Knebel: „Ich steige durch alle Stände aufwärts, sehe den Bauersmann der Erde das Nothdürftige abfordern, das doch auch ein behägliches Auskommen wäre, wenn er nur für sich selbst schwitzte. Du weißt aber, wenn die Blattläuse auf den Rosenzweigen sitzen und sich hübsch dick und grün gesogen haben, dann kommen die Ameisen und saugen ihnen den filtrirten Saft aus den Leibern. Und so geht's weiter; und wir haben's so weit gebracht, daß oben immer in einem Tage mehr verzehrt wird, als unten in einem beigebracht werden kann."

Und dieselben politischen Kategorieen von heute müssen sich verkriechen vor der humanen Philanthropie, die unter Göthe in dem kleinen Weimar'schen Ländchen ausgeübt wurde. Göthe, der Minister, hat Elementar- und Bürgerschulen gestiftet, wo sie fehlten, er hat Hospitäler erbaut, gute Landstraßen angelegt, er hat zwanzig Gesellschaften gegründet zur Beförderung des Ackerbaues, der Wohlthätigkeit, der Armenverbesserung und der Herstellung der Verbrecher.

Was hat politische Revoluzion in diesem Betracht Größeres geleistet, und reduzirt sich nicht ihre sämmtliche Weisheit auf das Vorschlagen derselben Palliative, die der „aristokratische" Minister Göthe wenigstens in Wirklichkeit setzte?

Digitized by Google

Die Blüthe des italienischen Aufenthaltes duftet aus der Iphigenie und aus dem Tasso. Diese plastischen, menschlich schönen und großen Bilder, dieses verdeutschte Hellenenthum, dieser von neueren Gefühlen belebte und beseligte Marmor sind der sprechende Beweis, wie Göthe „mit reinstem Sinn die wahrhafte Natur und die edle Kunst beobachtet und aufgefaßt" hatte, sie sind die neuen Waffenthaten dessen, der, wie wir sagten, sich entschlossen hatte, noch einmal von der Pike auf zu dienen. — Göthe ist in seinen größten und bedeutsamsten Werken ein halbes Jahrhundert lang nur der Dichter der exklusiv Gebildeten gewesen, die Gesellschaft schied sich ordentlich in solche, die Iphigenie oder den Tasso zu würdigen, zu genießen wußten, und in solche, die dazu nicht im Stande waren, oder die durch das herrschende Vorurtheil sogar von der Lektüre selbst abgehalten wurden. Es steht aber zu hoffen, die Zeit werde kommen, wo unsere Handwerker und jetzigen Kleinbürger diese Dichtungen genießen und zugleich mit ihnen die ganze Quintessenz dessen, was von hellenischem Sinn in unsere Anschauung überzugehen würdig ist; es steht zu hoffen, die Hand, die den Bohrer oder den Pfriemen führt, werde einmal begierig nach dem Bande greifen, dessen Schwierigkeiten zu heben das Werk einer unbedeutenden Erklärung ist, dessen Inhalt aber zur eigentlichen und wahren Volksliteratur gehört.

Den Tasso und die Iphigenie soll man dem Volke erklären, das ist bessere Speise, als jene Knollengewächse, unten Kartoffel und oben Nachtschatten. Und dabei wird man dem Volke dann auch bemerken, daß das Wort Antonio's, „einem Fürsten dienen, den man ehrt," hier weiter nichts ist als eine Form, um den Gedanken der öffentlichen Thätigkeit auszudrücken, daß der Staat in jenem Ferrara nur so gefaßt werden konnte, wie es Antonio thut, indem er das allgemeine Gedeihen der persönlichen Einwirkung des Fürsten zuschreibt:

Es ist kein schön'rer Anblick in der Welt,
Als einen Fürsten seh'n, der klug regieret:
Das Reich zu seh'n, wo jeder stolz gehorcht,
Wo jeder sich nur selbst zu dienen glaubt,
Weil ihm das Rechte nur befohlen wird.

Man wird hinzufügen, wie Göthe vielleicht auch seinen Karl August dabei im Sinne hatte, und wie dieser Karl August ein vortrefflicher Fürst und kein Schauspieler war, und wie Göthe den Proletariern aufzuhelfen suchte und Arbeit schaffte, und niemals einen Verein zur Abhülfe der Noth unterdrückte u. s. w. Endlich wird man damit schließen, zu sagen, es stehe allenfalls den Gymnasiasten bis Terzia zu, aus der äußeren Form eines Kunstwerkes politische Sympathieen oder Antipathieen herauszuwittern, daß man aber die Leute, welche sich in spätern Jahren noch auf diesen Großthaten ertappen lassen, gleich wieder in die Terzia schicken sollte.

Digitized by Google

Im Anfange dieses neunzehnten Jahrhunderts lebten drei Männer, die fast zu gleicher Zeit in der Vollkraft ihrer Wirksamkeit standen, und wie ihrer die Welt noch keine drei andere gesehen hatte: Hegel, Göthe, Napoleon. Wenn man wissen will, was groß und bedeutend sein heißt, so braucht man diese drei nur zu betrachten; und will man wissen, was auf verschiedenem Gebiete gleich groß sein heißt, so braucht man sie nur miteinander zu vergleichen. Hegel war der philosophische Idealist, der Idealist des Kopfes, der die ganze Welt und Alles, was darinnen lebt und webt, in das Schema seines absoluten Begriffes einfaßte. Göthe war der ästhetische Idealist, dem alle Dinge nur wegen der schönen Form, wegen des schönen Scheines vorhanden waren, der aber auch die ganze Welt und alle ihre Zeitalter in diesen schönen Formen aufbewahrt hat. Auch Napoleon war ein Idealist, aber ein Idealist der That. Er verhielt sich allerdings zu Göthe und Hegel, wie die That zu Vorstellung und Begriff; aber diese seine That selbst war eine idealistisch gefaßte. Man hat seine Macht, seine imposante Erscheinung, so wie seine Übermacht nicht besser bezeichnen zu können geglaubt, als indem man ihm nachsagte: Er habe seinen Willen überall zum Gesetze gemacht. Das ist vollkommen richtig, und bezeichnet den ganzen Napoleon als Idealist. Wenn ich meinen Willen zum Gesetze, zur allgemeinen Norm mache, so kehre ich mich an die anderen besondern Willen nicht, schiebe sie bei Seite, erdrücke und zertrete sie nöthigenfalls; so machte es Napoleon mit Individuen und Völkern. Sein Wille erweiterte sich zum geltenden für Alle: das Kontinentalsystem wie der russische Feldzug waren sein Wille, die Zentralisazion, der Code, die Preßpolizei, die schönen Landstraßen und Kanäle, die plötzlich Europa durchschnitten, waren sein Wille; der ganze Verlauf der Weltgeschichte war über fünfzehn Jahre lang sein Wille; wo nicht die Universalmonarchie, so doch die große Föderazion des Erdtheils und dadurch der Welt, mit seinem Willen im Zentrum: das war sein Ideal, sein letzter und höchster Gedanke. Wenn man der Kaiserzeit einen gewissen Materialismus nachsagt, so bezieht sich das auf die Lebensansichten und Observanzen der Einzelnen oder auch der Massen; aber dieser Materialismus selbst war die ideale That des Kaisers, war sein Wille. Bei diesem Napoleonischen Idealismus wird es handgreiflicher, als bei dem ästhetischen und dem philosophischen, wie der Weg des Ideals über die Leichen der Einzelheiten und Besonderheiten geht, wie hier ohne Schonung alle Eigenthümlichkeiten dem großen und grausamen Ziele weichen müssen. Von Napoleon heißt es: Das Leben von Tausenden und Hunderttausenden sei ihm gleichgültig gewesen, dafern er seine ehrgeizigen Absichten nur erfüllt hätte. Diese Sprache schmeckt etwas nach den Stunden der Andacht, aber der innerste, wahre Gedanke ist kein anderer als der: Napoleon war ein Idealist. Man sehe nur Alles an, was er geschaffen oder erweitert und vervollständigt hat: wie idealistisch das Alles ist, wie sich hier Jeder und Alles seiner eigensten Eigenthümlichkeit begeben und in das Halseisen der Norm einpassen muß.

Digitized by Google

Von diesen Idealisten trafen sich zwei zu Erfurt 1809, Göthe und Napoleon, und ich stelle sie mir gerne vor, wie sie in einer Fensterwölbung bei Seite stehen und ernste Göttergespräche mit einander führen, während der christliche, germanische Kaiser von Rußland, der eben so liberal als pietistisch-fromm war, mit irgend einer der zahlreichen deutschen Prinzessinnen vorbeiwalzt. Was mögen die Beiden wohl mit einander verhandelt haben? Gewiß nichts Geringes, denn Napoleon sagte beim Scheiden zu Göthe: Monsieur de Goethe, vous êtes un homme! Der Idealist der That nannte Göthe'n einen Mann. Göthe hat den Napoleon dafür angesungen und von ihm gesagt: „Was Tausende verwirrt, das löst der Eine." Alles sei dem Helden gelungen, ja reichlicher als Dichter je gesungen. „Der Alles wollen könne, der wolle auch den Frieden." Göthe betrachtete die Erscheinung dieses größeren Cäsars mit wahrer Verehrung; nicht nur erschien ihm hier etwas an und für sich Großes, sondern er hatte auch bald das feste Zutrauen zu dem Idealisten der That gefaßt, daß er seinem ästhetischen Idealismus wieder Ruhe verschaffen werde.

Seit sich der Kern in dem Napoleonischen Kometen zu dichten begann, seit er gar die Sonne eines um ihn kreisenden Planetensystems wurde, fand Göthe seinen Frieden mit der äußeren Welt wieder, bekümmerte er sich fast nicht mehr, wenigstens nicht in der früheren ängstlichen Weise, um die Welthändel. Napoleons Dasein und festes Auftreten gab ihm wieder Boden unter die Füße, verassekurirte ihm gewissermaßen sein eigenes Dasein. Man hat dieses beruhigende Verhältniß bis jetzt noch nirgendwo bemerkt, und doch liegt es in der Göthe'schen Natur so tief begründet. Wer mit starker Hand der Welt das Gesetz der Ordnung und des Friedens auflegte, der mußte für Göthe eine providenzielle Erscheinung werden. Von jetzt an vergißt er in seinen Tag- und Jahresheften die politischen Ereignisse zu vermerken; die Weimaraner spielen wieder ruhig Komödie an der Ilm, und Göthe erklärt die Maskenzüge, als ob nichts vorgefallen sei, als ob kein König geköpft, als ob man aus der Champagne nicht zurückgeschlagen worden wäre. In Weimar regnen die Geburtstagsgedichte wieder; in Karlsbad erhält Marie Luise ein Gedicht, und Ihro Kaiserliche Majestät von Österreich werden vielfach mit Versen beglückt.

Göthe war in Karlsbad: „In Karlsbad sah ich Fürst Metternich und dessen diplomatische Umgebung, und fand an ihm, wie sonst, einen gnädigen Herrn." Wollen sich die Liberalen die Haare ausraufen, so steht ihnen das frei. Metternich war für Göthe ein gnädiger Herr; aber Göthe hätte ihm niemals die Konzession gemacht, daß seine geistige Entwicklung, der freie Flügelschlag seiner Seele, von einem Präsidialvortrage des österreichischen Staatskanzlers abhänge. Wo die Karlsbader Polizeistatuten, wo der Bann des demagogischen Geistes in Deutschland tief am Boden einherkroch, da schwang

Digitized by Google

Friedrich Alexander als Mephiſtopheles im 2. Theil von Goethes Fauſt.

Nach einer ſeltenen Vorlage, die Herr Dr. Anton Kippenberg aus ſeiner Goethe-Sammlung zur Verfügung geſtellt hat.

IV. Act. (Krieger.)

Digitized by Google

Von dieſen Idealiſten trafen ſich zwei zu Erfurt 1809, Göthe und Napoleon, und ich ſtelle ſie mir gerne vor, wie ſie in einer Fenſterwölbung bei Seite ſtehen und ernſte Göttergeſpräche mit einander führen, während der chriſtliche, germaniſche Kaiſer von Rußland, der eben ſo liberal als pietiſtiſch-fromm war, mit irgend einer der zahlreichen deutſchen Prinzeſſinnen vorbeiwalzt. Was mögen die Beiden wohl mit einander verhandelt haben? Gewiß nichts Geringes, denn Napoleon ſagte beim Scheiden zu Göthe: Monsieur de Goethe, vous êtes un homme! Der Idealiſt der That nannte Göthe'n einen Mann. Göthe hat den Napoleon dafür angeſungen und von ihm geſagt: „Was Tauſende verwirrt, das löſt der Eine.“ Alles ſei dem Helden gelungen, ja reichlicher als Dichter je geſungen. „Der Alles wollen könne, der wolle auch den Frieden.“ Göthe betrachtete die Erſcheinung dieſes größeren Cäſars mit wahrer Verehrung; nicht nur erſchien ihm hier etwas an und für ſich Großes, ſondern er hatte auch bald das feſte Zutrauen zu dem Idealiſten der That gefaßt, daß er ſeinem äſthetiſchen Idealismus wieder Ruhe verſchaffen werde.

Seit ſich der Kern in dem Napoleoniſchen Kometen zu dichten begann, ſeit er gar die Sonne eines um ihn kreiſenden Planetenſyſtems wurde, fand Göthe ſeinen Frieden mit der äußeren Welt wieder, bekümmerte er ſich faſt nicht mehr, wenigſtens nicht in der früheren ängſtlichen Weiſe, um die Welthändel. Napoleons Daſein und feſtes Auftreten gab ihm wieder Boden unter die Füße, veraſſekurirte ihm gewiſſermaßen ſein eigenes Daſein. Man hat dieſes beruhigende Verhältniß bis jetzt noch nirgendwo bemerkt, und doch liegt es in der Göthe'ſchen Natur ſo tief begründet. Wer mit ſtarker Hand der Welt das Geſetz der Ordnung und des Friedens auflegte, der mußte für Göthe eine providenzielle Erſcheinung werden. Von jetzt an vergißt er in ſeinen Tag- und Jahresheften die politiſchen Ereigniſſe zu vermerken; die Weimaraner ſpielen wieder ruhig Komödie an der Ilm, und Göthe erklärt die Maskenzüge, als ob nichts vorgefallen ſei, als ob kein König geköpft, als ob man aus der Champagne nicht zurückgeſchlagen worden wäre. In Weimar regnen die Geburtstagsgedichte wieder; in Karlsbad erhält Marie Luiſe ein Gedicht, und Ihro Kaiſerliche Majeſtät von Öſterreich werden vielfach mit Verſen beglückt.

Göthe war in Karlsbad: „In Karlsbad ſah ich Fürſt Metternich und deſſen diplomatiſche Umgebung, und fand an ihm, wie ſonſt, einen gnädigen Herrn.“ Wollen ſich die Liberalen die Haare ausraufen, ſo ſteht ihnen das frei. Metternich war für Göthe ein gnädiger Herr; aber Göthe hätte ihm niemals die Konzeſſion gemacht, daß ſeine geiſtige Entwicklung, der freie Flügelſchlag ſeiner Seele, von einem Präſidialvortrage des öſterreichiſchen Staatskanzlers abhänge. Wo die Karlsbader Polizeiſtatuten, wo der Bann des demagogiſchen Geiſtes in Deutſchland tief am Boden einherkroch, da ſchwang

Digitized by Google

Friedrich Alexander als Mephiſtopheles im 2. Theil von Goethes Fauſt.

Nach einer ſeltenen Vorlage, die Herr Dr. Anton Kippenberg aus ſeiner Goethe-Sammlung zur Verfügung geſtellt hat.

IV. Act. (Krieger.)

Digitized by Google

Digitized by Google

hoch oben in reiner Sonnennähe der Adler Faust sein lichtglänzendes Gefieder, unnahbar den Krallen des Marders, der blos denen gefährlich ist, welche glauben, nur in der Sphäre des Marders leben zu können. Es gibt ein untrügliches Mittel, jedweden Feind zu besiegen, ja ihm Hohn und Spott während des Kampfes schon zu bereiten: man muß ihn gar nicht anerkennen. Dazu hat man das Recht, sobald man so hoch über seinen Standpunkt erhaben ist, wie Göthe über dem des Fürsten Metternich stand.

Göthe wußte, daß die menschliche Freiheit weit tiefer liegt, daß man den Menschen von innen heraus befreien muß, soll er anders wahrhaft frei und nicht wieder sein eigener Sklave werden. Daß er vor der wirklichen Bewegung der Welt erschrak, daß er nicht das Zutrauen zur Menschheit hatte, sie werde sich auch aus der Abstrakzion der politischen Freiheit wiederum befreien, das mag, wer will, seiner Persönlichkeit in Rechnung bringen und es durch den Sybaritismus der ästhetischen Region erklären; daß aber sein Kopf an der Revoluzion seine Schranke gefunden, daß er der Theorie der politischen Freiheit nicht nachgekonnt, das wäre eine unverschämte Behauptung der Ignoranz. Göthe stand so hoch über der französischen Revolukzion wie die neueste Theorie.

Der große, menschliche Grundsatz, der den ganzen Wilhelm Meister „mit segenduftenden Schwingen" durchzieht, heißt in der Kritik Göthe's von Diderot's Versuch über die Malerei: „Der Mensch ist kein lehrendes, er ist ein lebendes, handelndes und wirkendes Wesen. Nur in Wirkung und Gegenwirkung erfreuen wir uns." Diese Kernworte sind das Todesurtheil aller Philosophie in ihrer abstrakten Selbstgenüge und hochmüthigen Entfremdung vom Leben. Die deutsche Philosophie wollte aus dem Menschen ein lehrendes Wesen machen. Göthe erwidert ihr, der Mensch ist kein lehrendes Wesen. Die ganze theoretische Welt war bis auf die letzte Konsequenz im Faust erschöpft. Der Mensch ist ein lebendes, handelndes und wirkendes Wesen. Wilhelm Meister ist dieser Mensch.

In den „Bekenntnissen einer schönen Seele" sagt der Oheim zur Nichte: „Des Menschen größtes Verdienst bleibt wohl, wenn er die Umstände so viel als möglich bestimmt und sich so wenig als möglich von ihnen bestimmen läßt. Das ganze Weltwesen liegt vor uns, wie ein großer Steinbruch vor dem Baumeister, der nur dann den Namen verdient, wenn er aus diesen zufälligen Naturmassen ein in seinem Geiste entsprungenes Urbild mit der größten Ökonomie, Zweckmäßigkeit und Festigkeit zusammenstellt. Alles außer uns ist nur Element, ja ich darf wohl sagen: auch Alles an uns; aber tief in uns liegt diese

Digitized by Google

schöpferische Kraft, die das zu erschaffen vermag, was sein soll, und uns nicht ruhen und rasten läßt, bis wir es außer uns oder an uns, auf eine oder die andere Weise, dargestellt haben." Der Mensch ist ein handelndes und wirkendes Wesen.

Natalie erzählt vom Abbé: „Er behauptete: das erste und das letzte am Menschen sei Thätigkeit, und man könne nichts thun, ohne die Anlage dazu zu haben, ohne den Instinkt, der uns dazu treibe. Man gibt zu, pflegte er zu sagen, daß Poeten geboren werden, man gibt es bei allen Künsten zu, weil man muß, und weil jene Wirkungen der menschlichen Natur kaum scheinbar nachgeäfft werden können; aber wenn man es genau betrachtet, so wird jede auch nur die geringste Fähigkeit uns angeboren, und es gibt keine unbestimmte Fähigkeit. Nur unsere zweideutige, zerstreute Erziehung macht die Menschen ungewiß, sie erregt Wünsche, statt Triebe zu beleben, und, anstatt den wirklichen Anlagen aufzuhelfen, richtet sie das Streben nach Gegenständen, die oft mit der Natur, die sich nach ihnen bemüht, nicht übereinstimmen. Ein Kind, ein ganzer Mensch, die auf ihrem eigenen Wege irre gehen, sind mir lieber, als manche, die auf fremden Wegen recht wandeln. Finden jene, entweder durch sich selbst oder durch Anleitung den rechten Weg, das ist der, der ihrer Natur gemäß ist, so werden sie ihn nie verlassen, anstatt daß diese jeden Augenblick in Gefahr sind, ein fremdes Joch abzuschütteln und sich einer unbedingten Freiheit zu übergeben." Der Mensch ist ein seiner Natur gemäß wirkendes Wesen.

Für das wahre Wesen des Menschen, die Thätigkeit, finden sich hundert Stellen bei Göthe; sein ganzes Sein, sein ganzes Dichten war diese Thätigkeit. Er kann und weiß in seiner rein menschlichen Natur nicht anders: „Alles Theoretisiren deutet auf Mangel oder Stockung von Produkzionskraft hin." In seiner Biographie heißt es: „Im Leben komme Alles auf's Thun an, das Genießen und Leiden finde sich von selbst."

Der Mensch aber, der seiner Natur gemäß, von innen heraus wirken und handeln will, hat sich mit der ganzen alten schlechten Welt zu zerkämpfen. Er ist wider Alles und Alles wider ihn. Sein nächster Feind, gemeiner oder heimtückischer Natur, ist die Moral, die gute Sitte. Wer aus dem Ganzen handeln will, der stößt jeden Augenblick auf die Altflickerei, wer sich selbst treu bleibt, der kann es den verfaulten Observanzen nicht recht machen. Das kümmert ihn aber nicht, und Göthe läßt seinen Wilhelm Meister, aller Moral zum Trotz, zum herrlichen Menschen sich heranbilden.

Sein Verhältniß zu Mariane, zu der ganzen Komödiantensippschaft: Wilhelm Meister ist in seinem Rechte. Er macht eine Geschäftsreise und kommt nicht wieder: er ist in seinem Rechte. Eine Reihe von weiblichen Individualitäten nimmt sich sein Herz der Reihe nach aus der Hand, er liebt und liebt immer wieder, der Eid der Liebenden ist in den Augen des Zeus keiner: er bleibt auch hier in seinem Rechte.

Digitized by Google

„Wer nicht mehr liebt und nicht mehr irrt,
Der lasse sich begraben."

Die spätere Frau Melina war mit ihrem Manne durchgegangen, wurde von der Polizei brutaler Weise zurückgeholt und vertheidigte vor Gericht mit entschiedener Hartnäckigkeit das Recht ihres Herzens. Göthe sagt darüber: „Wilhelm faßte, als er ihr Geständniß hörte, einen hohen Begriff von den Gesinnungen des Mädchens, indeß sie die Gerichtspersonen für eine freche Dirne erkannten, und die gegenwärtigen Bürger Gott dankten, daß dergleichen Fälle in ihren Familien entweder nicht vorgekommen oder nicht bekannt geworden waren."

Was Göthe von den Vorzügen der höheren Klassen der Gesellschaft sagt und rühmt, ist durchaus wahr und richtig, sobald man höhere Klasse mit gebildeter Klasse für identisch nimmt, und das ist bei Göthe der Fall. Das Ziel seiner niederen, nach Bildung strebenden Menschen ist, in die höhere, d. h. gebildete Gesellschaft aufgenommen zu werden, auch vornehm, d. h. gebildet zu werden.

„Dreimal glücklich sind diejenigen zu preisen, die ihre Geburt sogleich über die unteren Stufen der Menschheit hinaushebt; die durch jene Verhältnisse, in welchen sich manche gute Menschen die ganze Zeit ihres Lebens abängstigen, nicht durchzugehen, auch nicht einmal darin als Gäste zu verweilen brauchen. Allgemein und richtig muß ihr Blick auf dem höheren Standpunkte werden, leicht ein jeder Schritt ihres Lebens. Sie sind von Geburt an gleichsam in ein Schiff gesetzt, um bei der Ueberfahrt, die wir Alle machen müssen, sich des günstigen Windes zu bedienen und den widrigen abzuwarten, anstatt daß Andere nur für ihre Person schwimmend sich abarbeiten, vom günstigen Winde wenig Vortheil genießen und im Sturme bald mit erschöpften Kräften untergehen."

Wohlan, wir wollen Alle vornehm werden!

„Wenn der Edelmann im gemeinen Leben gar keine Gränzen kennt, wenn man aus ihm Könige oder königähnliche Figuren erschaffen kann, so darf er überall mit einem stillen Bewußtsein vor seines Gleichen treten; er darf überall vorwärts dringen, anstatt daß dem Bürger nichts besser ansteht, als das reine, stille Gefühl der Gränzlinie, die ihm gezogen ist. Er darf nicht fragen: was bist du? sondern nur: was hast du? welche Einsicht, welche Kenntniß, welche Fähigkeit, wieviel Vermögen? Wenn der Edelmann durch die Darstellung seiner Person Alles gibt, so gibt der Bürger durch seine Persönlichkeit Nichts und soll Nichts geben. Jener darf und soll scheinen; Dieser soll nur sein, und was er scheinen will, ist lächerlich und abgeschmackt. Jener soll thun und wirken; Dieser soll leisten und schaffen; er soll einzelne Fähigkeiten ausbilden, um brauchbar zu werden, und es wird schon vorausgesetzt, daß in seinem Wesen

Digitized by Google

keine Harmonie sei noch sein dürfe, weil er, um sich auf eine Weise brauchbar zu machen, alles Uebrige vernachlässigen muß."

„An diesem Unterschiede ist nicht etwa die Anmaßung der Edelleute und die Nachgiebigkeit der Bürger, sondern die Verfassung der Gesellschaft selbst Schuld; ob sich daran einmal etwas ändern wird und was sich ändern wird, bekümmert mich wenig; genug, ich habe, wie die Sachen jetzt stehen, an mich selbst zu denken, und wie ich mich selbst und das, was mir ein unerläßliches Bedürfniß ist, rette und erreiche."

So schreibt Wilhelm an seinen Schwager Werner. Gut, wir wollen Alle Edelleute werden!

Wilhelm aber wurde ein Edelmann, ein gebildeter, tüchtiger Mensch, durch sein Lebensprinzip, das er in demselben Briefe an Werner ausspricht:

„Was hilft es mir, gutes Eisen zu fabriziren, wenn mein Inneres voller Schlacken ist? und was, ein Landgut in Ordnung zu bringen, wenn ich mit mir selber uneins bin? Daß ich Dir's mit Einem Wort sage, mich selbst, ganz wie ich da bin, auszubilden, das war dunkel von Jugend auf mein Wunsch und meine Absicht."

Wir wollen die Verhältnisse so lange ändern, bis Jeder sich selbst, ganz wie er da ist, auszubilden vermag, so daß keine romanhaften Kombinazionen mehr nöthig sind, um unter tausend Menschen Einen wirklich zu erziehen.

Vom Staate ist bei dieser freien menschlichen Entwicklung überall keine Rede, der Staat existirt in der ganzen Sphäre dieser Anschauungen gar nicht, es ist keine Stätte für ihn da. Die untergeordneteren Karaktere, Laertes und Philine beseitigen den Staat mit ein paar Einfällen.

„So viel ich, sagte Laertes, überall, wo ich herumgeschwärmt bin, habe bemerken können, weiß man nur zu verbieten, zu hindern und abzulehnen; selten aber zu gebieten, zu befördern und zu belohnen. Man läßt alles in der Welt gehen, bis es schädlich wird: dann zürnt man und schlägt drein."

„Laßt mir den Staat und die Staatsleute weg, sagte Philine, ich kann mir sie nicht anders als in Perücken vorstellen, und eine Perücke, es mag sie aufhaben, wer da will, erregt in meinen Fingern eine krampfhafte Bewegung, ich möchte sie gleich dem ehrwürdigen Herrn herunternehmen, in der Stube herumspringen und den Kahlkopf auslachen."

Das Prinzip der Welt, welche sich für die so Erzogenen einzig eignet, hat Göthe sowohl in der Besitzung des Oheims der Hersilie, als auch in dem späteren Kolonisazionsplane deutlich genug ausgesprochen. Es ist der Sozialismus, der Kommunismus. Die Wirklichkeit des Humanismus, der reale Humanismus ist der Kommunismus, die Gemeinsamkeit Aller in Arbeit und Genuß.

Digitized by Google

Die Besitzung des Oheims ist sozialistisch im Allgemeinen; der Kolonisazionsplan durchaus kommunistisch.

Vom Nützlichen durchs Wahre, zum Schönen! heißt es in jener Besitzung des Oheims. Von unten herauf muß die Gesellschaft gebaut sein, auf der materiellen Grundlage der Bedürfnisse. Erst das Nützliche: Essen, Trinken, Wohnen, Schlafen, Kleidung und Heizung; dann das Wahre, die Durchdringung des Nützlichen mit menschlicher, sittlicher Lebensanschauung; und zuletzt als Krone das um seiner selbst willen bezweckte Schöne, die Kuppel auf dem Dome der Gesellschaft. Der Oheim sagt nicht: Vom obersten Prinzip des Schönen aus soll das Leben geleitet werden, das Schöne muß selbst das Nützliche und Wahre durchdringen. Er findet, die Hauptsache sei vielmehr, daß der Mensch existire, dann komme die Belehrung und jetzt erst die Schönheit. Es ist derselbe Rigorismus der Lebensanschauung, derselbe Dualismus, der Proudhon dazu vermochte, Moralität, Gerechtigkeit und Humanität zu trennen, die Gerechtigkeit befriedigt wissen zu wollen, ehe von Aequitas, von Humanität die Rede sein könnte.

Will man einen idealen Reformer der Gesellschaft erblicken, der den revoluzionären Gang der Dinge zu vermeiden sucht, dafür aber auch alle möglichen Konzessionen macht, so betrachte man den Oheim selbst! „Er verhehlte uns nicht, wie er jenen liberalen Wahlspruch: „den Meisten das Beste“ nach seiner Art verwandelt und „Vielen das Erwünschte“ zugedacht.“ Natürlich Vielen, nicht Allen, denn der Reformer hat immer nur die annäherungsweise Verwirklichung seines Ideals im Auge. Das Erwünschte aber statt des Besten ist ganz vortrefflich; man lasse doch Jeden nur selbst zusehen, was ihm das Beste zu sein scheint. „Die Meisten lassen sich nicht finden noch kennen, was das Beste sei, noch weniger ausmitteln. Viele jedoch sind immer um uns her; was sie wünschen, erfahren wir, was sie wünschen sollten, überlegen wird, und so läßt sich denn immer Bedeutendes thun und schaffen.“ In diesem Sinne ist Alles, was sie hier sehen, gepflanzt, gebaut, eingerichtet, und zwar um eines ganz nahen faßlichen Zweckes willen; alles dies geschah dem großen, nahen Gebirg zu Liebe.

„Der treffliche Mann, Kraft und Vermögen haltend, sagte zu sich selbst: „Keinem Kinde da droben soll es an einer Kirsche, an einem Apfel fehlen, wornach sie mit Recht so lüstern sind; der Hausfrau soll es nicht an Kohl, noch an Rüben, oder sonst einem Gemüse im Topfe ermangeln, damit dem unseligen Kartoffelgenuß nur einigermaßen das Gleichgewicht gehalten werden. In diesem Sinne, auf diese Weise sucht er zu leisten, wozu ihm sein Besitzthum Gelegenheit gibt, und so haben sich seit manchen Jahren Träger und Trägerinnen gebildet, welche das Obst in die tiefsten Schluchten des Feldgebirges verkäuflich hineintragen.“

Digitized by Google

Der Grundsatz, seinen Besitz zum Mittelpunkte des allgemeinen Wohlergehens zu machen, wird vom Oheim so weit ausgedehnt, daß der Besitz nahe daran ist, sich aufzuheben, wozu er aber bei dem bloßen Reformer nicht kommen kann. Der Oheim hatte überall lakonische Inschriften angebracht. Unter diesen befand sich eine, die sich in sich selbst zu vernichten schien und von der Wilhelm die Hersilie fragt, ob sich diese beiden Begriffe nicht aufheben. „Besitz und Gemeingut!" Der gebildete Mensch, der sich zum Mitgliede einer gebildeten Gesellschaft fähig und tüchtig machen will, stößt schon ohne ökonomische Berechnung, ohne jene Selbstvernichtung der politischen Oekonomie, auf die Unsinnigkeit des Privatbesitzes, findet in dem Worte „Gemeingut" einen hohen Trost ausgesprochen, fragt sich alsdann aber natürlich: Kann das Eine mit dem Anderen bestehen? Julie findet diese Worte durchaus nicht so räthselvoll und umschreibt sie in folgender Weise:

„Jeder suche den Besitz, der ihm von der Natur, von dem Schicksale gegönnt war, zu würdigen, zu erhalten, zu steigern, er greife mit allen seinen Fertigkeiten so weit umher, als er zu reichen fähig ist; immer aber denke er dabei, wie er Andere daran will Theil nehmen lassen. Denn nur in so fern werden die Vermögenden geschätzt, als Andere durch sie genießen."

Der Oheim ist auch noch in einer anderen, sehr gewichtigen Sache ein radikaler Sozialist: „Er behauptet: keine Erfindung des Jahrhunderts verdiene mehr Bewunderung, als daß man in Gasthäusern an besonderen kleinen Tischchen nach der Charte speisen könne; sobald er dies gewahr worden, habe er für sich und Andere dies auch in seiner Familie einzuführen gesucht. „Wenn er vom besten Humor ist, mag er gern die Schreckniſſe eines Familientisches lebhaft schildern, wo jedes Glied mit fremden Gedanken beschäftigt sich niedersetzt, ungern hört, in Zerstreuung spricht, muffig schweigt, und wenn gar das Unglück kleine Kinder heranführt, mit augenblicklicher Pädagogik die unzeitigste Mißstimmung hervorbringt. So manches Uebel, sagte er, muß man tragen; von diesem habe ich mich zu befreien gewußt. Selten erscheint er an unserem Tische, und besetzt den Stuhl nur augenblicklich, der für ihn leer steht. Seine Feldküche führt er mit sich umher, speist gewöhnlich allein, andere mögen für sich sorgen. Wenn er aber einmal Frühstück, Nachtisch oder sonst Erfrischung anbietet, dann versammeln sich alle zerstreuten Angehörigen, genießen das Beſcheerte, wie Sie gesehen haben. Das macht ihm Vergnügen; aber Niemand darf kommen, der nicht Appetit mitbringt, Jeder muß aufstehen, der sich gelabt hat, und nur so ist er gewiß, immer von Genießenden umgeben zu sein."

Der Onkel hat vollständig recht, er opponiert aus Leibeskräften gegen das, was Fourier den Familismus nannte, und was eine der fatalsten Fatalitäten unseres bürgerlichen Lebens ist. Dieses Gefachsystem, diese tödtlich langweilige

Digitized by Google

Einrichtung, die immer dieselben Gesichter zu derselben Zeit an denselben Tisch führt, die es vollständig darauf anlegt, unsere besten Gefühle auf der Folterbank des Einerleis zu ruiniren, dieses Familienleben, mit seiner chinesischen Mauer umpfercht, ist wirklich für den gesunden, verkehrbedürftigen oder nach augenblicklicher Einsamkeit verlangenden Menschen der schrecklichste der Schrecken. Das Familienleben ist der Tod der wirklichen Liebe, der Tod jeder freimenschlichen Erziehung, der Tod der eigensinnig tüchtigen Persönlichkeit, und Göthe hat sich nicht umsonst bis zur Schlacht bei Jena gegen den Familismus so gewehrt. Man begibt sich hinein, weil man liebt, und wie Wenige bewahren ihre Liebe in dieser Sklaverei der Gewohnheit und dieser Gewohnheit der Sklaverei.

Seine Ansicht ging dahin, der Mensch müsse vor allen Stücken sich selbst treu bleiben, niemals seiner Entwicklung Einhalt gebieten, wo ihn sein inneres Wesen weiter treibe; diese Selbsttreue, die allerdings etwas unendlich Heiligeres ist, als ein jugendliches leichthin gegebenes Wort, das Recht dieser Selbsttreue, immer weiter und immer wieder auf's Neue zu lieben, sind gepredigt in dem Romane Wilhelm Meister. Der Roman ist die poetische Entwicklung, die künstlerische Dialektik eines ganzen Lebens.

Er würdigte die Liebe wie die Ehe, er war ein großer Dichter und ein großer Mensch. Wilhelm Meister sucht von der Schauspielerin Mariane an bis zur hohen Natalie, die ihm für die Dauer seines Lebens angetraut ist, die niemals liebte, weil sie immer liebt. Lothario sucht von Aurelien bis zu Theresen; selbst der kleine Friedrich wächst für Philinen heran, die ebenfalls endlich ausgesucht hat. Die Entwicklung ist frei, wie sie frei sein muß, soll nicht jeder würdige Zustand als ein Geschenk des reinen Zufalls betrachtet werden. In dieser Weise hebt Göthe den Familismus energischer auf, als es je die Blutwallungen der Zerrissenen und der Weltstürmer vermochten. Aber Göthe lehrt auch die Heiligkeit der Ehe; die „Wahlverwandtschaften" sind so rigoristisch wie ein Konzilium; er will es anerkannt wissen, daß eine hohe Freundschaft zwischen Mann und Weib möglich ist, eine Freundschaft, die zarter und fester ist, als die zwischen gleichen Geschlechtern, und er hat diese Wahrheit mit einer tiefen Herzenswunde bezahlt, die sich im Heilen noch zu schließen fürchtete.

Diejenigen Männer, welche mit dem Gedanken eines neuen Gesellschaftsbaues sich tragen, und welche so eben durch den Mund des Abbé's ihre theoretische Weltansicht verkündeten, sprechen nun ferner durch den Mund des praktischsten von allen, durch den Jarno's, ihre Grundmaxime über die Würde der Arbeit aus. Und hier ist es, wo sie durchaus, und zwar von demselben Boden der Naturbetrachtung aus, mit dem Sozialisten Proudhon zusammentreffen, der ebenfalls die Gleichgültigkeit oder Äquivalenz jeder Beschäftigung in seiner „Schöpfung der Ordnung in der Menschheit" nachgewiesen hat. „Mache

Digitized by Google

ein Organ aus dir, heißt es bei Göthe, und erwarte, was für eine Stelle dir die Menschheit im allgemeinen Leben wohlwollend zugestehen werde. Wer es nicht glauben will, der gehe seinen Weg; auch der gelingt zuweilen; ich aber sage: von unten herauf zu dienen ist überall nöthig. Sich auf ein Handwerk zu beschränken, ist das beste. Für den geringsten Kopf wird es immer ein Handwerk, für den besseren eine Kunst, und der beste, wenn er Eins thut, thut er Alles, oder, um weniger paradox zu sein, in dem Einen, was er recht thut, sieht er das Gleichniß von allem, was recht gethan wird." Proudhon sagt, jedes Werk von des Menschen Hand sei eine Produkzion einer künstlichen Serie, ebenso werthvoll wie jede andere. Jede Beschäftigung sei in sich einer höchsten Vervollkommnung fähig, und so ruhe jede in der allgemeinen Wissenschaft, deren Boden jeder Arbeiter mit dem anderen theile, wie verschieden auch jene künstlichen Serien oder Produkzionen unter sich seien. „In dem Einen, was er recht thut, sieht er das Gleichniß von allem, was recht gethan wird."

Die Würde der Arbeit war Göthe'n angeboren, er selbst stammte aus einer Arbeiterfamilie. Sein Urgroßvater war Hufschmied, sein Großvater erst Schneider, dann Gastwirth zum Weidenbusch, sein Vater anfänglich einfacher Advokat. Die Geburt hatte also Göthe'n zwischen das Proletariat und den Adel in die Mitte gesetzt, und in seinem Blute lag der große Grundsatz, daß man durch die Arbeit etwas wird, daß sie es ist, die den Menschen zum Menschen macht, daß jede Arbeit, dafern sie recht gethan wird, eine höchste Thätigkeit ist, die keinen äußerlichen Maßstab zuläßt.

Der Gedanke einer Weltliteratur, einer gegenseitigen Annäherung und geistigen Befruchtung der gebildeten Völker, dieser Gedanke von der Erstürmung der Völkerbarrièren im Namen des Schönen und des Wahren, der in theoretischer Beziehung bereits wirklich geworden ist, trotz aller Pfaffen, aller Polizei und der ganzen moralischen Douane, dieses ideale, auf reine gegenseitige Hochachtung gegründete Völkerrecht: wer hat es geschaffen, promulgirt, bestätigt? Wer anders als Göthe? Er sah die Weltliteratur heranrücken und er proklamirte die Weltliteratur.

So weit wir nur die ideale, theoretische Seite des Humanismus verfolgen mögen, alle Möglichkeiten dieses so unendlich fruchtbaren Gedankens, überall knüpft sich Göthe's Name und Göthe's Einfluß daran. Und er war nicht blos Humanist, er wußte nicht blos die humanistische Bestimmung des deutschen Volkes instinktmäßig zu ehren; er hatte auch ein deutliches Bewußtsein von diesem Wesen. Die „ethisch-ästhetischen Bestrebungen" nennt Göthe einen besonderen Karakterzug der Deutschen, den die anderen Völker endlich anerkannten. Vermöge dieser ethisch-ästhetischen Bestrebungen sah er die Deutschen eine große Rolle spielen — wenn auch freilich nur in der Weltliteratur. Er erklärte deutlich von seinem Standpunkte aus die Bestimmung der jetzigen Welt, indem er schrieb:

Digitized by Google

„Offenbar ist das Bestreben der besten Dichter und ästhetischen Schriftsteller aller Nazionen schon seit geraumer Zeit auf das allgemein Menschliche gerichtet. In jedem Besonderen wird man durch Nazionalität und Persönlichkeit hin jenes Allgemeine immer mehr durchleuchten und durchscheinen sehen."

Göthe betete den heiligen Geist der fünf Sinne an.

Alles was existirt war ihm ein sinnlich Erscheinendes. Das Unsinnliche war ihm nur die feinste Blüthe der Sinnlichkeit. Das Übersinnliche war ihm unsinnig. Die Natur war ihm Alles; aber wiederum hatte er in ihr nicht den Götzen vieler Naturforscher gefunden, nach deren Meinung man hinter jede Beobachtung ein dickes Ausrufungszeichen machen und, anbetend vor dem unbegreiflichen Naturzusammenhange, in die Kniee sinken soll; sondern er wußte, daß in dem Beobachtenden selbst, im Menschen, der Gipfel und Kern der Natur enthalten ist, der die Natur begreift, und nur vor sich selbst, vor der Gattung Ehrfurcht haben kann. Der Kern der Natur war, nach ihm, Menschen im Herzen.

Ein zweiundachtzigjähriger Greis ist der Meister von uns gegangen. Wer ihn auf dem Todtenbette gesehen hat, war erstaunt über die plastisch vollen Formen dieses unverwelkten Körpers. Göthe's äußere Erscheinung war die Verwirklichung seines ästhetischen Ideals, und Ihr zweifelt, ob sich das Ideal jemals verwirklichen lasse?"

Goethischer Witz

Du hast ohne Zweifel schon oft gehört von Goethes unter Deutschen höchst seltener Gabe, durch überraschende, geistvoll pikante Schlagworte ein heiteres Gespräch noch mehr zu erheitern. Als wir nach jener Fahrt in seinem Gärtchen am Hause auf und ab gingen, fiel mir ein wunderliches Beet auf. Im länglichen Viereck, ohngefähr so groß wie eine unserer ehemaligen Stuben, war es mit nichts bepflanzt — und auf's allerdichteste, so daß zur Blütezeit die Kronen ineinander greifen müssen — mit nichts, sag' ich, als mit weißen Lilien. „Ja — sagte er — das war auch so ein Einfall! Etwas, was mir vor einem halben Jahrhundert in anderer Gestalt nur allzu wohl gefallen hatte: eine wilde Unschuld." — Als er von der vorigen Königin von Neapel, Caroline, Schwester Antoinettens von Frankreich, etwas erzählen wollte, begann er: „Sie war in andern Umständen — als das Land, in gesegneten nämlich."

(Hofrath Friedrich Rochlitz in einem Briefe an seine Frau vom 24. Juni 1829.)

Digitized by Google

Neunzehntes Jahrhundert

6. Juni 1825. Junge Leute werden viel zu früh aufgeregt und dann im Zeitstrudel fortgerissen. Reichtum und Schnelligkeit ist, was die Welt bewundert und wonach jeder strebt. Eisenbahnen, Schnellposten, Dampfschiffe und alle mögliche Fazilitäten der Kommunikation sind es, worauf die gebildete Welt ausgeht, sich zu überbilden und dadurch in der Mittelmäßigkeit zu verharren. Und das ist ja auch das Resultat der Allgemeinheit, daß eine mittlere Kultur gemein werde; dahin streben die Bibelgesellschaften, die Lancasterische Lehrmethode und was nicht alles.

Eigentlich ist es das Jahrhundert für die fähigen Köpfe, für leichtfassende praktische Menschen, die, mit einer gewissen Gewandheit ausgestattet, ihre Superiorität über die Menge fühlen, wenn sie gleich selbst nicht zum höchsten begabt sind. Laß uns soviel als möglich an der Gesinnung halten, in der wir herankamen; wir werden mit vielleicht noch Wenigen die Letzten sein einer Epoche, die so bald nicht wiederkehrt.

Neologen.

Ich begegnet' einem jungen Mann,
Ich fragt' ihn um sein Gewerbe;
Er sagt': ich sorge, wie ich kann,
Daß ich mir, eh ich sterbe,
Ein Bauergütchen erwerbe.
Ich sagte: das ist sehr wohl gedacht;
Und wünschte, er hätt' es so weit gebracht.
Da hört' ich: er habe vom lieben Papa
Und eben so von der Frau Mama
Die allerschönsten Rittergüter.

Das nenn' ich doch originale Gemüther.

Gelehrsamkeit

„Die Gelehrsamkeit auf dem Papier und zum Papier hat gar zu wenig Reiz für mich. Man glaubt nicht, wieviel Totes und Tötendes in der Wissenschaft ist, bis man mit Ernst und Trieb selbst hineinkommt, und durchaus scheint mir die eigentlich wissenschaftlichen Menschen mehr ein sophistischer als ein wahrheitsliebender Geist zu beleben. Doch es mag jeder sein Handwerk treiben."

Digitized by Google

Lebensblätter aus Goethischen Briefen

Ein kühnes und schönes Wort hat sich eingebürgert: „Das Kunstwerk des Goethischen Lebens". Daß es schließlich nur ein Vergleich ist, scheint aber nicht einem Jeden klar zu sein, der es benutzt, und so ist es wohl nicht überflüssig, sich zu überlegen, was es eigentlich bedeutet. Offenbar dies: Goethe hat mit einem stetigeren und höheren Bewußtsein, als es gemeinhin die Art der Menschen ist, alle Möglichkeiten seiner Anlage und der Verhältnisse, die sich ihm boten, planmäßig und meisterhaft, d. h. folgerichtig und gesetzmäßig, zur vollsten Entwickelung seiner Persönlichkeit im Rahmen eines Lebens ausgenutzt, das nun auf uns, die wir noch an den Drähten des Regie führenden Schicksals schwanken, wie ein reines, reif durchdachtes, bis in die kleinste Gliederung einer großen Grundidee dienendes Kunstwerk erscheint. Dabei dürfen wir jedoch nie das Selbstverständliche vergessen (und indem wir uns daran erinnern, steigert sich unsere Bewunderung für den Lebenskünstler Goethe), daß auch er an Drähten geführt worden ist und nicht als ein Gott über sich selbst schwebte, den Leitungsmechanismus in der Hand. Nur ein Münchhausen (oder ein trunkener Idealist) kann sich die Möglichkeit vorwindbeuteln, sich am eignen Zopfe (oder einer philosophischen Handhabe) aus den Fährnissen des Daseins ziehen zu können. Goethe kannte seine Erdschwere und wußte, daß das Leben eines jeden Menschen nicht von ihm selber gedichtet wird. Das Gehirn eines Genies oder Heiligen oder Helden ist vielleicht der Souffleurkasten Gottes (oder wie man den höchsten Dichter oder Regisseur nennen mag), aber auch das Lebensdrama eines Genies, Heiligen, Helden wird nicht vom genialen, heiligen, heldischen Gehirn gemacht. Ducunt volentem fata, nolentem trahunt. So steht die Sache. Der jüngere Seneca hat recht. Wir müssen, — und wir müssen „nolens volens" (ob wir nun wollen oder nicht); aber es ist ein Unterschied, ob einer volens muß, oder nolens, d. h.: ob einer sein Wesen (und das ist schließlich sein Schicksal) begreift, es mit höchster Willensanspannung entwickelt und vervollkommnet und damit seinem Dämon willfährig-folgsam, gleichzeitig aber selbstbewußt-wollend folgt, oder ob er (woran er am Ende auch keine Schuld trägt) sein Wesen mißkennt, seinem Schicksal blind ist, anderes (kann sein mehr, kann sein weniger) will, als er vermag, und wozu er bestimmt ist, und somit widerwillig-trotzig, gleichzeitig aber in einem Selbstirrtum verkehrt wollend sich schleppen läßt. Der eine reitet gewissermaßen das Pferd seines Schicksals, der andere ist ihm aufgeschnallt wie Mazeppa. Und so scheint der eine, wenn er gut reitet, es zu lenken: ducunt volentem fata, — das Schicksal führt ihn gleichsam, wohin er will. Den anderen aber schleift es, durchgehend, ungezügelt, über Stock und Stein ins Ungewollte: nolentem trahunt.

Behalten wir dies Gleichnis bei, so sehen wir Goethe in der Jugend prachtvoll übermütig galoppieren, sei es auf sicherer Straße, sei es querfeldein, und manchmal auch in Kunstreiterstücken exzellieren, in tollkühnen sowohl wie in

Digitized by Google

tänzelnden; als Mann verfällt er in einen schnellen, aber ruhigen, obgleich weit ausgreifenden Trab, gewaltige Strecken durchmessend, den Blick eines Eroberers geradeaus, aber aus der Weite ruhig, stark, ohne Ermüdung trotz schwerer Beute, zurückkehrend und, nun den Trab verlangsamend, zur Höhe eines fruchtbaren Plateaus ansteigend, auf dem wir dann den alten Goethe erblicken, der es im Schritt nach allen Seiten hin, gleich einem Fürsten, der sein Land besucht, durchstreift, oft beschaulich Halt machend mit dem Blick in alle Runde, Weite, Höhe und Tiefe.

Wir sind von einem Bilde in ein anderes geglitten: aus dem Bilde vom Leben als Kunstwerk in das Bild vom Leben als bewußter Willensleistung. Es war in einem gewissen Sinne zu viel gesagt, das Leben Goethes ein Kunstwerk zu nennen, denn wir begreifen unter einem Kunstwerk eine freie Schöpfung, und das kann natürlich keines Menschen Leben genannt werden. Es war aber in einem gewissen Sinne auch zu wenig gesagt, denn das Leben eines großen Menschen ist etwas höheres, größeres als ein Kunstwerk. Selbst das Werk des Künstlers, Dichters Goethe steht an Reichtum und Größe hinter seinem Leben zurück. Er hat, kann man sagen, aus sich heraus nicht alles gestalten können, was er in sich selbst gestaltet hat. Es war zu viel, und Goethe war, in seinem erhabenen Sinne, mehr Egoist als Künstler. Seine innerliche Bildung und die Pflege aller Bedingungen dazu erschien ihm als die wesentlichste Aufgabe, ja als die eigentliche Bestimmung seiner Existenz. Sein Wille war bewußt vor allem immer darauf gerichtet, und man hat die Empfindung, als sei seine künstlerische Tätigkeit im Vergleich dazu mehr eine Entlastung, als eine Arbeit gewesen: das Schütteln des Baumes voller Früchte. Das Leben, wie er es verstand, d. h. die fortwährende Ausbildung seines Wesens, war ihm, im schroffsten Gegensatze zum Menschen als Literaten, der eigentlich nur etwas erleben will, um etwas zum Schreiben zu haben, nicht etwa nur die Hauptsache, sondern überhaupt der Kern seines Daseins, und er ließ gerne die „Gelegenheit" an sich herankommen, um zu dichten. Daß er auch manche geflissentlich versäumt hat, wissen wir von ihm selbst.

Indessen hatte er doch immer das Bedürfnis, sich Rechenschaft über den Gang seines Lebens, den Fortgang seiner Bildung zu geben. Es ist dies in kurzen Aufzeichnungen, die oft wie geheimnisvolle Formeln berühren, in Unterhaltungen, die oft wie Monologe sind, und in Briefen geschehen, die, je nach den Adressaten, verschiedenen Charakter haben, aber immer als Paralipomena zu jener großen, stetig bewegten Hauptleistung des Goethischen Lebens anzusehen sind: dem Ausbau seiner selbst. Demnach gehört zur Kenntnis Goethes die Kenntnis der Goethischen Briefe. Die hier folgenden Ausschnitte wollen in erster Linie eine Art Entwicklungsübersicht im Großen vermitteln, dann aber zu einer Beschäftigung mit den Goethischen Briefen überhaupt einladen. Daß diese nicht immer eine leichte Lektüre sind, werden schon diese Auszüge zeigen, denen ich Leser von der heute seltenen bedachtsamen Art wünsche, die, ehe sie einen

Digitized by Google

neuen Satz beginnen, sich wohl prüfen, ob sie den vorhergehenden nicht etwa bloß — gelesen haben.

*

[In der großen Weimarischen Goethe-Ausgabe wird die Sammlung Goethischer Briefe etwa sechsunddreißig starke Bände umfassen. Zweiundzwanzig liegen davon bereits vor. Guter Auswahlsammlungen sind in den letzten Jahren vier erschienen: Goethe-Briefe, herausgegeben von Philipp Stein bei Otto Elsner in Berlin (sieben Bände); Goethes Briefe, herausgegeben von Eduard von der Hellen bei Cotta (sechs Bände); Goethes Briefe in kleiner Auswahl, herausgegeben und biographisch erläutert von Dr. Wilhelm Bode (zwei Bände im Verlag der deutschen Dichter-Gedächtnisstiftung); Alles um Liebe, Goethes Briefe aus der ersten Hälfte seines Lebens, herausgegeben von Ernst Hartung bei Wilhelm Langewiesche.]

Als Leitmotiv:

Unsere Empfindungen liegen tiefer, als daß man sie mit einer superficiellen Erkenntniß cavalierement durch Stolz und Eigennutz erklären könnte. Es ist mit der Liebe wie mit dem Leben, wie mit dem Athemholen. Freilich ziehe ich Luft in mich; soll man das auch Eigenliebe nennen? Aber ich hauche sie wieder aus, und sage mir, wenn du in der Frühlingssonne sitzest, und für Wonne dein Busen stärker athmet, ist das Hauchen nicht eine größere Wonne als das Athemholen? Denn das ist Mühe, jenes ist Ruhe. Und wenn uns die Entzückung manchmal aus voller Brust die Frühlingsluft einziehen macht, so ist es doch nur, um sie von ganzem Herzen wieder ausgeben zu dürfen. Eben so ist's mit der Liebe, und ihr meint, leben und nicht leben wäre eins. Was nicht lebt, hat keine anziehende Kraft, es fließt keine Atmosphäre von ihm aus, deren Wirbel uns hinreißen könnten. Der kälteste Sinn ist das Sehen, Erkenntniß ist sein Gefühl, und darum behaupte ich, daß man das nie mit einem zärtlichen Hange lieben kann, was allein Ansprache macht, unsern Augen zu gefallen. Ein Edelstein ist das herrlichste Werk der todten Natur, aber er ist todt, und die eifrigste Betrachtung davon ist doch immer kalt. Man muß ein Holländer sein, um mit einer Tulpe zu sympathisiren, und dann ist auch die Sympathie dieser Wassermänner sehr phlegmatisch. Ich habe eine sonderliche Erfahrung hierüber gehabt. Und so halt' ich das Sehen für eine Vorbereitung der übrigen Sinne; denn der Geruch ist Genuß (und das Gehör und der Geschmack), das Sehen nicht. Aber das Haben wollen, wovon ich rede, ist nicht Geiz. Der wäre geizig, der eine Tulpe, einen Edelstein oder einen Dukaten lieben könnte. Ich, was mir nicht antwortet, damit rede ich nicht.

1768

Man wird mehr Vortheil finden, zu suchen, wo Schönheit sein möchte, als ängstlich zu fragen, was sie ist. Einmal für allemal bleibt sie unerklärlich.

Digitized by Google

Sie erscheint uns wie im Traum, wenn wir die Werke der großen Dichter und Maler, kurz, aller empfindenden Künstler betrachten. Es ist ein schwimmendes, glänzendes Schattenbild, dessen Umriß keine Definition hascht.

Mendelssohn und Andere haben versucht, die Schönheit wie einen Schmetterling zu fangen, und mit Stecknadeln für den neugierigen Betrachter festzustecken. Es ist ihnen gelungen; doch ist es nicht anders damit, als mit dem Schmetterlingsfang. Das arme Thier zittert im Netze, streift sich die schönsten Farben ab; und wenn man es ja unversehrt erwischt, so stickt es doch endlich steif und leblos da.

Wie gewiß, wie einleuchtend wahr ist mir der seltsame, fast unbegreifliche Satz geworden, daß die Werkstatt eines großen Künstlers mehr den keimenden Philosophen, den keimenden Dichter entwickelt, als der Hörsaal des Weisen und des Kritikers. Lehre thut viel, aber Aufmunterung thut Alles.

1769

Meine gegenwärtige Lebensart ist der Philosophie gewidmet. Eingesperrt, allein, Cirkel, Papier, Feder und Dinte und zwei Bücher ist mein ganzes Rüstzeug. Und auf diesem einfachen Wege komm' ich in Erkenntniß der Wahrheit oft so weit und weiter, als Andere mit ihrer Bibliothek-Wissenschaft. Ein großer Gelehrter ist selten ein großer Philosoph, und wer mit Mühe viel Bücher durchblättert hat, verachtet das leichte, einfältige Buch der Natur, und es ist nichts wahr, als was einfältig ist.

Die Zeit wird meinen Fleiß segnen, daß er ausführen kann, was angefangen ist. Wenn man anders als große Geister denkt, so ist es gewöhnlich das Zeichen eines kleinen Geistes. Ich mag nicht gern eins noch das andere sein. Ein großer Geist irrt so gut wie ein kleiner; jener, weil er keine Schranken kennt, dieser, weil er seinen Horizont für die Welt nimmt. — Das Licht ist die Wahrheit, doch die Sonne ist nicht die Wahrheit, von der doch das Licht quillt. Die Nacht ist Unwahrheit. Und was ist Schönheit? Sie ist nicht Licht und nicht Nacht; Dämmerung, eine Geburt von Wahrheit und Unwahrheit, ein Mittelding. In ihrem Reiche liegt ein Scheideweg, so zweideutig, so schielend — ein Herkules unter den Philosophen könnte sich vergreifen.

1770

Die Welt ist schön, so schön! Wer's genießen könnte! Ich bin manchmal ärgerlich drüber, und manchmal halte ich mir erbauliche Erbauungsstunden über

Digitized by Google

das Heute, über diese Lehre, die unserer Glückseligkeit so unentbehrlich ist, und die mancher Professor der Ethik nicht faßt, und keiner gut verträgt.

Reflexionen sind eine sehr leichte Waare, mit Gebet dagegen ist's ein sehr einträglicher Handel; eine einzige Anstrengung des Herzens im Namen dessen, den wir inzwischen einen Herrn nennen, bis wir ihn unsern Herrn betiteln können, und wir sind mit unzähligen Wohlthaten überschüttet.

Man sollte für diesen Leib mit anhaltender Treue sorgen. Die Seele muß nun einmal durch diese Augen sehen, und wenn sie trüb sind, so ist's in der ganzen Welt Regenwetter. Vielleicht weiß ich das so gut, als Jemand. Es war eine Zeit, da mir die Welt voll Dornen schien. Der Himmelsarzt hat das Feuer des Lebens in meinem Körper wieder gestärkt, und Muth und Freude sind wieder da.

Die Mittelstraße zu treffen, wollen wir nicht verlangen, so lange wir jung sind. Lassen Sie uns unser Tagewerk verrichten, und den Alten nicht in das Handwerk pfuschen. Die Sachen anzusehen, so gut wir können, sie in unser Gedächtniß schreiben, aufmerksam zu sein und keinen Tag, ohne etwas zu sammeln, vorübergehen lassen; dann jenen Wissenschaften obliegen, die dem Geist eine gewisse Richte geben, Dinge zu vergleichen, jedes an seinen Platz zu stellen, jedes Werth zu bestimmen (eine ächte Philosophie mein' ich und eine gründliche Matheſin) — das ist's, was wir jetzt zu thun haben. Dabei müssen wir nichts sein, sondern alles werden wollen, und besonders nicht öfter stille stehen und ruhen, als die Nothdurft eines müden Geistes und Körpers erfordert. Ich weiß wohl, daß man nicht jederzeit aufgeräumt ist, zu thun, was wir sollen. Aber wenn man ein wenig seinen Verstand kennt und Kräfte hat, so erweckt eine edle Empfindung leicht den Muth wieder. Die Morgenträgheit ist bald weg, wenn man sich nur einmal überwunden hat, den Fuß aus dem Bette zu setzen.

Mein Umgang mit den frommen Leuten ist nicht gar stark. Ich hatte mich im Anfang sehr stark an sie gewendet. Aber es ist, als wenn es nicht sein sollte. Sie sind so von Herzen langweilig, wenn sie anfangen, daß es meine Lebhaftigkeit nicht aushalten konnte. Lauter Leute von mäßigem Verstande, die mit der ersten Religionsempfindung auch den ersten vernünftigen Gedanken dachten, und

Digitized by Google

nur meinen, das wäre alles, weil sie sonst von nichts wissen. Es kommt noch was dazu. Die Vorliebe für unsere eigenen Empfindungen und Meinungen, die Eitelkeit, eines jeden Nase dahin drehen zu wollen, wohin unsre gewachsen ist; Fehler, denen solche Leute, die eine gute Sache haben, mit der größten Sicherheit nachhängen.

Die Jurisprudenz fängt an mir sehr zu gefallen. So ist's doch mit allem, wie mit dem Merseburger Bier. Das erstemal schauert man, und hat man's eine Woche getrunken, so kann man's nicht mehr lassen. Und die Chymie ist noch immer meine heimliche Geliebte.

Jeder hat doch seine Reihe in der Welt, wie im Schönraritätenkasten. Ist der Kaiser mit der Armee vorübergezogen, schau Sie, guck Sie, da kommt sich die Pabst mit seine Klerisei. Nun habe ich meine Rolle in der Capitelstube auch ausgespielt. Bei mir ist alles at supra. Alle Jungen in der Stadt verfertigen Drachen, und ich poßle par compagnie an meiner Disputation.

Welch' Glück ist's, ein leichtes, ein freies Herz zu haben! Muth treibt uns an Beschwerlichkeit, an Gefahren; aber große Freuden werden nur mit großer Mühe erworben. Und das ist vielleicht das meiste, was ich gegen die Liebe habe. Man sagt, sie mache muthig, nimmermehr! Sobald unser Herz weich ist, ist es schwach. Wenn es so ganz warm an seine Brust schlägt, und die Kehle wie zugeschnürt ist, und man Thränen aus den Augen zu drücken sucht, und in einer unbegreiflichen Wonne dasitzt, wenn sie fließen — o da sind wir so schwach, daß uns Blumenketten fesseln, nicht weil sie durch irgend eine Zauberkraft stark sind, sondern weil wir zittern, sie zu zerreißen. Muthig wird wohl der Liebhaber, der in Gefahr kommt, sein Mädchen zu verlieren; aber das ist nicht mehr Liebe, das ist Neid. Wenn ich Liebe sage, so verstehe ich die wiegende Empfindung, in der unser Herz schwimmt, immer auf einem Fleck sich hin und her bewegt, wenn irgend ein Reiz es aus der gewöhnlichen Bahn der Gleichgültigteit gerückt hat. Wir sind wie Kinder auf dem Schaukelpferde, immer in Bewegung, immer in Arbeit und nimmer vom Fleck. Das ist das wahrste Bild eines Liebhabers. Wie traurig wird die Liebe, wenn man so genirt ist, und doch können Verliebte nicht leben, ohne sich zu geniren.

1772.

Ein Tag mag bei dem andern in die Schule gehen. Denn einmal für allemal, die Minorennität läßt sich doch nicht überspringen.

Digitized by Google

1773

Du wirst großen Theil nehmen an den Leiden des lieben Jungen, den ich darstelle. Wir gingen neben einander an die sechs Jahre, ohne uns zu nähern; und nun hab' ich seiner Geschichte meine Empfindungen geliehen, und so macht's ein wunderbares Ganze. Ich bin nicht laß; so lange ich auf der Erde bin, erobere ich wenigstens gewiß meinen Schritt Landes täglich. — Was neckst du mich wegen meiner Amüsements? Ich wollte, ich hätte eine höhere Bestimmung, so wollt' ich weder meine Handlungen Amüsements nennen, noch mich, statt zu handeln, amüsiren.

1775

Wenn Sie sich einen Goethe vorstellen können, der im galonirten Rock, sonst von Kopf zu Fuß auch in leidlich consistenter Galanterie, umleuchtet vom unbedeutenden Prachtglanze der Wandleuchter und Kronleuchter, mitten unter allerlei Leuten, von ein paar schönen Augen am Spieltische gehalten wird, der in abwechselnder Zerstreuung aus der Gesellschaft in's Concert, und von da auf den Ball getrieben wird, und mit allem Interesse des Leichtsinns einer niedlichen Blondine den Hof macht — so haben Sie den gegenwärtigen Fastnachts-Goethe, der Ihnen neulich einige dumpfe tiefe Gefühle vorstolperte, der nicht an Sie schreiben mag, der Sie auch manchmal vergißt, weil er sich in Ihrer Gegenwart ganz unausstehlich fühlt. — Aber nun giebt's noch einen, den im grauen Biber-Frack, mit dem braunseidnen Halstuch und Stiefeln, der in der streichenden Februarluft schon den Frühling ahnt, dem nun bald seine liebe weite Welt wieder geöffnet wird, der immer in sich lebend, strebend und arbeitend, bald die unschuldigen Gefühle der Jugend in kleinen Gedichten, das kräftige Gewürz des Lebens in mancherlei Dramen, die Gestalten seiner Freunde und seiner Gegenden und seines geliebten Hausraths mit Kreide auf grauem Papier nach seinem Maße auszudrücken sucht, weder rechts noch links fragt, was von dem gehalten werde, was er machte, weil er arbeitend immer gleich eine Stufe höher steigt, weil er nach keinem Ideal springen, sondern seine Gefühle sich zu Fähigkeiten, kämpfend und spielend, entwickeln lassen will, das ist er, dem Sie nicht aus dem Sinne kommen, der auf einmal am frühen Morgen einen Beruf fühlt, Ihnen zu schreiben, dessen ganze Glückseligkeit ist, mit den besten Menschen seiner Zeit zu leben.

Was mich glücklich macht, sind die vielen edlen Menschen, die von allen Enden meines Vaterlandes, freilich unter viel unbedeutenden unerträglichen, in meine Gegend zu mir kommen, manchmal vorübergehen, manchmal verweilen. Man weiß erst, daß man ist, wenn man sich in Andern wiederfindet.

Digitized by Google

Denke, meine Liebe, denke! Heute war der Tag verdorben, habe gezeichnet, eine Scene geschrieben. O wenn ich jetzt nicht Drama's schriebe, ich ginge zu Grunde. Bald schick' ich Ihnen eins geschrieben. Ich mag's nicht drucken lassen, denn ich will, wenn Gott will, künftig meine Kinder in ein Eckchen begraben oder etabliren, ohne es dem Publikum auf die Nase zu hängen. Ich bin des Ausgrabens und des Secirens meines armen Werther so satt. Wo ich in eine Stube komme, find' ich das Berliner Hundezeug*); der Eine schilt darauf; der Andere lobt's, der Dritte sagt, es geht doch an; und so hetzt mich Einer wie der Andere. Nimmt mir's doch nichts von meinem innern Ganzen, rührt's und rückt mich's doch nicht in meinen Arbeiten, die immer nur die aufbewahrten Freuden und Leiden meines Lebens sind.

Das liebe Ding, daß sie Gott heißen, sorgt doch sehr für mich. Ich bin in wunderbarer Spannung . . . . . Lassen Sie meine Briefe sich nicht fatal werden, wie ich mir selbst bin, da ich schreibe. Ich meine, alle Falten des Gesichts drücken sich darin ab.

Ich bin bis zehn Uhr im Bette liegen geblieben, um einen Catharr auszubrüten, mehr aber, um die Empfindung häuslicher Innigkeit wieder in mir zu beleben, die das gottlose Geschwärme die Tage her ganz zerflittert hatte. Vater und Mutter sind vor's Bett gekommen, es wird vertraulich discurirt. Ich habe meinen Thee getrunken, und so ist's besser. Ich habe wieder ein Wohngefühl in meinen vier Wänden, wie lange es währt.

Über des Menschen Herz läßt sich nichts sagen, als mit dem Feuerblick des Moments.

Mir ist alles lieb und werth, was treu und stark aus dem Herzen kommt, mag's übrigens aussehen wie ein Igel oder wie ein Amor.

Geschrieben hab' ich allerlei, gewissermaßen wenig, und im Grunde nichts. Wir schöpfen den Schaum von dem großen Strom der Menschheit mit unsern Kielen, und bilden uns ein, wenigstens schwimmende Inseln gefunden zu haben.

*) Die Nicolaische Fratze „Freuden des jungen Werther".

Digitized by Google

Goldnes Kind! Ich kann doch nie ganz unglücklich sein. Unseliges Schicksal, das mir keinen Mittelzustand erlauben will. Entweder auf einem Punkt, fassend, festklammernd, oder schweifen gegen alle vier Winde. Selig seid ihr, verklärte Spaziergänger, die mit zufriedener anständiger Vollendung jeden Abend den Staub von ihren Schuhen schlagen und ihres Tagewerks göttergleich sich freuen.

Ich bin wieder garstig gestrandet, und möchte mir tausend Ohrfeigen geben, daß ich nicht zum Teufel gieng, da ich flott war. Ich passe wieder auf neue Gelegenheit abzudrücken; nur möcht' ich wissen, ob du mich in dem Fall mit einigem Gelde unterstützen könntest, nur zum ersten Stoß. Allenfalls magst du meinem Vater beim künftigen Congreß klärlich beweisen, daß er mich aufs Frühjahr nach Italien schicken müsse; das heißt, zu Ende dieses Jahres muß ich fort. Ertrag' es kaum bis dahin, auf diesem Bassin herum zu gondoliren, und auf die Frösch- und Spinnenjagd mit großer Feierlichkeit auszuziehen.

Heute Nacht neckten mich fatale Träume, heut früh beim Erwachen klangen sie nach. Doch wie ich die Sonne sah, sprang ich mit beiden Füßen aus dem Bette, lief in der Stube auf und ab, bat mein Herz so freundlich, und mir ward's leicht, und die eine Zusicherung ward mir, daß ich gerettet werden, daß noch was aus mir werden sollte.

Ein herrlicher Morgen! Der Nebel ist gefallen, alles frisch und herrlich umher. Wird mein Herz endlich einmal in ergreifenden wahren Genuß und Leiden, die Seligkeit, die Menschen gegönnt ward, empfinden, und nicht immer auf den Wegen der Einbildungskraft und überspannten Sinnlichkeit Himmel auf und Höllen ab getrieben werden! Was ist das Leben des Menschen!

Wenn ich fühle, daß mitten in all' dem Nichts sich doch wieder so viel Häute von meinem Herzen lösen, so die convulsiven Spannungen meiner kleinen närrischen Composition nachlassen, mein Blick heitrer über Welt, mein Umgang mit den Menschen sicherer, fester, weiter wird, und doch mein Innerstes ewig allein der heiligen Liebe gewidmet bleibt, die nach und nach das Fremde durch den Geist der Reinheit, der sie selbst ist, ausstößt, und so endlich lauter werden wird, wie gesponnen Gold — da lasse ich's denn hingehen, betrüge mich vielleicht selbst — und danke Gott.

Digitized by Google

Ich erwarte einen neuen Rock vom Schneider, den ich mir habe in Lyon sticken lassen, grau mit blauer Bordüre, mit mehr Ungeduld, als die Bekanntschaft eines Mannes von Geist, der sich auf eben die Stunde bei mir melden ließ. Schon ist was mißglückt. Mein Perückenmacher hat eine Stunde an mir frisirt, und wie er fort war, riß ich's ein, und schickte nach einem andern, auf den ich auch passe.

Ich erwarte den Herzog von Weimar, der von Carlsruhe mit seiner herrlichen neuen Gemahlin Louise von Darmstadt kommt. Ich gehe mit ihm nach Weimar. Mein Herz ist übel dran; es ist auch Herbstwetter drin, nicht warm, nicht kalt.

Was ist die Zeit alles mit mir vorgegangen! Schon vierzehn Tage hier in Weimar, im Treiben und Weben des Hofes. — Nach einem herrlichen Wintertage, den ich meist in freier Luft Morgens mit dem Herzog, Nachmittag mit Wieland zugebracht habe, ziemlich müde und ausgelüftet von der Eisbahn, sitz' ich bei Wieland, und will sehen, was ich zusammenstopple über die mir geschickten Capitel der Physiognomik. Des Ausspinnens ist jetzt nicht Zeit, der ich in verbreiteter Wirthschaft von Morgens zu Nacht umgetrieben werde. Wieland hat mir seine Gefühle gegeben, und so wird alles gut werden. — Der Herzog braucht einen Generalsuperintendenten. Ich nannt' ihm Herder, der noch nicht ganz gewiß nach Göttingen geht. — Ich bin hier wie unter den Meinigen, und der Herzog wird mir täglich werther, und wir einander täglich verbundener. Morgen geh' ich über Jena nach Waldeck, wilde Gegenden und einfache Menschen aufzusuchen. Mir geht alles nach Herzenswunsch. Ich lerne täglich mehr steuern auf der Woge der Menschheit, bin tief in der See.

1776

Ich treib's hier freilich toll genug. Hoffentlich wirst du bald vernehmen, daß ich auch auf dem Theatro mundi was zu tragiren weiß, und mich in allen tragi-komischen Farcen leidlich betrage. Ich schreibe dies in des Herzogs Zimmer, den ich fast nicht verlasse. Mein Herz, mein Kopf — ich weiß nicht, wo ich anfangen soll, so tausendfach sind meine Verhältnisse, und neu und wechselnd, aber gut. Ich bin nun eingeschifft auf der Woge der Welt, voll entschlossen, zu entdecken, zu gewinnen, zu streiten, zu scheitern, oder mich mit aller Ladung in die Luft zu sprengen.

Ein schöner, heitrer Tag! da lass' ich mir von den Vögeln was vorsingen, und zeichne Rasenbänke, die ich will anlegen lassen, damit Ruhe über meine

Digitized by Google

Seele komme, und ich wieder von vorn möge anfangen zu tragen und zu leiden. Könnt' ich dir von meiner Lage sagen! Die erwünschteste für mich, die glücklichste, und dann wieder — Ich sagte immer in meiner Jugend zu mir, da so viel tausend Empfindungen das schwanke Ding anstürmten: Was das Schicksal mit mir will, daß es mich durch all' die Schulen gehen läßt. Es hat gewiß vor, mich dahin zu stellen, wo mich die gewöhnlichen Qualen der Menschheit gar nicht mehr anfechten. Und jetzt noch seh' ich alles als Vorbereitung an.

Ein trüber, aber herrlicher Tag! Ich habe lang geschlafen, wachte aber gegen vier auf. Wie schön war das Grün dem Auge, das sich halbtrunken aufthat. Gieng um eilf Uhr früh in die Stadt, steckte mich in ehrbare Kleider, machte eine Visite, gieng zum Herzog, einen Augenblick zur Herzogin Mutter. Wir haben Italiener hier, die uns gute Güsse der Antiken schaffen.

Meine Schwester, der ich so lange geschwiegen habe, plagt mich heute um Nachrichten oder so was von mir. Schicke ihr diesen Brief und schreibe ihr. O daß ihr verbunden wäret! Daß in ihrer Einsamkeit ein Lichtstrahl von Dir auf sie hinleuchtete, und wieder von ihr ein Trostwort zur Stunde der Noth herüber zu Dir käme! Lernt euch kennen. Seid einander, was ich euch nicht sein kann. Was rechte Weiber sind, sollten keine Männer lieben, wir sind's nicht werth.

Wir sind in Ilmenau, und wollen sehn, ob wir das alte Bergwerk wieder in Bewegung bringen. Du kannst denken, wie ich mich auf dem Thüringerwald herumzeichne. Der Herzog geht auf Hirsche, ich auf Landschaften, und selbst zur Jagd führ' ich mein Portefeuille mit. — Ich habe mancherlei auszustehen gehabt, dadurch bin ich nun ganz in mich gekehrt. Der Herzog ist eben so, daran denn die Welt keine Freude erlebt. Wir halten zusammen und gehen unsern eignen Weg, stoßen so freilich alle Schlimmen, Mittelmäßigen und Guten für'n Kopf, werden aber doch hindurchdringen, denn die Götter sind sichtbar mit uns.

Lenz ist unter uns wie ein krankes Kind. Wir wiegen und tänzeln ihn, und geben und lassen ihm von Spielzeug, was er will. Er hat Sublimiora gefertigt, kleine Schnitzel, die du auch haben sollst. Jetzt sitzt er in Wäldern und Bergen allein, so glücklich, als er sein kann. Klinger kann nicht mit mir wandeln, er drückt mich. Ich hab's ihm gesagt, darüber er außer sich war, und es nicht verstand, und ich's nicht erklären konnte, noch mochte. Er ist uns ein Splitter im Fleisch. Seine harte Heterogenität schwärt mit uns, und er wird

Digitized by Google

sich herausschwären. Ich hab' über die beiden Kerls nichts Treffenderes zu sagen. — Wenn Du von einer Canaille hörst, die sich Gerstenberg nennt, und sagt, sie sei hier gewesen, kenne mich u. s. w., so sage öffentlich, er sei ein Spitzbube, denn wir haben ihn nicht mit Augen gesehen, wissen auch nichts von ihm.

Ich lebe immer in der tollen Welt, und bin sehr in mich zurückgezogen. Es ist ein wunderbar Ding um's Regiment dieser Welt, so einen politisch-moralischen Grindkopf nur halbwege zu säubern und in Ordnung zu bringen. — In meinem jetzigen Leben weichen alle entfernten Freunde in Nebel. Es mag so lange währen, als es will, so hab' ich doch ein Musterstückchen des bunten Treibens der Welt recht herzlich mitgenossen. Verdruß, Hoffnung, Liebe, Arbeit, Noth, Abentheuer, Langeweile, Haß, Albernheiten, Thorheit, Freude, Erwartetes und Unversehenes, Flaches und Tiefes, wie die Würfel fallen, mit Festen, Tänzen, Schellen, Seide und Flitter ausstaffirt. Es ist eine treffliche Wirtschaft. Und bei dem Allen, Gott sei Dank, in mir und meinen wahren Endzwecken ganz glücklich. Ich habe keine Wünsche, als die ich wirklich mit schönem Wanderschritt mir entgegen kommen sehe.

1777

Ich lebe ganz glücklich in anhaltendem Reiben und Treiben des Lebens, und bin stiller in mir, als je, schreibe Niemanden, höre von Niemanden; mich kümmert außer meinem Kreise nun gar nichts. Nachts in meinem Garten, in einem warmen Stübchen, da mir draußen, über Schnee und hellen Mondenschein, Waldhörner in's Thal herüberblasen.

Alles geben Götter, die unendlichen,
Ihren Lieblingen ganz,
Alle Freuden, die unendlichen,
Alle Schmerzen, die unendlichen, ganz.

So sang ich neulich, als ich tief in einer herrlichen Mondnacht aus dem Flusse stieg, der vor meinem Garten durch die Wiesen fließt. Und das bewährt sich täglich an mir. Ich muß das Glück für meine Liebste erkennen; dafür schiert sie mich auch wieder wie ein geliebtes Weib.

1778

Das Element, in dem ich schwebe, hat alle Aehnlichkeit mit dem Wasser; es zieht jeden an, und doch versagt dem, der auch nur an die Brust hineinspringt, im Anfange der Athem. Muß er nun gar gleich tauchen, so verschwinden ihm Himmel und Erde. Hält man's dann eine Weile aus, und kriegt nun das Gefühl, daß einen das Element trägt, und daß man doch nicht untersinkt, wenn man gleich nur mit Nase hervorguckt, nun so findet sich im Menschen auch

Digitized by Google

Glied und Geschick zum Froschwesen, und man lernt mit wenig Bewegung viel thun.*)

Letzten Winter hat mir eine Reise auf den Harz das reinste Vergnügen gegeben. Du weißt, daß, so sehr ich hasse, wenn man das Natürliche abentheuerlich machen will, so wohl ist mir's wenn das Abentheuerlichste natürlich zugeht. Ich machte mich allein auf, etwa den letzten November, zu Pferde, mit einem Mantelsack, und ritt durch Schloßen, Frost und Koth auf Nordhausen den Harz hinein, in die Baumannshöhle, über Wernigerode, Goßlar auf den hohen Harz, und überwand alle Schwierigkeiten, und stand den 8. December,

*) Zu diesen und den weiteren brieflichen Berichten von seinem Wesen und Eindruck in Weimar (mit denen die Weimarer Stimmungen im ersten Jahrgang des Goethe-Kalenders und Seite 65 des zweiten Jahrgangs verglichen werden mögen) bilden in ihrer prachtvoll knappen Prägnanz ein interessantes Gegenstück die Notizen zu einer Fortsetzung von Dichtung und Wahrheit, die Kurt Jahn im Goethe-Jahrbuch von 1907 veröffentlicht. Es heißt da von seinem, „früher dargestellten Naturell, wie es in dieser Lage zur Erscheinung kommt“:

„Art von voltärischem Huronen.
Verwunderung erregend und beluftigend,
Den Frauen und Jünglingen gefällig (d. h. gefallend),
Zutrauen erregend durch die Schriften, welche
viel gaben und viel versprachen.
Mein Wesen, so durchsichtig es war, älteren
Personen apprehensiv und unbequem.“

Auf seine Eigenschaften als Beamter zielen die Andeutungen:

„Thätiges Selbstvertrauen.
Sisyphisches Uebernehmen.
Unbegriff des zu Leistenden.
Sichere Kühnheit, daß es zu überwinden sey,
Eigentlich constructiv, nicht empirisch thätig.
Zum technischen Geschäft gleichsam untauglich.
Nicht homme à ressource.
Geschickter zu allem was auferbaut, planmäßig
behandelt werden sollte.
Dabey vorschnell im Entschließen wie in Antworten.
That steht mit Reue, Handel mit Sorge in immerwährendem Bezug.“

Unter der Anmerkung:

„Hauptaperçu, daß zuletzt alles ethisch sey.“

finden sich folgende Äußerungen:

„Parvenus sind teils von Natur, teils aus
Maxime redlich und uneigennützig.
Dies gibt eine Art von Würde, welche alle
übrigen balanciert.
Altes deutsches Sprüchwort: Ehrlich währt am
längsten.“

Digitized by Google

glaub' ich, Mittag um eins auf dem Brocken, oben in der heiterſten, brennendſten Sonne, über dem anderthalb Ellen hohen Schnee, und ſah die Gegend von Deutſchland unter mir, alles von Wolken bedeckt, daß der Förſter, den ich mit Mühe perſuadirt hatte, mich zu führen, ſelbſt vor Verwunderung außer ſich kam, ſich da zu ſehen, da er, viele Jahre am Fuße wohnend, das immer unmöglich geglaubt hatte. Da war ich vierzehn Tage allein, daß kein Menſch wußte, wo ich war.

Ich war im Frühjahr in Berlin. Wir waren wenige Tage da, und ich guckte nur drein, wie das Kind in Schön-Raritäten-Kaſten. Aber Du weißt, wie ich im Anſchauen lebe; es ſind mir tauſend Lichter aufgegangen. Und dem alten Fritz bin ich recht nah worden, da hab' ich ſein Weſen geſehn, ſein Gold, Silber, Marmor, Affen, Papageien und zerriſſene Vorhänge, und hab' über den großen Menſchen ſeine eignen Lumpenhunde räſonniren hören.

Du kennſt Hogarth's Schönheitslinie von der Verzerrung bis zum Lebloſen. Der reine Punkt der Schönheitslinie iſt die Linie der Liebe. Stärke und Schwäche ſtehn ihr zu beiden Seiten. Liebe iſt der Punkt, wo ſie ſich vereinigen.

1779

Ich bin ein ſehr irdiſcher Menſch. Mir iſt das Gleichnis vom ungerechten Haushalter, vom verlorenen Sohn, vom Säemann, von der Perle, vom

Dazu: „Außerdem Mitwirkung derer, die ſich puſſiren wollen. Ihr eigener Vortheil mich in die Höhe zu bringen, mir zu ſchmeicheln, meine Unarten zu fördern."

Aber die Betrachtungen führen bei Goethe immer nicht bloß „in die Runde", ſondern auch „in die Weite", und ſo finden wir auch folgende höchſtmerkwürdige Äußerungen:

„Vorgang der Großen, zum Sansculottismus führend.
Friedrich ſondert ſich vom Hofe.
In ſeinem Schlafzimmer ſteht ein Prachtbette. Er ſchläft in einem Feldbette daneben.
Verachtung der Pasquille, die er wieder anſchlagen läßt.
Joſeph wirft die äußeren Formen weg.
Auf der Reiſe, ſtatt in den Prachtbetten zu ſchlafen, bettet er ſich neben an, auf der Erde auf eine Matraze.
Beſtellt als Courier auf einem Klepper die Pferde für den Kaiſer.
Maxime, der Regent ſey nur der erſte Staatsdiener.
Die Königin von Frankreich entzieht ſich der Etiquette.
Dieſe Sinnesart geht immer weiter, bis der König von Frankreich ſich ſelbſt für einen Mißbrauch hält."

Digitized by Google

Groschen u. s. w. göttlicher — wenn je was Göttliches da sein soll — als die sieben Botschafter, Leuchter, Hörner, Siegel, Sterne und Wehe. Ich denke auch aus der Wahrheit zu sein, aber aus der Wahrheit der fünf Sinne, und Gott habe Geduld mit mir, wie bisher.

Große Gedanken, die dem Jüngling ganz fremd sind, füllen jetzt meine Seele, beschäftigen sie in einem neuen Reiche, und so komm ich nicht als nur geborgt nieder in's Thal des Thau's und der Morgenbegattung lieblicher Turteltauben.

1780

Ich habe eine schöne Sammlung von geistigen Handrissen, besonders in Landschaften. Passe doch ein wenig auf, Dir geht ja so viel durch die Hände. Wenn du so ein Blatt findest, woraus die erste, schnellste, unmittelbarste Aeußerung des Künstlergeistes gedruckt ist, so laß es dir ja nicht entwischen, wenn Du's um leidliches Geld haben kannst. Mir machts ein besonderes Vergnügen.

Die größten Menschen, die ich gekannt habe, und die Himmel und Erde vor ihrem Blick frei halten, waren demüthig und wußten, was sie stufenweise zu schätzen hatten. Das Candidaten- und Klostergesindel ziert allein der Hochmuth. Man lasse sie in der Schellenkappe ihres Eigendünkels sich ein wechselseitiges Concert vorrasseln. Nur die Einbildung, Beschränkung und Albernheit erhält solche Menschen gesund und behaglich.

Nächstens kommen Blumen und Kräuterbüschel an Dich, die ich am Wege sammle. Laß sie nur Wenige sehen und nur keinem prätendirenden Schriftsteller. Die Buben haben mich von jeher aus- und nachgeschrieben, und meine Manier vor dem Publikum lächerlich und stinkend gemacht.

1781

Die letzten Tage der vorigen Woche hab' ich im Dienste der Eitelkeit zugebracht. Man übertäubt mit Maskeraden und glänzenden Erfindungen oft eigene und fremde Noth. Ich tractire diese Sachen als Künstler, und so geht's noch.

Erhalte uns Gott lange auf dieser Welt, und in Kraft, ihr zu dienen und sie zu nutzen. Mit mir steht's gut, besonders innerlich. In weltlichen Dingen erwerb' ich täglich mehr Gewandtheit, und vom Geiste fallen mir täglich mehr

Digitized by Google

Schuppen und Nebel, daß ich denke, er müßte zuletzt ganz nackt daſtehn, und doch bleiben ihm auch noch Hüllen genug.

Die nächſten Wochen des Frühlings ſind mir ſehr geſegnet; jeden Morgen empfängt mich eine neue Blume und Knospe. Die ſtille, reine, immer wiederkehrende, leidenloſe Vegetation tröſtet mich oft über der Menſchen Noth, ihre moraliſchen und noch mehr phyſiſchen Uebel.

In mir reinigt's ſich unendlich, und doch geſteh' ich gerne, Gott und Satan, Höll' und Himmel in mir Einem, oder vielmehr möcht' ich das Element, woraus des Menſchen Seele gebildet iſt, und worin ſie lebt, ein Fegfeuer nennen, worin alle hölliſchen und himmliſchen Kräfte durch einander gehn und wirken.

Ich bin geneigter als Jemand, noch eine Welt, außer der ſichtbaren, zu glauben, und ich habe Dichtungs- und Lebenskraft genug, ſogar mein eigenes beſchränktes Selbſt zu einem Swedenborgiſchen Geiſter-Univerſum erweitert zu ſehen. Alsdann mag ich aber gern, daß das Alberne und Ekelhafte menſchlicher Excremente durch eine feine Gährung abgeſondert, und der reinlichſte Zuſtand, in den wir verſetzt werden können, empfunden werde.

Auf unſrer Zeichnungsakademie hab' ich mir dieſen Winter vorgenommen, mit den Lehrern und Schülern den Knochenbau des menſchlichen Körpers durchzugehen, ſowohl um ihnen als mir zu nutzen, ſie auf das Merkwürdige dieſer einzigen Geſtalt zu führen, und ſie dadurch auf die erſte Stufe zu ſtellen, das Bedeutende in der Nachahmung ſichtlicher Dinge zu erkennen und zu ſuchen. Zugleich behandle ich die Knochen als einen Text, woran ſich alles Leben und alles Menſchliche anhängen läßt; habe dabei den Vortheil, zweimal die Woche öffentlich zu reden, und mich über Dinge, die mir werth ſind, mit aufmerkſamen Menſchen zu unterhalten — ein Vergnügen, welchem man in unſrem gewöhnlichen Welt-, Geſchäfts- und Hofleben gänzlich entſagen muß.

1782

Großen Dank verdient die Natur, daß ſie in die Exiſtenz eines jeden lebenden Weſens auch ſo viel Heilungskraft gelegt hat, daß es ſich, wenn es an dem einen oder andern Ende zerriſſen wird, ſelbſt wieder zuſammenflicken kann; und was ſind die tauſendfältigen Religionen anders, als tauſendfache Aeußerungen dieſer Heilungskraft.

Digitized by Google

Wo Menschen zusammen wohnen, giebt es mehr oder weniger Friction. Je älter man wird, desto gewisser sieht man das Wie und Wo voraus, und kann sie doch weder bei sich selbst noch bei Andern immer verhüten, so gern man auch wollte.

1786

Ich bin endlich in Rom angelangt, in der Hauptstadt der Welt. Alle Träume meiner Jugend seh' ich nun lebendig, die ersten Kupferbilder, deren ich mich erinnere (mein Vater hatte die Prospecte von Rom auf einem Vorsaal aufgehängt), seh' ich nun in Wahrheit, und alles, was ich in Gemälden und Zeichnungen, Kupfern und Holzschnitten, in Gyps und Kork schon lange gekannt, steht nun gesammelt vor mir. Wohin ich gehe, finde ich eine Bekanntschaft in einer neuen Welt; es ist alles, wie ich's mir dachte, und alles neu. Eben so kann ich von meinen Beobachtungen, von meinen Ideen sagen. Ich habe keinen ganz neuen Gedanken gehabt, nichts ganz fremd gefunden; aber die alten sind so bestimmt, so lebendig, so zusammenhängend geworden, daß sie für neu gelten können.

Bei den Kunstwerken ist viel Tradition, die Naturwerke sind immer wie ein frisch ausgesprochenes Wort Gottes.

1787

Ich bin in meiner Vorstellung sehr an's Gegenwärtige geheftet, und je mehr ich die Welt sehe, desto weniger kann ich hoffen, daß die Menschheit je Eine weise, kluge, glückliche Masse werden könne. Vielleicht ist unter den Millionen Welten eine, die sich des Vorzugs rühmen kann; bei der Constitution der unsrigen bleibt mir so wenig für sie, als für Sicilien bei der seinigen, zu hoffen.

Ich muß Dir vertrauen, daß ich dem Geheimniß der Pflanzenzeugung ganz nahe bin, und daß es das einfachste ist, was nur gedacht werden kann. Den Hauptpunkt, wo der Keim steckt, hab' ich ganz klar und zweifellos gefunden; alles Uebrige seh' ich auch schon im Ganzen, und nur noch einige Punkte müssen bestimmter werden. Die Urpflanze wird das wunderlichste Geschöpf von der Welt, um welches mich die Natur selbst beneiden soll. Mit diesem Modell und dem Schlüssel dazu kann man alsdann Pflanzen bis in's Unendliche erfinden, die konsequent sein müssen, d. h. die, wenn sie auch nicht existiren, doch existiren können, und nicht etwa malerische oder dichterische Schatten und Scheine sind, sondern eine innerliche Wahrheit und Nothwendigkeit haben. Dasselbe Gesetz wird sich auf alles übrige Lebendige anwenden lassen.

Digitized by Google

1792

Ich schreibe jetzt wieder ein paar Stücke, die sie nicht aufführen werden. Es hat aber nichts zu sagen, ich erreiche doch meinen Zweck durch den Druck, indem ich gewiß bin, mich auf diesem Wege mit dem denkenden Theil meiner Nation zu unterhalten.

1794

Nach meiner Meinung erklärt die Vorstellungsart eigentlich nichts, die der Natur einen menschlichen Verstand unterlegt und diese erhabene Mutter lebendige Wesen auf eben die Art hervorbringen läßt, wie wir Flinten fabriciren, Kugeln gießen und Pulver bereiten, um endlich einen Schuß zu erzwecken. Diese Vorstellungsart, wie alle, die ihr ähnlich sind, führt uns, meines Bedünkens, von dem wahren Wege der Physiologie ab; denn wie können wir die Theile eines organisierten Wesens und ihre Wirkungen entwickeln und begreifen, wenn wir es nicht als ein durch sich und um sein selbst willen bestehendes Ganze beobachten?

Hier kommt das erste Buch von Wilhelm Schüler, der, ich weiß nicht wie, den Namen Meister erwischt hat. Nach den sonderbaren Schicksalen, welche diese Production von innen und außen gehabt hat, wäre es kein Wunder, wenn ich ganz und gar confus darüber würde. Ich habe mich zuletzt blos an meine Idee gehalten, und will mich freuen, wenn sie mich aus diesem Labyrinth herausleitet.

1795

Ich kenne das Possenspiel des Autorwesens schon zwanzig Jahre in- und auswendig; es muß nur fortgespielt werden, weiter ist dabei nichts zu sagen.

Nach überstandenen leidlichen und bösen Wegen bin ich hier in Carlsbad angelangt. Das Wetter war bis heute äußerst schlecht, und der erste Sonnenblick scheint nur vorübergehend zu sein. Die Gesellschaft ist zahlreich und gut. Man beklagt sich, wie immer, über den Mangel an Harmonie; und jeder lebt auf seine eigene Weise. Ich habe nur gesehen und geschwätzt; was sonst werden und gedeihen wird, muß abgewartet werden. Auf alle Fälle hab' ich gleich einen Roman aus dem Stegreif angeknüpft, der höchst nöthig ist, um Einen Morgens um fünf Uhr aus dem Bette zu locken. Hoffentlich werden wir die Gesinnung dergestalt mäßigen und die Begebenheiten so zu leiten wissen, daß er vierzehn Tage aushalten kann.

Digitized by Google

Welch' eine sonderbare Mischung von Selbstbetrug und Klarheit gewisse Personen zu ihrer Existenz brauchen, und was dieser Cirkel sich für eine Terminologie gemacht hat, um das zu beseitigen, was ihnen nicht ansteht, und das, was sie besitzen, als die Schlange Mosis aufzustellen, ist höchst merkwürdig.

Das Publikum hat nur den dunkelsten Begriff vom Schriftsteller. Man hört nur uralte Reminiscenzen; von seinem Gange und Fortschritte nehmen die wenigsten Notiz. Doch muß ich billig sein und sagen, daß ich einige gefunden habe, die hierin eine merkwürdige Ausnahme machen.

Es scheint, da wir Dichter bei der Theilung der Erde zu kurz gekommen sind, uns ein wichtiges Privilegium geschenkt zu sein, daß uns nämlich unsere Thorheiten bezahlt werden.

1796

Ich höre, daß die Monatsschriften Deutschland und Frankreich Einen Verfasser haben. Hat er sich emancipirt, so soll er dagegen mit Carnevals-Gyps-Drageen auf seinen Büffelrock begrüßt werden, daß man ihn für einen Perückenmacher halten soll. Wir kennen diesen falschen Freund schon lange, und haben ihm blos seine allgemeinen Unarten nachgesehen, weil er seinen besondern Tribut regelmäßig abtrug. Sobald er aber Miene macht, diesen zu versagen, so wollen wir ihm gleich einen Bassa von drei brennenden Fuchsschwänzen zuschicken. Ein Dutzend Disticha sind ihm schon gewidmet.

Ich kann mich nicht freisprechen von einem Fehler, der aus meiner innersten Natur kommt, aus einem gewissen realistischen Tic, durch den ich meine Existenz, meine Handlungen, meine Schriften, den Menschen aus den Augen zu rücken, behaglich finde. So werd' ich immer gern Incognito reisen, das geringere Kleid vor dem bessern wählen, und in der Unterredung mit Fremden oder Halbbekannten den unbedeutenden Gegenstand oder doch den weniger bedeutenden Ausdruck vorziehen, mich leichtsinniger betragen, als ich bin, und mich so, ich möchte sagen, zwischen mich selbst und zwischen meine eigene Erscheinung stellen.

Ich habe in diesen Tagen das schönste Phänomen, das ich in der organischen Natur kenne, welches viel gesagt ist, entdeckt. Ich weiß nicht, ob es bekannt ist; ist es aber, so verdienen die Naturforscher Tadel, daß sie so ein wichtiges Phänomen nicht auf allen Straßen predigen, anstatt die Wißbegierigen mit so vielen, matten Details zu quälen. Ich habe zwar die Beobachtung nur

Digitized by Google

an Einer Art von Schmetterlingen machen können, wahrscheinlich aber ist es bei allen so, welches sich noch diesen Herbst entscheiden muß. Da die Veränderung so schnell vorgeht, und man nur wegen der Kleine des Raums die Bewegung nicht sehen kann, so ist es wie ein Mährchen, wenn man den Geschöpfen zusieht; denn es will was heißen, in zwei Minuten um einen halben Zoll in der Länge und proportionirlich in der Breite zu wachsen, und also gleichsam im Quadrate zuzunehmen, und die vier Flügel auf einmal! — Es versteht sich von selbst, daß man sich dieses Wachsthum nicht vorzustellen hat, als wenn die festen Theile der Flügel in so kurzer Zeit aus der feinsten tela cellulosa schon völlig fertig, die nun durch das Einstreben irgend einer elastischen Flüssigkeit, sie sei nun luft-, dunst- oder feuchtartig in so großer Schnelle ausgedehnt wird. Ich bin überzeugt, daß man bei Entwicklung der Blumen eben so etwas wird bemerken können.

1797

Ich bin wie ein Ball, den eine Stunde der andern zuwirft.

Ich bin mit Hausarrest belegt, sitze am warmen Ofen nnd friere von innen heraus. Der Kopf ist mir eingenommen, und meine arme Intelligenz wäre nicht im Stande, durch einen freien Denkactus den einfachsten Wurm zu produciren; vielmehr muß sie dem Salmiak und dem Liquiriziensaft, als Dingen, die an sich den häßlichsten Geschmack haben, wider ihren Willen die Existenz zugestehen. Wir wollen hoffen, daß wir aus der Erniedrigung dieser realen Bedrängnisse zur Herrlichkeit poetischer Darstellungen nächstens gelangen werden, und glauben dies um so sicherer, als uns die Wunder der stetigen Naturwirkungen bekannt sind.

Auf dem Theater wäre in gegenwärtigem Augenblick manches zu thun; aber man müßte es leicht nehmen, und in der Gozzi'schen Manier tractiren. Doch ist es in keinem Sinne der Mühe werth.

Für einen Reisenden ziemt sich ein skeptischer Realismus. Was noch idealistisch an mir ist, wird in einem Schatullchen wohl verschlossen mitgeführt, wie jenes Undenische Pigmäenweibchen.

Über das Theatralisch-Komische habe ich verschiedenemal zu denken Gelegenheit gehabt. Das Resultat ist: daß man es nur in einer großen, mehr oder weniger rohen Menschenmasse gewahr werden kann, und daß wir leider ein Capital dieser Art, womit wir poetisch wuchern könnten, bei uns gar nicht finden.

Digitized by Google

Wenn die Reise zu gewissen Zeiten zerstreut, so führt sie uns zu andern desto schneller auf uns selbst zurück. Der Mangel an äußern Verhältnissen und Verbindungen, ja die lange Weile ist demjenigen günstig, der manches zu verarbeiten hat. Die Reise gleicht einem Spiel; es ist immer Gewinn und Verlust dabei, und meist von der unerwarteten Seite; man empfängt mehr oder weniger, als man hofft, man kann ungestraft eine Weile hinschlendern, und dann ist man wieder genöthigt, sich einen Augenblick zusammen zu nehmen. Für Naturen, wie die meine, die sich gern festsetzen, und die Dinge festhalten, ist eine Reise unschätzbar; sie bleibt, sie berichtigt, belehrt und bildet.

Ich habe die Erfahrung gemacht, daß ich nur in einer absoluten Einsamkeit arbeiten kann, und daß nicht etwa nur das Gespräch, sondern sogar schon häusliche Gegenstände geliebter und geschätzter Personen meine poetischen Quellen gänzlich ableitet.

Ich bin jetzt weder zu Großem noch zu Kleinem nütze, und lese nur indessen, um mich im Guten zu erhalten, im Herodot und Thucydides, an denen ich zum erstenmal eine ganz reine Freude finde, weil ich sie nur ihrer Form, und nicht ihres Inhalts wegen lese.

Leider werden wir Neuern wohl auch gelegentlich als Dichter geboren, und wir plagen uns in der ganzen Gattung umher, ohne recht zu wissen, woran wir eigentlich sind; denn die specifischen Bestimmungen sollten, wenn ich nicht irre, eigentlich von außen kommen, und die Gelegenheit das Talent determiniren. Warum machen wir so selten ein Epigramm im griechischen Sinne? Weil wir so wenig Dinge sehen, die eins verdienen. Warum gelingt uns das Epische so selten? Weil wir keine Zuhörer haben. Und warum ist das Streben nach theatralischen Arbeiten so groß? Weil bei uns das Drama die einig sinnlich reizende Dichtart ist, von deren Ausübung man einen gewissen gegenwärtigen Genuß hoffen kann.

1798

Es ist für unser einem mit der Gesellschaft immer eine traurige Sache. Man erfährt was, aber man lernt nichts, und was wir am meisten, ja einzig brauchen: Stimmung, wird nicht gegeben, vielmehr zerstört.

Bei meinem radicalen Unglauben an die Menschen kommt mir Vieles, was Andern sonderbar scheint, ganz natürlich vor. Eben so möcht' ich auch

Digitized by Google

wegen der Aufnahme poetiſcher Productionen ſagen: wer nicht, wie jener unvernünftige Sämann im Evangelio, den Samen umherwerfen mag, ohne zu fragen, was davon und wo es aufgeht, der muß ſich mit dem Publico gar nicht abgeben.

1799

In dieſen glorreichen Zeiten, wo die Vernunft ihr erhabenes Regiment ausbreitet, hat man ſich täglich von den würdigſten Männern eine Infamie oder Abſurdität zu gewärtigen. Ich geſtehe, ich bin vom ſchlimmſten Humor, der ſich auch wohl nicht verbeſſern wird, bis irgend eine Arbeit von Bedeutung wieder gelungen ſein wird. Auf den Sommer muß ich mir was erfinden, es ſei was es will, um mir eine gewiſſe Heiterkeit wieder zu geben, die ich in der ſchlimmſten Jahreszeit ganz vermißte. Ich muß mich als eine Zwiebel anſehen, die in der Erde unter dem Schnee liegt, und auf Blätter und Blüthen in den nächſten Wochen hofft.

Durch das Stein'ſche Spiegelteleſcop habe ich einen Beſuch im Monde gemacht. Die Klarheit, mit welcher man die Theile ſieht, iſt unglaublich. Man muß ihn im Wachſen und Abnehmen beobachten, wodurch das Relief ſehr deutlich wird. Ich bin, wider meine Gewohnheit, einigemal bis Mitternacht aufgeblieben, um den Mond zu erwarten, den ich mit vielem Intereſſe betrachte. Es iſt eine ſehr angenehme Empfindung, einen ſo bedeutenden Gegenſtand, von dem man vor kurzer Zeit ſo gut als gar nichts gewußt, um ſo viel näher und genauer kennen zu lernen. Das ſchöne Schröter'ſche Werk, die Selenotopographie, iſt freilich eine Anleitung, durch welche der Weg ſehr verkürzt wird. Die große nächtliche Stille im Garten hat auch viel Reiz, beſonders da man Morgens geweckt wird, und es dürfte einige Gewohnheit hinzukommen, ſo könnte ich verdienen, in die Geſellſchaft der würdigen Lucifugen aufgenommen zu werden.

Es iſt das Schöne einer thätigen Theilnahme, daß ſie wieder hervorbringend iſt; und wenn meine Lieder zu Melodien veranlaßten, ſo kann ich wohl ſagen, daß jene Melodien mich zu manchem Leide aufgeweckt haben.

1800

Es muß in Berlin wunderlich ausſehen, wenn man auch nur ſolche Einfälle haben kann. Ich rede von dem Einfall, mich dorthin zu ziehen. Indeſſen iſt es ja nicht ſowohl darum zu thun, etwas zu wirken, als etwas in Bewegung zu ſetzen.

Die unerträglichen Unruhen unter dem Theaterperſonal, welche durch keine Ermahnungen und Drohungen zu verbeſſern waren, nöthigen mich von nun an

Digitized by Google

mit Strenge zu verfahren. Ich werde mich künftig, wenn ein Fehler passirt, nicht mehr ärgern, sondern Einen oder den Andern auf die Wache schicken, und sehen, wie die Cur anschlägt. Wer seine Schuldigkeit nicht thut, ist unnütz, er mag übrigens so brauchbar sein, als er will. Wenn mir ein Mensch dieser Art, in einem solchen Fall, gelegentlich den Abschied fordert, so lasse ich ihm noch eine Tracht Schläge dazu geben, damit er merkt, daß er noch in Diensten ist. Wenn das sämmtliche subalterne Personal nach und nach eine Nacht auf der Hauptwache wird zugebracht haben, so hoff' ich, soll die Sache vortrefflich gehen.

1801

Nicht Jedermann zieht von seinen Reisen solche Vortheile, als ich von meiner kleinen Abwesenheit. Da ich von der nahfernen Grenze des Todtenreichs zurückkehrte, begegneten mir gleich so viele Theilnehmende, welche mir die schmeichelhafte Ueberzeugung gaben, daß ich nicht allein für mich, sondern auch für Andere gelebt hatte. Freunde und Bekannte nicht allein, sondern auch Fremde und Entfremdete bezeigten mir ihr Wohlwollen; und wie Kinder ohne Haß geboren werden, wie das Glück der ersten Jahre darin besteht, daß in ihnen mehr die Neigung als die Abneigung herrscht, so sollte ich auch bei meinem Wiedereintritt in's Leben dieses Glücks theilhaft werden, mit aufgehobenem Widerwillen eine neue Bahn zu betreten. Von dem, was ich gelitten habe weiß ich wenig zu sagen. Nicht ganz ohne vorhergehende Warnung überfie, mich kurz nach dem neuen Jahre die Krankheit, und bekämpfte meine Natur unter so vielen seltsamen Formen, daß meine Genesung selbst den erfahrensten Aerzten auf einige Zeit zweifelhaft werden mußte. Neun Tage und neun Nächte dauerte dieser Zustand, aus dem ich mich wenig erinnere. Das glücklichste war, daß in dem Augenblicke, als die Besinnung eintrat, ich mich selbst ganz wiederfand.

Es fällt mir manchmal ein, daß man auf die Kunst eigentlich eine geheime Gesellschaft fundiren sollte, wobei das Lustige wäre, daß sehr viele Künstler in die höheren Grade gar nicht kommen könnten. Auch müßte man sie selbst dem fähigsten nicht geben, sondern, wenn er endlich dahin gelangte, ihm nur erklären, daß er sie erreicht habe.

Fern von allerlei außerordentlichen theatralischen Ergötzlichkeiten, muß ich auf dem Lande verweilen, und mich mit allerlei gerichtlichen Händeln, Besuchen in der Nachbarschaft und sonstigen realistischen Späßen unterhalten. Ich kann nichts weiter sagen, als daß mir mein Aufenthalt physisch nicht übel bekommt, und daß ich wohl damit zufrieden sein kann, da ich von meinem reconvalescirenden Zustande ohnehin kein Wunder erwarten darf.

Digitized by Google

1804

Sehr ſchlimm iſt es in unſern Tagen, daß jede Kunſt, die doch eigentlich nur zuerſt für die Lebenden wirken ſoll, ſich, inſofern ſich tüchtig und der Ewigkeit werth iſt, mit der Zeit im Widerſpruch befindet, und daß der ächte Künſtler oft einſam in Verzweiflung lebt, indem er überzeugt iſt, daß er das beſitzt und mittheilen könnte, was die Menſchen ſuchen.

1805

Ich dachte mich ſelbſt zu verlieren, und verliere einen Freund (Schiller), und in demſelben die Hälfte meines Daſeins. Eigentlich ſollte ich eine neue Lebensweiſe anfangen, aber dazu iſt in meinen Jahren auch kein Weg mehr. Ich ſehe alſo jetzt nur jeden Tag unmittelbar vor mich hin, und thue das Nächſte, ohne an eine weitere Folge zu denken. Da indeſſen die Menſchen aus jedem Unglück ſich wieder einen Spaß herauszubilden ſuchen, ſo geht man mich von Seiten unſers Theaters und von mehreren Seiten dringend an, das Andenken des Abgeſchiedenen auf der Bühne zu feiern. Ich mag hierüber weiter nichts ſagen, als daß ich dazu nicht abgeneigt bin.

Iffland hat auf jede Weiſe Recht, den pathologiſchen Antheil des Publikums für ſeine Zwecke zu benutzen. Wenn die Deutſchen nicht real gerührt ſind, ſo ſind ſie ideal ſchwer zu rühren. Setzt er ſeine Reihe der Vorſtellungen Schillerſcher Stücke durch, und führt er ſie am Ende zu einer tüchtigen Benefizvorſtellung für die hinterlaſſenen Kinder, ſo ſoll er gerühmt werden. Man ſetzt in das Frankfurter Journal: Schiller ſei nicht reich geſtorben, habe vier Kinder hinterlaſſen, und gewährt dem lieben Publikum einen freien Eintritt zu einer Todtenfeier. Pfaffen und Mönche wiſſen die Todtenfeier ihrer Heiligen beſſer zum Vortheil der Lebenden zu benutzen. Das tiefe Gefühl des Verluſtes gehört den Freunden als ein Vorrecht. Die Herren Frankfurter, die ſonſt nichts als Geld zu ſchätzen wiſſen, hätten beſſer gethan, ihren Antheil realiter auszudrücken, da ſie, unter uns geſagt, dem lebenden Trefflichen, der es ſich ſauer genug werden ließ, niemals ein Manuſcript honorirt haben, ſondern immer warteten, bis ſie das gedruckte Stück für 12 Gr. haben konnten. Ich könnte noch weitläufiger ſein, wenn ich ſagen wollte, was über dieſen Gegenſtand alles zu ſagen iſt.

1807

Inſofern ich mich noch als Erdbewohner fühle, hab' ich nach meiner Art das Meinige gethan, manche Erfahrung in mich aufgenommen, manches geleſen, gelernt, notirt, ausgearbeitet, wie es eben gehen wollte. Meine Geſundheit iſt leidlich, und bei einem ſehr ſtrengen diätetiſchen Verhalten kann ich meine Zeit ſehr wohl nutzen und angenehme Tage zubringen.

Digitized by Google

1809

Die Narren von Deutschen schreien noch immer gegen den Egoismus, und wollte Gott, man hätte seit langer Zeit für sich und die Seinigen redlich, und dann für die Nächsten und immer wieder Nächsten redlich gesorgt. So sähe vielleicht Alles anders aus. Jetzt wollen wir uns nicht irre machen lassen und im alten Wesen verharren. Ich wenigstens treibe mein Wesen noch immer in Weimar und Jena, ein paar Oertchen, die Gott noch immer erhalten hat, ob sie gleich die edlen Preußen auf mehr als eine Weise vorlängst gern zerstört hätten.

1810

Es hat mir großes Vergnügen gemacht, in Beethoven das Bild eines wahrhaft genialen Geistes in mich aufzunehmen. Ohne ihn classificieren zu wollen, gehört doch ein psychologisches Rechnungsstück dazu, um das wahre Facit der Uebereinstimmung da herauszuziehen. Ein gewöhnlicher Menschenverstand würde vielleicht Widersprüche in Beethovens Natur finden. Was aber ein solcher vom Dämon Besessener ausspricht, davor muß ein Laie Ehrfurcht haben, und es muß gleichviel gelten, ob es aus Gefühl oder aus Erkenntniß spricht. Denn hier walten die Götter, und streuen Samen zu künftiger Einsicht, von der nur zu wünschen ist, daß sie zu ungestörter Ausbildung gedeihen möge. Bis sie indessen allgemein werde, da müssen die Nebel vor dem menschlichen Geiste sich erst theilen. Ihn belehren zu wollen, wäre wohl selbst von Einsichtigeren, als ich, Frevel, da ihm sein Genie vorleuchtet, und ihm oft wie durch einen Blitz Haltung giebt, wo wir im Dunkel sitzen, und kaum ahnen, von welcher Seite der Tag anbrechen werde.

1812

Wenn das taedium vitae den Menschen ergreift, so ist er nur zu bedauern, nicht zu schelten. Daß alle Symptome dieser wunderlichen, so natürlichen, als unnatürlichen Krankheit auch einmal mein Innerstes durchrast haben, daran läßt Werther wohl Niemand zweifeln. Ich weiß recht gut, was es mich für Entschlüsse und Anstrengungen kostete, damals den Wellen des Todes zu entkommen, so wie ich mich aus manchem spätern Schiffbruch auch mühsam rettete und mühsam erholte. Wenn man sieht, wie die Welt überhaupt, und besonders die junge, nicht allein ihren Lüsten und Leidenschaften hingegeben ist, sondern wie zugleich das Höhere und Bessere an ihnen durch die ernsten Thorheiten der Zeit verschoben und verfratzt wird, so daß ihnen Alles, was zur Seligkeit führen sollte, zur Verdammniß wird, unsäglichen äußern Drang nicht gerechnet: so wundert man sich nicht über Unthaten, durch welche der Mensch gegen sich selbst und Andere wüthet. Ich getraue mir, einen neuen Werther zu schreiben, über den dem Volke noch mehr die Haare zu Berge stehen sollten, als über den ersten. Noch eine Bemerkung möcht' ich hinzufügen. Die meisten jungen Leute, die

Digitized by Google

ein Verdienst in sich fühlen, fordern mehr von sich, als billig. Dazu werden sie aber durch die gigantische Umgebung gedrängt und genöthigt. Ich kenne deren ein halb Dutzend, die gewiß noch zu Grunde gehen, und denen nicht zu helfen wäre, selbst wenn man sie über ihren wahren Vortheil aufklären könnte. Niemand bedenkt leicht, daß uns Vernunft und ein tapfres Wollen gegeben sind, damit wir uns nicht allein vom Bösen, sondern auch vom Uebermaß des Guten zurückhalten.

1813

Die Deutschen haben die eigene Art, daß sie nichts annehmen können, wie man's ihnen giebt. Reicht man ihnen den Stiel des Messers zu, so finden sie ihn nicht scharf; bietet man ihnen die Spitze, so klagen sie über Verletzung. Sie haben so unendlich viel gelesen und für neue Formen fehlt ihnen die Empfänglichkeit. Erst wenn sie sich mit einer Sache befreunden, dann sind sie einsichtig, gut und wahrhaft liebenswürdig. Als Autor habe ich mich daher jederzeit isolirt gefunden, weil nur mein Vergangenes wirksam war, und ich zu meinem Gegenwärtigen keine Teilnehmer finden konnte.

1816

Ich will in meiner stillen unangefochtenen Wohnung so viel dictiren und copiren und drucken und liegen lassen, damit es hinausgehe oder hinnen bleibe, damit Jeder verschweigen könne, woher er's hat, und denn doch das ganze Menschenwesen ein bischen aufgestört werde. Die sämmtlichen Narrheiten von Prä- und Postoccupationen, von Plagiaten und Halbentwendungen sind mir so klar, und erscheinen mir läppisch. Denn was in der Luft ist, und was die Zeit fordert, das kann in hundert Köpfen auf einmal entspringen, ohne daß einer dem andern abborgt. Aber hier wollen wir Halt machen, denn es ist mit dem Streit über Priorität wie über Legitimität; es ist Niemand früher und rechtmäßiger, als wer sich erhalten kann.

1820

In vielen einsamen Stunden hat sich eine solche Schreib- und Dictirseligkeit bei mir entwickelt, daß mehr Papier in wenigen Wochen ist verschrieben worden, als sonst jemals, welches viel heißen will; wobei manches Erfreuliche aus den letheischen Untiefen herausgefischt wurde. Ich habe in der letzten Zeit fast mit Niemand gesprochen, besonders wenn Sprechen allenfalls heißt, wechselseitig reden, wie man denkt. Mein ganzes Dasein steht auf dem Papier, verwundern würde sich, wer die grenzenlosen Fascikel sähe, die immerfort geheftet werden. Einiges, was ich in öffentlichen Anstalten, außer dem Hause gethan habe, wird auch von Verständigen gebilligt.

Digitized by Google

Das ist doch das höchst Reizende eines sonst bedenklichen Autorlebens, daß man seinen Freunden schweigt, und indessen eine große Conversation mit ihnen nach allen Weltgegenden hin bereitet. Gar sehr dient es zu meiner Beruhigung, daß ich, in der stillsten Klause, so weit vom lebendigsten Leben entfernt, manches zu producieren wußte, was in einem höchst bedeutenden Momente schicklich und erfreulich war. Ich hoffe, man wird nach und nach das Gelegenheitsgedicht ehren lernen, an dem die Unwissenden, die sich einbilden, es gäbe ein unabhängiges Gedicht, noch immer niegeln und nisseln.

Heute, Sonntag den 14. October, ist es hier in Jena, wo vor so vielen Jahren alles zusammen nur ein Untergang war, so stille, daß wenn nicht zu einer Staatstaufe die Gevattern und andere Zeugen zusammengefahren würden, man die Räume für ausgestorben halten sollte. Indeß grünen die alten Linden noch ganz herrlich, welche jenem Schlachtgetümmel und Bränden ruhig zusahen, und schleiche ich noch manchmal aus meiner unscheinbaren Hütte in den botanischen Garten.

1823

Mit Philologen und Mathematikern ist kein heiteres Verhältniß zu gewinnen. Das Handwerk der erstern ist: zu emendiren, der andern: zu bestimmen. Da nun am Leben so viele Mängel (mendae) sich finden, und ein jeder einzelne Tag genug an sich selbst zu bestimmen hat, so kommt in den Umgang mit ihnen ein gewisses Unleben, welches aller Mittheilung den Tod bringt.

1825

Ich halte mich ganz einsam, weil alle Menschen, ohne es zu wissen, übereizt sind, das Uebel fort und fort wiederkäuen, und indem sie selbstthätig zur Wiederherstellung beitragen möchten, welches zu loben wäre, jetzt auf ganz unerträgliche Weise mit Rath, Vorschlag und Plan herbeistürmen.

Den Schmerz zu erleben, das, was man gepflanzt und gepflegt hat, untergehen zu sehen, ist eine der großen Prüfungen, die dem Langelebenden zugedacht ist, dem alsdann, wie dem ehrlichen Hiob, eine humoristische Gottheit anderweitigen Ersatz reichlich gewähren möge.

1826

Wenn man auch nur selten in die Tageblätter hineinsieht, trifft man doch manches ganz Vernünftige, woraus eine allgemeine gute Richtung, eine redliche Kennung und Anerkennung sich hoffen läßt. Ich bin persönlich das Widerbellen durch viele Jahre gewohnt worden, und spreche aus Erfahrung. Wir haben

Digitized by Google

noch lange nicht zu fürchten, daß wir überstimmt werden, wenn man uns auch widerspricht. Nur keine Ungeduld! Immer fortgehandelt und mitunter gesprochen, so findet sich am Ende noch eine genugsame Zahl, die sich für unsere Art zu denken erklärt. Niemanden aber wollen wir hindern, sich seinen eigenen Kreis zu bilden; denn in unsres Vaters Hause ist Wohngelaß für manche Familie.

In meinen Jahren muß man sich im Arbeiten ein Gesetz machen, und darf sich nicht einbilden, daß man, wie Friedrich der Große im siebenjährigen Kriege, nach allen Seiten hin aus dem Stegreif schlagen und siegen könne. Man kann sich nicht immer im Gleichgewicht erhalten, und leider, wenn es einmal in's Schwanken geräth, stellt es sich in meinen Jahren von selbst nicht leicht wieder her.

1827

Lange leben heißt viele überleben. So klingt das leidige Ritornell unsers vaudevillartig hinschludernden Lebensganges. Es kommt immer wieder an die Reihe, ärgert uns, und treibt uns doch wieder zu neuem ernstlichen Streben. Mir erscheint der zunächst mich berührende Personenkreis wie ein Convolut sibyllinischer Blätter, deren eins nach dem andern, von Lebensflammen aufgezehrt, in der Luft zerstiebt, und dabei den überbleibenden von Augenblick zu Augenblick höhern Werth verleiht. Wirken wir fort, bis wir, vor oder nach einander, vom Weltgeist berufen, in den Äther zurückkehren. Möge dann der ewig Lebendige uns neue Thätigkeiten, denen analog, in welchen wir uns schon erprobt, nicht versagen! Fügt er sodann Erinnerung und Nachgefühl des Rechten und Guten, was wir hier schon gewollt und geleistet, väterlich hinzu: so würden wir gewiß nur desto rascher in die Kämme des Weltgetriebes eingreifen.

Ich sagte einmal bei einer Gelegenheit: Il faut croire à la simplicité! Zu deutsch: man muß an die Einfalt, an das Einfache, an das urständig Productive glauben, wenn man den rechten Weg gewinnen will. Dieses ist aber nicht jedem gegeben. Wir werden in einem künstlichen Zustande geboren, und es ist durchaus leichter, diesen immer mehr zu bekünsteln, als zu dem Einfachen zurückzukehren.

Es thut mancher wohl daran, die Welt wieder einmal in ihrer verwegenen Regsamkeit zu beschauen. Das geht denn immer fort und vorwärts, wie eine Belagerung; Niemand kümmert sich, wer in den Tranchéen oder bei einem Ausfall zu Grunde geht; was zuletzt erstürmt wird, wollen wir nicht genau erforschen.

Digitized by Google

Wir müssen suchen im Tüchtigen zu verharren, wozu uns, mitten im Frieden, das widerwärtige Weltgetreibe aufmahnt und nöthigt. Helfen wir uns selbst, so wird Gott helfen.

Ich bin alt genug geworden, und hab' es doch nicht so weit gebracht, mich an die Seite der epikuräischen Götter zu setzen.

Von allem, was gegen mich geschieht, keine Notiz zu nehmen, wird mir im Alter, wie in der Jugend erlaubt sein. Ich habe Breite genug, mich in der Welt zu bewegen, und es darf mich nicht kümmern, ob sich irgend einer da oder dort in den Weg stellt, den ich einmal gegangen bin.

Es bleibt doch immer eine entschiedene Wahrheit: was ich recht weiß, weiß ich eigentlich nur mir selbst. Sobald ich damit hervortrete, rückt mir sogleich Bedingung, Bestimmung, Widerrede auf den Hals. Dies begegnet dem noch mehr, der mit Menschen aller Art umgeht und in Verhältniß kommt; und doch besucht mich die Widerrede im eigenen Hause eben so gewiß, als wenn ich sie auf dem Markt aufsuchte. Das Sicherste bleibt immer, daß wir alles, was in und an uns ist, in That zu verwandeln suchen. Darüber mögen denn die Andern, wie sie wollen und können, reden und verhandeln.

1829

Es giebt sehr vorzügliche junge Leute, aber die Hansnarren wollen alle von vorn anfangen, und unabhängig, selbständig, original, eigenmächtig, uneingreifend, gerade vor sich hin, und wie man die Thorheiten alle nennen möchte, wirken und dem Unerreichbaren genug thun. Ich sehe diesem Gange seit 1789 zu, und weiß, was hätte geschehen können, wenn irgend einer rein eingegriffen und nicht jeder ein Peculium für sich vorbehalten hätte.

Ich ehre und liebe das Positive, und ruhe selbst darauf, insofern es nämlich von Uralters her sich immer mehr bestätigt, und uns zum wahrhaften Grunde des Lebens und Wirkens dienen mag. Dagegen freut mich, nicht etwa die Zweifelsucht, sondern ein directer Angriff auf eine usurpirte Autorität. Diese mag Jahrhunderte gelten, denn sie schadet einem düstern, dummen Volke nicht, das ohne sie noch übler wäre dran gewesen; aber zuletzt, wenn das Wahre nothwendig wird, um uns entschieden Nutzendes zu verleihen, da mag rechts und links fallen, wer da will, ich werde mich darüber nicht entsetzen, sondern

Digitized by Google

nur aufs genauste aufmerken, welche Aussicht ich gewinne, wenn das alte Gehege zusammenstürzt.

Ich muß zur Steuer der Wahrheit gestehen, daß derjenige, der nicht mehr verlangt, als dem Menschen gegönnt ist, auch hier schon für angewandte Mühe gar schön belohnt werde. Sich zu bescheiden, ist aber nicht Jedermanns Sache. Hier, wie überall, verdrießt es die Leute, daß sie dasjenige nicht erlangen, was sie wünschen und hoffen, und da glauben sie gar nichts empfangen zu haben.

Die Deutschen sind in ihren Preßfreiheit-Forderungen so leidenschaftlich, daß sie einen jeden für dumm halten, der nicht alles dumme Zeug lesen kann und darf. Als wenn das Leben im Lesen bestände, und als wenn eine reine durchgreifende Thätigkeit nicht ohne die Quängeleien der durch einander schwirrenden Zeitschreiberei irgend nur denkbar wäre.

Wenn man doch nur die Frömmigkeit, die im Leben so nothwendig und liebenswürdig ist, von der Kunst sondern wollte, wo sie, eben wegen ihrer Einfalt und Würde, die Energie niederhält, und nur dem höchsten Geiste Freiheit läßt, sich mit ihr zu vereinigen, wo nicht gar sie zu überwinden.

Wenn man der Nachwelt etwas Brauchbares hinterlassen will, so müssen es Confessionen sein. Man muß sich als Individuum hinstellen, wie man's denkt, wie man's meint. Die Folgenden mögen sich heraussuchen, was ihnen gemäß ist, und was im Allgemeinen gültig sein mag. Dergleichen blieb uns viel von unsern Vorfahren.

In allem demjenigen, was man Naturforschung heißt, bleib' ich ernst und aufmerksam, Schritt vor Schritt auf meinem Wege. Leider sind die Mitlebenden gar zu wunderlich in ihren Behauptungen. Der Unsinn steigert sich nach und nach, und wird ein allgemeiner Volks- und Gelehrtenglaube, gerade wie im dunkelsten Zeitalter man Hexen, Teufel und ihre Werke so sicher glaubte, daß man sogar mit den gräßlichsten Peinen gegen sie verschritt. Hier hab' ich immer den großen König Matthias von Ungarn bewundert, welcher bei Strafe verbot, von Hexen zu reden, weil es keine gäbe. Ohne König zu sein, verhalt' ich mich im Stillen eben so gegen jene Strudler, Sprudler und Quetscher, indem ich der Natur in ihrem großen Thun einfachere und grandiosere Mittel zutraue. Mich bringt nichts von meinem alten erprobten Wege: die Probleme sachte wie Zwiebelhäute zu enthüllen und Respect zu behalten vor allen wahrhaft stilllebendigen Knospen.

Digitized by Google

Wenn man mit sich selbst einig ist, so ist man es auch mit Andern. Ich habe bemerkt, daß ich den Gedanken für wahr halte, der für mich fruchtbar ist, sich an mein übriges Denken anschließt, und zugleich mich fördert. Nun ist es nicht allein möglich, sondern natürlich, daß sich ein solcher Gedanke dem Sinne des Andern nicht anschließe, ihn nicht fördere, wohl gar hindere, und so wird er ihn für falsch halten. Ist man hievon recht gründlich überzeugt, so wird man nie controversiren.

1830

Jeder hat zu schaffen und zu thun, es sei in der Breite oder Tiefe, wenn man auch nicht gerade in die Höhe will. Genau besehen, ist es wirklich ein Rettungsmittel gegen das ungeheure Treiben der Welt, und man mag es ein Glück heißen, wenn junge Leute nicht einsehn, daß jetzt eigentlich Niemand geboren werden kann, der dem Tag und der Stunde gewachsen wäre.

Der Irrthum gehört den Bibliotheken an, das Wahre dem menschlichen Geiste. Bücher mögen sich durch Bücher vermehren, indessen der Verkehr mit lebendigen Urgesetzen dem Geiste gefällt, der das Einfache zu erfassen weiß, das Verwickelte sich entwirrt, und das Dunkle sich aufklärt.

Nemo ante obitum beatus, ist ein Wort, das in der Weltgeschichte figurirt, aber eigentlich nichts sagen will. Sollte es mit einiger Gründlichkeit ausgesprochen werden, so müßte es heißen: „Prüfungen erwarte bis zuletzt.“ Auch mir hat es nicht daran gefehlt, und es scheint, als wenn das Schicksal die Ueberzeugung habe, man sei nicht aus Nerven, Venen, Arterien und andern daher abgeleiteten Organen, sondern aus Draht zusammengeflochten. Ich habe keine Sorge, als mich physisch im Gleichgewicht zu bewegen; alles Andere giebt sich von selbst. Der Körper muß, der Geist will, und wer seinem Wollen die nothwendigste Bahn vorgeschrieben sieht, der braucht sich nicht viel zu besinnen.

Seit acht Monaten les' ich keine Zeitungen mehr, wie ich vor Jahren auch that, und mich recht wohl dabei befand. Wir andern Philister sind doch immer nur wie die Fliege auf dem fortrollenden Reisewagen, welche sich einbildete, solche Wolken Staubs zu erregen.

1831

Das liebe, allerliebste gegenwärtige Publikum meint immer: das, was man ihm vorsetzt, müßten jedesmal warme Kräppel aus der Pfanne sein. Es

Digitized by Google

hat keinen Begriff, daß man ſich zu jedem Neuen und wahrhaft Altneuen erſt wieder zu bilden habe. Doch wie ſollten ſie dazu kommen? Werden ſie doch immer neu geboren.

Wie es die Welt jetzt treibt, muß man ſich immerfort ſagen und wiederholen, daß es tüchtige Menſchen gegeben hat und geben wird, und ſolchen muß man ein ſchriftlich gutes Wort gönnen, ausſprechen und auf dem Papier hinterlaſſen. Das iſt die Gemeinſchaft der Heiligen, zu der wir uns bekennen.

Ich ſchiebe immer den Tag vor mir her, wie es denn am Ende Jeder thut, wenn er ſeinen Kaffee getrunken hat. Leider gewinnt man nichts dabei, als die Ueberzeugung, daß noch immer genug zu thun übrig bleibt.

Je älter ich werde, ſeh' ich mein Leben immer lückenhafter, indem es Andere als ein Ganzes zu behandeln belieben, und ſich daran ergötzen.

Ich kann mein Glück nicht genug ſchätzen, daß ich ſo früh in das Intereſſe der bildenden Kunſt herangetrieben worden. Da ich kein Talent zur Ausübung beſaß, mußte ich mich mehr um Erkenntniß bemühen, und davon hab' ich mir gerade ſo viel erworben, als ich für's Haus brauche, d. h. daß mein Enthuſiasmus für irgend ein Werk verſtändig ſein und dauernd werden konnte. Mit der Poeſie iſt es ein ganz Andres. Da muß ich gar zu viel hinzuthun, und weiß nicht recht, ob ich wohlthue, das Eine aufzunehmen, und das Andere abzulehnen.

Meiner Maxime, keine Zeitungen mehr zu leſen, bleib' ich treu, und da haben alle Freunde bei mir das ſchönſte Spiel. Ich erfahre den Ausgang, den Abſchluß, ohne mich über die mittlern Zweifel zu beunruhigen. Wenn ich denke, was man der Belagerung von Miſſolunghi für unnützen Antheil zugewendet, würde ich mich ſchämen, wenn ich nicht meine beſten Freunde in gleicher Thorheit am heutigen Tage befangen ſähe. Die herrlichſte Cur aber und die kräftigſte Beſtätigung für den Menſchen, der ſich in den Kreis ſeiner Thätigkeit zurückzieht, iſt der Spaß, einen Jahrgang von 1826 gebunden zu leſen, wie ich mir ihn jetzt mache, wo ſo klar iſt, daß man durch dieſe Tagesblätter zum Narren gehalten wurde, und daß weder für uns, noch für die Unſrigen, beſonders im Sinn einer höhern Bildung, daher auch nicht das Mindeſte abzuleiten war.

Die Frömmler hab' ich von jeher verwünſcht, die Berliner, ſo wie ich ſie kenne, durchaus verflucht, und daher iſt es billig, daß ſie mich in ihrem Sprengel

Digitized by Google

in den Bann thun. Einer dieſes Gelichters wollte mir neulich zu Leibe rücken, und ſprach von Pantheismus, da traf er's recht! Ich verſicherte ihm mit großer Einfalt, daß mir noch Niemand vorgekommen ſei, der wiſſe, was das Wort heiße. Neulich kommt ein recht hübſcher junger Mann, auch ein Preuße, mir nach einer ganz ſchicklichen Unterhaltung zu vertrauen, er übe ſich auch im Dichterfach, und fügte hinzu, er ſuche gegen mich und meine Anhänger zu wirken. Ich verſicherte ihm, daß das ſehr wohlgethan ſei; denn da Niemand leicht denkt wie der Andere, ſo ſei nichts natürlicher, als daß Jeder ſich, in Verſen und in Proſa, auch anders ausſpreche.

1832

Wer aufhört, mit den Meiſtern ſeiner Kunſt zu converſiren, der kommt nicht vorwärts, und iſt immer in Gefahr, zurückzuſchwanken. Von einem Talent ſoll man ein unermüdetes Beſtreben, eine Selbſtverleugnung fordern, von der ſich aber Niemand einen Begriff machen will. Jeder möchte die Kunſt zwar auf ſeine eigene Weiſe beſitzen; ſie aber will nur auf die ihrige geworben und erworben ſein. Wie oft ſeh' ich Talente, die ſich gebehrden wie eine Weſpe an der Fenſterſcheibe; ſie möchten das Undurchdringliche mit dem Kopfe durchbohren; das ginge, denken ſie, weil es durchſichtig iſt.

Weltgeſchichte

19. Aug. 1806. Und wenn Sie nun auch alle Quellen zu klären und zu durchforſchen vermöchten, was würden Sie finden? Nichts anderes als eine große Wahrheit, die längſt entdeckt iſt und deren Beſtätigung man nicht lang zu ſuchen braucht; die Wahrheit nämlich, daß es zu allen Zeiten und in allen Ländern miſerabel geweſen iſt. Die Menſchen haben ſich ſtets geängſtigt und geplagt, ſie haben ſich untereinander gequält und gemartert, ſie haben ſich und anderen das bißchen Leben ſauer gemacht und die Schönheit der Welt und die Süßigkeit des Daſeins, welche die ſchöne Welt ihnen darbietet, weder zu achten noch zu genießen vermocht. Nur wenigen iſt es bequem und erfreulich geworden; die meiſten haben wohl, wenn ſie das Leben eine Zeitlang mitgemacht hatten, lieber hinausſcheiden, als von neuem beginnen mögen. Was ihnen noch etwa einige Anhänglichkeit an das Leben gab oder gibt, das war und iſt die Furcht vor dem Sterben. So iſt es, ſo iſt es geweſen, ſo wird es wohl auch bleiben. Das iſt nun einmal das Los der Menſchen. Was brauchen wir weiter Zeugnis?

Digitized by Google

Chronologische Charakteristik des Jahres 1908 nebst Grundlagen der Festrechnung

Im neuen (gregorianischen) Kalender.		Im alten (julianischen) Kalender.
9	Die güldene Zahl	9
XXVII	Die Epakte	IX
13	Der Sonnenzirkel	13
ED	Der Sonntagsbuchstabe	FE
9 Wochen 4 Tage	von Weihnachten bis Fastnachtssonntag	8 Wochen 5 Tage
25	zwischen Pfingsten und Advent	26
23	Sonntage nach Trinitatis	24.

Das gegenwärtige 1908te Jahr der christlichen Zeitrechnung wird von Christi Geburt an gerechnet. Es ist ein Schaltjahr von 366 Tagen oder 52 Wochen und 2 Tagen und beginnt am Mittwoch dem 1. Januar neuen Stils, welcher Tag dem 19. Dezember 1907 im alten Kalender entspricht.

Im alten Kalender beginnt das Jahr mit Dienstag dem 1. Januar, entsprechend dem 14. Januar im neuen Kalender. Der 31. Dezember 1908 alten Stils entspricht dann dem 13. Januar 1909 neuen Stils.

Die griechische Kirche zählt ihre Jahre seit Erschaffung der Welt, nach der sogenannten byzantinischen Aera. Sie setzt die Epoche der Weltschöpfung auf den 1. September des Jahres 5509 vor Christi Geburt und beginnt ihr 7416tes Jahr mit dem 1. September alten oder 14. September neuen Stils unseres 1907ten Jahres. Die Russen zählten ihre Jahre nach dieser Aera bis zu Peter dem Großen. Seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts bedienen sie sich unserer Jahreszahl, rechnen aber sonst noch nach dem alten (julianischen) Kalender, wie er in der vergleichenden Zusammenstellung gegeben ist.

Die Juden zählen ihre Jahre seit Erschaffung der Welt. Sie beginnen ihr 5668stes Jahr mit dem 9. September 1907. Es ist ein abgekürztes Schaltjahr von 383 Tagen. Am 26. September 1908 beginnt ihr 5669stes Jahr, welches ein überzähliges Gemeinjahr von 355 Tagen ist und mit dem 15. September 1909 endet.

Die Araber, Perser, Türken und die anderen Bekenner des mohammedanischen Glaubens zählen ihre Jahre seit Mohammeds Auswanderung von Mekka nach Medina, welche von ihnen Hidschred genannt wird. Sie beginnen am 14. Februar 1907 ihr 1325stes und am 4. Februar 1908 ihr 1326stes Jahr, von denen ersteres ein Schaltjahr von 355 Tagen, letzteres ein Gemeinjahr von 354 Tagen ist.

Das Jahr 1908 ist

seit Christi Tode	das	1875ste
„ der Zerstörung Jerusalems	„	1838 „
„ Einführung des julianischen Kalenders	„	1953 „
„ Einführung des gregorianischen Kalenders	„	326 „
„ Einführung des verbesserten Kalenders	„	208te
„ Erfindung des Geschützes und Pulvers	„	528ste
„ Erfindung der Buchdruckerkunst	„	468 „
„ Entdeckung Amerikas	„	416te
„ Erfindung der Fernrohre	„	299ste
„ Erfindung der Pendeluhren	„	251 „
„ Erfindung der Dampfmaschinen	„	210te
„ Goethes Geburt	„	159ste
„ Einführung der Schutzblattern	„	113te
„ Goethes Tode	„	76ste
„ Einführung des elektromagnetischen Drucktelegraphen	„	71 „
„ Neuerrichtung des Deutschen Reiches	„	37 „
„ Antritt der Regierung Wilhelms II.	„	20 „
„ Entlassung Bismarcks	„	18te

Digitized by Google

Die Stellung der Sonne in den Zeichen des Tierkreises und die Jahreszeiten 1908

Die Sonne tritt in das Zeichen		
des Wassermanns	am 21. Januar	um 11 U. vorm.
der Fische	„ 20. Februar	„ 2 U. morgens
des Widders, erreicht den Aequator und macht zum ersten Male im Jahre Tag und Nacht einander gleich, d. h. es beginnt der Frühling	„ 21. März	„ 1 U. morgens
des Stiers	„ 20. April	„ 1 U. nachm.
der Zwillinge	„ 21. Mai	„ 1 U. nachm.
des Krebses, kommt um Mittag dem Scheitelpunkt am nächsten und bringt die längste Dauer des Tages hervor, d. h. es beginnt der Sommer	„ 21. Juni	„ 9 U. abends
des Löwen	„ 23. Juli	„ 8 U. vorm.
der Jungfrau	„ 23. August	„ 3 U. nachm.
der Wage, gelangt wieder zum Aequator und macht zum zweiten Male im Jahre Tag und Nacht einander gleich, d. h. es beginnt der Herbst	„ 23. September	„ 12 U. mittags
des Skorpions	„ 23. Oktober	„ 8 U. abends
des Schützen	„ 22. November	„ 5 U. nachm.
des Steinbocks, hat um Mittag den größten Abstand vom Scheitelpunkte und bringt den kürzesten Tag hervor, d. h. es beginnt der Winter	„ 22. Dezember	„ 7 U. vorm.

Von den Finsternissen des Jahres 1908

Im Jahre 1908 werden drei Sonnenfinsternisse stattfinden, von denen jedoch in unseren Gegenden keine sichtbar sein wird. Der Mond wird in diesem Jahre nicht verfinstert.

Die erste Sonnenfinsternis ist eine totale und ereignet sich in der Nacht vom 3. zum 4. Januar. Sie beginnt am 3. Januar um 8 Uhr 8 Min. abends im Marschall-Archipel und endet am 4. Januar um 1 Uhr 23 Min. morgens etwa 7 Grad nördlich von den Galapagos-Inseln. Sie streicht in einer Breite von etwa 70 Grad mitten über den Stillen Ozean in westöstlicher Richtung hin, berührt bei ihrem Anfang die Nordostspitze Australiens und gegen Ende Mittel-Amerika. Die totale Verfinsterung ist auf dem Festlande nicht zu sehen.

Die zweite Sonnenfinsternis ist eine ringförmige und findet in den Nachmittags- und Abendstunden des 28. Juni statt. Sie beginnt um 2 Uhr 29 Min. nachmittags nahe dem Aequator etwa 33 Grad westlich von dem südamerikanischen Festlande und endet um 8 Uhr 31 Min. abends etwa 5 Grad westlich von Free-Town an der Westküste Nordafrikas. Die Sichtbarkeit der Finsternis erstreckt sich über den östlichen Teil des stillen Ozeans, über den größeren Teil von Nordamerika, über die nördlichen Küstengebiete Südamerikas, den nördlichen Teil des Atlantischen Ozeans, das nordwestliche Afrika und die südwestliche Hälfte Europas. Von Deutschland streift der Finsternisschatten mit seinem äußeren Rande nur den südwestlichen Teil, so daß selbst in der am günstigsten gelegenen Gegend von Mülhausen i. E. nur $^1/_{15}$ des Sonnendurchmessers vom Monde bedeckt wird und die Finsternis hier nicht länger als 44 Minuten dauert. In der Gegend von Heidelberg, welche etwa in der Mitte des von der Finsternis berührten deutschen Gebietes liegt, findet die Mitte der Finsternis um etwa 6 Uhr 41 Min. statt; ihre Dauer beträgt hier 31 Minuten. Die Zone der ringförmigen Finsternis durchschneidet das südliche Mexiko und die Halbinsel Florida und endet in der Landschaft Grussi im nordwestlichen Afrika.

Die dritte Sonnenfinsternis, welche ebenfalls eine ringförmige ist, findet um die Mittagsstunden des 23. Dez. herum statt. Sie beginnt um 10 Uhr 7 Min. vorm. mitten in Brasilien, erstreckt sich über fast ganz Südamerika, mit Ausnahme des nordwestlichen Teils, überstreicht die südliche Hälfte des Atlantischen Ozeans, Südafrika, Madagaskar und die südlichen Polargegenden und endet um 3 Uhr 23 Min. nachm. im Indischen Ozean etwa 20 Grad östlich von der Südspitze Madagaskars. Die Zone der ringförmigen Verfinsterung durchschneidet Südamerika in der Richtung von Nordwest nach Südost etwa 4 Grad nördlich von Cordoba.

Digitized by Google

Inhalts-Tafel.

	Seite
Silhouette von Konewka. (Aus dem Goethe-Bilderbuch)	Vortitel
Der junge Goethe. Gezeichnet von Karl Bauer. Gedruckt bei Dr. Albert & Co. in München	vor dem Haupttitel
Zum dritten Jahrgange	5
Goethe-Maske von Hans Hinrik Busse	7
Kalendarium nebst zwölf Sentenzentafeln	8—31
Goethe-Maske von Hans Hinrik Busse	32
Salomons Königs von Israel und Juda güldne Worte von der Ceder biss zum Issop	33
Der böse Goethe von Hermann Bahr. (Mit 3 Tafeln)	35
Tafel 1: Mephistopheles auf der Bühne.	
Tafel 2: Mephistopheles in der bildenden Kunst.	
Tafel 3: Friedrich Alexander als Mephistopheles im 2. Theil von Goethes Faust.	
Lili's Park	39
Goethe im kritischen Zerrspiegel seiner Zeit	43
Auf Nicolai's Freuden des jungen Werther	58
Wahrhaftes Mährgen	58
Der Kritiker als Künstler und Mitgenosse oder Der Künstler und Mitgenosse als Kritiker. Kritisches und Kritikbezügliches von Goethe	59
Diné zu Coblenz im Sommer 1774	69
Ich habe nie mit euch gestritten	69
Halte Dich im Stillen rein	69
Ein sozialistisches Bekenntnis zu Goethe aus der Zeit Proudhons	70
Goethischer Witz	89
Neunzehntes Jahrhundert	90
Neologen	90
Gelehrsamkeit	90
Lebensblätter aus Goethischen Briefen	91
Weltgeschichte	123
Kalenderbemerkungen	124

Digitized by Google

Zu Hans H. Busses Goethemaske.

Jahresbericht der Goethegesellschaft 1901:

„Der Bildhauer Hans Busse in München sandte zum 28. August eine lebensgroße Goethemaske in Bronze; das sehr bedeutende Werk wurde am Eingange des Arbeitszimmers aufgehängt, alle Besucher mit seinen ernsten Zügen begrüßend."

Originalabgüsse in Sandstein- oder Bronze-Imitation 20 Mark.
Originalabgüsse in echter Bronze 200 Mark.
Größe: 34 cm Höhe, 22 cm Breite, 14 cm Tiefe.

Hans H. Busse, München, nördl. Auffahrtsallee 70.

Originalphotographien (zwei Aufnahmen: Enface und Profil) in der Größe von 18|24 cm auf Kunstdruckpapier pro Stück 3 Mark.

Hofphotograph Friedrich Müller, München,
Amalienstraße 9.

In der Sammlung „Meyers Klassiker-Ausgaben" sind erschienen:

Goethes Werke,

mit Goethes Leben, Bildnis und Faksimiles, Einleitungen und erläuternden Anmerkungen. Unter Mitwirkung mehrerer Fachgelehrter
herausgegeben von Professor Dr. **Karl Heinemann.**

Kleine Ausgabe: 15 Bände, in Leinen geb. 30 M., in Halbleder geb. mit Goldschnitt 45 M.
Grosse Ausgabe: 30 Bände, in Leinen geb. 60 M., in Halbleder geb. mit Goldschnitt 90 M.

Noch immer bieten Goethes Werke dem Verständnis des gebildeten Laien so mannigfaltige Schwierigkeiten, dass erläuternde Ausgaben in weiten Kreisen längst als ein dringendes Bedürfnis empfunden worden sind. Diesem Bedürfnis entspricht die Heinemannsche Ausgabe wie keine zweite. In geschmackvollen Einleitungen das Beste der modernen Forschung erneuernd und erweiternd, bringt sie dem Leser alles, was den Genuss vertiefen, die Freude am Schönen steigern und zahlreiche halb verschleierte Gedanken reizvoll enthüllen kann. Die Anmerkungen unter dem Text sind weder zu reichlich noch zu spärlich bemessen; sie erläutern nur dasjenige, was auch dem Gebildeten bei der Lektüre unmittelbar als schwierig oder zweifelhaft erscheinen mag. Dagegen ist in den Anmerkungen am Schlusse der einzelnen Bände unter Berücksichtigung der Spezialliteratur auf besonders wichtige literarhistorische Fragen etwas ausführlicher hingewiesen.

Vollständige Verzeichnisse von „Meyers Klassiker-Ausgaben" kostenfrei.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Digitized by Google

Goethe-Literatur aus Reclams Universal-Bibliothek

Johann Wolfgang Goethe. Von Jul. R. Haarhaus. Preis geh. 60 Pf., eleg. geb. Mk. 1.—.

„. . . Haarhaus weiss Goethes Leben und Entwicklungsgang so anziehend und in so feinen Zügen zu schildern, dass sich das Buch an einzelnen Stellen wie ein Roman liest, den man nicht gern aus der Hand legt . . ."
(Anzeiger f. d. neueste pädagog. Literatur.)

Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens. Von J. P. Eckermann. Mit Einleitung und Anmerkungen herausgeg. von G. Moldenhauer. Preis geh. Mk. 1.20, eleg. geb. Mk. 1.75.

Goethes Briefe an Frau Charlotte von Stein. Auswahl in 5 Büchern. Eingeleitet, erläutert und herausg. von Hermann Camillo Kellner. Mit dem Porträt der Frau Charlotte von Stein. Preis geh. Mk. 1.20, eleg. geb. Mk. 1.75.

Diese Briefe Goethes an Frau von Stein sind wohl die schönsten, am reinsten und tiefsten empfundenen, die je der dichterisch bewegten Brust eines Liebenden zur Ehre der Geliebten entquollen sind.

Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter in den Jahren 1799 bis 1832. Mit Einleitung und Erläuterungen hrsg. von Prof. Dr. L. Geiger. 3 Bde. Preis jedes Bandes geh. Mk. 1.—, eleg. geb. Mk. 1.50.

„Unter den Briefwechseln Goethes ist der Goethe-Zeltersche nicht nur der ausführlichste, er ist auch der, welcher uns die Persönlichkeit Goethes menschlich vielleicht am nächsten bringt . . ."
(Westermanns Monatshefte.)

Briefwechsel zwischen Schiller u. Goethe in den Jahren 1794 bis 1805. Mit Einleitung u. Erläuterungen herausg. von Ph. Stein. 3 Bde. Preis jed. Band. geh. 60 Pf., eleg. geb. Mk. 1.—.

„. . . Ich redigiere meine Korrespondenz mit Schiller von 1794—1805. Es wird eine grosse Gabe sein, die den Deutschen, ja ich darf wohl sagen, den Menschen geboten wird . . ." So schrieb Goethe am 30. Oktober 1824 an Zelter, und als er den Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe in den Jahren 1828 29 veröffentlichte, da wurde in weiteren Kreisen die Bedeutung dieser „grossen Gabe" tief empfunden.

Briefe von Goethes Mutter. Mit einer Einleitung Christiane und Goethe neu herausg. von Ph. Stein. Preis geh. 60 Pf., eleg. geb. Mk. 1.—.

Diese Briefe wirken in ihrer Frische und Ursprünglichkeit, dem warm pulsierenden Leben darin und der scharfen Beleuchtung mancher Lebens- und Familienverhältnisse bedeutend und anregend auf den Leser.

Goethe und Schiller. Beiträge zur Ästhetik der deutschen Klassiker, von K. Heinrich von Stein. Preis geh. 20 Pf., eleg. geb. 60 Pf.

Goethe-Schillers Xenien. Mit Einleitung und erläuternden Anmerkungen herausgegeben von Ad. Stern. Preis geh. 40 Pf., eleg. geb. 80 Pf.

Goethes Briefwechsel mit einem Kinde. Seinem Denkmal. Von Bettina von Arnim. Mit einer Einleitung von Franz Brümmer. Preis geh. Mk. 1.—, eleg. geb. Mk. 1.50.

Digitized by Google

Goethe-Literatur aus Reclams Universal-Bibliothek

Goethe und Schiller in Briefen, von H. Voss d. j. Briefauszüge in Tagebuchform, zeitlich geordnet und mit Erläuterungen herausg. von Dr. Hans Gerhard Gräf. Mit H. Voss' Bildnis. Preis geh. 40 Pf., eleg. geb. 80 Pf.

Herman Grimm schrieb bei Erscheinen dieses Buches: „Es erfasste mich so, dass ich es sofort wieder las, und eine Freundin — die dieser Tage ihren 70. Geburtstag feierte und die wohl ein Urteil hat über das was Goethe angeht — schreibt mir: Voss hat mich gestern den ganzen Tag, ja bis spät in die Nacht beschäftigt! Ich habe eine ganze Anzahl von Exemplaren des vorliegenden Bändchens, für 40 Pfg. jedesmal, zu Geschenken gekauft. Die Verbreitung und Anerkennung, die es jetzt bereits an vielen Stellen gefunden hat, wäre ohne den billigen Preis vielleicht nicht möglich gewesen."

Goethes Faust. 2 Teile. Für die Bühne eingerichtet. Mit einer Einleitung von Prof. Dr. G. Witkowski. Vollständiges Regie- u. Soufflierbuch. Preis eines jeden Teiles geh. 20 Pf.

Auch dem Leser wird hier der Faust Goethes in einer Gestalt dargeboten, die keine Schwierigkeiten für das Verständnis mehr einschliesst. Zudem klären noch zwei ausführliche Einleitungen über die dramatische Sonderart der grossen Dichtung und ihre Bühnengeschichte auf.

Kommentar zu Goethes Faust. Von Hjalmar Hjorth Boyesen. Autoris. deutsche Bearbeitung von O. Mylius. Preis geh. 40 Pf., eleg. geb. 80 Pf.

Separatausgaben aus Goethes Werken:

Clavigo. Trauersp.	Iphigenie auf Tauris. Schauspiel.
Egmont. Trauersp.	Mahomet. Trauersp.
Faust. 2 Teile.	Die Mitschuldigen. Lustspiel.
Die Geschwister. Schauspiel.	Stella. Trauerspiel.
Die Laune des Verliebten. Schausp.	Tancred. Trauerspiel.
Reineke Fuchs.	Torquato Tasso. Schauspiel.
Götz v. Berlichingen m. d. eisern. Hand. Schauspiel.	Die natürliche Tochter. Trauerspiel.
— Bühnenausgabe.	Leiden des jungen Werther.
Herm. u. Dorothea.	

Preis jedes Bändchens geh. 20 Pf.

Erläuterungen zu Meisterwerken der deutschen Literatur. Von Dr. Albert Zipper.

2. Bd. Goethes Iphigenie auf Tauris.	11. Bd. Goethes Reineke Fuchs.
6. Bd. Goethes Hermann und Dorothea.	12. Bd. Goeth. Egmont.
	15. Bd. Goethes Torquato Tasso.

Preis jedes Bändchens geh. 20 Pf.

Aus Goethes lustigen Tagen. Original-Lustspiel in vier Aufzügen von E. Henle. (Bühneneinrichtung.) Preis geh. 20 Pf.

Empfehlenswerte Klassikerausgaben des Reclamschen Verlages:

Goethes sämtliche Werke. Mit einer Einleitung von Julius R. Haarhaus und dem Bildnisse Goethes. In 10 eleganten Ganzleinenbänden 18 Mk.

Goethes Werke. Auswahl. Mit einer Einleitung von Julius R. Haarhaus und dem Bildnisse Goethes. In 4 eleg. Ganzleinenbänden 6 Mk., Liebhaberausgabe in 4 eleganten Halbfranzbänden 10 Mk.

Goethes Gedichte. Mit einem Bildnisse des Dichters. In elegantem Halbleinenband ohne Goldschnitt 90 Pf. In elegantem Leinenband mit Goldschnitt 1 Mk. 20 Pf.

Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

Digitized by Google

Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung
Theodor Weicher, Leipzig.

Schriften von Professor Dr. W. Soltau
in Zabern im Elsass.

Ursprüngliches Christentum
in seiner Bedeutung für die Gegenwart.
Geheftet M. 2.80, gebunden M. 3.50.

Unsere Evangelien,
ihre Quellen und ihr Quellenwert vom Standpunkte des Historikers aus betrachtet.
Geheftet M. 2.50, gebunden M. 3.—

Hat Jesus Wunder getan?
Eine biblische Widerlegung kirchlichen Aberglaubens.
M. 1.60.

Die Geburtsgeschichte Jesu Christi.
Geheftet M. —.75.

Evangelischer Glaube oder Bekenntnisglaube.
M. —.75.

Eine Lücke der synoptischen Forschung.
M. 1.20.

Himmelfahrt und Pfingsten
im Lichte wahren evangelischen Christentums.
M. —.40.

Soltaus Bücher geben in populärer Form die Resultate der modernen kritischen Bibelforschung, überall mit der nötigen wissenschaftlichen Begründung, deren Ergebnisse auch der Theologe von Fach annehmen oder wenigstens anerkennen muß. Wer unter seiner Führung alle jene Trübungen des ursprünglichen Christentums, welche die Orthodoxie und der Dogmatismus erzeugt haben, beseitigt hat, der wird zu der Erkenntnis kommen, daß die Religion Jesu gerade ohne dieses Beiwerk noch heutzutage eine Lebensmacht zu sein vermag, welche auch dem Anhänger der modernen Kultur ein Herzens- und Lebensbedürfnis sein kann und sein sollte.

Von demselben Verfasser ist erschienen:

Livius' Geschichtswerk,
seine Komposition und seine Quellen. Ein Hilfsbuch für Geschichtsforscher und Liviusleser. M. 6.—

Digitized by Google

Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, Theodor Weicher, Leipzig
Gegr. 1760 in Göttingen.

Zehn lyrische Selbst-Porträts

Ferdinand von Saar	Detlev von Liliencron
Felix Dahn	Gustav Falke
J. Trojan	Arno Holz
Martin Greif	R. Dehmel
Ernst von Wildenbruch	Otto Julius Bierbaum

Mit den Porträts der Dichter nach der Natur auf den Stein gezeichnet
von **M. A. Stremel**
und den selbstgeschriebenen Lebensskizzen in Faksimile.
In modernem Einband Preis Mk. 5.—

Bibliophilen-Ausgaben

Von dem vorstehenden Werke wurden folgende handnumerierte **Liebhaber-Ausgaben** hergestellt:

I. No. 1—25 = 25 Exemplare auf Kaiserlich Japan-Büttenpapier, die Lithographien auf Kaiserlich Japan-Bütten und auf schwarzen Karton geklebt. Jedes Exemplar wurde vom Künstler M. A. Stremel auf der 3. Seite handnumeriert und mit Namenszeichnung versehen. Einband ff. weiß Ganzpergament, Titelschild rot Saffianleder mit Goldbruck **Preis 50 Mark**

II. No. 26—50 = 25 Exemplare auf vorzügliches echt Van Geldern-Bütten, die Lithographien auf Kaiserlich Japan-Bütten auf schwarzen Karton geklebt. Halbpergamentbände mit echt Japanbuntpapier **Preis 30 Mark**

III. No. 51—80 = 30 Exemplare auf Maschinen-Bütten, die Lithographien auf graublaues Lithographenpapier. Halbpergamentbände mit echt Japanbuntpapier **Preis 20 Mark**

Diesen 3 Luxusausgaben liegen Buchzeichen bei, die auf 200jähriges Büttenpapier gedruckt wurden.

Digitized by Google

FRANZ HANFSTAENGL, Kunstverlag in München

Goethe-Bildnisse!

Joh. Wolfgang von Goethe

Nach dem Leben gemalt von Jos. Stieler

(Das Original befindet sich in der Kgl. Neuen Pinakothek in München.)

Aquarell-Gravüre	Imperialformat.	Bildgröße 42 : 51 cm	30 Mark
Aquarelldruck	Folioformat.	Bildgröße 22½ : 27½ cm	4 Mark
Photogravüre	Imperialformat.	Bildgröße 42 : 51 cm	10 Mark
	Royalformat.	„ 29 : 36 cm	6 „
	Folioformat.	„ 20 : 24½ cm	3 „
	Kabinettformat	„ 9½ : 12 cm	1 „
Kohledruck	Imperialformat 15 Mk., Royalformat 6 Mk., Folioformat 4 Mk		

„Über allen Gipfeln ist Ruh"

(Goethe auf dem Kickelhahn bei Ilmenau) *von* W. Friedrich

Hand-Aquarell	Imperialformat.	Bildgröße 41 : 54 cm	30 Mark
Photogravüre	Imperialformat.	Bildgröße 41 : 54 cm	15 Mark
	Royalformat.	„ 29 : 38 cm	8 „
	Folioformat.	„ 18 : 24 cm	3 „
	Kabinettformat	„ 10 : 13 cm	1 „
Kohledruck	Imperialformat 15 Mk., Royalformat 7,50 Mk., Folioformat 4 Mk.		

Goethe mit seinem Sohne August

(Original in der Armbrustschützen-Gesellschaft zu Weimar) *von* H. W. Schmidt

Photogravüre	Imperialformat.	Bildgröße 41 : 50 cm . . . . . 15 Mark
Kohledruck	Imperialformat 15 Mk., Royalformat 7,50 Mk., Folioformat 4 Mk.	

Goethe-Schiller-Denkmal in Weimar

von Ernst Rietschel **Photogravüre** in Royalformat 8 Mark.

Zu beziehen durch jede Kunst- und Buchhandlung oder vom Verleger

Digitized by Google

Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung
Theodor Weicher, Leipzig

Ein hervorragendes Festgeschenk
für jeden Deutschen ist das zu Anfang des Jahres 1907
erschienene Werk:

Bismarcks Lehrjahre

von

Dr. Gustav Wolf

Privatdozent a. d. Universität Freiburg i. Br.

Preis gebunden Mk. 10.—

. . . . . „Das Werk ist unseres Wissens das erste brauchbare Buch, das den Beginn der Entwickelung der Persönlichkeit Bismarcks schildert. Es fehlte bisher — abgesehen von kleineren Arbeiten — an einem solchen Werke. Man wird in diesem Buche viel Neues finden, Bismarck wird in ihm allen denen, die nur die Taten seiner Mannesjahre kennen, bedeutend näher gerückt, der Bismarck'sche Charakter wird durch die Forschungen Wolfs in ein helleres Licht gezogen. **Das Buch ist eins der interessantesten, welche in letzter Zeit auf dem politischen Büchermarkt erschienen sind und kann daher zur Anschaffung nur empfohlen werden.**" Posener Zeitung 25./7. 07.

Digitized by Google

Goethe-Bilderbuch

für das deutsche Volk

Herausgegeben von **Franz Neubert**

Mit 482 Abbildungen und ausführlichem erläuternden Register; 186 Seiten in Kleinfolio

Preis gebunden **M. 8.—.**

Verlag von Schulze & Co. in Leipzig

„Wir begrüssen das Goethe-Bilderbuch aus vollem Herzen."

„Deutscher Frühling" 1907, No. 2.

„Das Goethe-Bilderbuch hat meine rückhaltlose Bewunderung. Sie haben damit der Goethegemeinde einen unerschöpflichen Genuss bereitet." ...rat K. in M.

„Der Gedanke ist auf jeden Fall glücklich zu nennen. Die Auswahl ist durchweg als verständig zu bezeichnen."

Literar. Zentralbl. f. Deutschl.

„Die Bilder sind durchweg ausgezeichnet auf gutem Kunstdruckpapier wiedergegeben. Der erklärende Text ist gewissenhaft bearbeitet worden. Jeder Goethefreund wird an dem schönen Bilderatlas Gefallen finden."

Unterhaltungsbeilage z. Altonaer Tagebl.

„Die Auswahl ist geschickt getroffen; das Goethe-Bilderbuch wird neben Könneckes Bilderatlas zur Literaturgeschichte auch dem Unterricht gute Dienste leisten."

Pädagog. Blätter.

„Es ist als Volks-, Familien- und auch als Schulbuch warm zu empfehlen."

Pädagog. Neuigkeiten 1907, No. 2.

„Die ganze Bilderreihe aber wird ein lebendiges, anschauliches Hilfsmittel bei der Beschäftigung mit Goethes Leben und Wirken sein und deshalb wohl in den Bibliotheken der höheren Schulen einen wertvollen Platz finden." Anzeiger für die neueste pädagog. Literatur 1907, Nr. 5.

Verlag von L. Ehlermann in Dresden

Zur sittlichen Würdigung Goethes

Ein Vortrag

gehalten in der Gemeinnützigen Gesellschaft zu Dresden

von

D. Dr. Theodor Vogel,

K. Sächs. Geheimer Rat.

40 S. 8° broschiert Mk. —.96.

Für jeden Verehrer Goethes werden die hier gebotenen Erörterungen des rühmlichst bekannten Verfassers von größtem Interesse sein.

Durch jede gute Buchhandlung zur Ansicht erhältlich

Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung

Theodor Weicher, **Leipzig**

(Gegründ. 1760 in Göttingen)

Die internationale Hilfssprache Novilatin

von Professor **Dr. Beermann**, Erfurt. 13½ Bg. gr. 8°. M. 3.—, gebd. M. 4.—

Die Entstehung des Altkatholizismus

von Lic. theol. **Karl Dunkmann**, Direktor am Kgl. Predigerseminar zu Wittenberg. (Geschichte des Christentums als Religion der Versöhnung und Erlösung 1, 3). 19¾ Bg. gr. 8°. M. 5.—

Die christlichen Denkmäler des Ersten Jahrhunderts in der Schweiz

von **Samuel Guyer.** (Studien über christliche Denkmäler von Johannes Ficler. Heft IV.) 8 Bog. gr. 8° mit 17 Tafeln. M. 5.—

Die Französische Sahara

Versuch einer geographisch wirtschaftlichen Studie. Mit einer Kartenskizze und zwei kleinen Skizzen von Oberstleutnant z.D. **Hübner.** 5 Bogen 8°. M. 1.60

Das Frauenideal

und

die Schätzung des Weibes im Alten Testament

von

Lic. **Fritz Wilke,** Privatdozent, Greifswald

M. 1.—

Digitized by Google

IM VERLAGE VON BRUNO CASSIRER IN BERLIN ERSCHIEN:

LIEBESBRIEFE DER NINON DE LENCLOS

Deutsch von Lothar Schmidt. Illustriert von Karl Walser.

Auf Bütten M. 7.—, geb. M. 8.—

Die Zeit, Wien: „Die amoureusen Briefe der Ninon de Lenclos, seit jeher das Entzücken aller Kenner der französischen Korrespondenz- und Memoiren-Literatur, liegen hier in einer superben deutschen Ausgabe vor."

Hamburger Corresp.: „Die Briefe der Ninon zaubern uns das Bild einer der charmantesten Damen des französischen Rokoko herauf. Und ein reizender Roman, zugleich ein interessantes Gesellschaftsbild ist es, was uns diese 97 Briefe bieten."

Goethe sprach einmal mit Eckermann über Personen, die ein hohes Alter erreichen, und erwähnte auch die berühmte Ninon.

„Noch in ihrem neunzigsten Jahre," sagte er, „war sie jung, aber sie verstand es auch, sich im Gleichgewicht zu erhalten, und machte sich aus den irdischen Dingen nicht mehr als billig. Selbst der Tod konnte ihr keinen übermässigen Respekt einflössen. Als sie in ihrem achtzehnten Jahre von einer schweren Krankheit genas und die Umstehenden ihr die Gefahr schilderten, in der sie geschwebt, sagte sie ganz ruhig: „Was wäre es denn weiter gewesen! Hätte ich doch lauter Sterbliche zurückgelassen!" Sie lebte darauf noch über siebzig Jahre, liebenswürdig und geliebt und alle Freuden des Lebens geniessend, aber bei diesem ihr eigentümlichen Gleichmut sich stets über jeder verzehrenden Leidenschaftlichkeit erhaben haltend. Ninon verstand es; es gibt wenige, die ihr es nachtun."

ROBERT WALSER: GESCHWISTER TANNER

Ein Roman. Mit Umschlag von Karl Walser

Preis M. 4.50, geb. M. 6.—, in Leder M. 9.—

Literarisches Zentralblatt, Leipzig: „Ein eigenartiges, mit viel Innerlichkeit erfülltes Buch. Dieser zwanzigjährige Simon Tanner, der aus einer Beschäftigung in die andere sinkt, ohne einen anderen Beruf finden zu können, als den des Erlebens, der mit lebensfesten Geschwistern kontrastiert und innerlich verwandten Gestalten mit der Innigkeit des virtuosen Erlebers, und mit der Beziehungslosigkeit zugleich des ewig Neuen, Andern und Fremden verbunden ist, schöpft in der Tat in guten Augenblicken seines träumenden Daseins eine seelische Neigung unserer Zeit fast völlig aus. Unserer Zeit mit ihrer Fülle äusseren Lebens und leerer Beziehungen und ihrer ohnmächtigen Sehnsucht nach Ganzheit und Ungebrochenheit des Schaffens und Geniessens. Der ewig junge, der alte romantische Taugenichts in einer modernen Stadt, in der Gegenwart, und daher noch heimatloser, in seiner Sehnsucht unbestimmter und grösser, in seinem Träumen wirklichkeitsschwerer, von tiefer Farbigkeit."

Neue Rundschau: „Es umfängt uns Morgenlicht, kühne Herzlichkeit und ein Frohlocken voll tiefer, alle Elemente begierig trinkender Atemzüge in der suchenden Jugendgeschichte Simon Tanners, die der Schweizer Robert Walser erzählt. Gute Ahnen hat sie, Simplizius, den Eichendorffschen Taugenichts, den grünen Heinrich. Nicht als literarische Deszendenz ist das gemeint, sondern im Sinne blutsverwander Wiederkunft. Dies Buch, in seiner Führung von der Naivität des Märchens — „mit süssen Frauenbildern, wie die bittere Erde sie nicht trägt" — ist voll Rasse, Natur und „innerer Figur". Alle Sinne werden aufgetan, und die Erde wird für den Wanderer täglich im Staunen neu geboren."

Digitized by Google

DIETERICH'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG

THEODOR WEICHER :: LEIPZIG

Wichtige Erscheinung
für bildende Künstler!

Handbuch der Anatomie der Tiere
für Künstler

von

Professor Dr. W. Ellenberger,

Professor Dr. Baum

und

Maler Herm. Dittrich

Akad. Lehrer an der Kgl. Akademie der Künste zu Dresden

BAND I: **DAS PFERD** (24 Tafeln mit Legenden) in Mappe
Zweite Auflage Mk. 25.—
Auch in englischer und französischer Ausgabe erschienen

BAND II: **DAS RIND** (16 Tafeln mit Legenden) in Mappe
Zweite Auflage Mk. 20.—

BAND III: **DER LÖWE** Lf. 1: 6 Blatt Folio in einer neuen Reproduktionsart (Photo-Lithographie) hergestellt (in Mappe) mit erklärenden Anmerkungen. Die Anatomie des Löwen soll zwei Lieferungen von zusammen 16 Tafeln umfassen. Abonnementspreis für Lieferung 1 Mk. 7.—, Einzelpreis Mk. 9.—

Bei Erscheinen der 2. Lieferung erlischt der Subskriptionspreis!

TEXTBAND VI und 250 Seiten gr. 8° Mit 81 Abbildungen und 4 Tafeln Preis brosch. Mk. 10.—, geb. Mk. 12.—

Ausführliche Prospekte stehen gern zu Diensten

DAS GESETZ DER FORMENSCHÖNHEIT

Erfunden und systematisch dargestellt von **Johannes Bochenek**
Text (50 S.) und 70 Tafeln Gross Folio in Mappe Preis Mk. 25.—

Digitized by Google

Gute Bücher

aus dem Verlage von Georg Merseburger, Leipzig, Querstr. 27.

Alexander L. Kielland

Rings um Napoleon. = VII. und VIII. Tausend. = Broschiert 6 M., gebunden 7 M.

Dr. Grautoff, der Verfasser des Seestern 1906 schreibt:
Es ist ein Buch entstanden, so einzigartig, so packend, so gedankenvoll, wie es wenige gibt.. Und je mehr, je eingehender man sich bereits mit Napoleon beschäftigt hat, um so lieber wird einem das Buch.

Hanrud, Hans, Sidsel Langröckchen. Erzählung für große und kleine Leute. Broschiert 2.25 M., gebunden 3 M.

— **Kroppzeug.** Zwölf Geschichten von kleinen Menschen und Tieren. Broschiert 2.25 M., gebunden 3 M.

Ernst Zahn in der N. Z. Z. schreibt am Schlusse eines großen Feuilletons: Ich müßte mich schwer irren, wenn Sidsel Langröckchen nicht bald zu einer Lieblingslektüre der Großen wie der Kleinen würde. Es sollte dem Volke zu eigen gegeben werden.

Alexander L. Kiellands
Gesammelte Werke

übersetzt von Dr. Friedrich Leskien und Marie Leskien-Lie
herausgegeben und durchgesehen vom Verfasser.

Inhalt: Band I: **Garman & Worse.** a) Schiffer Worse, b) Garman & Worse. Zwei Romane. Preis brosch. 5 M., geb. 6 M. — Band II: **Novellen und Novelletten,** Schnee, Elfe. Brosch. 5 M., geb. 6 M. — Band III: **Abraham Lövdahl.** a) Gift, b) Fortuna, c) Johannisfest. Drei Romane. Brosch. 5 M., geb. 6 M. — Bd. IV: **Arbeiter.** a) Arbeiter, b) Jakob. Zwei Romane. Brosch. 5 M., geb. 6 M. — Band V: **Rings um Napoleon.** Brosch. 6 M., geb. 7 M. — Nachlese: **Menschen und Tiere.** Skizzen und Studien. Brosch. 3 M., geb. 4 M. Alle Bände sind auch einzeln zu haben.

Vorwort des Verfassers.

Als seinerzeit meine Romane im Verlag der Gyldendalschen Buchhandlung in Kopenhagen herauskamen, fanden die meisten in Uebersetzungen des Hauptmanns von Sarauw ehrenvolle Aufnahme in der Deutschen Rundschau. Es kamen aber auch andere Uebersetzungen, von denen ich keine Kenntnis hatte; und da damals kein Literaturschutz bestand, nahm ich es auch mit meiner Autorisation, die keine wirkliche Bedeutung hatte, nicht so genau. So kommt es, daß mein Schaffen in Deutschland zerstreut und außer Zusammenhang vorgelegen hat — bis jetzt, wo Herr Georg Merseburger mir in Aussicht gestellt hat, sämtliche Romane und Novellen in einer zusammenhängenden Ausgabe und in einer Uebersetzung zu veröffentlichen, die mir vortrefflich zu sein scheint.

Molde, 28. Juli 1905. Alexander L. Kielland.

Kielland, Jens J. (Sohn), Zwei Brüder. Roman. Uebersetzer Dr. F. und Frau M. Leskien. Brosch. 3 M., geb. 4 M.

Zum ersten Male wird dem deutschen Publikum der Kiellandsohn als Schriftsteller vorgeführt. Die Kritik erkennt einmütig an, daß das Buch bei aller Blutsverwandtschaft mit den Werken des Vaters ein durchaus selbständiges, hoffnungsvolles Erzeugnis eines glänzend begabten Schriftstellers ist. Ein prächtiges gediegenes Familienbuch!

Scheffel, Jos., V. v., Briefe an Karl Schwanitz.
Nebst Briefen der Mutter Scheffels (1845—1886). Brosch. 4 M., geb. 5 M.

Pastor D. Dr. von Criegern, Ehrenvorsitzender der Vereinigung alter Burschenschafter zu Leipzig: Jeder hat ein Interesse daran, mit der liebenswürdigen Persönlichkeit des Dichters vertraut zu werden, und einen ebenso wichtigen als erfreulichen Beitrag dazu liefern diese Briefe.

Tägliche Rundschau: Vielleicht die interessanteste Veröffentlichung über sein (Scheffels) Leben, die überhaupt zu erwarten steht.

Digitized by Google

Soeben wurde vollständig

Otto Julius Bierbaum:

Prinz Kuckuck

Leben, Taten, Meinungen und Höllenfahrt eines Wollüstlings in einem Zeitroman

3 Bände, geh. Mk. 15.—, geb. Mk. 18.—

Ein strotzendes Buch, aus dem das Leben wie in tausend Lichtern ins Auge des Beschauers zurückfällt.

Der beste Erziehungsroman

der letztjährigen Literatur und hocherhaben über alle die Götz Kraffts, die nun unter den verschiedensten Titeln durch die Leihbibliotheken spuken. Ein Zeitroman, in der sich der gehetzte, zwischen Totem und Werdendem hin und her gerissene Charakter der Gegenwart spiegelt. Bierbaum ist selbst ein Kind dieser Zeit, ein Mitspieler der Tragikomödie unseres „modernen" Daseins, deren Schlußakt niemand zu ahnen vermag: wie könnte, frage ich, der unruhige Sohn einer unruhigen Zeit sie anders wiedergeben als in einem unruhigen Buche? Der Geschichtsschreiber späterer Epochen mag sie mit Gelassenheit schildern. Der Dichter, der sie mitlebt, gebe ihr Temperament durch sein eigenes Temperament wieder. Otto Julius Bierbaum tut es..... So sage ich noch einmal:

ein starkes, männliches, ernstes Buch

trotz aller Schelmereien. Reif wie es ist, möge es nicht in unreife Hände fallen. Es gehört in die Hände der Erzieher. Nicht in die der Mucker, die unreif bleiben selbst mit grauen Haaren. Sie würden an Bierbaum ein Ketzergericht vollziehen wollen, weil er auf gewisse Entartungen der Zeit mit ruhiger Sachlichkeit — und nebenbei bemerkt — mit stupender Darstellungskunst hinweist. (Fritz Engel im „Berliner Tageblatt".)

Bierbaums Darstellung hat bei aller Unverblümtheit durchaus nichts Lüsternes, nichts die Nerven kitzelndes, sondern sie ist derb, frisch, herzhaft, heiter, gesund. Man findet eine breite Fülle guter Lebensbeobachtung, trefflicher Charakterzeichnung, ernster Nachdenksamkeit. Bierbaums zu burlesk-scherzhaftem Karikieren neigende Satire erinnert oft an Wilhelm Busch.

Frieda Freiin v. Bülow in der „Zukunft".

Verlag von Georg Müller, München, Josefplatz 7

Digitized by Google

Teutonia-Verlag ▭ Leipzig, Mühlgasse 10.

Deutscher Frühling **Neudeutsche Monatsschrift für Erziehung und Unterricht in Schule und Haus.**

Jährlich 12 Hefte. Preis jährlich 6 Mark.

44. Jahrgang. **CORNELIA** 44. Jahrgang.

Vereinigt mit „Die deutsche Volksschule" und „Schule und Elternhaus".

Begründet von Dr. **Carl Pilz.** ‖ Herausgegeben von **Gustav Siegert.**

Jährlich 12 Hefte mit Bildschmuck. Preis jährlich 4 Mark.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. Jede größere Buchhandlung legt Probehefte auf Wunsch vor.

Urteil eines Buchhändlers über den „Deutschen Frühling":

31. 5. 1907.

Löbl. Teutonia-Verlag, Leipzig!

Die in Ihrem Verlage erscheinende **Pädagogische Zeitschrift** ist so hervorragend, daß wir Sie bitten, uns, wenn möglich, ca. 100 Probenummern mit Anschreiben zur gewissenhaften Versendung zu überlassen, **für dieses Blatt muß sich jeder Buchhändler verwenden, da es tatsächlich auf der Höhe steht.** Eventuell fügen Sie **einige Nummern Cornelia** bei.

Hochachtend . . . Hofbuchhandlung in . . .

GOETHE

Eine Halbmonatsschrift für das geistige Leben der Gegenwart.

Unter Mitwirkung der bedeutendsten Autoren auf politischem, literarischem und wissenschaftlichem Gebiete

herausgegeben von

:: Victor Carus. ::

Preis des Heftes **60 Pfg.** Vierteljährlich **3 Mark.**

Jede größere Buchhandlung hält die Zeitschrift

GOETHE

ständig auf Lager.

Teutonia-Verlag

Leipzig 1907. — Mühlgasse 10.

Abonnements durch alle Buchhandlungen und Postanstalten

Digitized by Google

Goethe-Kalender

Herausgegeben von

Otto Julius Bierbaum

1906: Volksausgabe 1 Mark
1907: „ 1 „
Volksausgabe gebd. 2 Mark
Liebhaber-Ausgabe gebd. 3 Mark

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

Glänzende Goethe-Novität!

Liebesorakel

Ein Handbuch für Liebende

von

Goethe

Herausgegeben

von

Rudolf Heyne

Elegant im Geschmack der Goethe-Zeit gebunden Mk. 4.—

Verlag Herm. Große
Weimar

Kunstwartverlag von Georg D. W. Callwey, München.

Wir machen auf die

Kunstwart-Unternehmungen

aufmerksam, von denen **illustrierte Prospekte** jederzeit zur Verfügung stehen. Es sind:

Vorzugsdrucke, deren bis jetzt 56 erschienen sind. Ihre Preise bewegen sich zwischen 75 Pfennigen und 8 Mark.

Meisterbilder fürs deutsche Haus. Bis zum Herbste liegen 180 Meisterbilder vor. Format 27×36 cm. Jedes Bild in Umschlag mit Begleittext kostet 25 Pf, die Doppelblätter 50 Pf.

Künstlermappen. Das Bedeutendste alter und neuer Meister in Mappen zum Preise von $1^1/_2$ bis 10 Mark.

Kunstwart-Bücher von Avenarius, Bonus, Mörike und Schultze-Naumburg.

Digitized by Google

Neue Bücher 1907.

L. Staackmann Verlag, Leipzig.

Otto Ernst, Vom geruhigen Leben. Neuausgabe. 16. bis 18. Tausend. Brosch. M. 2.50, geb. M. 3.50.

Der beliebte Band humoristischer Plaudereien ist durch folgende Stücke bereichert worden: Humor und Erziehung — Sonntag eines Deutschen — Von der Gastlichkeit — Vom Rauch- und Brandopfer — An die Zeitknicker.

Max Geißler, Inseln im Winde. Ein Halligroman. 5. u. 6. Tausend. Brosch. M. 3.—, geb. M. 4.—.

„Mit Künstlersinnen hat Geißler ein Stück Volksleben erfaßt und mit Künstlerhand gestaltet. Er hat uns ein gutes, gesundes, deutsches Buch geschenkt."
(Grazer Volksblatt.)

Rudolf Greinz, Tiroler Bauernbibel. Neuausgabe. 4. u. 5. Tauf. Brosch. M. 2.50, geb. M. 3.50.

Der bekannte Humorist hat mit diesem Band etwas völlig Eigenartiges und Neues geschaffen. Die „Tiroler Bauernbibel", voll der köstlichsten Anachronismen, ist ein Hausschatz deutschen Volkshumors.

Otto Grautoff, Excentrische Liebes- und Künstlergeschichten. Brosch. M. 2.50, geb. M. 3.50.

Otto Grautoff verbindet in seinen kurzen Skizzen tiefe Menschen- und Lebenskenntnis mit einem gesunden, starken, über alles Schwere und Trübe triumphierenden Humor. Ein feinamüsanter Novellenband!

Angelo Neumann, Erinnerungen an Richard Wagner. 5. Aufl. Brosch. M. 6.—, geb. M. 7.50.

Ein nicht nur hochinteressantes, sondern auch ein äußerst sympathisches Buch, das uns machtvolle Ereignisse, die zur herrlichsten Begeisterung hinreißen, vorführt. Die bedeutendste Erscheinung der neueren Wagner-Literatur.

Peter Rosegger, Die Abelsberger Chronik. Illustrierte Sonderausgabe. 6. u. 7. Tauf. In Pappband kart. M. 3.—.

„Die ergötzlichen Abelsberger Streiche, erzählt im Stile der Chronik, sind auserlesene Blüten des deutsch-österreich. Humors. Da ist nichts Anlehnung, nichts mundartlich umgeformte Wiedergabe, alles quellfrischer Eigenbau!"
(N. Wiener Tagblatt.)

Zu Weihnachten erscheinen:

Ferdinand Bernt, Tills Irrgänge. Roman. □ Max Geißler, Die Musikantenstadt. Roman. □ Rudolf Greinz, Das stille Nest. Roman. □ Peter Rosegger, Die Försterbuben. Roman. □ Carl Conte Scapinelli, Phäaken. Roman. □ Paul Schreckenbach, Der böse Baron von Krosigk. Roman aus deutscher Schmach und Erhebung. □ Karl Söhle, Mozart. Dramatisches Zeitbild.

Man verlange kostenlos Prospekte und Kataloge.

Digitized by Google

Von Otto Julius Bierbaum
erscheint
Weihnachten 1907

Maultrommel und Flöte

Ein Heft Gedichte

Preis 1 Mark

bei Georg Müller in München

Der Musenkrieg

Studentenkomödie

Preis 2 Mark

bei Karl Curtius in Berlin

Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, Theodor Weicher, Leipzig

Kürzlich ist erschienen:

Das tausendjährige Reich

Eine Streitschrift gegen Ellen Key und den radikalen Utopismus

von

Dr. Vitalis Norström

Professor in Gothenburg.

Übersetzt von

Margarethe Langfeldt.

Mit einem Vorwort von Professor Dr. Eucken in Jena.

Mk. 2.50, gebd. Mk. 3.—

Digitized by Google

Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, Theodor Weicher, Leipzig

Lichtenbergs Briefe

Herausgegeben von

Albert Leitzmann und **Carl Schüddekopf**

Drei Bände mit zahlreichen Abbildungen nach Handzeichnungen

Broschiert Mk. 30.—, gebunden Mk. 37.50

(Die Bände sind auch einzeln käuflich.)

Otto Julius Bierbaum äußert sich über **Lichtenbergs Briefe** wie folgt:

Es giebt wenige Romane, die so anregend und spannend sind, wie diese drei Bände. Kein Wunder! Denn was könnte leicht so Spannendes und Anregendes erfunden werden, wie das Leben eines geistvollen, witzigen, liebenswürdigen, stark empfindenden, scharf sehenden und Gedachtes, Empfundenes, Geschehenes mit souveräner Feder schildernden Menschen in Briefen, die wiederum eine ganze Reihe von merkwürdigen Persönlichkeiten, nämlich die Adressaten und die Leute, von denen die Briefe handeln, sei es direkt oder indirekt, in irgend welchen äußeren oder inneren Zuständen ihres Daseins beleuchten, und zwar fast immer im Zusammenhange mit Begebenheiten und Verhältnissen einer Zeit, die uns im höchsten Grade interessant ist.

Diese drei Bände gehören zu den Büchern, die sich der Erfahrene in seine Schlafstube aufstellt, damit sie ihn abends leicht hinüber leiten in diese wunderliche, dunkle Lebenszeit, wo zuweilen das Unbewußte wach wird, während das Bewußtsein schläft, und damit sie ihn beim Erwachen mit als erste wieder begrüßen, wenn es gilt, sich für das helle Gebrause eines neuen Tages zu rüsten, der, wer weiß, was für Schönheiten oder Scheußlichkeiten auf uns loszulassen bereit ist. Sie sind nicht so viel wert, wie das freundliche Lächeln einer Frau, die mit diesem Lächeln sagt: Was kommen mag, ich bin bei Dir! So viel kann kein Buch. Aber Bücher wie dieses und ähnliche Bücher, die nicht Kunst, sondern das Leben selber sind, und zwar das Leben von Menschen der „schenkenden Tugend", will sagen von Menschen, die so voll von Geist und Gemütskraft sind, daß jede, auch die unbedeutendste Äußerung voll ist vom Hauche innersten Lebens, der sich mitteilt, wie der Duft von Blumen — solche Bücher sagen einem, wo immer man sie aufschlagen mag, auch einen wirklich schönen „Guten Morgen!"

Digitized by Google

Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, Theodor Weicher, Leipzig

Weichers Deutsche Literaturgeschichte

Für höhere Schulen und zum privaten Studium

I. Teil:

Bis zum Ausgange der klassischen Periode

Bearbeitet von

Direktor Prof. Dr. E. Gutjahr
Leipzig (IV. Realschule mit Gymnasialklassen)

Prof. Dr. H. Draheim
Berlin (Kgl. Wilhelms-Gymnasium)

Oberlehrer Dr. O. Künzel
Leipzig (IV. Realschule mit Gymnasialklassen)

Dr. Rob. Riemann
Leipzig (Realgymnasium)

(1907) — gr. 8° Mit 10 Vollbildern gebd. Mk. 2.40

II. Teil:

Das neunzehnte Jahrhundert

Zunächst für Oberprimaner u. Studierende
dargestellt von

(1907) — gr. 8° **Dr. Rob. Riemann.** gebd. Mk. 1.20

[Zwei Teile in 1 Band gebunden Mk. 3.50]

Ein Urteil über den 1. Teil: „Diese Literaturgeschichte ist ein ganz vorzügliches Werk. Sie behandelt in 12 Kapiteln unsere Literatur von den Anfängen bis zur Meisterschaftsperiode unserer Klassiker und hält sich von allem gelehrten Anmerkungswust und philologischem Wortklaubertum völlig fern. Sie vermittelt dem Schüler in leicht faßlicher Form tatsächlich das, was er wissen muß. Sie verweilt bei Dichtern, die für unsere Zeit nur noch als historische Erscheinungen Interesse haben, nicht mit gelehrten Redensarten länger, als durchaus nötig ist. Sie geht von dem Grundsatze aus, daß dem Schüler vor allen Dingen das gesagt werden muß, was aus früherer Zeit noch für die Gegenwart lebendig geblieben ist, was noch Saft in den Wurzeln trägt und unser eigenes Leben noch befruchtet. Das ist eine Tat, für die man den Verfassern nicht genug Dank wissen kann. Vor der trefflichen Arbeit von Gotthold Klee zeichnet sich die Weicher'sche Literaturgeschichte noch dadurch aus, daß ihr Text dem Verständnis der Jugend, ihrem Bedürfnis nach Tatsachen, nicht aber nach ästhetischen Abstraktionen, die nur zu leicht für sie zu Schlagworten werden, angepaßt ist. Alle Lehrer der deutschen Literaturgeschichte seien auf die ganz ausgezeichnete Arbeit nachdrücklich hingewiesen. Die Hauptgesichtspunkte, aus denen heraus das Werk entstanden ist, seinem eignen Unterricht zugrunde zu legen, heißt für einen Lehrer des Deutschen wirklich modern sein und unserer Jugend den größten Dienst erweisen. Man darf auf den zweiten Teil des Buches mit Recht sehr gespannt sein."

G. Neuphilologische Blätter. April 1907.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google